

Zoltan Peter · Ina Wilczewska

Integrationsthema Offenheit und Toleranz

Einstellungen von Jugendlichen
aus Drittländern in soziologischen
Zusammenhängen

EXTRAS ONLINE



Springer VS

Integrationsthema Offenheit und Toleranz

Zoltan Peter · Ina Wilczewska

Integrationsthema Offenheit und Toleranz

Einstellungen von Jugendlichen
aus Drittländern in soziologischen
Zusammenhängen

Zoltan Peter
Wien, Österreich

Ina Wilczewska
Wien, Österreich

Gedruckt mit Unterstützung der Wissenschafts- und Forschungsförderung der Stadt
Wien



ISBN 978-3-658-30552-9 ISBN 978-3-658-30553-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-30553-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete und ergänzte Version des Anfang 2019 erstellten Forschungsberichts, der unter dem Titel „Integrationsthema Toleranz. Eine empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen von Jugendlichen aus Drittländern“ online ging. Als wesentliche Unterschiede zum Forschungsbericht, an dessen Entstehung mehrere Mitarbeiter*innen des Forschungsinstitutes „L&R Sozialforschung“ sowie Brigitte Stöger maßgeblich und in dankenswerter Weise beteiligt waren, wurden in diesem Buch entscheidende Präzisierungen und Erweiterungen insbesondere bezüglich der Themen religiöser Offenheit und Toleranz vorgenommen.

Das Buch enthält darüber hinaus ein gänzlich neues Kapitel. Das Kapitel „Details zur qualitativen Stichprobe – Datenabgleich, Validierung“ liefert die wichtigsten Ergebnisse eines systematischen Vergleichs zwischen den qualitativen und quantitativen Forschungsergebnissen.

Die Studie ist mit dem Ziel entstanden, jene Einstellungen von kürzlich nach Österreich geflüchteten Jugendlichen zu erkunden, von denen wir annahmen, dass sie in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen und ein friedliches Zusammenleben im österreichischen Kontext eine Schlüsselrolle spielen.

Der Wissensbestand bezüglich der Offenheit und Toleranz von Migrant*innen war bis vor kurzer Zeit äußerst gering und er bleibt bis heute weit hinter dem, welcher uns derzeit über die autochthone Bevölkerung als abrufbares Grundlagenwissen zum selben Thema zur Verfügung steht. In den letzten fünf Jahren wurde zwar einiges an Wissen über Jugendliche nachgeholt, doch über die Frage der Offenheit und Toleranz ihrer Eltern gibt es nach wie vor vergleichsweise wenig Erkenntnisse, obwohl der familiäre Hintergrund und die Art und Weise der Erziehung in Einstellungsfragen eine äußerst bedeutende Rolle spielen. Wenn davon auszugehen ist, dass in einer Gesellschaft die offizielle Pädagogik die Kinder und Jugendlichen weltoffene und tolerante Umgangsweisen lehrt (oder genau das Gegenteil), so ist es naheliegend, dass die Wurzel der Einstellungen insgesamt und somit die der Weltentfremdung und der Intoleranz der Heranwachsenden in diesem System selbst, doch auch außerhalb dieses Systems zu suchen sind. Auch wenn daneben weitere Aspekte, wie etwa soziale Medien, Freundschaften, Bücher und Filme, wirkungsmächtig sind, spielt der Mikrokosmos Familie immer noch eine außerordentliche Rolle. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die ersten drei bis vier Jahre im Leben eines Kindes entscheidend sind für seine künftige Resilienz und die Art und Weise seiner künftigen Weltbeziehung.

Das Buch beinhaltet zahlreiche Zahlen, Tabellen, Graphiken, Zitate und Typenbeschreibungen, die an dieser Stelle ein paar einleitende Ergänzungen ver-

dienen. Im Zentrum der Untersuchung stehen sechs (von insgesamt neun) sogenannte Resonanz- und sechs Toleranztypen, die untereinander und zueinander in einer bestimmten quantitativen und qualitativen Beziehung stehen. Zum besseren Verständnis ihres Sinns und Zwecks werden an dieser Stelle zwei bis drei Typen illustrativ skizziert.

Anhand einer Typenkombination lassen sich im Prinzip sowohl einzelne Personen wie auch Gruppen, Parteien, Vereine etc. hinsichtlich ihrer Offenheit und Toleranzpraktiken summarisch beschreiben. Besonders interessant sind jene erschlossenen Merkmale der Jugendlichen, die in dieser Studie den Österreich-resonanten Typus beschreiben. Dieser Typus, dem rund ein Viertel aller Befragten angehören, zeichnet sich in erster Linie durch ein äußerst positives Österreichbild aus: Ausgewählte Zitate geben im Buch seine Emotionalität und Bindung zu Österreich wieder. In einigen Interviews schwärmten diese Jugendlichen – „Österreich ist für mich Braut mitten in Europa“ oder „das ist mein Land, ich muss hier gute Arbeit machen“ – und zeigen sich verbal deutlich begeisterter (resonanter) als die anderen Befragten. Darüber hinaus begegnet dieser Typus fremden und unvertrauten Phänomenen oder kulturellen Unterschieden meist mit einer erstaunlichen Anpassungs- oder Respekttoleranz. Ein Beispiel: „Wir haben so eine starke Sprache, besonders die Stimme. Man spricht nicht laut, man spricht normal, aber sie empfinden, dass das so laut ist. Sie glauben, dass wir streiten. Und ich finde das nicht so gut, wenn jemand daherkommt und das verwendet. Hier muss die Stimme anders sein.“

Die in dieser Studie konstruierten Typen eignen sich auch für die summarische Erfassung allgemeinbekannter Phänomene. Die folgenden Beispiele dienen dazu, drei in der Studie vorkommende Typenkonstellationen illustrativ vorzustellen. Sogenannte rechtspopulistische Politiker aller Welt, wie zum Beispiel Donald Trump und seine engste Anhängerschaft, sind allesamt Verfechter der *Erlaubnistoleranz* und lassen sich darüber hinaus, wenn nicht dem *Welt-*, so doch am ehesten dem *Europaentfremdeten Typus* zuordnen. Das heißt, sie hegen erhebliche Zweifel an den Werten der liberalen Demokratie und gehen davon aus, dass nicht die Bürger*innen diskursiv auszumachen haben, welche Lebensweisen und Kulturformen in einer Gesellschaft präferiert werden sollen, sondern dass alleinig Politiker dazu berufen seien, die Grenzen des gesellschaftlich Tolerierbaren zu definieren und vorzuschreiben.

Auch andere Personen des öffentlichen Lebens, wie zum Beispiel Schriftsteller*innen ließen sich anhand einer solchen Typenkonstellation pauschal beschreiben. Zahlreiche Schriftsteller*innen praktizieren einen kritischen, im Sinne der vorliegenden Studie einen *qualitative Gleichheit* respektierenden Toleranztypus. Und es ist darüber hinaus naheliegend, dass sich namhafte Persönlichkeiten unter ihnen, wenn nicht dem *weltentfremdeten*, so doch dem *gemäßigt resonanten Typus* zuordnen lassen; einem Typus, der im Unterschied zu den ausdrücklich *weltresonanten* und *weltentfremdeten* Typen beispielsweise auf politische oder auf religiöse Diskurse und Inhalte nicht mit besonderer Begeisterung oder radikaler Ablehnung, sondern mit extrem kritischen und selbst-

verständlich kreativen Ansätzen reagiert. Der anhand dieses illustrativen Beispiels vorgestellte gemäßigt resonante Typus wird übrigens von rund 10% der befragten Jugendlichen belegt; von Personen, die auf Anhieb vielleicht intolerant wirken mögen, weil sie alles und jedes (wie ersterer) nicht gleich akzeptieren, sondern sich dem einen oder anderen Konflikt oder Streit nicht entziehen.

Es liegt in der Logik der Sache, dass ethnische Vereine, die sich beispielsweise in Österreich etabliert haben, in der Regel den herkömmliche *Koexistenz der Kulturen* bevorzugenden Toleranztypus vertreten, einen Typus, in dessen Vordergrund, einer echten Berufung gleichkommend, die Pflege der eigenen Tradition steht. In Bezug auf Offenheit lassen sich diese ethnisch organisierten Vereine allerdings nicht einheitlich beschreiben. Es gibt unter ihnen solche, die sich (neben der Pflege der eigenen Tradition) sehr *europaresonant*, d.h. proeuropäisch zeigen, aber auch solche, die *europaentfremdet* eingestellt sind beziehungsweise ein solches Programm vertreten.

Zoltan Peter und Ina Wilczewska

24.01.2020

Verzeichnisse

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Theoretischer Hintergrund.....	5
1.1 Weltbeziehungen als Hauptkategorie der Analyse	5
1.2 Konzeptualisierung der Toleranz.....	7
1.3 Stand der Forschung.....	10
1.4 Theoretisches Modell	13
1.5 Vorannahmen und Ausgangspunkte der Studie	15
1.6 Zielsetzungen.....	17
2 Methodischer Hintergrund	19
2.1 Studiendesign: Mixed-Method-Ansatz	19
2.2 Zielgruppenerreichung und Stichprobenzusammensetzung.....	20
2.3 Bildung von Resonanzskalen und -typen auf quantitativer Datenbasis	41
2.4 Bildung eines Toleranzmodells auf quantitativer Datenbasis	49
2.5 Bildung von Resonanz- und Toleranztypen auf Basis qualitativer Daten	57
3 Wertvorstellungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen	61
3.1 Verteilung der Resonanzskalen	61
3.2 Aufenthaltsdauer.....	68
3.3 Geschlecht	71
3.4 Ausbildungshintergrund und Alter	73
3.5 Herkunftsland, nationale Zugehörigkeit und Regionalität	76
3.6 Wohnzufriedenheit in Österreich und momentanes Befinden	84
3.7 Kindheit	89
3.8 Religiosität	92
3.9 Zusammensetzung des Freundeskreises und Sprache	94

3.10	Mitgliedschaften in Vereinen.....	101
3.11	Interesse an Kunst und Kultur.....	102
4	Toleranzmuster im Kontext soziodemographischer Merkmale	105
4.1	Toleranzmuster der befragten Jugendlichen.....	105
4.2	Zusammenhang zwischen Toleranzmustern und Resonanztypen.....	107
4.3	Aufenthaltsdauer.....	108
4.4	Geschlecht, Ausbildungshintergrund und Alter	110
4.5	Herkunftsland und nationale Zugehörigkeit.....	112
4.6	Wohnzufriedenheit in Österreich und momentanes Befinden	118
4.7	Kindheit	119
5	Qualitative Resonanztypen	121
5.1	Der europaresonante Typus	123
5.2	Der österreichresonante Typus	128
5.3	Der mäßig gläubige österreichresonante Typus.....	129
5.4	Der stark gläubige österreichresonante Typus.....	137
5.5	Der religionsresonante Typus.....	143
5.6	Der weltentfremdete Typus	150
5.7	Der gemäßigt resonante Typus	159
6	Qualitative Toleranztypen	169
6.1	Übersicht über die gebildete Toleranztypologie	169
6.2	Qualitative Merkmale der Toleranztypen	173
6.3	Zusammenfassung der Typen (Konstellationstypen)	189
7	Zusammenfassung und Empfehlungen.....	193
8	Schlussfolgerungen, Ausblicke und ergänzende Befunde	199
	Literatur	211
	Tabellenanhang (Auswahl)	217

Übersichtsverzeichnis

Übersicht 1:	Zielgruppenerreichung, nach Aufenthaltsdauer	23
Übersicht 2:	Ausschlussgründe für Items.....	41
Übersicht 3:	Resonanzskalen und -typen zu Wertvorstellungen.....	44
Übersicht 4:	Zusammenhänge zwischen Resonanztypen	46
Übersicht 5:	Hohe Anteile an fehlenden Werten	49
Übersicht 6:	Ausschlussgründe für Toleranzitems.....	53
Übersicht 7:	Im Modell enthaltene Toleranzitems	55
Übersicht 8:	Gebildete Toleranztypen auf qualitativer Basis.....	171

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die drei Komponenten der Toleranz	8
Abbildung 2: Konzeptionen von Toleranz	10
Abbildung 3: Theoretisches Modell	15
Abbildung 4: Studiendesign	20
Abbildung 5: Momentane Situation/Tätigkeit/en (Mehrfachnennung möglich).....	22
Abbildung 6: Geschlechterverteilung nach Aufenthaltsdauer, Asylstatistiken*	24
Abbildung 7: Altersverteilung der Befragten nach Aufenthaltsdauer und HSV Daten	25
Abbildung 8: Herkunftsverteilung der Befragten nach Aufenthaltsdauer, Asylstatistiken*	27
Abbildung 9: Bundesland nach Aufenthaltsdauer.....	28
Abbildung 10: Bildungsniveau nach Geschlecht und Aufenthaltsdauer.....	29
Abbildung 11: Resonanzskalenwerte zu Wertvorstellungen, Vorurteilen	43
Abbildung 12: Verdichtung der Resonanztypen.....	48
Abbildung 13: Ablehnungskomponente nach ausgewählten Merkmalen	51
Abbildung 14: Toleranz(skalen)werte	56
Abbildung 15: Europäische Werte	62
Abbildung 16: Allgemeine Vorurteile.....	64
Abbildung 17: Familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile	65
Abbildung 18: Fundamentalistische Tendenzen	66
Abbildung 19: Verteilung der Resonanztypen auf Basis der Resonanzskalenwerte	68
Abbildung 20: Resonanzskalen nach Aufenthaltsdauer	70
Abbildung 21: Resonanztypen, eng gefasst nach Geschlecht.....	72
Abbildung 22: Resonanztypen nach Ausbildungsniveau	74
Abbildung 23: Ausbildungsunterschied zu Eltern.....	75
Abbildung 24: Resonanztypen nach Herkunftsland	78
Abbildung 25: Nationales Zugehörigkeitsgefühl nach ausgewählten Merkmalen.....	80
Abbildung 26: Resonanztypen, eng gefasst nach nationalem Zugehörigkeitsgefühl.....	81
Abbildung 27: Wunsch nach österreichischer Staatsbürgerschaft.....	83
Abbildung 28: „Für mich sind staatliche Gesetze viel wichtiger als religiöse Regeln“	84
Abbildung 29: Wohnzufriedenheit in Österreich nach ausgewählten Merkmalen.....	87
Abbildung 30: Resonanztypen nach Einschätzung der derzeitigen Lebenssituation.....	88
Abbildung 31: Kindheit nach ausgewählten Merkmalen	90
Abbildung 32: Resonanztypen nach Kindheit	92
Abbildung 33: Resonanztypen nach Religionszugehörigkeit	94
Abbildung 34: Zusammensetzung des Freundeskreises nach ausgewählten Merkmalen	96
Abbildung 35: Resonanztypen nach Zusammensetzung des Freundeskreises	98
Abbildung 36: Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen.....	102
Abbildung 37: Interesse an Kunst und Kultur nach ausgewählten Merkmalen.....	103
Abbildung 38: Toleranzmuster	106
Abbildung 39: Toleranzwert, nach Resonanztypen	108
Abbildung 40: Toleranzwerte nach Aufenthaltsdauer	109
Abbildung 41: Toleranzwerte nach Ausbildungsniveau	111
Abbildung 42: Toleranzwerte nach Herkunftsland	115
Abbildung 43: Einzelitems der Toleranzskala zu Anrechte/Koexistenz.....	116
Abbildung 44: Einzelitems der Toleranzskala zu Respekt/Wertschätzung.....	117
Abbildung 45: Toleranzwerte nach Gefühl des Fremdseins.....	118
Abbildung 46: Toleranzwerte nach Kindheit	120
Abbildung 47: Theoretischen Toleranzkonzeptionen und der Toleranztypologie	170
Abbildung 48: Verteilung von Resonanz- und Toleranztypen der qualitativ Befragten	170

Tabellenverzeichnis (Anhang)

Tabelle 1:	Herkunftsländer der Interviewpartner*innen	31
Tabelle 2:	Aufenthaltsdauer der Interviewpartner*innen.....	32
Tabelle 3:	Durchschnittliche Resonanzskalenwerte zu Wertvorstellungen, Vorurteilen ...	42
Tabelle 4:	Identifikation gültiger Fälle für Toleranzmessung	50
Tabelle 5:	Durchschnittliche Toleranzwerte	56
Tabelle 6:	Einstellungen von Schüler*innen	200
Tabelle 7:	Geschlechterverteilung der Befragten nach Aufenthaltsdauer	217
Tabelle 8:	Bildungsniveau nach Herkunftsland.....	217
Tabelle 9:	Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern	218
Tabelle 10:	Wunsch nach österreichischer Staatsbürgerschaft	219
Tabelle 11:	Zusammenhang der Subskalenwerte zu Europäischen Werten	220
Tabelle 12:	Resonanztypen, nach Definitionsausmaß	220
Tabelle 13:	Resonanztypen nach Aufenthaltsdauer	221
Tabelle 14:	Einzelitems zu allgemeinen Vorurteilen nach Aufenthaltsdauer	222
Tabelle 15:	Wertvorstellungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen	223
Tabelle 16:	Einzelitems zu allgemeinen Vorurteilen nach Geschlecht	224
Tabelle 17:	Resonanztypen nach Religionszugehörigkeit	225
Tabelle 18:	Religionsresonanz nach Aufenthaltsdauer und Stellewert der Religion	225
Tabelle 19:	Einzelitems zu europäischen Werten nach Religionszugehörigkeit.....	226
Tabelle 20:	Einzelitems zu allgemeinen Vorurteilen nach Religionszugehörigkeit	227
Tabelle 21:	Einzelitems zu fundamentalistischen Tendenzen	227
Tabelle 22:	Resonanztypen nach Wichtigkeit der Religion.....	228
Tabelle 23:	Herkunftslandverteilung	228
Tabelle 24:	Geschlecht	229
Tabelle 25:	Alter	229
Tabelle 26:	Ausbildung	229
Tabelle 27:	Aufenthaltsdauer	229
Tabelle 28:	Toleranzskalenwerte	230
Tabelle 29:	Skalenwerte	230
Tabelle 30:	Skalenwerte	231
Tabelle 31:	Übereinstimmung zwischen den qualitativen und quantitativen Type	232



Einleitung

In einer modernen pluralistischen Gesellschaft steht die je konkret gesetzte Handlung und nicht die Herkunft oder religiöse Zugehörigkeit im Mittelpunkt der Betrachtung. Das macht einen sich über alle Bevölkerungsschichten und ethnische Gruppen erstreckenden Diskurs über die Regeln des Zusammenlebens dringend notwendig, welcher unter dem Zeichen des von den in der vorliegenden Studie im Zentrum stehenden Jugendlichen oft verkündeten Slogans „Mensch ist Mensch“ stehen könnte. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es unerlässlich, eine Forschungslücke, die zahlreichen Mutmaßungen über Einstellungen und Wertvorstellungen insbesondere in Bezug auf die zugewanderte Bevölkerung Raum gelassen hat, zu schließen und damit Platz für einen faktenbasierten Wissensbestand zu schaffen.

Der Zustrom von neuen Geflüchteten in den letzten Jahren sowie die Wellen radikalislamistischer Terroranschläge in Europa haben maßgeblich zu einer Akzentverschiebung in der Migrationsforschung beigetragen. Indem Einstellungs- und Migrationsforschung in der davorliegenden Periode primär die Einwanderungsgesellschaften beziehungsweise ihre „autochthone“ Bevölkerung hinsichtlich ihrer Vorurteile gegenüber Zugewanderten und „Fremden“ akribisch unter die Lupe nahmen, schlossen sie einen erheblichen Teil der Bevölkerung, nämlich jenen mit zeitgenössischer Migrationsgeschichte, aus dem Erhebungsprozess zum Thema aus. Ein Umstand, der angesichts des Anteils an Personen mit Migrationshintergrund innerhalb der österreichischen Bevölkerung von rund 23,3% im Jahresdurchschnitt 2018 eine kaum zu rechtfertigende Informationslücke darstellt (vgl. Integrationsbericht 2019, S. 21). Er ließ ein Vakuum bezüglich der Frage nach Offenheit und Toleranz von Migrant*innen zurück, welches (weil sich zum Thema keinerlei Auskunft anbot) eine beträchtliche Verantwortung für die in der Bevölkerung im Umlauf befindlichen Vorurteile gegenüber der Migration trägt.

Erst seit soziale Konflikte in diversen Räumen der Aufnahmegesellschaften virulenter geworden sind und zum Teil sich selbst objektiviert haben – beispielsweise in den Schulen, ethnischen Vereinen und im öffentlichen Raum –, kam es zu einer rasanten Schwerpunktverlagerung, zu einem Auflösungsversuch des Vakuums, im Zuge dessen man sich vermehrt und teilweise ungewohnt kritisch auch den Einstellungen zugewanderter Personen zuwandte.

Die ersten Ergebnisse waren teilweise ernüchternd, hie und da vermutlich auch überzogen, zumal da sie zu ansteckend ähnlichen Schlussfolgerungen führten, nur in umgekehrter Perspektive: Während zuvor und in regelmäßigen Abständen verkündet wurde, dass die Xenophobie der Österreicher*innen überdurchschnittlich und alarmierend hoch sei, konstatiert man gegenwärtig, Muslim*innen wären überdurchschnittlich und alarmierend radikal.

Geht es um Jugendliche, so muss hier vorwegnehmend betont werden, dass unsere bisherigen Ergebnisse, die auf insgesamt 1700 qualitativ und quantitativ erforschten Jugendlichen diverser Herkunft basieren, weder das eine noch das andere bestätigen: radikale, verschlossene und äußerst intolerante Einstellungen betreffen einen relativ geringen Anteil der Jugendlichen; ein Ergebnis, das allerdings kaum etwas darüber aussagt, wie die Erwachsenen mit Migrationshintergrund eingestellt sind. Ebenso wenig sagt es etwas darüber aus, welche Konsequenzen es hätte, wenn sich herausstellen würde, dass jene verschlossenen und äußerst intoleranten Jugendlichen sich relativ enge Räume teilen, beispielsweise gehäuft im selben Bezirk leben oder sogar in dieselbe Schule gehen.

Die vorliegende Studie wurde noch in einer Zeit geplant, in der die Einstellungsforschung sich überwiegend für die Sichtweisen und Haltungen der „einheimischen Bevölkerung“ interessierte. Um hierzu einen Gegenpol zu bilden und die bestehende Forschungslücke auf diesem Gebiet ein Stück weit zu schließen, konzentriert sich das nachfolgende Projekt auf Einstellungen und Werthaltungen jüngst Geflüchteter sowie junger Migrant*innen im Allgemeinen.

Ziel dieses Projektes war es, Einstellungen zugewanderter Menschen gegenüber der Welt im Allgemeinen und den Lebensgewohnheiten, mit denen sie in Österreich konfrontiert sind, mit Kriterien und Methoden zu untersuchen, die vergleichbar sind mit jenen, die von der gängigen Einstellungsforschung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft angewendet wurden und werden. So soll der Frage nachgegangen werden, wie offen und tolerant Zugewanderte gegenüber der Aufnahmegesellschaft und ihren Werten sind.

Die Studie knüpft an ein seit 2012 in Wien laufendes Projekt an, in welchem Schüler*innen über ihre Herkunft hinweg hinsichtlich Einstellungen und Werthaltungen untersucht wurden (Wilczewska & Peter 2016) und erweitert nun sowohl die untersuchte Gruppe um kürzlich geflüchtete Jugendliche und junge Erwachsene sowie junge Migrant*innen im Allgemeinen als auch die Reichweite auf ganz Österreich.

Die Studie basiert auf mehreren Methoden und Theorien: Zentrale Bedeutung haben Rainer Forsts Toleranztheorie und Hartmut Rosas Resonanztheorie, die in eine ergänzende und stützende Beziehung zueinander gesetzt wurden. Während es in der Toleranztheorie um die Frage der Fähigkeit, Diskrepanzen zu ertragen, geht, legt die Resonanztheorie den Fokus auf die Offenheit der Welt gegenüber und somit auf die Bedingungen der Möglichkeiten, diese mitzugestalten. Wobei Mitgestaltung und Weltverbundenheit wohl zu den Bedingungen eines guten Lebens gehören.

In der Studie geht es letztlich um deutlich mehr als um das Erdulden der Welt seitens der Jugendlichen. Es geht auch um die Formen menschlicher Haltungen, um Emotionen und Einstellungen gegenüber der Welt. Nachfolgende zwei Interviewaussagen verdeutlichen, auf welche Emotionen beziehungsweise auf welches Spannungsfeld der in dieser Studie verwendete Resonanzbegriff im Kern abzielt: Auf das Glühen eines jüngst Geflüchteten mit der Aussage:

„Österreich ist mein Heimatland. Einfach.“ Und auf die Entfremdung eines anderen, welcher schon länger in Österreich lebt: „Ich bin ein Österreicher, das wäre das Letzte, was ich sagen würde.“

Die vorliegende Studie untersucht Einstellungen von Jugendlichen, die in Bezug auf das Zusammenleben wegweisend sind. Dabei wurden Wertvorstellungen, Toleranzeinstellungen sowie Vorurteile und Religiosität der in Österreich lebenden drittstaatsangehörigen Jugendlichen quantitativ und qualitativ erforscht. Es entstand eine umfassende (aus rund 1000 Fragebögen und 71 Interviews hergeleitete) Datensammlung, welche sowohl quantitative als auch qualitative Merkmale wie Einstellungen, Erzählungen und Stellungnahmen, biographische Daten (Alter, Geschlecht, Bildungsstand etc.) beinhaltet. Diese Vielzahl an erhobenen Daten wurde im Anschluss auf wesentliche Zusammenhänge zwischen Einstellungsmerkmalen, biographischen Daten sowie anderen Kontextmerkmalen untersucht.

Für die Erreichung des Zieles wurde ein typenbildender Mixed-Methods-Ansatz konzipiert, der unterschiedliche Zugänge sowohl bei der Erhebung als auch der Auswertung der Daten kombiniert. Der quantitative Teil misst anhand eines standardisierten Fragebogens das Ausmaß der Akzeptanz, der Ablehnung und Toleranz der Jugendlichen für die abgefragten Themen (Demokratie, Religion etc.). Der qualitative Teil befasst sich mit der Offenheit, der Verbundenheit und der Begeisterung (Resonanz) der Jugendlichen für die bestehenden Normen, Werte und Lebensstile in Österreich und Europa. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Rekonstruktion von typischen Denkmustern und Denkstilen (Toleranztypen), derer sich Jugendliche in ihren Stellungnahmen bedienen. Im Zentrum der Studie stehen sechs (und insgesamt neun) Resonanztypen und sechs Toleranztypen, die eine jeweils bestimmte Typenkonstellation bilden.

Im Kern wurde in der vorliegenden Studie gezeigt, dass die Mehrheit der untersuchten Jugendlichen mit Migrationsgeschichte proeuropäisch (im Sinne einer Bejahung von liberalen Werten, Menschenrechten und Demokratie) eingestellt ist. Bei rund einem Viertel der untersuchten Jugendlichen besteht jedoch ein leichter bis akuter Nachhol- und Unterstützungsbedarf, und das sowohl hinsichtlich ihrer Offenheit der Aufnahmegesellschaft gegenüber, in der sie nun leben, als auch in Bezug auf Konfliktbewältigung im Allgemeinen. Dabei geht es hauptsächlich um überzogene kollektive Identitäten, konservative Rollenbilder, um Antisemitismus und um ideologisch gefärbte, ausgrenzende religiöse Einstellungen. Es wurde gezeigt, dass der Anteil der jungen eingewanderten Bevölkerung, welcher demokratiefeindliche Einstellungen und widersprüchliche Toleranzeinstellungen verfolgt, bei weitem nicht so hoch ist, wie die derzeit propagierte öffentliche Meinung vermuten lassen würde. Darüber hinaus legen die Ergebnisse nahe, dass Religiosität an sich, in ihrer „reinen“ Form, dann, wenn sie nicht fundamental im Sinn von antimodern und ausgrenzend gedacht wird, keineswegs mit Unwillen zur Integration gleichzusetzen ist.



1 Theoretischer Hintergrund

1.1 Weltbeziehungen als Hauptkategorie der Analyse

Da sich das zentrale Forschungsinteresse des Projekts von der reinen Untersuchung der Toleranzhaltung um die Frage erweitert hat, wie die in Österreich lebenden Jugendlichen mit Migrationsgeschichte generell die Welt um sich herum erfahren und was ihnen im Leben wichtig ist, haben sich die Autor*innen entschieden, eine vor kurzem publizierte Theorie der Weltbeziehung von Hartmut Rosa (2018) aufzugreifen und sie, zusätzlich zur Toleranztheorie, als theoretische Grundlage beziehungsweise theoretischen Rahmenanzuwenden.

In dieser Theorie beschäftigt sich Rosa mit der Frage nach dem gutem Leben und stellt die These auf, „dass es im Leben auf die Qualität der Weltbeziehung ankommt, das heißt auf die Art und Weise, in der wir als Subjekte Welt erfahren und in der wir zur Welt Stellung nehmen; auf die Qualität der Weltnähe“ (vgl. Rosa 2018, S. 19). Wesentlicher sind dabei allerdings weniger die Positionen, das Ausmaß diverser Kapital- und Statusformen, die dem Subjekt in der Welt zukommen oder nicht zukommen; es zählt in erster Linie nicht die „Weltreichweite“ des Subjekts, sondern der „Grad der Verbundenheit mit und der Offenheit gegenüber anderen Menschen (und Dingen)“ (vgl. ebd., S. 76).

Rosa differenziert zunächst zwischen resonanten und entfremdeten (oder stummen) Weltbeziehungen und definiert diese beiden Basiskategorien folgendermaßen: Resonanz ist eine „[...] Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren“ (vgl. ebd., S. 516). Sie ist „kein Gefühlszustand, sondern ein Beziehungsmodus“ (vgl. ebd., S. 288). Dagegen gilt: „[...] Entfremdung bezeichnet eine spezifische Form der Weltbeziehung, in der Subjekt und Welt einander indifferent oder feindlich (repulsiv) und mithin innerlich unverbunden gegenüberstehen“ (vgl. ebd., S. 545). Rosa betont, wie wichtig „die Bereitschaft und Fähigkeit zur Öffnung“, Vertrauen und positive Erwartungen für eine resonante auch im Sinne einer antwortenden und innerlich belohnenden Erfahrung mit dem gegebenen Weltausschnitt ist. Es ist auch die Bedingung dafür, „dem ganz Fremden und zunächst völlig Unverstehbaren und Irritierenden nicht in der verdinglichenden Haltung des Ablehnens, Zurückweisens oder gar Vernichtenwollens entgegentreten“ (vgl. ebd., S. 325). Xenophobie wird als ein Beispiel für eine entfremdete Weltbeziehung hervorgebracht, wo wir es mit einer vollen Geschlossenheit zu tun haben und „das Fremde nur als Gefahr und Störung erscheint“ (vgl. ebd., S. 325).

Zusatzmaterial online

Zusätzliche Informationen sind in der Online-Version dieses Kapitels (https://doi.org/10.1007/978-3-658-30553-6_2) enthalten.

In der vorliegenden Studie beschäftigen wir uns mit jungen Menschen, die eine Migrationserfahrung gemacht haben und die von einem gesellschaftlichen Kontext in einen anderen gekommen sind. Viele Personen aus der Stichprobe sind zudem erst vor kurzem nach Österreich nach ihrer Flucht aus Ländern des Nahen Ostens gekommen. Aus dieser Perspektive erscheint es sinnvoll, einen theoretischen Zugang zu wählen, der den Fokus von den materiellen Ressourcen und Statusformen auf die Art der Begegnung mit dem Neuen und der Welt generell verlagert. In diesem Sinne konzentriert sich die Studie auf die Weltbeziehung der Jugendlichen zu den für die Studie relevanten Weltausschnitten, um sie verschiedenen Kategorien zuzuordnen beziehungsweise auf einem Kontinuum zwischen Offenheit (Resonanz) und Geschlossenheit (Entfremdung) verorten zu können.

Die uns interessierenden Weltausschnitte betreffen zunächst die in Europa offiziell vertretenen Werte wie demokratische Grundrechte, Menschenrechte sowie auch die Geschlechterrollen und die Sphäre der Religion.

Hartmut Rosa spricht in seiner Theorie auch von Resonanzachsen. Sie entstehen dort, wo sich zwischen einer Person und einem bestimmten Weltausschnitt „eine Form der Bezugnahme etabliert und stabilisiert, die solche [Resonanz]Erfahrungen immer wieder möglich macht“ (vgl. ebd., S. 296). Die Resonanzachse entspricht einer starken Verbundenheit mit einem der Weltteile. In Anlehnung an dieses Konzept wird in der Studie über Resonanztypen gesprochen. Das sind die Welt-, Europa-, Österreich- und Religionsresonanten Typen.

Eine resonante Weltbeziehung stellt eine reziproke positive Erfahrung mit dem gegebenen Weltausschnitt dar, eine entfremdete Weltbeziehung ist genau das Gegenteil. Zwischen diesen zwei Extremen gibt es zahlreiche Möglichkeiten, der Welt zu begegnen. So zum Beispiel mit Hass, Wut, Ablehnung, Rückzug, Liebe, Akzeptanz und Toleranz beziehungsweise ihre verschiedenen Erscheinungsformen. Aus dieser Grundüberlegung heraus geht es in der Studie konkret um folgende Frage: Mit welchen Alltagstheorien und mit welchen Klassifizierungsweisen und Denkmustern (=Toleranztypen) tolerieren Jugendliche Welten, die für sie nicht zu akzeptieren sind oder mit denen sie – aus welchem Grund auch immer – nicht resonieren können?

Harmut Rosa vertritt verkürzt formuliert übrigens die Auffassung, dass Resonanzfähigkeit nicht notwendigerweise von starken strukturellen Bedingungen, wie zum Beispiel von ökonomischen und sozialen Ressourcen abhängt, sondern dass auch umgekehrt „Resonanzfähigkeit (sich) nicht einfach als Folge, sondern (auch) als Ursache für das Vermögen, soziales, ökonomisches, kulturelles und Körperkapital zu akkumulieren, erweist“:

„Wie ich schon zu zeigen versucht habe, tendiert die traditionelle (Ungleichheits-)Soziologie zu der (meist implizit bleibenden) Annahme, dass die bessere Ausstattung mit Ressourcen beziehungsweise mit ökonomischem, kulturellem, sozialem und somatischem Kapital ein besseres Weltverhältnis ermöglicht – und in der Tat ist es überaus plausibel anzunehmen, dass etwa eine sozioökonomische Prekarisierung auch eine Prekarisierung des Weltverhältnisses nach sich zieht, wie Bourdieu vermutete, oder dass eine von

Armut und Knappheit gezeichnete sozioökonomische Lage eher repulsive oder indifferente Welterfahrungen erzeugt als eine wohl situierte Positionierung. Denn es fällt gewiss leichter, sich in der Welt getragen zu fühlen, wenn die Kapitalausstattung stimmt, während sich eher in sie geworfen oder ihr ausgesetzt fühlt, wer unter Mangel und Knappheit und infolgedessen unter Ausgrenzung, Diskriminierung und Missachtung leidet. Bei genauerem Hinsehen finden sich jedoch verblüffenderweise auch ebenso gute Gründe für die gleichsam umgekehrte Annahme, dass sich die Resonanzfähigkeit nicht einfach als Folge, sondern (auch) als Ursache für das Vermögen, soziales, ökonomisches, kulturelles und Körperkapital zu akkumulieren, erweist: In Form von Sympathie- und Empathiefähigkeit erzeugt und signalisiert Resonanz Interaktions- und Kooperationsverlangen und mithin soziales Kapital (die Fähigkeit, Resonanzbeziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten, macht in sozialen Kontexten sympathisch und attraktiv); Bildungsprozesse, durch welche sich kulturelles Kapital vermehrt, scheinen ganz grundsätzlich auf die erfolgreiche Etablierung von Resonanzbeziehungen (zwischen Schülern und Lehrerinnen und/oder zwischen Lernenden und Gelernten) angewiesen zu sein, weil sie nur dort gelingen, wo die (interaktive) Anverwandlung von Weltausschnitten erfolgt; und auch psychophysische Gesundheit (und darüber vermittelt Attraktivität, Leistungsfähigkeit und Fitness) ist dauerhaft kaum denkbar, wenn das Körperverhältnis von Resonanzverlust oder Entfremdung geprägt ist. Eine solide Kapitalausstattung wäre demnach nicht (nur) die Ursache, sondern (auch) die Folge von Resonanzfähigkeit, die sich gleichsam als evolutionärer Vorteil erweisen könnte.“ (vgl. Rosa [E-Book] 2018, S. 82-83)

Genau diese, nämlich Empathie- und somit Resonanzfähigkeit, sind unter anderem der Grund, weshalb Jugendliche beispielsweise mit gebrochenen Deutschkenntnissen, aber mit hohen Sympathiefaktoren oft besser vorankommen und, wenn man so will, sich schneller integrieren als jene, die die Sprache perfekt beherrschen, jedoch geringere Sympathiefaktoren besitzen. Zahlreiche Beispiele aus dem Alltag und auch in dieser Studie sprechen auf alle Fälle dafür.

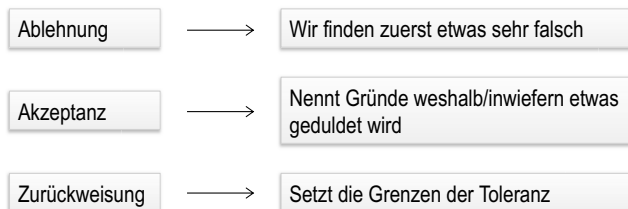
1.2 Konzeptualisierung der Toleranz

Rainer Forsts philosophisch begründete Toleranztheorie bildet eine weitere Grundlage für die vorliegende Studie. Ablehnung, Akzeptanz und Zurückweisung sind hiernach die drei wesentlichsten Komponenten, die jene Haltung, die wir Toleranz nennen, begründen. Die Frage der Toleranz beginnt Forst zufolge dort, wo wir einem bestimmten Sachverhalt oder einer Einstellung weder bejahend (allein positiv) noch indifferent (weder positiv noch negativ) gegenüberstehen. In der Toleranzhaltung stehen wir einer bestimmten Handlung also bis zu einem gewissen Grad ablehnend gegenüber. In der Toleranzhaltung stört oder „schmerzt“ (vgl. Rapp 2014) uns etwas an einer Sache, einem Menschen. Somit ist das Vorhandensein von Ablehnung, das heißt, dass „die tolerierten Überzeugungen oder Praktiken in einem normativ gehaltvollen Sinne angesehen beziehungsweise als schlecht verurteilt werden“ (vgl. Forst 20014 S. 32), die erste Bedingung, um über Toleranz sprechen zu können. Neben der Ablehnungskomponente gehört zur Toleranz die Akzeptanzkomponente. „Sie nennt Gründe, weshalb das, was falsch oder schlecht erscheint, dennoch geduldet werden sollte. Hier wird also eine Balance aus negativen und positiven Erwägungen

hergestellt“ (vgl. Forst 2016, S. 53). Essentiell ist, dass die Akzeptanzgründe die Gründe der Ablehnung nicht aufheben, sondern sie eher als Gründe höherer Ordnung übertrumpfen. Die dritte Komponente – die Zurückweisung von bestimmten Überzeugungen und Praktiken – markiert die Grenzen der Toleranz. Es handelt sich hier wiederum um negative Gründe, die aber gravierender als die der Ablehnung sein müssen und sich infolgedessen auch nicht mehr durch Akzeptanzgründe auffangen lassen (vgl. Forst 2014). Die Qualität der Toleranz bestehe somit in einer ausgewogenen Handhabung der drei Komponenten (vgl. Forst 2013).

Es ist auch bemerkenswert, dass im Toleranzbegriff selbst die Ablehnungs-Akzeptanz- und Zurückweisungsgründe nicht enthalten sind. Er ist ein normativ abhängiger Begriff, eine Form, die erst mit normativen Grundlagen befüllt sein muss (vgl. Forst 2014). Insofern kann die Herkunft der Gründe sehr unterschiedlicher Art sein. Die Gründe können zum Beispiel religiöse Quellen haben oder sich auf Menschenrechte beziehen.

Abbildung 1: Die drei Komponenten der Toleranz



Rainer Forst definiert vier Konzeptionen von Toleranz. Sie betreffen den politischen Kontext eines Staates, in dem die Bürger*innen starke Differenzen, die auch normativ bedeutungsvoll sind, aufweisen. Sie wurden nicht als Darstellung einer historischen Entwicklung konstruiert, „denn wie aktuelle Diskussionen des Toleranzproblems zeigen, sind diese Konzeptionen in gegenwärtigen Gesellschaften gleichzeitig präsent“ (vgl. Forst 2014, S. 42). Sie weisen aber unterschiedliche Hintergründe für Ablehnung oder Akzeptanz auf und lassen sich auf einem Kontinuum etwa von schwacher bis starker Anerkennung anordnen.

Die erste Konzeption der Toleranz, die Erlaubnis-Konzeption, entspricht einer Toleranz, welche überwiegend politischen Ursprungs ist. Sie bezeichnet „die Beziehung zwischen einer Autorität oder einer Mehrheit und einer von deren Wertvorstellungen abweichenden Minderheit (oder mehreren Minderheiten)“ (vgl. ebd.). Hiernach erklärt sich ein gewisser Teil der Mehrheitsgesellschaft bereit, bestimmte Lebensweisen der Minderheiten (vor allem privater Natur) zu tolerieren, solange sie sich dabei an die von der Mehrheitsgesellschaft vertretenen sozialen Regeln halten und die Vorherrschaft der Mehrheit nicht in Frage stellen. Diese vertikale und nicht reziproke Konzeption wird auch als Duldung bezeichnet (vgl. ebd.).

In der Koexistenz-Konzeption ist die Toleranz hingegen wechselseitig. Dabei will man vor allem bekannte Konflikte vermeiden und auch eigene Ziele verfolgen. Hier stehen sich subjektiv oder objektiv etwa gleich starke Gruppen gegenüber, „die einsehen, dass sie um des sozialen Friedens und ihrer eigenen Interessen willen Toleranz üben sollen“. Sie wird vor allem pragmatisch-instrumentell begründet und beruht nicht auf starken Werten. Die Toleranz stellt hier eine „Einsicht in praktische Notwendigkeit“ dar.

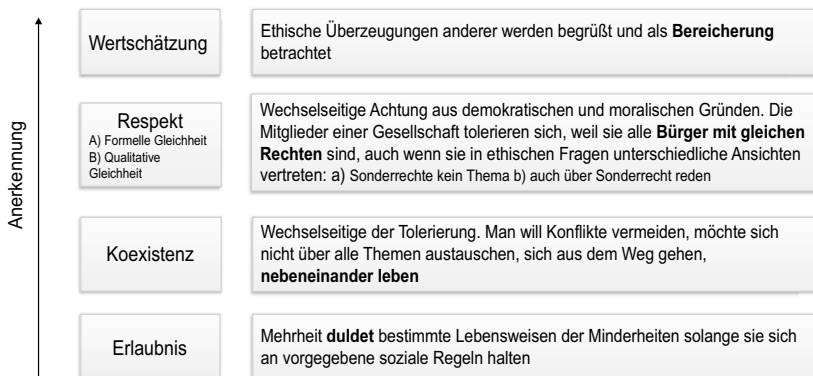
Die Respekt-Konzeption der Toleranz geht hingegen von „einer moralisch begründeten Form der wechselseitigen Achtung der sich tolerierenden Individuen beziehungsweise Gruppen“ aus. Die Beteiligten respektieren einander als autonome Personen beziehungsweise als Bürger*innen mit gleichen Rechten, obwohl sie in ihren ethischen Überzeugungen und kulturellen Praktiken sehr unterschiedlich sein können (vgl. ebd., S. 45). Sie akzeptieren darüber hinaus, dass „die ihnen gemeinsamen Institutionen auf Normen beruhen müssen, die alle als Freie und Gleiche teilen können und nicht einfach die Wertvorstellungen einer Gruppe festschreiben und zum Gesetz erheben“ (vgl. Forst 2016, S. 54). Diese Normen müssen daher zuerst in einem Prozess der Rechtfertigung legitimiert werden.

Forst unterscheidet zwei Modelle der Respekt-Konzeption: das Modell formaler Gleichheit und das Modell qualitativer Gleichheit. In dem ersten Modell wird eine strikte Trennung zwischen dem privatem und dem öffentlichen Raum bevorzugt. Die Differenzen zwischen Individuen und Gruppen müssen im privaten Bereich bleiben und dürfen nicht zu Konflikten in der öffentlich-politischen Sphäre führen. In dem zweiten Modell wird berücksichtigt, dass manche ethischen Präferenzen sich notwendigerweise auch im öffentlichen Raum bemerkbar machen. Nach diesem Modell „respektieren sich Personen als solche, die rechtlich-politisch gleich sind und doch unterschiedliche, politisch relevante ethisch-kulturelle Identitäten haben, welche auf besondere Weise berücksichtigt und toleriert werden müssen, weil die diese Identität konstituierenden Werte und Überzeugungen für Personen eine besondere existenzielle Bedeutung haben. Dieser im Sinne der Fairness geforderte Respekt fordert schließlich bestimmte Ausnahmen oder Änderungen von hergebrachten Regeln und Strukturen“ (vgl. Forst 2014, S. 47).

Die vierte Konzeption, die Wertschätzungs-Konzeption, entspricht der Toleranzform, die in den multikulturalistisch orientierten Haltungen und Debatten am ehesten anzutreffen ist. Sie kommt der unbegrenzten (hier: streckenweisen auch postmodernistisch genannten) Toleranz praktisch gleich. Sie beinhaltet auch die stärkste Anerkennung, denn ihr zufolge „bedeutet Toleranz nicht nur, die Mitglieder anderer kultureller oder religiöser Gemeinschaften als rechtlich-politisch Gleiche zu respektieren, sondern auch, ihre Überzeugungen als ethisch wertvoll zu schätzen“ (vgl. ebd., S. 48). Die Ablehnungskomponente bezieht sich in diesem Fall darauf, dass man nicht alle Aspekte oder Seiten eines gegebenen Lebensstils gleich hochschätzt, manche davon werden doch abgelehnt. Die Werte aber, die einem solchen Lebensstil zugrunde liegen, werden

im ethischen Sinne positiv bewertet. In diesem Sinne entspricht diese Konzeption einer Version des Wertpluralismus (vgl. ebd.).

Abbildung 2: Konzeptionen von Toleranz



Unter individueller, sozialer Toleranz im quantitativen Sinne soll demnach in diesem Projekt eine an einer bestimmten Stelle zwischen maximaler Ablehnung und maximaler Akzeptanz einer bestimmten Handlung zu verortende Einstellung eines Individuums verstanden werden. Toleranz zeigt sich in diesem definitorischen Verständniszugang in der Folge in unterschiedlichen konzeptionellen Ausprägungen und versteht sich allgemein als einer der praktischen Koordinatoren menschlichen Verhaltens auch als ein Mittel zur gewaltfreien Konfliktregelung (vgl. u.a. Forst 2011, 2013, 2014).

Toleranz ist außerdem auch als „Ertragen des anderen in der Absicht, ihn besser zu verstehen“ zu interpretieren (vgl. Mitscherlich 1974, S. 9.). Sie wird durch das sie umrahmende soziale (familiäre, schulische, politische etc.) Umfeld mitbedingt und ist einer kontinuierlichen Veränderung unterworfen. Toleranz kann Teil einer Lebenseinstellung werden, die in der Lage ist, über den eigenen Horizont hinausgehende Welten nachzuvollziehen und gegebenenfalls zurückzuweisen oder in die eigene Welt zu integrieren. „Das Gebot der Ehrlichkeit verlangt, dass wir die Unvollkommenheit unseres eigenen Bildes anerkennen und damit anderen Bildern die Chance geben, auch richtig zu sein.“ (vgl. Mercier 1977, S. 183–184)

1.3 Stand der Forschung

Wie einleitend genannt, hat sich der Fokus der Werte- und Einstellungsforschung in der letzten Zeit merklich auf die Perspektiven neu zugewandter Menschen verschoben. Bestimmte Teilaspekte der Toleranz, des Vorurteils und des Fundamentalismus unter den Migrant*innen wurden in diversen Studien

aufgegriffen und analysiert (vgl. Sievers 2012; Forschungsprojekte-Datenbank: <http://migrationresearch.univie.ac.at>). Es gibt allein im deutschsprachigen Raum bereits zahlreiche Studien, die sich mit den Einstellungen und Praktiken der Migration und insbesondere mit jenen der Muslim*innen befassen und als hilfreiche Quellen oder als kritische Ansätze diverser Fachdisziplinen zu betrachten sind. Dazu zählen unter anderem: Brüß 2002, Khorchide 2009, Schlaf-fer 2009, Ulram 2009, Kelek 2012, Heinisch/Scholz 2012, Koopmans 2015, Schmidinger 2015, Mansour 2015, Aslan 2015/2017, Abdel 2018, Güngör 2016. Es wurden auch vor kurzem einige Studien durchgeführt, die sich auch direkt mit Werthaltungen Geflüchteter beschäftigen, welche damit ebenfalls nahe an den Forschungsinteressen der vorliegenden Studie zu verorten sind. So wurde beispielsweise in Deutschland eine qualitative Befragung von geflüchteten Menschen durchgeführt (Brücker et al. 2016). Die Schwerpunkte der Befragung betrafen Fluchtursachen, Fluchterfahrungen und Lebensbedingungen in Deutschland, aber auch Religion und Wertvorstellungen. Es wurden allerdings nur volljährige Personen interviewt. Ein anderer vor kurzem publizierter Bericht handelt von Werthaltungen und Erwartungen von Geflüchteten in Österreich (Kohlbacher et al. 2017). Hier wurden hingegen quantitative Daten anhand eines Fragebogens gesammelt. Die Ergebnisse konzentrierten sich auf die Beschreibung des Bildungsniveaus der Geflüchteten, ihre Fluchterfahrungen, Religiosität oder auch Einstellungen zu Demokratie.

Soeben erschienen unter anderem ein weiterer Sammelband, der sich mit dem Thema Werte auseinandersetzt (Verwiebe 2019) sowie ein Buch zum Thema kollektive Identität (Fukuyama 2019). Zwei weitere, unlängst erschienene Buchpublikationen unternehmen (a) den Versuch, die in Bezug auf Integration kursierenden Inhalte auseinanderzuhalten und Faktisches von Fiktivem zu trennen (Haller 2019) und (b) zentrale Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Zugewanderten zu erfassen und mit jenen der heimischen Bevölkerung zu vergleichen (Aschauer et al 2019).

1.3.1 Messung der Toleranz

Die Messung der Toleranz hat seit mehreren Jahrzehnten eine hohe Relevanz in der empirischen Sozialforschung, besonders im amerikanischen Kontext, was auch historisch bedingt ist. Den Ausgangspunkt der empirischen Toleranzforschung stellen die Studien zur politischen Toleranz in den USA von Samuel Stouffer (1955) dar. Die von ihm ausgearbeitete Toleranzmessung ist bis heute in der Forschung sehr verbreitet. In dieser Methode wird abgefragt, welche Rechte die Befragten einer oder mehreren vorgegebenen Gruppe(n) gewähren würden. Die Gruppen werden so ausgewählt, dass anzunehmen ist, dass sie zumindest zu einem gewissen Grad von der Gesellschaft abgelehnt werden. Die Bereitschaft der Person, einer Gruppe diese Rechte zu gewähren, misst hier das Ausmaß ihrer Toleranz (vgl. Rapp 2014). Die andere verbreitete Messung der Toleranz stellt eine Modifizierung der vorher erwähnten Methode dar und

wurde von Sullivan, Pieterse und Marcus (1993) vorgeschlagen. Der Unterschied besteht vor allem darin, dass die Ablehnung gegenüber einer Gruppe direkt abgefragt und nicht nur angenommen wird. Im Grunde genommen orientiert sich die Messung auch hier an der Gewährung von Rechten. Diese Messkonzepte werden auch in internationalen Umfragen angewendet, wie beispielsweise im General Social Survey in den USA, im Eurobarometer oder auch, in einer noch deutlicher modifizierten Form, im World Value Survey (als sogenannte Nachbarschaftsfrage). Alle diese Messmodelle haben als Ziel, das Ausmaß oder anders genannt die Tiefe der Toleranz (vgl. Rapp 2014) zu untersuchen, indem sie die Zustimmungskomponente der Toleranz abfragen. Diese wird in Form von Zustimmung zu den abgefragten Rechten gemessen.

Die vorliegende Studie hat nun eine andere Orientierung, die sich direkt aus der Theorie der Toleranz von Rainer Forst und den von ihm ausgearbeiteten Toleranzkonzeptionen ergibt. Im Zentrum des Interesses und somit der Messung steht hier nicht, welche Rechte einer gegebenen Gruppe gewährt werden würden, also der Inhalt der Zustimmungskomponente der Toleranz, sondern die Frage, welche gesellschaftlichen Formen und Hintergründe vorherrschen, um über diese Rechte zu entscheiden oder diese auszuhandeln, also die Toleranzkonzeptionen, die von den Personen bevorzugt werden. Das wird in der Studie auch als die Qualität der Toleranz bezeichnet, im Vergleich zum Ausmaß der Toleranz.

Da die diesem Zugang zugrunde liegende Theorie relativ neu ist, gibt es auch kaum empirische Forschung zu diesem Thema. Anna Klein und Andreas Zick (2013) haben den ersten Versuch unternommen, die theoretischen Toleranzkonzeptionen von Rainer Forst zu operationalisieren und daraus eine für empirische Forschung geeignete Skala zur Toleranzmessung zu erstellen. Hauptziel ihrer Studie war es, die Relation zwischen Toleranz und Vorurteilen zu überprüfen. In der Endversion des Messinstruments wurde eine Skala mit acht Items erstellt, wobei zwei Items pro Toleranzkonzeption enthalten waren. In Bezug auf die Respektkonzeption wurde nur das Modell der formalen Gleichheit operationalisiert, der Versuch, das Modell qualitativer Gleichheit zu operationalisieren, gelang nicht. Mit dem Instrument wurden 931 in Deutschland lebende Personen ohne Migrationshintergrund befragt. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 49,2 Jahre. Es wurden folgende Ergebnisse erzielt: Die am wenigsten von den Befragten präferierte Toleranzkonzeption war die Koexistenz-Konzeption, sie wurde von einem Großteil der Teilnehmer*innen abgelehnt. Eine knappe Mehrheit hat der Erlaubnis-Konzeption zugestimmt. Mehr Zustimmung hat die Wertschätzung gefunden mit 68% bzw. 77%. Die Respekt-Konzeption wurde am stärksten präferiert, mit einer Zustimmung von fast 90%.

Im Rahmen der Studie „Toleranzkompass Jugendliche“, die auch einen Ansatzpunkt für die vorliegende Studie bildet, wurde der Versuch unternommen, die Toleranzmessung nach den Konzeptionen von Forst weiter zu entwickeln. Es wurden zirka 700 in Wien lebende Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren

anhand eines standardisierten Fragebogens und persönlicher Gespräche hinsichtlich ihrer Einstellungen befragt. Untersucht wurden zwei Gymnasien, zwei BHAK und auch eine kleinere Gruppe von Besucher*innen eines universitären Deutschkurses. Die Ergebnisse des Projektes wurden schon zum Teil publiziert (Wilczewska & Peter 2016). Da ganze Schulklassen und Unterrichtsgruppen befragt wurden, waren unter den Teilnehmer*innen sowohl Personen ohne als auch mit Migrationshintergrund und dabei auch Migrant*innen erster Generation. In der Toleranzmessung wurde die von Klein und Zick erstellte Skala um einige neue Items erweitert. Die Struktur der Ergebnisse ist jenen aus der Studie von Klein und Zick ähnlich. Die Koexistenz-Toleranz ist eindeutig die am wenigsten präferierte Form gesellschaftlichen Zusammenlebens und die Respekt-Toleranz die am stärksten präferierte. Die Erlaubnis-Toleranz und Wertschätzung befinden sich im Mittelfeld, und es wurde ihnen auch abhängig vom Ort der Befragung, der deklarierten Identität oder dem Geschlecht unterschiedlich stark zugestimmt: So stimmen Männer zum Beispiel der Erlaubnis-Konzeption stärker zu als Frauen; die Wertschätzung-Konzeption bekommt stärkere Zustimmung bei Personen, die eine andere als die österreichische beziehungsweise mehrere Identitäten deklarieren.

Unabhängig von der verwendeten Messung kann beobachtet werden, dass in den letzten Jahren die Toleranzforschung auch im europäischen Kontext präsenter wird. Die wichtigsten Studien dazu stammen u.a. von Semyonov et al. 2009, Hinckley 2010, Iglie 2010, Noll et al. 2010, Weldon 2006, Andersen und Fetner 2008, Crepaz und Damron 2009, Dunn et al. 2009, Klein/Zick 2013, Rapp 2014. Alle Studien befassen sich fast ausschließlich mit der Toleranz der Mehrheitsbevölkerung diverser Länder in Europa und in den USA. Migration wurde im Hinblick auf Toleranz – auch international gesehen – bisher kaum untersucht.

Zahlreiche Studien kamen zu dem Ergebnis, dass tolerantes, respektvolles Verhalten in den älteren Demokratien stärker ausgeprägt ist als in den jüngeren Demokratien (vgl. u.a. Crepaz und Damron, 2009). In Ländern, in denen die Rechte der ethnischen Minderheiten noch am ehesten eingehalten werden, lässt sich von einem höheren Grad politischer und sozialer Toleranz ausgehen (Peffley und Rohrschneider 2003). Doch ungeachtet dessen befasst sich kaum eine der Untersuchungen mit Toleranzeinstellungen von Migrant*innen, die aus Ländern stammen, in denen diese sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen des toleranten Verhaltens vergleichsweise geringer sind. Mit der vorliegenden Studie soll daher ein Beitrag geleistet werden, diese Forschungslücke ein wenig zu minimieren.

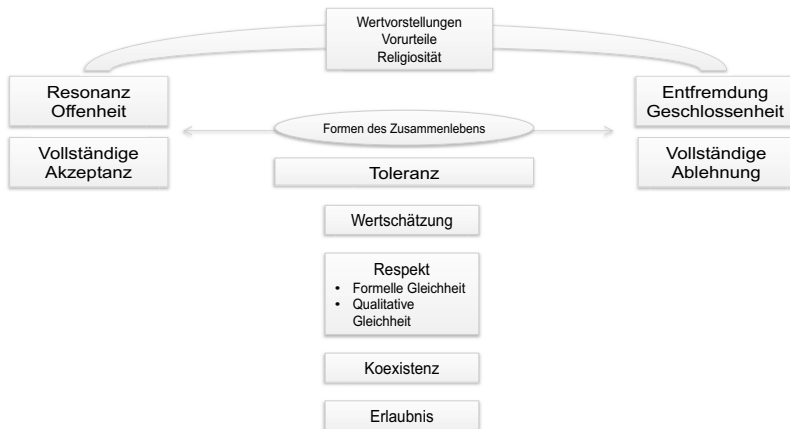
1.4 Theoretisches Modell

Im Rahmen dieses Modells werden die bisher vorgestellten theoretischen Zugänge und Forschungsinteressen integriert und deren Zusammenhänge dargestellt (siehe Abbildung 3).

Das zentrale Interesse der Studie betrifft die Art und Weise menschlicher Haltungen und Emotionen der Welt gegenüber oder, im Sinne der Resonanztheorie ausgedrückt, um die Qualität der Weltbeziehungen. Wir können über resonante und entfremdete Weltbeziehungen sprechen, sie bilden zwei Gegenpole einer möglichen Beziehung zu einem bestimmten Weltausschnitt ab. Die Qualität der Weltbeziehung wird in dieser Studie als die Stellungnahme zu bestimmten abgefragten Welten oder Weltabschnitten verstanden. Diese Stellungnahme kann weiters als eine Position auf einem Kontinuum verstanden werden, wo am einen Ende volle Resonanz oder Offenheit und am anderen Ende volle Entfremdung oder Geschlossenheit stehen. Es wird auch angenommen, dass Resonanz mit einer vollständigen Akzeptanz und Ablehnung mit einer gänzlichen Entfremdung vergleichbar ist. Da die vorliegende Studie als eine Mixed-Method-Untersuchung konzipiert wurde, war es wichtig, mit Begriffen zu arbeiten, die für quantitative und qualitative Analysen geeignet sind. Wenn somit über die Stellungnahme zu bestimmten Weltausschnitten gesprochen wird, wird qualitativ der Grad der Offenheit oder Geschlossenheit der Menschen gegenüber den abgefragten Welten und quantitativ der Grad der Akzeptanz oder Ablehnung dieser Welten erfasst. In diesem Paradigma werden die Fragen bezüglich Wertvorstellungen, Vorurteilen und Religiosität gestellt.

Toleranz kann empirisch als eine Haltung definiert werden, die sich zwischen vollständiger Akzeptanz und vollständiger Ablehnung zu einem gegebenen Weltausschnitt verorten lässt. Das bedeutet, dass alle Stellungnahmen, die nicht den extremen Positionen auf dem Kontinuum entsprechen, ein Toleranzpotenzial in sich haben oder anders gesagt, weisen sie darauf hin, dass jemand in diesem Bereich etwas zu tolerieren hätte (weil er/sie das nicht voll akzeptiert) und es auch machen könnte (weil er/sie das nicht vollständig ablehnt beziehungsweise zurückweist). Deswegen wird der mittlere Bereich des Kontinuums der Beziehung zu einem Weltaspekt als Toleranzbereich bezeichnet. Wie aber bereits im vorigen Kapitel erörtert, liegt der Fokus dieser Studie nicht auf dem Ausmaß der Toleranz, sondern auf der Qualität der Toleranz. Es interessiert also, mit welcher Alltagstheorie oder mit welchen Denkmustern Jugendliche Welten tolerieren, die für sie nicht voll zu akzeptieren sind. Dies wird anhand der Präferenzen für die verschiedenen Toleranzkonzeptionen untersucht.

Abbildung 3: Theoretisches Modell



1.5 Vorannahmen und Ausgangspunkte der Studie

In diesem Projekt geht es um die Ermittlung von Wertorientierungen und sozialer Toleranz von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren mit Migrationsgeschichte. Dabei ist die Toleranz ein meistens positiv besetzter Begriff, über den vom Kindergarten aufwärts bis in die höchsten Ebenen der Politik diskutiert und verhandelt wird. Und auch in der Sozialforschung ist der Toleranzbegriff in der Regel positiv besetzt. Unter vielen anderen plädierte aber schon Karl Popper gegen eine unkritische Befürwortung der Toleranz. Popper sprach in seinem viel zitierten Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ vom Paradoxon der grenzenlosen Toleranz, davon, dass die reine Toleranz unweigerlich Gefahr laufe, von der Intoleranz liquidiert zu werden, da sie eigentlich alles, selbst die Intoleranz, erdulden müsse. Ein solcher unbegrenzter Toleranzbegriff findet auch heute noch eine breite Anwendung in den pluralistischen Gesellschaften, auch wenn er zunehmend in Bedrängnis gerät. Der Toleranzbegriff des 21. Jahrhunderts sollte, so die neueren kritischen Argumente, mit einer gewissen Konfliktbereitschaft, mit einem gewissen Aufwand und Engagement für soziale Gerechtigkeit verbunden sein. Toleranz sollte die Aufgabe haben, sich möglichst adäquat zwischen der Akzeptanz und der Ablehnung zu platzieren. Sie sollte nicht für ein schlichtes ‚Ja‘ oder ‚Nein‘, sondern für eine schattierte Lösung eintreten. Toleranz sollte nicht mit Gleichgültigkeit verwechselt werden. Toleranz bedeutet in diesem Projekt vor allen Dingen ein Mittel zur gewaltfreien Konfliktregelung und weniger eine unausweichliche und stets notwendige Tugend (vgl. dazu u.a. Heitmeyer 1996, Forst 2003/2013, Strenger 2015, Žižek 2015).

Im Allgemeinen wird in diesem Projekt in erster Linie davon ausgegangen, dass die soziale Toleranz von Individuen, die in länger bestehenden Demokratien sozialisiert worden sind, andere Ausprägungen hat als jene von Individuen, die in den weniger etablierten und weniger liberalen Demokratien oder unter nicht-demokratischen, diktatorischen Verhältnissen aufgewachsen sind. Konkret kann aufgrund der bisherigen Forschung davon ausgegangen werden, dass erstere über höhere Toleranzwerte verfügen als zweitgenannte (vgl. Fritzsche 1995, Peffley/Rohrschneider 2003, Weldon 2006, Crepaz/Damron 2009, Iglie 2010, Hinckley 2010). Die Zuwanderung aus Ländern, die nicht zu den ausgereiften Demokratien der Welt zählen, impliziert, dass diese Migration über ein Toleranzmuster verfügt – derer sie sich oft noch viele Jahre nach der Auswanderung bedient –, welches von den Toleranzmustern der bevorzugten Einwanderungsländer abweicht. Das bedeutet, Herkunftsländer unterscheiden sich nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch in ihren Einstellungsstrukturen der Toleranz und Weltoffenheit von den Aufnahmeländern.

Die weit verbreitete These, wonach die Bevölkerung der liberalen Demokratien mit längerem Bestand toleranter sei als die Bevölkerung von jüngeren Demokratien oder Diktaturen, impliziert allerdings eben nicht, dass die heute liberalen, „reifen“ Demokratien eine toleranzfördernde Kultur, die in allen ihren Erscheinungsformen nachhaltig, reflektiert und somit erstrebenswert (im Sinne von „modern“) wäre, ausgeprägt haben. Hoher Wohlstand und Bildungsstand, das System der hochentwickelten Industriestaaten insgesamt, in denen beispielsweise Minderheiten deutlich mehr Rechte haben als dies in den Einwanderungsländern der Fall ist, oder Staaten, in denen es ein relativ faires Gesundheitssystem gibt (vgl. Crepaz und Damron 2009), haben bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung dieser Länder wahrscheinlich einen positiven Effekt auf die sozialen und politischen Toleranzeinstellungen der Einzelnen. Aber alle diese Faktoren haben, so die Annahme, in den letzten 70 Jahren eben auch zur Entstehung einer unbegrenzten, postmodernen oder falsch verstandenen Toleranz deutlich beigetragen (Paradoxon der Toleranz).

In diesem Projekt wurde nun weiters davon ausgegangen, dass sich dieser Unterschied im Umgang mit der Toleranz im Laufe des Aufenthaltes im Einwanderungsland sukzessive verändert (die Migrationsforschung spricht in diesem Zusammenhang von Akkulturation als Bedingung erfolgreicher Integration und Inklusion). Die Geschwindigkeit und die Richtung der Veränderung können dabei von vielen Faktoren abhängen: Über die Dimension der Zeit (Einstellungsveränderung durch Alterung und Lebenserfahrung beziehungsweise durch den Prozess der Adoleszenz) und über die diversen individuellen Fähigkeiten, das Alter sowie psychologische Faktoren und die gesamte Palette der im Zuge der Einwanderung exilierten Dispositionen (vormigrantischer Habitus) hinaus dürften die in der Aufnahmegesellschaft tatsächlich benutzten sozialen Rahmenbedingungen eine ausschlaggebende Rolle spielen. Hierzu zählen vor allem die Qualität der Schulen, der (Sprach-)Kurse, die besucht werden, der Arbeitsplatz sowie die Art und Weise des privaten sozialen Umfeldes (Mentor*innen aller Art,

Familie, Freundeskreis etc.), in dem sich die zugewanderten Personen tatsächlich bewegen. So könnte sich der Lernprozess (bei gleichem familiären, kulturellen etc. Hintergrund) in Fragen der Toleranz beispielsweise anders gestalten zwischen jenen Personen, die gleich zu Beginn ihres Aufenthaltes qualifizierte Ausbildungs- und Beratungsstellen, Wertevermittlungsstellen etc. besuchen und jenen, die mit Institutionen, von denen solche Regel- und Normensysteme ausgehen, nicht oder erst nach Jahren in Berührung kommen.

1.6 Zielsetzungen

Ziel dieses Projektes war es, Einstellungen zugewanderter Menschen gegenüber der Welt und den Lebensgewohnheiten, mit denen sie in Österreich konfrontiert sind, zu untersuchen. Die Zentralfrage lautet: Wie offen und tolerant sind Zugewanderte gegenüber der Aufnahmegesellschaft und ihren Werten? Ziel der Studie war es indes, Einstellungen von Jugendlichen, die im Kontext des Zusammenlebens wichtig sind, ausgiebig und differenziert zu untersuchen. Dabei wurden unter anderem Wertvorstellungen, Ausmaß und Qualität diverser Toleranzeinstellungen sowie das Ausmaß der Vorurteile und der Religiosität beziehungsweise der religiösen Toleranz der in Österreich lebenden drittstaatsangehörigen Jugendlichen quantitativ und qualitativ erforscht. Es entstand eine umfassende Datensammlung, die quantitative und qualitative Merkmale der Einstellungen, sprich der Erzählungen und Stellungnahmen sowie zahlreiche biographische Daten und Kontextdaten enthält. Das weiterführende Ziel war, aus der Kombination dieser erhobenen Daten relevante Zusammenhänge zu erkennen. Das Projektvorhaben konzentriert sich auf die Migration als zentrale forschungsleitende Kategorie. Gerade die Erforschung von Toleranzeinstellungen und Wertvorstellungen von Jugendlichen mit Einwanderungsgeschichte erscheint auch in Hinblick auf die aktuellen Herausforderungen der Gesellschaftsentwicklung (soziale Kohäsion, Desintegrationsrisiken, Radikalisierungsgefahr) besonders relevant, denn Begriffe wie „Werte“, „Toleranz“, „Vorurteile“ und „Religiosität“ haben derzeit Hochkonjunktur. In Kenntnis dieser Toleranzeinstellungen werden daher im Anschluss Ansatzpunkte für weitere Integrationsmaßnahmen zur Erhöhung der Toleranz und zur Minderung von Vorurteilen herausgearbeitet. Da die Studie dabei sowohl mit quantitativen als auch mit qualitativen Daten operiert und sich somit eines komplexen Mixed-Methods-Ansatzes bedient, können objektive und subjektive Sichtweisen zusammengeführt werden, um diesen komplexen Sachverhalt adäquat auf mehreren Ebenen zu beleuchten. Man gewinnt damit nicht nur einen Überblick über vorherrschende Werterhaltungen und Toleranzeinstellungen von in Österreich lebenden Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, sondern gleichzeitig auch einen Einblick über die hinter den Zahlen und Typen stehenden Menschen und ihre vielfältigen Lebensgeschichten. In der Studie ging es (a) um die empirische Untersuchung von Toleranzkonzeptionen. Welche theoretisch konzipierten Toleranztypen lassen sich

speziell bei Jugendlichen mit Migrationsgeschichte auffinden? Und wie manifestieren sich diese (b) Einstellungstypen auf Basis der erhobenen Daten (induktiv)? Darüber hinaus wurde (c) die Art und Weise untersucht, wie die geflüchteten Jugendlichen generell die (abgefragte) Welt erfahren: Welche Aspekte sind in ihrem derzeitigen Leben wichtig, womit identifizieren sie sich, wovon sind sie begeistert, wenn es um ihre Weltbeziehungen und ihre Resonanz geht?



2 Methodischer Hintergrund

2.1 Studiendesign: Mixed-Method-Ansatz

Um die Ziele und Forschungsfragen der Studie am besten zu erfüllen und zu beantworten, wurde ein Mixed-Methods-Ansatz angewandt und zwar in einem parallelisierten Design, indem qualitative und quantitative Methoden parallel verfolgt wurden. Das für die Studie ausgewählte Design kann, im Hinblick auf die von Creswell et al. (2003) entwickelte Kategorisierung, auch als Concurrent Traingulation Design bezeichnet werden. Darin werden die qualitativen und quantitativen Daten gleichzeitig gesammelt und getrennt analysiert. Im nächsten Schritt werden die Ergebnisse aus diesen zwei Analysen verglichen und gemeinsam Schlussfolgerungen erarbeitet.

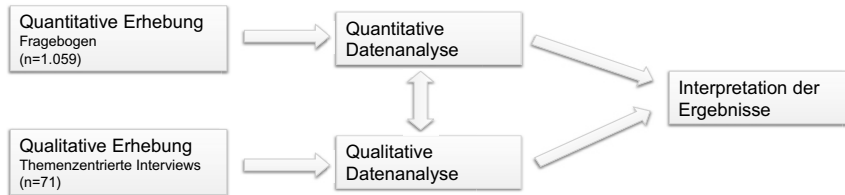
Die quantitativen Daten wurden anhand eines standardisierten Fragebogens erhoben, die qualitativen Daten im Zuge von leitfadengestützten Interviews. Geplant war, dass alle Interviewpartner*innen auch den Fragebogen ausfüllen sollten und zwar vor dem weiterführenden Gespräch. Aus organisatorischen Gründen war dies aber nicht immer möglich. Einige Interviewpartner*innen haben den Fragebogen erst nach dem Interview ausgefüllt und einige haben ihn gar nicht ausgefüllt ($n=20$). Eine nähere Beschreibung der Umstände ist in Kapitel Rekrutierung und Durchführung der qualitativen Interviews zu finden.

Hatte ein/e TeilnehmerIn zuerst den Fragebogen ausgefüllt und danach an einem qualitativen Interview teilgenommen, wurden die Antworten aus der standardisierten Fragebogenerhebung vor dem Interview nicht näher analysiert. Sie wurden in der Erhebungsphase noch nicht aufeinander bezogen. Der/die InterviewerIn führte das Interview ohne jegliches Vorwissen über die Interviewpartner*innen. Der Grund hierfür war die angenommene induktive Vorgehensweise in der qualitativen Forschung, die unter anderem zur Theorieentwicklung im Bereich Toleranz beitragen soll und bei der das Prinzip der Offenheit und das Vermeiden von „jumping to conclusion“ besonders wichtig ist.

Die gesammelten quantitativen und qualitativen Daten wurden zunächst durch zwei Forscher*innen-Teams getrennt analysiert, die aber immer wieder miteinander in Kontakt waren und sich über die Auswertungsverfahren ausgetauscht haben. Das hat auch zu einigen Änderungen während des Analyseprozesses geführt, um die gemeinsame Interpretation der Ergebnisse zu begünstigen.

Im letzten Schritt wurden die quantitativen und qualitativen Ergebnisse aufeinander bezogen und zusammen interpretiert. Die Integration der Resultate ist am besten bei der Beschreibung der qualitativen Ergebnisse sichtbar.

Abbildung 4: Studiendesign



2.2 Zielgruppenerreichung und Stichprobenzusammensetzung

Die Bestimmung der Grundgesamtheit dieser Studie und damit zusammenhängend die Verortung der Stichprobenzusammensetzung kann aufgrund unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen des Stichprobendesigns sowie einer mangelnden Datengrundlage geflüchteter Menschen in Österreich nur näherungsweise erfolgen. Die zwei Hauptauswahlkriterien der Untersuchungsteilnahme beziehen sich auf das Alter sowie die Migrationsgeschichte der Respondent*innen: Befragt wurden Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15 und 25 Jahren, die in einem Drittstaat geboren sind. Aufgrund der ‚Migrationskrise‘ in Europa, welche in den letzten Jahren zu einem bemerkenswerten Anstieg an Asyl- und subsidiären Schutzgewährungen von Personen v. a. aus arabischen Herkunftsländern (insb. Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan, Syrien) führte (vgl. BMI Asylstatistiken), stehen dabei Personen mit Fluchthintergrund, die sich erst seit kurzem rechtmäßig und mit einer längerfristigen Aufenthaltsperspektive in Österreich aufhalten, im Fokus des Interesses. Gleichzeitig soll die Untersuchung auch Personen mit ähnlichen Herkunftshintergründen umfassen, die bereits seit längerem in Österreich leben, um Veränderungen im Einstellungsverhalten über die Zeit feststellen zu können. Damit bildet die Aufenthaltsdauer in Österreich eine weitere für die Untersuchungspopulation relevante Kategorie. Die Respondent*innen wurden nun je nach Aufenthaltsdauer in Österreich in drei verschiedene Subgruppen unterteilt:

- Kurzer Aufenthalt (bis zu zwei Jahren)
- Mittlerer Aufenthalt (mehr als zwei Jahre bis zu maximal fünf Jahren)
- Langer Aufenthalt (mehr als fünf Jahre)

Die Respondent*innen konnten im Zuge dieses Projektes einen Fragebogen ausfüllen, welcher sowohl in Papierform als auch online in mehreren Sprachen

(Deutsch, Englisch, Arabisch, Persisch/Dari/Farsi und Paschtu) zur Verfügung stand¹. Zusätzlich konnten sie an einem persönlichen Gespräch teilnehmen, um ausführlicher über ihre Lebenssituation, ihre Sichtweisen sowie ihre Erfahrungen zum Thema Toleranz und Integration zu sprechen. Interesse an einem persönlichen Gespräch konnte im Zuge des Fragebogens kundgetan werden. Neben Personen, die sich auf diesem Wege zu einer Teilnahme bereit erklärten, ergaben sich die Interviewpartner*innen gleichzeitig auch auf informellem Wege: So wurden vom Forschungsteam auch Kontakte genutzt, die sich aus der Recherche von Kooperationspartner*innen ergeben hatten. Dadurch wurden auch Interviews mit Menschen geführt, die nicht im Vorfeld den Fragebogen ausgefüllt haben.

Um einen möglichst breit gefächerten Zugang zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu erhalten, wurden Kooperationen mit verschiedensten Institutionen, Vereinen, Organisationen und NGOs aufgebaut, die für diese Zielgruppe/n relevant erschienen. Dabei handelte es sich einerseits um kleinere Anlaufstellen für einen gewissen Personenkreis beispielsweise im Zuge zielgruppenspezifischer Programme für geflüchtete Menschen und andererseits um größere Anlaufstellen wie das AMS, den ÖIF oder Schulen. Insgesamt wurden österreichweit über 200 Einrichtungen kontaktiert, von denen sich rund 50 zu einer Kooperation bereit erklärten. Dieses Kooperationsnetzwerk unterstützte nun bei der Zielgruppenerreichung, indem entweder:

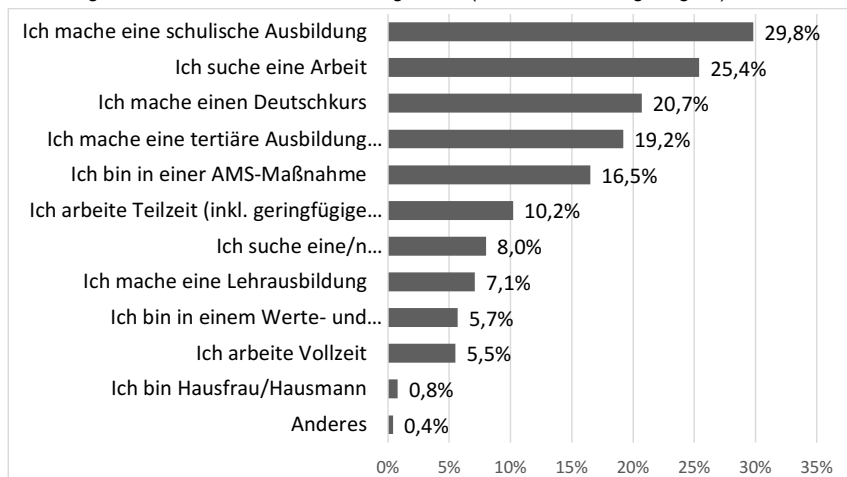
- Befragungen vor Ort ermöglicht²,
- Papierfragebögen an die Zielgruppe zugesandt, verteilt und wieder eingesammelt oder
- die Befragung über Aushänge beziehungsweise Verteilung der Projektinformation in verschiedenen Sprachen und/oder die institutsinterne Teilung des Facebook-Links beworben wurde.

Zusätzlich wurden auch informelle Kanäle genutzt, um die Erschließung der Zielgruppe zu verbessern: So unterstützen beispielsweise auch Befragte, die bereits an der Erhebung teilgenommen haben, bei der Erreichung von weiteren Zielpersonen durch Weitergabe der Projektinformation sowie Teilung des Facebook-Links an Freunde und Bekannte.

-
- 1 Es wurden alle zur Verfügung stehenden Sprachen genutzt: Rund zwei Drittel füllten den Fragebogen dabei in Deutsch aus – hierunter insbesondere jene, die sich bereits seit längerem in Österreich aufhalten, gefolgt von Arabisch (Anteil rund 15%), Persisch/Farsi/Dari (12%), Englisch (9%) und Paschtu (0,5%). Dementsprechend war auch das Deutschniveau der Befragten als relativ hoch einzustufen: Rund 34% der Befragten gaben an, sehr gut Deutsch zu sprechen, weitere 23% eher gut. Bezüglich der Sprachen sei noch festgehalten, dass diese bei Personen, die an der Online-Erhebung teilgenommen haben, der gewählten Einstiegssprache entsprechen, das bedeutet, diese Personen könnten im Laufe der Befragung auf andere Sprachen gewechselt haben.
 - 2 Die Befragungen, die vor Ort erfolgten, wurden durch speziell geschulte Interviewer*innen mit entsprechenden Sprachkenntnissen begleitet, um bei Bedarf Übersetzungsleistungen erbringen zu können und beim Ausfüllen zu unterstützen.

Da vor allem auch das AMS eine relevante Anlaufstelle für junge Erwachsene dieser Zielgruppe darstellt, wie auch anhand des Anstiegs unter den arbeitslosen Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in den letzten Jahren nachvollzogen werden kann (siehe ÖIF 2017), und zusätzlich die Erreichbarkeit im Zuge dieser Gespräche sehr gut war, entfielen schlussendlich insgesamt rund zwei Drittel der Befragungen vor Ort auf AMS-Geschäftsstellen. Dies bedeutet allerdings keineswegs eine stark eingegrenzte Zielgruppe auf lediglich ‚AMS-nahe‘ Personen, wie aus den Tätigkeitsfeldern, denen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Zeitpunkt der Befragung hauptsächlich nachgegangen sind, deutlich wird: Rund 30% befinden sich in einer schulischen Ausbildung, ein weiteres Viertel ist auf Arbeitssuche, rund 21% besuchen (auch) einen Deutschkurs, weitere rund 19% machen eine tertiäre Ausbildung und rund 17% sind in einer AMS-Maßnahme (siehe Abbildung 5). Beschäftigungsverhältnisse sind mit einem Anteil von rund 10% bei Teilzeitbeschäftigungen (inkl. geringfügiger Beschäftigung) und weiteren rund 6% in Vollzeitbeschäftigung ebenfalls vertreten. Die restlichen Tätigkeitsfelder haben demgegenüber einen eher untergeordneten Stellenwert.

Abbildung 5: Momentane Situation/Tätigkeit/en (Mehrfachnennung möglich)



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=75

Insgesamt konnten seit Befragungsstart im August 2017 129 Personen der Zielgruppe über die Online-Befragung erreicht werden und weitere 930 über Papierfragebögen, demnach im Zuge von Befragungen vor Ort. Hinsichtlich der Zielgruppendefinition nach Aufenthaltsdauer wurden 202 Personen erreicht, die erst seit kurzem in Österreich leben, 350 Personen mit einer mittleren Aufenthaltsdauer von bis zu maximal fünf Jahren und 486 Personen aus der Vergleichsgruppe, die sich schon seit mehr als fünf Jahren in Österreich aufhalten

(siehe Übersicht 1). Darüber hinaus wurden insgesamt 71 persönliche Interviews geführt, welche einen vertiefenden Einblick in die Lebenssituation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erlauben.

Übersicht 1: Zielgruppenerreichung, nach Aufenthaltsdauer

	kurzer Aufenthalt (nicht länger als 2 Jahre)		mittlerer Aufenthalt (zwischen 2 bis zu max. 5 Jahre)		langer Aufenthalt (über 5 Jahre)		keine Angabe zur Aufenthaltsdauer		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Papierversion	183	90,6%	318	90,9%	409	84,2%	20	95,2%	930	87,8%
Online	19	9,4%	32	9,1%	77	15,8%	1	4,8%	129	12,2%
Gesamt	202	100,0%	350	100,0%	486	100,0%	21	100,0%	1.059	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059

2.2.1 Quantitative Stichprobenzusammensetzung

Innerhalb der Gruppierungen je nach Aufenthaltsdauer gestaltet sich auch die Verteilung relevanter soziodemographischer Merkmale wie Geschlecht, Bildung und Herkunftsland different. Daher wird die Stichprobenzusammensetzung im Folgenden mit unterschiedlichen Datenquellen und separat für diese Gruppen beziehungsweise je nach Aufenthaltsdauer betrachtet. Für jene Personen, die sich erst seit kurzem beziehungsweise mittelfristig³ in Österreich aufhalten, werden insbesondere die Asylstatistiken der Jahre 2015 bis 2017⁴ sowie Daten des AMS und des Österreichischen Integrationsfonds als Vergleichsbasis herangezogen; für jene mit einer längeren Aufenthaltsdauer Daten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger (HSV Daten Stand 2018). Die Asylstatistiken umfassen dabei jeweils alle rechtskräftigen Asylgewährungen, subsidiären Schutzgewährungen sowie humanitären Aufenthaltstitel des jeweiligen Jahres. Einschränkend muss an dieser Stelle allerdings festgehalten werden, dass sie nicht beziehungsweise nicht in ausreichendem Maße nach dem Alter differenzierbar sind und somit die der Zielgruppe entsprechende Teilgruppe der 15 bis 25-Jährigen nicht herausgefiltert werden kann⁵. Ähnliches gilt auch für die weiteren Datenvergleichsgrundlagen zur Zusammensetzung der

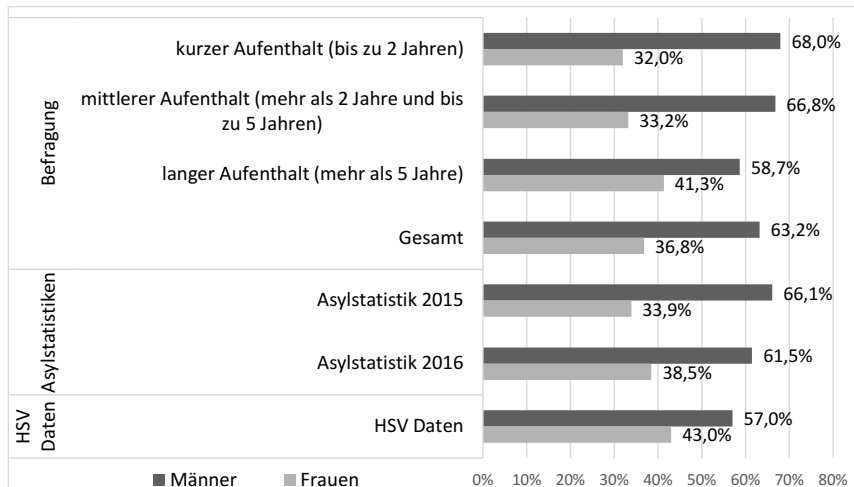
- 3 Da sich der ‚Einwanderungsspeak‘ in den Jahren 2015 bis 2016 abspielte und die kurz- und mittelfristige Aufenthaltsdauerkategorie durch eine Zweijahresgrenze getrennt wird, sind Personen, die zu dieser Zeit nach Österreich kamen, in beiden Gruppen vertreten. Es kann also nicht nur in Hinblick auf die erste Aufenthaltsdauerkategorie von ‚Neuankömmlingen‘ gesprochen werden, sondern diese finden sich verstärkt auch in der mittleren Aufenthaltsdauerkategorie. Dies zeigt sich auch bei Betrachtung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer in dieser mittleren Kategorie, welche mit rund drei Jahren eher gering ausfällt.
- 4 Geht man von rund einem Jahr Verfahrensdauer aus (vgl. Wetzel et al. 2018), spiegeln diese Jahre am ehesten jene Personen aus der Befragung wider, die sich erst seit kurzem in Österreich aufhalten.
- 5 Eine entsprechende Datenanfrage wurde an das Bundesministerium für Inneres gestellt, welche bis dato allerdings unbeantwortet blieb.

Personen, die sich erst seit kurzem in Österreich aufhalten. Diese Vergleiche können demnach lediglich als eine Orientierung beziehungsweise Annäherung an die tatsächliche Grundgesamtheit betrachtet werden. Daher wurde auch bewusst auf eine Gewichtung der Daten, die etwaige Verzerrungen innerhalb des Befragungssamples nach diesen Datengrundlagen ausgleichen könnte, verzichtet.

Geschlechterverteilung

Betrachtet man zuerst die Geschlechterverteilung der Befragten, liegt der Frauenanteil unter jenen mit einer kurzen bis mittleren Aufenthaltsdauer bei jeweils rund einem Drittel und entspricht damit in etwa dem Frauenanteil laut Asylstatistiken der Jahre 2015 und 2016. Unter jenen Befragten, die bereits seit über fünf Jahren in Österreich sind, fällt der Frauenanteil demgegenüber mit rund 41% etwas höher aus. Dies entspricht wiederum in etwa dem Frauenanteil der 15- bis 25jährigen Personen mit Migrationshintergrund (Stand 2018) laut HSV Daten (siehe Tabelle 7 im Anhang).

Abbildung 6: Geschlechterverteilung der Befragten nach Aufenthaltsdauer, Asylstatistiken* und HSV Daten**



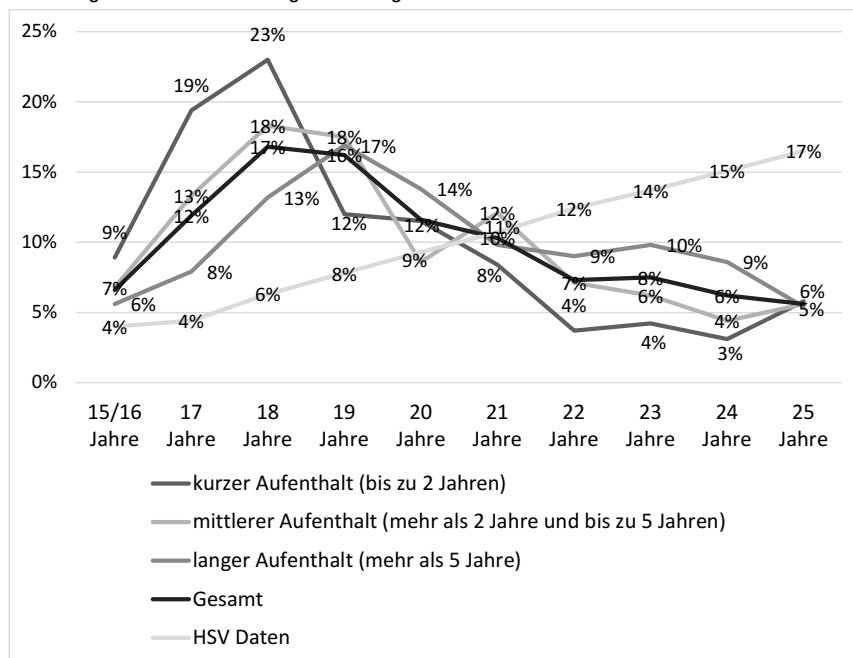
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=46, BM. I Asyl-Jahresstatistiken 2015 und 2016; <https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/> und HSV Daten Stand 2018;* beinhaltet rechtskräftige Gewährungen von Asyl, subsidiärem Schutz oder humanitären Aufenthaltstiteln; **15 bis 25 Jährige

Altersverteilung

Entsprechend der mangelnden öffentlich zugänglichen Datengrundlage kann die genaue Altersverteilung der Stichprobe nur mit den HSV Daten abgeglichen

werden. Es zeigt sich, dass sich Befragte, die erst seit kurzem in Österreich sind, gehäuft in jüngeren Altersklassen befinden als Befragte, die bereits seit über fünf Jahren in Österreich leben. Dementsprechend finden sich auch in den HSV Daten gehäuft ältere Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund, wenngleich auch nochmals in deutlich ausgeprägterem Maße als in den Befragungsdaten: So sind in den HSV Daten rund 58% bereits 22 Jahre und älter, während dies auf lediglich ein Drittel der Personen, die seit mehr als fünf Jahren in Österreich leben, zutrifft.

Abbildung 7: Altersverteilung der Befragten nach Aufenthaltsdauer und HSV Daten



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=51, HSV Daten Stand 2018 für 15 bis 25-Jährige

Herkunftsländer

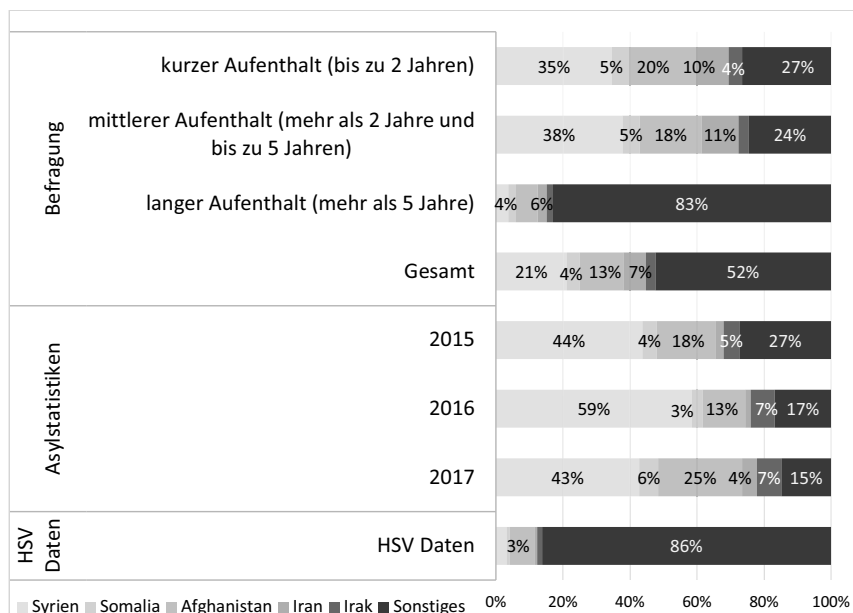
Auch die Herkunftslandverteilung⁶ variiert stark je nach Aufenthaltsdauer in Österreich: Befragte Personen, die sich erst seit kurzem beziehungsweise nicht

6 Da dieses Projekt davon ausgeht, dass die soziale Toleranz von Individuen von national-strukturellen (beispielsweise Regierungssystem, Bildungswesen etc.) sowie persönlichen Merkmalen und Erfahrungen beeinflusst wird, ist an dieser Stelle nicht das Geburtsland, sondern jenes Land von Interesse, in dem eine Person hauptsächlich aufgewachsen ist und damit sozialisiert wurde. Allerdings dürfte sich dies zumeist ohnehin decken, wie anhand der Staatsbürgerschaften vermutet werden kann (siehe Kapitel 3.5).

länger als fünf Jahre in Österreich aufhalten, stammen dabei gehäuft aus Syrien, gefolgt von Afghanistan. Dies entspricht auch jenen Nationalitätszugehörigkeiten, für die in den letzten Jahren am häufigsten Asyl, subsidiärer Schutz oder humanitäre Aufenthaltstitel gewährt wurden (siehe Abbildung 8). Jene Personen, die bereits länger als fünf Jahre in Österreich leben, stammen demgegenüber hauptsächlich aus anderen Herkunftsländern als den extra ausgewiesenen. Dabei handelt es sich wiederum gehäuft um EU- beziehungsweise EFTA-Staaten und dabei insbesondere um Österreich (rund ein Drittel), die Türkei (Anteil rund 20%) und Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (inkl. Kosovo) (rund 17%). Auch bei Betrachtung der HSV Daten zeigt sich diesbezüglich ein ähnliches Bild. Insgesamt wurde damit ein Großteil dieser Gruppe in Österreich sozialisiert, was sich auch bei Betrachtung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer dieser Gruppe zeigt, welche mit rund 13 Jahren sehr hoch ausfällt. Weiter differenziert nach dem Geschlecht innerhalb der Aufenthaltsdauergruppen, ergeben sich keine signifikanten Differenzen. Allerdings stammen allgemein Männer mit Anteilen von rund 85% gehäuft aus Afghanistan oder dem Iran, während mit jeweils rund 50% ein hoher Frauenanteil vor allem aus den EU- beziehungsweise EFTA-Staaten, aus Tschetschenien und anderen Drittstaaten kommt (siehe Tabelle 9 – bitte beachten Sie hierzu das elektronische Zusatzmaterial ESM.⁷ Auch die Altersverteilung gestaltet sich je nach Herkunftsland unterschiedlich: So sind aus jenen Herkunftsgebieten, aus denen Personen in den letzten Jahren vermehrt zugewandert sind – demnach Afghanistan, Irak, Iran, Somalia und Syrien – gehäuft jüngere Personen zu verorten, aus ‚früheren‘ Einwanderungsländern dagegen ältere (siehe Tabelle 10 im ESM).

⁷ Bitte beachten Sie hierzu das elektronische Zusatzmaterial Electronic Supplementary Material, kurz ESM sowie das vollständige Zusatzmaterial (mit über 200 Tabellen) im Forschungsbericht, der online zugänglich ist. Vgl. Zoltan Peter et al (2019): Integrationsthema Toleranz URL: <http://www.lrsocialresearch.at/sozialforschung/archiv-de/685-Integrationsthema+Toleranz.+Empirische+Untersuchung+von+Toleranzeinstellungen+von+Jugendlichen+aus+Drittländern>

Abbildung 8: Herkunftsverteilung der Befragten nach Aufenthaltsdauer, Asylstatistiken* und HSV Daten**



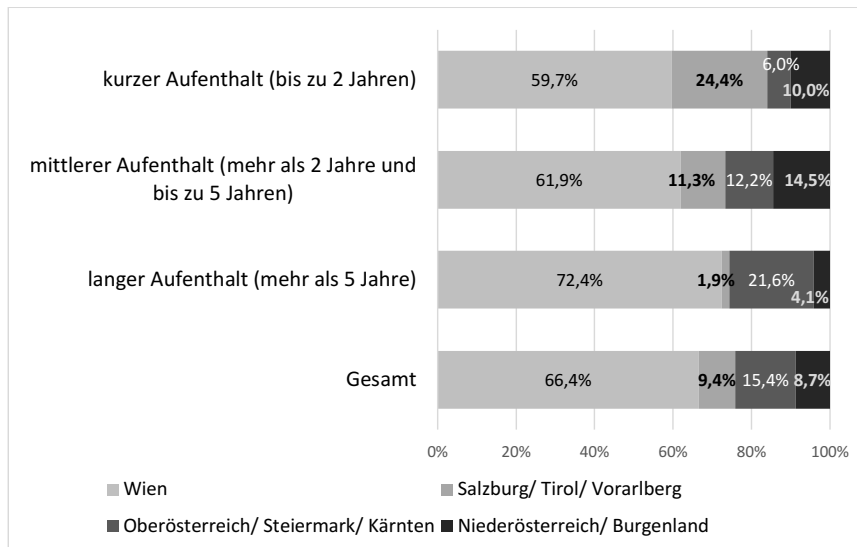
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=40, BM. I Asyl-Jahresstatistiken 2015 bis 2017; <https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/>; HSV Daten Stand 2018; *beinhaltet rechtskräftige Gewährungen von Asyl, subsidiärem Schutz oder humanitären Aufenthaltstiteln,**15 bis 25-Jährige; Werte unter 3% zur besseren Lesbarkeit nicht ausgewiesen

Regionale Verteilung

Hinsichtlich der regionalen Stichprobenverteilung ergibt sich mit rund zwei Dritteln eine starke Konzentration auf das Bundesland Wien. Dies begründet sich aus dem hohen Anteil sowohl von in den letzten Jahren zugewanderten Personen mit Fluchthintergrund als auch von Personen mit Migrationshintergrund, die sich bereits seit längerem in Österreich aufhalten⁸, was eine gute Erreichbarkeit der Zielgruppe gewährleistete. Damit fällt auch der Urbanitätsgrad des momentanen Wohnortes in Österreich entsprechend hoch aus: Rund 83% leben in einer Großstadt von mehr als 100.000 Einwohner*innen (siehe Tabelle 14 im ESM).

8 Vgl. hierzu Statistik Austria Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung und ÖIF Broschüre 2017.

Abbildung 9: Bundesland nach Aufenthaltsdauer

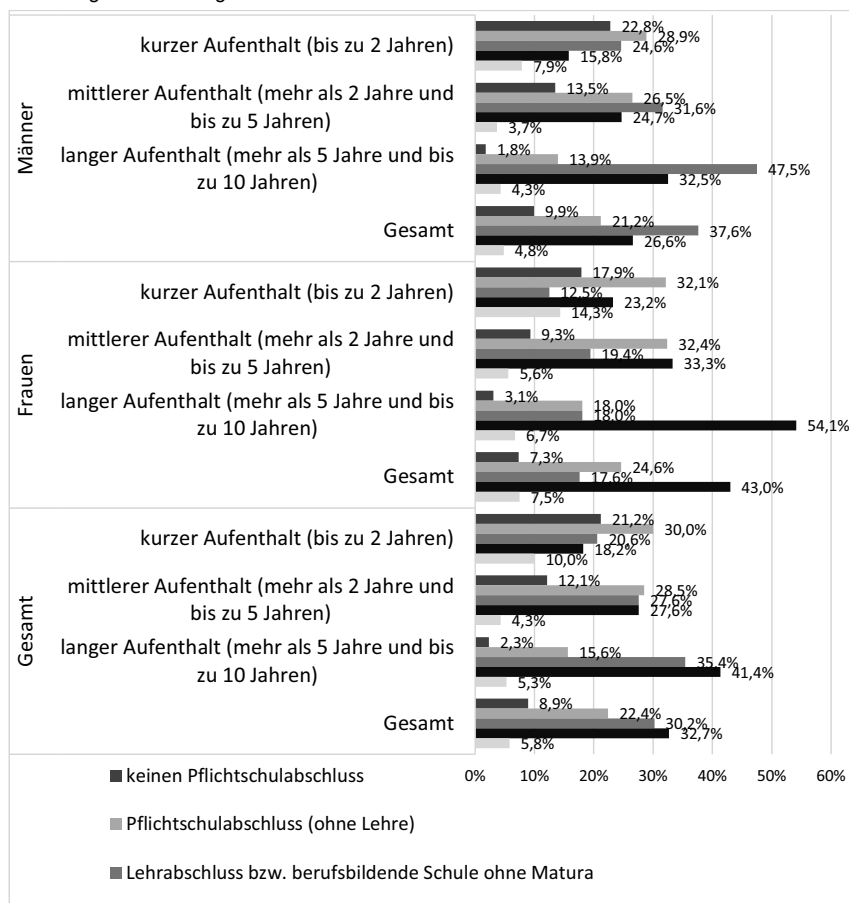


Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=28

Ausbildung

Das Ausbildungsniveau ist ebenfalls sehr unterschiedlich – je nach Aufenthaltsdauer in Österreich. Im Allgemeinen verfügen Personen, die sich seit max. fünf Jahren in Österreich aufhalten, häufiger über gar keinen Abschluss oder einen Pflichtschulabschluss; seltener dagegen über einen Lehr- beziehungsweise BMS-Abschluss oder Matura. Zusätzlich verfügen sie jedoch auch häufiger bereits über einen tertiären Abschluss, das bedeutet, dass viele junge Menschen bereits gut ausgebildet nach Österreich kommen, was unter den neueren Einwanderungsländern tendenziell vor allem Personen aus Syrien und dem Irak betrifft (siehe Tabelle 24 im ESM). Auch die vergleichsweise geringeren Ausbildungsniveaus sind neben dem Alter – Personen, die sich erst seit kurzem in Österreich aufhalten, sind jünger – vor allem auch auf die unterschiedlichen Bildungsniveaus in den jeweiligen Herkunftsländern zurückzuführen: So steigt einerseits mit zunehmendem Alter auch das Bildungsniveau (siehe Tabelle 12 im ESM), andererseits sind vor allem Personen aus EU- und EFTA-Staaten, Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (inkl. Kosovo) und anderen als den ausgewiesenen Drittstaaten besser ausgebildet, während Personen aus dem Iran gehäuft über keinen Pflichtschulabschluss und Personen aus Afghanistan gehäuft über maximal einen Pflichtschulabschluss verfügen (siehe Tabelle 8 im Anhang). Differenzen ergeben sich auch mit Blick auf das Geschlecht: Während Männer häufiger einen Lehr- beziehungsweise BMS-Abschluss aufweisen, verfügen Frauen häufiger über eine Matura (siehe Tabelle 11 im ESM).

Abbildung 10: Bildungsniveau nach Geschlecht und Aufenthaltsdauer



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=92

2.2.2 Rekrutierung, Feldorganisation und Durchführung der qualitativen Interviews

Insgesamt erklärten sich im Zuge der quantitativen Befragung rund 134 Jugendliche dazu bereit, an einem persönlichen Gespräch teilzunehmen. Damit in der Folge tatsächlich ein persönliches Gespräch mit diesen Personen zustandekam, war sehr viel Kontaktarbeit nötig, blieben doch beispielsweise Kontaktversuche via E-Mail oftmals erfolglos. Insgesamt wurden 33 Interviews mit Jugendlichen geführt, die im Vorfeld bereits an der quantitativen Erhebung teilgenommen

men hatten. Diese 33 Personen machen insgesamt 46% der qualitativen Stichprobe aus. Die weiteren Interviewpartner*innen wurden durch verschiedene Organisationen (41%) und teilweise auch durch snow ball sampling rekrutiert (13%). Besonders erfolgreich hat sich die Kooperation mit in Wien basierten NGOs, die junge Flüchtlinge unterstützen, erwiesen. Dort wurden vor Ort für die Jugendlichen Vorstellungstermine organisiert. Im Rahmen dieser Termine wurde die Studie zuerst von den Forscher*innen präsentiert und etwaige offene Fragen wurden beantwortet. Auch die Forscher*innen selbst haben von sich erzählt. Es wurde auch über Anonymität und Datenschutz gesprochen. Mit Personen, die sich für ein Interview bereit erklärten, wurden entweder gleich im Anschluss Gespräche geführt oder konkrete Termine vereinbart. Die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen war hoch. Auch das Feedback nach den Gesprächen war überwiegend positiv: Sie wurden von den meisten jungen Menschen als Bereicherung erlebt und als Reflexionsmöglichkeit ihres eigenen Erlebens beschrieben.

Die auf diese Weise rekrutierten Personen nahmen im Vorfeld nicht an der quantitativen Erhebung teil, wurden aber gebeten, den standardisierten Fragebogen nach dem Interview auszufüllen. Da einige allerdings nach dem persönlichen Gespräch bereits sehr müde waren, wollten sie den Fragebogen mitnehmen und später ausfüllen. Es hat sich aber als schwierig erwiesen, diese Fragebögen wieder einzusammeln (sie wurden vergessen, verloren, irgendwo gelassen, wo sie nicht wieder zu finden waren). Aus diesem Grund gibt es in der Stichprobe einige Personen (n=20), die nur an den qualitativen Interviews teilgenommen haben, aber den Fragebogen nicht ausfüllten. Insgesamt wurden persönliche Interviews mit 71 Personen geführt, von denen 51 (72% der qualitativen Stichprobe) auch den Fragebogen ausgefüllt haben und in den statistischen Analysen inkludiert wurden.

Die Gespräche wurden anhand eines zuvor erstellten Leitfadens der Interviewführung geführt (siehe EMS). Die Interviews dauerten zumeist in etwa eine Stunde. Die meisten Interviews wurden auf Deutsch geführt, einige auch auf Englisch. Falls es für den/die Befragte/n schwierig war, eine Frage auf Deutsch zu beantworten, wurde ihm/ihr angeboten, diese in der Muttersprache zu beantworten. Solche muttersprachlichen Passagen wurden dann für die Auswertung übersetzt. Die angesprochenen Themen waren (in Klammer Beispielfragen):

- *Heimatland* (Wie war das Leben in dem Heimatland für dich (wenn zu trifft: vor dem Krieg?)
- *Familie und Erziehung* (Was denkst du, was war deinen Eltern wichtig bei deiner Erziehung?)
- *Erfahrungen mit Anderen* (Gehörten in deinem Heimatort alle Menschen deiner Volksgruppe oder Religion an oder gab es dort auch Menschen anderer Volksgruppen oder Religionen, Sprachen, Hautfarbe)
- *Schule* (Kannst du mir jetzt ein bisschen über deine Schule in deiner früheren Heimat erzählen?)
- *Religion* (Ist Religion wichtig für dich?)

- *Erfahrungen in Österreich* (Was war dein erster Eindruck oder das erste Gefühl, als du in Österreich angekommen bist? Wie findest du dein Leben in Österreich?)
- *Miteinander* (Es gibt in Österreich sehr viele Migrant*innen und Geflüchtete aus sehr unterschiedlichen Ländern, zirka die Hälfte der Wiener*innen hat einen sog. Migrationshintergrund, wie findest du das?)
- *Integration* (Aus welchem Land kommen deine Freunde?)

Die Studie wurde in Anlehnung an die Methode der typenbildenden Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz 2016) und die der Grounded Theory durchgeführt. Auswertung und Analysen basieren (computerunterstützt) auf den Teiltranskripten und dem Audiomaterial.

2.2.3 Qualitative Stichprobenzusammensetzung

Im Rahmen der qualitativen Erhebung wurden 71 persönliche Interviews geführt. Alle befragten Personen haben die allgemeinen Kriterien für die Zielgruppe in dem Projekt erfüllt (Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15 und 25 Jahren mit einer Migrationsgeschichte). 70% der befragten Jugendlichen waren Männer. Die meisten Befragten stammten aus Syrien und Afghanistan (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Herkunftsländer der Interviewpartner*innen

	Anzahl	Anteil in der qualitativen Stichprobe
Syrien	29	40,8%
Afghanistan	13	18,3%
Afghanistan aber aufgewachsen in Iran	5	7%
Irak	5	7%
Serbien	5	7%
Iran	3	4,2%
Türkei	2	2,8%
Andere	9	12,7%
Gesamt	71	100%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=71

Die meisten Befragten leben nicht länger als fünf Jahre in Österreich (siehe Tabelle 2). Der/die InterviewpartnerIn mit dem kürzesten Aufenthalt lebt erst seit neun Monaten und der/die mit dem längsten seit 18 Jahren in Österreich.

Tabelle 2: Aufenthaltsdauer der Interviewpartner*innen

	Anzahl	Anteil in der qualitativen Stichprobe
kurzer Aufenthalt (nicht länger als 2 Jahre)	23	32,4%
mittlerer Aufenthalt (zwischen 2 bis zu max. 5 Jahre)	31	43,7%
langer Aufenthalt (über 5 Jahre)	17	23,9%
Gesamt	71	100%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=71

Aus organisatorischen Gründen wurden fast alle Interviews mit Personen geführt, die zur Zeit des Interviews in Wien und Umgebung wohnten. Insgesamt nur vier Interviewpartner*innen haben in anderen Teilen Österreichs gewohnt. Mit diesen wurden die Interviews online durchgeführt.

Details zur qualitativen Stichprobe – Datenabgleich, Validierung

Im Zuge dieses Projektes wurden mit 71 Personen Interviews geführt. Davon haben 51 Personen den Fragebogen ausgefüllt und 20 nicht. Die Fragebögen von diesen 51 Jugendlichen (Interview-Sample) wurden statistisch erfasst und bis dato nur deskriptiv ausgewertet. Um zu erkunden, inwieweit die qualitative Erhebung in der Lage ist, zu den jeweiligen statistisch ermittelten Typen inhaltlich verallgemeinerbare Ergänzungen hinzuzufügen und die Typen plastischer zu machen, sind zweifelsohne viele Aspekte zu berücksichtigen. In der nachfolgenden Analyse wurden einige Schritte hierzu unternommen, insbesondere weitere statistisch höherwertige Verfahren wären noch ausständig.

Zwischen der Gesamtstichprobe und dem Interviewsample (N= 51) gibt es diverse Ähnlichkeiten und einige statistisch relevante Unterschiede (mehr dazu im Kapitel „Zusammensetzung des Interviewsamples“ im Tabellenanhang). Anhand der Skalenwerte lassen sich folgende Zusammenhänge erkennen. Liberale Werte, die neben der Skala der allgemeinen familien- und geschlechterorientierten auf Österreich bezogenen Vorurteile und neben der fundamentalistische Tendenzen messenden Skala für diese Analyse abgefragt wurden, werden in der Gesamtstichprobe von 59% der Befragten und im Interviewsample von 43%, sprich von 22 Personen voll und ganz bejaht. Diese Zahlen signalisieren einen feinen Unterschied, sind aber statistisch nicht signifikant. Signifikant sind hingegen die Skalenwerte, wenn es um die gesamte Skala europäischer Werte geht. Während diese Werte in der Gesamtstichprobe von 43,6% überdurchschnittlich akzeptiert werden, werden diese lediglich von 18,2% der 51 statistisch ausgewerteten Interviewpartner in demselben Ausmaß bejaht. Statistisch signifikant sind weiters die Unterschiede der Stichproben bezüglich Vorurteile. Zum Beispiel: Während in der Gesamtstichprobe rund 28% der Befragten in überdurchschnittlichem Maß allgemeine Vorurteile haben, haben 50% der Inter-

viewpartner (23 Personen) Vorurteile in überdurchschnittlichem Maß – dazu gehört beispielsweise ihr stärkerer Hang zur Homophobie oder zur Fremdenfeindlichkeit (siehe Tabelle 30 im Anhang).

Die Ergebnisse hinsichtlich der fundamentalistischen Tendenzen sind in doppelter Weise interessant. Erstens: Die qualitative Erhebung kommt im Zuge der Analyse von 71 Interviews bezüglich ausgeprägter fundamentalistischer Tendenzen zum selben anteilmäßigen Ergebnis wie die quantitative Erhebung der Gesamtstichprobe. Demnach weisen da wie dort rund 5% der per Interview befragten Personen besonders hohe fundamentalistische Tendenzen auf. Der prozentuelle Anteil jener, die im Interviewsampling durchschnittliche fundamentalistische Tendenzen zeigen, ist hingegen statistisch signifikant höher als in der Gesamtstichprobe. Rund 36% der Interview- und rund 19% in der Gesamtstichprobe weisen durchschnittliche Werte auf (siehe Tabelle 30 im Anhang). Das heißt unter anderem, dass unsere Interviewpartner in Religionsfragen signifikant verschlossener und intoleranter sind als jene, die kein Interview gaben. Wobei hinsichtlich der überdurchschnittlichen Skalenwerte kein signifikanter Unterschied besteht: so haben rund 30% (262 Personen) der Gesamtstichprobe überdurchschnittlich hohe Skalenwerte. Ein wichtiger Grund, weshalb fünf und nicht 30% in die Kategorie des religionsresonanten Typus fallen, ist dabei unter anderem, dass ihre Mittelwerte auf der entsprechenden Skala die höchsten sind beziehungsweise, dass diese Jugendlichen (qualitativ ermittelt) zu ihrer Religion eine besonders enge Beziehung haben. Die übrigen 25% der Befragten haben jene enge Beziehung zu ihrer Religion teilweise auch: sie unterscheiden sich von den 5% vor allen Dingen dadurch, dass sie zugleich auf einer der anderen Skalen ebenfalls hohe oder höhere Mittelwerte, sprich weitere und ausschlaggebende Verbindungen, Resonanzbeziehungen zu dem einen oder anderen Weltausschnitt haben, indem sie zum Beispiel liberale Werte stärker akzeptieren oder ihre weltlichen Vorurteile stärker sind als ihre religiöse Intoleranz – so fallen sie weder quantitativ noch qualitativ in die Kategorie „starker fundamentalistischer Tendenzen“. Das ist kurzum die Logik, die jeder Skala beziehungsweise jedem Typus eigen ist. Und das ist die Logik, die bei der Analyse angewendet wurde. Österreichresonant eingestuft zu sein bedeutet – um noch ein weiteres Beispiel zu bringen – vergleichsweise den niedrigsten Mittelwert auf der entsprechenden Stereotypenskala zu haben und im Interview von Österreich zu schwärmen, von den neuen Möglichkeiten begeisterter zu sein als die anderen Befragten.

Unsere Interviewpartner (n=71) sind also signifikant weniger proeuropäisch eingestellt als die Jugendlichen der Gesamtstichprobe und sie haben auch mehr und stärkere Vorurteile. In Minima bildet das Interviewsample die Gesamtstichprobe also angesichts dieser zwei Merkmale signifikant nicht ab. Anteilmäßig gut abgebildet ist in der Interview-Stichprobe vor allen Dingen die religiöse Intoleranz in ihrer höchsten Ausprägung. Die Gründe, weshalb die Jugendlichen, die persönliche Interviews gaben, im Schnitt weniger liberal eingestellt sind als die untersuchte Population, lassen sich an dieser Stelle nicht erschöpfend bestimmen, doch ein Aspekt scheint dabei besonders relevant zu sein, nämlich

die Frage der Bildung: Während in der Gesamtstichprobe 9% keinen Pflichtschulabschluss haben, weisen 26,5% der Interviewpartner*innen eine signifikant geringere Ausbildung auf. Insgesamt lässt sich mit Sicherheit sagen, dass an den Interviews nicht Jugendliche teilgenommen haben, die viel offener und toleranter sind als der Rest, sondern scheinbar solche, die das Bedürfnis hatten, ihre Sicht der Dinge, wie immer sie sei, erzählen zu wollen. Besonders informativ und glaubwürdig dürften dabei jene Interviews sein (und dasselbe gilt auch für die Fragebogenerhebung), die mit frisch zugewanderten Jugendlichen geführt wurden; und das, weil sie vergleichsweise wenig Vorstellung davon haben dürften, was als „richtig“ und was als „falsch“ in der jüngst betretenen Gesellschaft gilt.

Feinanalyse

Um zu erkunden, inwiefern die qualitative mit jener der quantitativen Erhebung vergleichbare und verallgemeinerbare Inhalte ermittelt, wurden in der folgenden Analyse 45 Einzelfälle genauer unter die Lupe genommen. Dabei wurden in 45 Case Summaries erfasste und auf Typen reduzierte Ergebnisse mit den entsprechenden Typen, die anhand des Fragebogens erfasst wurden, systematisch verglichen, und das mit dem Ziel, die inhaltliche Kompatibilität der qualitativen und quantitativen Typen und Ergebnisse möglichst facettenreich zu bestimmen. Folglich wurden die jeweiligen Fragebögen hinsichtlich der darin erzielten Mittelwerte für die folgenden Skalen ermittelt: für die Skalen der liberalen Werte, der allgemeinen Vorurteile, der österreichbezogenen Vorurteile und für die Skala, die den Grad des Fundamentalismus misst.

Um den Vergleich vollziehen zu können, wurden die entsprechenden Mittelwerte (auf Basis ihrer Ausprägungen) der jeweiligen Skalen in Typen umgewandelt und in der Folge mit den entsprechenden, aus den qualitativen Analysen ermittelten Typen verglichen. Die Berechnung der Zuordnung einer Skala zu dem einen oder anderen Typus erfolgte in Anlehnung des Skalenprinzips des Fragebogens, das wie folgt lautet: sehr niedrig = 1 bis 1,44, eher niedrig = 1,45 bis 2,44, mittel = 2,45 bis 3,44, eher hoch = 3,45 bis 4,44, sehr hoch = 4,45 bis 5. Diese Grundberechnung ist jedoch aufgrund der hohen Zustimmung unter den Befragten zu gewissen „positiven“ Fragen (wie im Statistikteil erschöpfend besprochen wurde), nicht immer möglich: So werden zum Beispiel liberale Werte von unter 4,2 als unterdurchschnittlich eingestuft, Werte im Bereich von 4,2 bis 4,9 als durchschnittlich und ein Wert von 5 als überdurchschnittlich; eine Vorgangsweise, die sich im Laufe dieser Analyse einmal mehr als besonders treffend erwiesen hat.

Die Entscheidung, ob der eine oder andere Interviewpartner in quantitativer Sicht dem einen oder anderen Typus angehört, berücksichtigt zwar das skizzierte Skalenkonzept, aber diese Vorgangsweise konnte hier nicht in der analytischen Gleichheit vollzogen werden wie dies mit dem Statistik-Programm für die Gesamtstichprobe gemacht wurde. Bei der vorliegenden Vorgangsweise zählt ebenfalls die höchste Ausprägung als wichtiger Faktor für die Zuordnung

zu dem einen oder anderen Typus, aber die statistische Ausschließungslogik, wie sie im empirischen Teil angewandt wurde, wurde in diesem Vergleich nicht eins zu eins wiederholt – unter anderem wegen der kleinen Stichprobe wäre dies nicht zielführend gewesen.

Um die Problematik der gleichen Mittelwerte zweier Skalen – zum Beispiel wenn jemand das Antisemitismus-Item im selben Ausmaß bejaht wie die österreichbezogenen Stereotypen – bei einer derart kleinen Stichprobe bewältigen zu können, wurde bei der vorliegenden Analyse eine zusätzliche Gewichtung eingeführt: demnach wurde der Skala der liberalen Werte das höchste, der Skala der allgemeinen Vorurteile das zweitgrößte, der fundamentalistische Tendenzen messenden Skala das drittgrößte und jener der familien- und geschlechterorientierten auf Österreich bezogenen Vorurteile das viergrößte Gewicht beigemessen. Bei der Vergabe eines möglichen revidierten Mixed-Typus wurden die qualitativen Ergebnisse mitberücksichtigt. Wenn zum Beispiel jemand in der Fragebogenerhebung sehr liberal punktete, aber in der Interviewerhebung gerade das Gegenteil der Fall war, so wurden die Ergebnisse der Interviewbefragung oder eine Art Mischung zwischen den zwei Werten berücksichtigt.

Die wichtigsten Ergebnisse des Vergleichs

Der Grad der Übereinstimmung und des Unterschieds zwischen den qualitativ und quantitativ generierten Typen lassen sich anhand der Tabelle 31 im Anhang ablesen.

Hohe Übereinstimmung (A): Von insgesamt 45 verglichenen Fällen sind in 13 Fällen (28,88%) die qualitativen mit den quantitativen Typen komplett identisch. Es handelt sich dabei um Typ 1, Typ sieben und Typ 9, also um qualitative und quantitative Typen, die die höchste Kompatibilität zeigen. Die niedrigste Kompatibilität weisen hingegen Typ 5, Typ 11 und Typ 4 auf, wobei letzterer in dieser Stichprobe qualitativ nicht vorkommt beziehungsweise nicht erkannt wurde. Er kommt hingegen quantitativ fünfmal vor, weshalb er nachträglich qualitativ auch in dieser Hinsicht nochmals analysiert wurde.

Relativ hohe Übereinstimmung (B) liegt in 16 Fällen (35,55%) vor. Bei diesen lassen sich geringfügige Unterschiede zwischen den Ergebnissen der qualitativen und der quantitativen Erhebung feststellen. Die Überprüfung dieser Fälle hat ergeben, dass es keinen gewichtigen Anlass dazu gibt, die ursprünglichen qualitativen Typen zu revidieren, da die quantitativen Daten diese Typen ähnlich erfassen wie die qualitative Untersuchung –wenn auch in einer etwas weniger eindeutigen Form wie erstere (A).

Mäßige Übereinstimmung (C) liegt in sechs Fällen (13,33%) vor. In einem Fall (INT33) ist aus der Sicht der Statistik der qualitative Typus 5 eher ein Typ 1. Hinsichtlich der statistischen Daten wurde also in dem Fall qualitativ mäßig treffend kodiert. In vier Fällen (INT 42, INT 36, INT 15, INT 13) sind aus qualitativer Sicht die quantitativen Typen mäßig treffend. Dabei handelt sich um folgende Inkongruenz: INT 15, INT 13 sind aus der Sicht der qualitativen Analysen etwas weniger liberal zu verorten als in der quantitativen Erhebung, INT 42 ist,

wie die quantitative Erhebung gut untermauert, in religiösen Fragen sehr abgeschlossen, ansonsten hat er ausgeprägte Vorurteile. Zugleich hat er sowohl qualitativ als auch quantitativ ein positiveres Österreichbild. INT 36 hat qualitativ ein positives Österreichbild, quantitativ lässt er sich auf die entsprechenden Fragen nicht ein.

Geringe Übereinstimmung (D) liegt in zehn Fällen (22,22%) vor. In sieben davon (INT 34, INT 65, INT 20, INT 26, INT 38, INT 31, INT 3) liefern die quantitativen Daten Hinweise, wonach eine Typenrevidierung unter Umständen sinnvoll wäre. Es handelt sich um die qualitativen Typen 5 und 11, die deshalb geringfügig kompatibel sind, weil das Österreichbild der betreffenden Person aus der Sicht der quantitativen Erhebung weniger positiv und ihre Vorurteile deutlich höher sind als dies in der qualitativen Auswertung angenommen wurde; ein Umstand, der bei der eingehenden Beschreibung des österreichesonanten Typus von Gewicht sein wird. In drei Fällen (INT 32, INT 51, INT 52) wären aus der Sicht der qualitativen Erhebung die betreffenden quantitativen Typen inadäquat kodiert. INT 32 und INT 52 haben trotz vorhandener Widersprüchlichkeiten und hoher Vorurteile, die auch in den empirischen Angaben sichtbar sind, ein eher positives Österreichbild. Aus der Sicht der qualitativen Erhebung sind die empirischen Angaben von INT 51 zu positiv, politisch deutlich korrekter als im Gespräch. Die Art und Weise, wie die Person den Fragebogen ausfüllte, entspricht dem Idealfall des offenen und religiös toleranten, säkularen Typus, den sie im Interview dagegen überhaupt nicht vertritt. Der von ihr erzielte Skalenmittelwert, der genau 1, also der erzielbar geringste ist und somit etwa eine säkulare Lebenseinstellung oder einen völlig offenen Zugang zur Religion bedeutet, erinnert übrigens an den in der Testphase des Fragebogens erhobenen Skalenmittelwerte, welche im Forschungsteam und unter Freunden erzielt wurden.

Die hier vorliegende geringfügige Übereinstimmung ließe sich zum Anlass nehmen, eingehender zu untersuchen, welcher Zusammenhang zwischen dem quantitativ ermittelten Ausmaß der Zurückweisung der gemessenen Stereotypen und dem qualitativ ermittelten Schwärmen von Österreich besteht. An dieser Stelle soll nämlich noch einmal daran erinnert werden, dass die positive Einstellung zu Österreich in den Interviews direkt abgefragt wurde, während sie quantitativ als Fehlen von Vorurteilen gegenüber Österreich operationalisiert wurde; ein Umstand, der die genannten Diskrepanzen ebenfalls erklären könnte.

Im Unterschied zur reinen statistischen Auswertung wurde in der vorliegenden Analyse einem Fall ein einziger (im Sinne der oben geschilderten Gewichtung) am ehesten entsprechende und im qualitativen Teil behandelte Typus zugewiesen. Der religionsentfremdete Typus, der nicht Gegenstand der qualitativen Untersuchung war, ist zum Beispiel meistens zugleich ein liberaler (Typ 1) oder ein gemäßigt liberaler Typus (Typ 9), daher wurde er entsprechend kodiert.

In der Kategorie liberale Werte mahnt die qualitative Erhebung zum Beispiel ein, dass die Statistik den Anteil jener, die liberale Werte schätzen oder akzeptieren, zumindest in der kleinen Interview-Stichprobe und wahrscheinlich immer

dann, wenn sie den liberalen Typus breiter fasst, tendenziell höher ansetzt als die qualitative Erhebung.

Bezüglich des österreichresonanten Typus (Typ 5 und Typ 11) wird die oben geschilderte Überschätzung der Offenheit der Jugendlichen gegenüber Österreich durch die qualitative Erhebung noch einmal sichtbar. Während die qualitative Erhebung rund 28% der Befragten für österreichresonant hält, sind aus der Sicht der statistischen Daten nur rund 9% als solche einzustufen.

Aufgrund der bisherigen Analysen liegen hiermit erste stichhaltige Anhaltspunkte vor, die darauf schließen lassen, dass die qualitative und quantitative Methode bezüglich Resonanztypen überwiegend ähnliche, das heißt mit einer allgemeinen Treffsicherheit von rund 80% die gleichen Einstellungen messen. Die Analyse zeigt darüber hinaus, dass Jugendliche, die statistisch erhöhte Vorurteile haben und jene, die zu einer durchschnittlichen fundamentalistischen Einstellung neigen, qualitativ schwerer zu erfassen waren als quantitativ, da im Zuge des Gesprächs „heikle“ Themen eher unausgesprochen oder, wenn sie nicht in einer sehr auffallenden Form thematisiert wurden, unbemerkt blieben. Der hier vollzogene Vergleich weist weiters darauf hin, dass Mittelwerte, die bei der Mitte einer negativ konnotierten Skala liegen – insbesondere bezüglich Fundamentalismus – bereits auf eine bestehende fundamentalistische, intolerante Tendenz hinweisen, insofern jene 30% der untersuchten Jugendlichen, die auf der fundamentalistische Tendenzen messenden Skala durchschnittliche Skalenmittelwerte erzielten, zumal bezüglich Religion keineswegs als offen und tolerant zu bezeichnen sind.

Es gibt zehn Fälle, die der Kategorie „geringe“ Übereinstimmung“ angehören. Es handelt sich dabei allerdings im Grunde genommen um einen Typus, der divergent kodiert wurde, nämlich um den österreichresonanten Typus. In fünf Fällen wurde der qualitativ erfasste mäßig religiöse österreichresonante Typus (INT 34, INT 20, INT 26, INT 52, INT 31, INT 3) quantitativ anders kodiert. In diesen Fällen haben die betreffenden Jugendlichen im Gegensatz zu ihren im Interview bezogenen Stellungnahmen statistisch kein positives Österreichsbild. Dasselbe gilt für den stark religiösen österreichresonanten Typus (INT 65, INT 32, INT 38). Im Falle von INT 51 ist der Interviewpartner im Gespräch bei weitem weniger liberal und hat ein viel negativeres Österreichsbild, als dies statistisch ermittelt wurde. Es handelt sich um Fälle, bei denen aufgrund maßgebender Unterschiede zwischen der qualitativen und quantitativen Erhebung eine nachträgliche Rekodierung durchaus sinnvoll wäre. In der vorliegenden Phase der Studie kam es zwar nicht zur Rekodierung, doch in dieser vergleichenden Analyse gewonnene Erkenntnisse flossen nachträglich in die jeweilige Typenbeschreibung (Kapitel 6) als Präzisierung ein. Eine Rekodierung stark abweichender Typen wurde nicht vorgenommen, da diese mindestens von einem weiteren Arbeitsschritt abhängig wäre: Es bedürfe auf alle Fälle einer wiederholten Analyse der Interviews der unterschiedlich kodierten Typen. Hierbei handelt es sich jedoch um ein Verfahren, das den Rahmen der Studie sprengen würde.

Verallgemeinerbarkeit der qualitativen Typen

Der europaresonante Typus (Typ 1)

Die Analyse (siehe dazu Tabelle Tabelle 31 im Anhang) dieses Typus, die anhand des Vergleichs zwischen den qualitativen und quantitativen Ergebnissen bezüglich liberaler Wertvorstellungen vollzogen wurde, zeigt folgende Zusammenhänge: Von fünf nach der qualitativen Methode als europaresonant eingestuften Fällen werden vier identische Fälle mit der quantitativen Methode ebenso erfasst. Das entspricht einer 80prozentigen Treffsicherheit innerhalb dieses Typus. Und umgekehrt: Von 15 nach der quantitativen Methode als liberal eingestuften Fällen werden vier identische Fälle mit der qualitativen Methode ebenso erfasst. Das entspricht einer rund 26prozentigen Treffsicherheit. Weiters gehören sechs qualitativ anders kodierte Fälle dem konzeptuell verwandten Typus 5 an. Drei Fälle von Typus 1 wurden qualitativ zu Typus 9 und ein Fall zu Typus sieben zugeordnet. Das heißt, von insgesamt 15 quantitativ erfassten Fällen werden zehn Fälle grundsätzlich identisch und fünf Fälle divers kodiert, das entspricht einer 66-prozentigen Treffsicherheit. Aus der qualitativen Perspektive lässt sich in Bezug auf die Gesamtstichprobe somit ableiten und annehmen, dass die qualitative Methode den quantitativen europaresonanten Typus zu 80% in hohem Maß und zu 20% mäßig erfasst. Mäßig deshalb, weil der in dieser Analyse qualitativ anders kodierte Fall – anstatt Typ1 wurde quantitativ Typ 5 kodiert – keinen Widerspruch darstellt.

Der weltentfremdete Typus (Typ 4)

Die insgesamt fünf quantitativ als vorurteilsvoll eingestuften Fälle (INT 1, INT 3 INT 18, INT 34, INT 52) sind in der qualitativen Auswertung als solche entweder gar nicht aufgefallen oder wurden nicht notgedrungen als typisch vorurteilsvoll eingestuft. Die bestehenden Vorurteile dieser Personen – in zwei Fällen übrigens ausschließlich gegen die eigene Community – waren im Zuge des Interviews zum Teil bemerkbar, doch fielen andere Aspekte – wie z.B. ihr positives Österreichbild – mehr ins Gewicht; ein Umstand, der dazu beitrug, sie nicht zu dem weltentfremdeten, vorurteilsvollen Typus zu zählen. Diese vergleichende und validierende Analyse macht jedoch deutlich, dass die statistisch ermittelten überdurchschnittlichen Vorurteile eine Reinterpretation durchaus verdienen würde. Es ist geradezu erstaunlich, dass alle fünf Personen homophob eingestellt sind und zum Beispiel dem Item „Ich finde, es leben zu viele Ausländer in Österreich“ voll und ganz zustimmen und (mit Ausnahme einer Person [INT 18]) im Gespräch zugleich ein positives Österreichbild zeigen. Doch darin zeigt sich einmal mehr, dass Personen, die eine ausgeprägte und breitgefächerte, weil scheinbar früh angeeignete Neigung zur vorurteilsvollen Einstellung haben, zahlreichen Facetten der Welt vorurteilsvoll begegnen, doch nicht selten dazu prädestiniert sind, dem Land, das sie aufnahm und das ihr Leben (dem eigenen Empfinden nach) positiv veränderte, pauschal vollakzeptierend, anderen Zuwanderern dagegen völlig ablehnend zu begegnen.

Die vergleichende Analyse zeigt also, dass die qualitative Methode den Anteil der vorurteilsvollen Jugendlichen ziemlich schwer erfassen kann und im Vergleich zur Fragebogenerhebung ihre Vorurteile ansatzweise unterschätzt. Die quantitative Erhebung geht damit folglich spiegelverkehrt um: sie weist im konkreten Fall vier Mal so viele vorurteilsvolle Jugendliche nach wie die qualitative Erhebung, und das meistens gut nachvollziehbar.

Der mäßig gläubige österreichresonante Typus (Typ 5)

Von insgesamt 15 qualitativ ermittelten Fällen des Typ 5 werden neun identische Fälle mit der quantitativen Erhebung mäßig übereinstimmend kodiert. Der Rest passt aus der Sicht der quantitativen Erhebung zum Typus 9 und Typus 4. Das entspricht einer 60-prozentigen mäßigen Übereinstimmung (siehe dazu Tabelle 31 im Anhang). Der Rest, das sind 40% dieses Typus, also jene Personen, die in den Interviews schwärmerische Aussagen zu Österreich trafen, akzeptieren die quantitativ abgefragten liberalen Werte nur teilweise oder haben überdurchschnittliche Vorurteile (genauer genommen weist dieser Typus statistisch drei Personen auf, die sehr hohe Vorurteile haben). Die vergleichende Analyse zeigt darüber hinaus, dass die qualitative Methode den Anteil der Jugendlichen, die ein positives Österreichbild haben, deutlich höher anlegt als die quantitative, und das vor allem deshalb, weil sie neben den schwärmerischen Aussagen zu Österreich existierende Vorurteile kaum ermitteln kann. Doch zieht man die Gesamtstichprobe heran, so sind die anteilsmäßigen Ergebnisse – insbesondere jene des anhand des Mixed-Typus ermittelten – deckungsgleich: Denn in dem Befragungssample gelten ebenfalls rund 24% (217 Personen) als österreichresonanter Typus und lediglich 6,2% (56 Personen) als österreichentfremdet.

Der stark gläubige österreichresonante Typus (Typ 6)

Von insgesamt sechs werden zwei identische Fälle qualitativ und quantitativ mäßig übereinstimmend und vier quantitativ maßgeblich unterschiedlich kodiert. Daraus lässt sich ableiten, dass die qualitative Beschreibung und Definition des stark gläubigen österreichresonanten Typus auf 33% desselben quantitativ erfassten Typus im hohen Maß und auf 66% geringfügig oder überhaupt nicht zutrifft. Wobei unter jenen, die quantitativ anders erfasst wurden, sich eine Person statistisch offener und liberaler erweist als im Interview, während eine andere Person nach den Fragebogenergebnissen deutlich vorurteilsvoller ist als im Gespräch. Zwei weitere Personen sind mäßig offen und tolerant. Die vergleichende Analyse zeigt, dass die qualitative Methode den Anteil der Jugendlichen, die stärker religiös sind und ein positives Österreichbild haben, in dieser kleinen Stichprobe etwa doppelt so hoch einschätzt wie die Fragebogenerhebung.

Der mäßig resonante Typus (Typ 9)

Von insgesamt 17 werden 12 Fälle sehr, vier mäßig und ein Fall geringfügig übereinstimmend kodiert. Daraus lässt sich ableiten, dass die qualitative Beschreibung und Definition des gemäßigt resonanten Typus auf rund 70% desselben quantitativ erfassten Typus in hohem Maß, auf 24% der Fälle mäßig und auf rund 6% überhaupt nicht zutrifft. Die vergleichende Analyse zeigt also, dass der Anteil der Jugendlichen, die gemäßigt weltresonant sind, das heißt, weder den einen noch den anderen abgefragten Weltausschnitt (z.B. liberale oder religiöse Werte) komplett akzeptieren oder ablehnen beziehungsweise weder vom einen noch einem anderen restlos begeistert sind, quantitativ und qualitativ mehrheitlich übereinstimmend erfasst wurde.

Der religionsresonante Typus (Typ 7)

Von insgesamt drei werden zwei identische Fälle qualitativ und quantitativ gänzlich und ein Fall mäßig übereinstimmend kodiert. Daraus lässt sich ableiten, dass die qualitative Beschreibung und Definition des religionsresonanten Typus auf 66% desselben quantitativ erfassten Typus im hohen Maß und auf 33% mäßig zutrifft. Die vergleichende Analyse zeigt also, dass der Anteil der Jugendlichen, die Religionsfragen extrem fundamentalistisch und intolerant auslegen, quantitativ und qualitativ mehrheitlich übereinstimmend erfasst wurde.

Zusammenfassend: Weil die quantitativen und qualitativen Erhebungen auf demselben theoretischen Ausgangskonzept basieren, kann mit guten Gründen angenommen werden, dass die im Zuge der qualitativen Auswertung induktiv aus den Interviewanalysen entstandenen Beschreibungen und Definitionen das Potenzial haben, die quantitativen Typen grundsätzlich treffend zu beschreiben. Das heißt, die inhaltlichen Aussagen einer Skala stimmen mit den in den Interviews bezogenen Stellungnahmen zu dem entsprechenden Thema im Wesentlichen überein. Die vergleichende Analyse zeigt außerdem, dass die quantitative Methode den Anteil der liberal gesinnten Jugendlichen in dieser Stichprobe etwa 20% höher schätzt als die qualitative. Daher lässt sich im Bezug der Gesamterhebung vermuten, dass die quantitative Erhebung den Anteil der liberal gesinnten Jugendlichen in seiner breiter gefassten Auslegung, dort wo sie über rund 80% der Befragten zu diesem Typus rechnet, mit etwa 20% höher anlegt als die qualitative Methode. Genauer: Im Unterschied zum enggefassten europaresonanten Typus (Haupttyp I), dem rund 40% aller – und zwar vorurteilsloser – Befragten angehören (Abbildung 12), akzeptieren zwar die breitgefassten liberal gesinnten Jugendlichen die abgefragten liberalen Werte zu rund 80% in hohem Ausmaß (Abbildung 11), doch rund die Hälfte von ihnen hat zugleich das eine oder andere geringe bis durchschnittliche Vorurteil. Das heißt, der Anteil der proeuropäisch eingestellten Jugendlichen der Stichprobe liegt sowohl qualitativ als auch quantitativ und damit realitätsnah betrachtet bei 60%.

2.3 Bildung von Resonanzskalen und -typen auf quantitativer Datenbasis

22 Skalenitems (Item 12 bis 33⁹, siehe Fragebogen in deutscher Version im ESM) messen auf Basis theoretischer und methodischer Vorüberlegungen Werte, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In einem ersten Schritt wurden aus diesen Items reliable Resonanzskalen gebildet. In diesem Zuge mussten vier Items aus den weiteren Analysen ausgeschlossen werden, da sie die Qualitäts- beziehungsweise Reliabilitätsanforderungen nicht erfüllen und somit die Modellqualität gefährdet hätten (siehe Übersicht 2).

Übersicht 2: Ausschlussgründe für Items zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen

Items	Ausschlussbegründung 1	Ausschlussbegründung 2
13. Für die Freiheit, die es in Österreich gibt, engagiere ich mich gerne	hoher Missing-Anteil (>10%)	Skalenreliabilität: bildet keine reliable Skala mit Item 12
16. Mir persönlich ist es sehr wichtig, dass Familien eng zusammenhalten und alle Verwandten einander helfen	Skalenreliabilität: Fehlende Trennschärfe in Skala von <0,4 und Alpha erhöhen	
30. Für mich persönlich gibt es nur eine wahre Religion	vglsw. hoher Anteil an k. A. (>3,5%)	Skalenreliabilität: Fehlende Trennschärfe in Skala von <0,4 und Alpha erhöhen
33. Meiner Meinung nach sollten sich alle Menschen an die Regeln meiner Religion halten	vglsw. hoher Anteil an k. A. (>3,5%)	Skalenreliabilität: Fehlende Trennschärfe in Skala von <0,4 und Alpha erhöhen

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018

Aus den übrig gebliebenen Items wurden nun vier reliable Hauptskalen entwickelt, welche europäische Werte¹⁰, allgemeine Vorurteile, familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen messen (siehe hierzu auch Tabelle 52 bis 53 im ESM). Die Resonanzskala zu europäischen Werten kann dabei in zwei Subskalen unterteilt werden: Einerseits lassen sich europäische Werte dabei mit Blick auf konservative Rollenbilder betrachten, andererseits in Bezug auf liberale Werthal-

⁹ Die Items wurden u.a. in Anlehnung an Klein und Zick 2013 konstruiert.

¹⁰ Bezeichnung in Anlehnung an die Grundrechte-Charta der Europäischen Union

tungen. Die allgemeinen Vorurteile beziehen darüber hinaus mehrere Dimensionen mit ein: Zum einen homophobe, fremdenfeindliche und antisemitische Veranlagungen, zum anderen konservative Werthaltungen.

Voraussetzung für eine Aufnahme in eine der Skalen bildete jeweils die Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Items, welche sich unter einer Skala subsummieren, beantwortet wurden¹¹. Die Antwortwerte aller Items einer Skala von 1 bis 5¹² wurden nun addiert und durch die Anzahl der Items dividiert. Der erhaltene Wert bewegt sich somit erneut im Bereich von 1 bis 5. Die Hauptskala zu europäischen Werten setzt sich dabei aus den zwei Subskalen „konservative Rollenbilder“ und „liberale Werte“ zusammen. Das bedeutet, in einem ersten Schritt wurden die zwei Subskalen gebildet und in einem zweiten Schritt wurden diese zu einer Hauptskala zusammengeführt, indem beide Subskalenwerte¹³ addiert und im Anschluss durch zwei dividiert wurden. Dementsprechend bedeutet damit – bis auf ein paar Ausreißer – ein hoher Wert hinsichtlich europäischer Werte auch einen hohen Wert auf der Subskala „liberale Werte“ sowie einen geringen Wert hinsichtlich konservativer Rollenbilder und umgekehrt (siehe Tabelle 11 im Anhang).

Tabelle 3: Durchschnittliche Resonanzskalenwerte zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen

	Mittelwert	Median	Maximum	Minimum	Gültige N
Europäische Werte	4,4	4,8	5,0	1,33	979
...Konservative Rollenbilder	1,9	1,5	5,0	1,0	988
...Liberale Werte	4,7	5,0	5,0	1,0	1.038
Allgemeine Vorurteile	2,6	2,8	5,0	1,0	894
Familien-, geschlechterorientierte österreichbezogene Vorurteile	2,6	3,0	5,0	1,0	908
Fundamentalistische Tendenzen	1,8	1	5,0	1,0	868

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 21 und 191

Zur besseren Verständlichkeit und leichteren Veranschaulichung der Ergebnisse wurden nun diese in Tabelle 4 ausgewiesenen Mittelwerte der Resonanzskalen zu Kategorien verdichtet. Abbildung 11 ergibt diesbezüglich eine Übersicht über die Verteilung der Resonanzwerte je nach Genauigkeitsgrad der Kategorisierung – eine gröbere Sicht, welche Abweichungen vom Durchschnitt

11 Als Missing-Werte gelten diesbezüglich sowohl die Antwortoption „keine Angabe“ als auch die Kategorie „weiß nicht“.

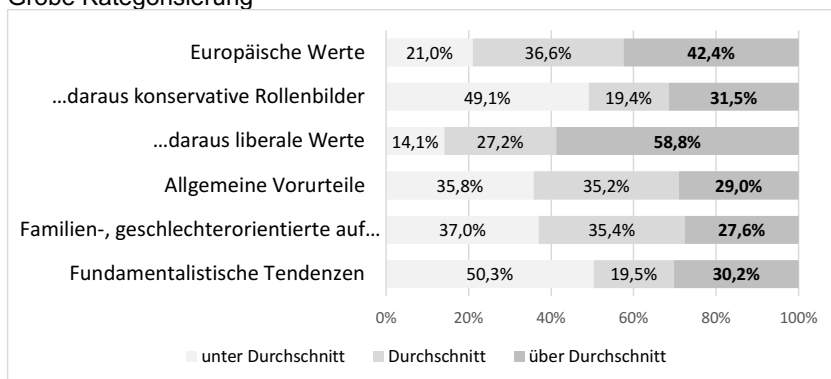
12 1=stimmt überhaupt nicht, 2=stimmt eher nicht, 3=mir egal, 4=stimmt eher, 5=stimmt voll und ganz

13 Zur Berechnung der Europäischen Werte wurden die beiden Items 14 und 15 zu konservativen Rollenbildern umgepolt, damit die beiden darin enthaltenen Skalen „konservative Rollenbilder“ und „liberale Werte“ die gleiche Messrichtung aufweisen.

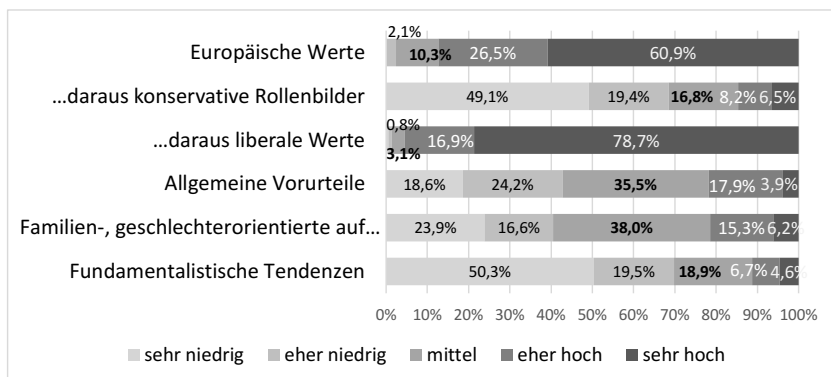
aufzeigt, sowie feinere Analysen zur Höhe der Resonanzskalenwerte¹⁴, welche auf eine engere Betrachtungsweise zurückgreifen, um 'extreme Positionierungen' näher betrachten zu können. Die Berechnung der Zuordnung der gröberen Durchschnittskategorisierung erfolgte dabei auf Basis der Skalenmittelwerte wie in Tabelle 4 ausgewiesen. Der Durchschnitt umfasst dabei einen Bereich von +/- 0,5 vom Mittelwert. Allerdings ist dies aufgrund der hohen Zustimmung unter den Befragten nicht immer möglich: So werden beispielsweise liberale Werte von unter 4,2 als unterdurchschnittlich eingestuft, Werte im Bereich von 4,2 bis 4,9 als durchschnittlich und ein Wert von 5 als überdurchschnittlich.

Abbildung 11: Resonanzskalenwerte zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen

Grobe Kategorisierung



Feine Kategorisierung



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 21 und 191

14 Die Berechnung der Zuordnung der Zuordnung erfolgte in Anlehnung des ursprünglichen Skalenprinzips lt. Fragebogen: sehr niedrig=1 bis 1,44, eher niedrig=1,45 bis 2,44, mittel=2,45 bis 3,44, eher hoch=3,45 bis 4,44, sehr hoch=4,45 bis 5.

In einem zweiten Schritt wurden nun auf Basis dieser feineren Kategorisierung die Befragten zu neun Resonanztypen zugeordnet, welche Aufschluss über die Bandbreite der Ablehnung beziehungsweise Befürwortung dieser Werte, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen im Befragungssample geben (siehe hierzu auch Kapitel 3.1.1). Von besonderem Interesse sind dabei eben extreme Positionierungen, demnach Personen, die beispielsweise entweder vollkommen vorurteilsfrei oder stark vorurteilsbehaftet sind. Zuerst wurden die Resonanztypen dabei etwas weiter gefasst (siehe Tabelle 12 im Anhang). Als extreme Positionierungen gelten jeweils die Kategorien sehr/eher hoch beziehungsweise niedrig. Aufgrund dieser weiter gefassten Definition extremer Positionierungen gibt es allerdings keine Person, die nicht mindestens einem Resonanztypus zugeteilt werden kann, weshalb damit der neunte Resonanztyp „mäßig akzeptierend und ablehnend“ wegfallen würde.

Um diesbezüglich feinere Analysen zu ermöglichen, wurden die Resonanztypen in einem zweiten Schritt enger gefasst. Als extreme Positionierungen gelten nun jeweils die Kategorien sehr niedrig beziehungsweise sehr hoch auf einer Resonanzskala. Bei dieser Betrachtungsweise findet sich nun auch zusätzlich jener Typ von Personen, die keine extreme Positionierung auf einer der Resonanzskalen aufweisen. Es wird daher die eng gefasste Definition für weitere Analysen herangezogen. Da allerdings nur sehr wenige Personen sehr geringe Werte auf der Skala zu europäischen und hierbei nochmals differenziert zu liberalen Werten aufweisen, umfassen die extremen Positionierungen bei diesen Resonanztypen auch eher niedrige beziehungsweise bei letzterem sogar auch mittlere Werte.

Übersicht 3: Resonanzskalen und -typen zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen

Resonanztyp I und II: Europäische Werte: Cronbachs Alpha =0,759	
Konservative Rollenbilder: Cronbachs Alpha =0,713	14. Meiner Meinung nach sollte in einer Familie der Vater das Sagen haben
	15. Ich persönlich finde es gut, wenn Frauen sich um den Haushalt kümmern und weniger um ihren eigenen beruflichen Erfolg
Liberalen Werte: Cronbachs Alpha =0,748	12. Die Freiheit, die es in Österreich gibt, ist mir persönlich sehr wichtig
	17. Ich finde, niemand sollte wegen seiner Hautfarbe, Religion oder sexuellen Orientierung benachteiligt werden
	18. Ich finde, dass jeder Mensch das Recht hat, sich seine Religion selbst auszusuchen
	19. Ich finde, dass jeder Mensch das Recht hat, an keine Religion zu glauben
	20. Ich finde, Frauen sollten weltweit die gleichen Rechte haben wie Männer
	21. Ich finde, Frauen und Männer weltweit sollten ihre Ehepartner frei wählen dürfen

Resonanztyp III und IV: Allgemeine Vorurteile: Cronbachs Alpha =0,693
24. Es ekelt mich an, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen Dimension: Homophobie
25. Ich persönlich finde es anstößig, wenn nicht verheiratete Männer und Frauen sexuelle Beziehungen haben Dimension: Konservativismus
22. Ich finde, es leben zu viele Ausländer in Österreich Dimension: Fremdenfeindlichkeit
23. Ich finde, dass Juden weltweit zu viel Einfluss (Macht) haben Dimension: Antisemitismus
Resonanztyp V und VI: Familien-, geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile: Cronbachs Alpha =0,860
26. Ich finde, dass sich Frauen in Österreich zu freizügig kleiden
27. Ich finde, dass Ehemänner in Österreich ihren Ehefrauen zu viel erlauben
28. Ich finde, dass Eltern in Österreich ihren Kindern zu viel erlauben
29. Ich denke, die Menschen in Österreich kümmern sich zu wenig um ihre Eltern
Resonanztyp VII und VIII: Fundamentalistische Tendenzen: Cronbachs Alpha =0,547
31. Für mich ist es viel wichtiger, ein guter Mensch zu sein, als an eine Religion zu glauben*
32. Für mich sind staatliche Gesetze viel wichtiger als religiöse Regeln *
Resonanztyp IX: Mäßig akzeptierend und ablehnend

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018; *Item Umpolung

2.3.1 Verdichtung der Resonanztypen

Zusätzlich wurde versucht, die ersten acht Resonanztypen, wovon jeweils zwei als konträre Ausprägungen gelten, zu Hauptresonanztypen zusammenzuführen und zwar auf Basis relevanter statistischer Zusammenhänge: So gibt Übersicht 4 einen Überblick über signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Resonanzskalen. Wie in Kapitel 3.1.1 näher erläutert, schließen konträre Ausprägungen einander aus, sodass beispielsweise eine Person nicht gleichzeitig europaresonant und europaentfremdet sein kann. Zusammenhänge zweier konträrer Resonanztypen zu anderen können sich allerdings unterschiedlich gestalten: So sind beispielsweise vorurteilslose beziehungsweise weltresonante Personen häufiger europaresonant und seltener europaentfremdet; vorurteilsvolle beziehungsweise weltentfremdete Personen sind demgegenüber seltener europaresonant, aber deshalb nicht häufiger europaentfremdet. Die konträren Resonanztypen unterscheiden sich demnach statistisch betrachtet in ihren Zusammenhängen etwas, sind aber trotzdem sehr ähnlich gelagert. Daher wurde nun, um etwaige Verdoppelungen zu vermeiden und dadurch noch detailliertere Analysen vollziehen zu können, auf Basis dieser statistischen Zusammenhänge versucht, die Zahl der Resonanztypen zu verringern und zu fünf Haupttypen zu bündeln.

Übersicht 4: Zusammenhänge zwischen Resonanztypen

	Typ 1 Europa- reso- nant	Typ 2 Europa- entfrem- det	Typ 3 Weltre- sonant	Typ 4 Weltent- fremdet	Typ 5 Öster- reichre- sonant	Typ 6 Öster- reich- entfrem- det	Typ 7 Religi- onsre- sonant	Typ 8 Religi- onsent- fremdet
Typ 1 Europa- resonant			+	-	+	-	-	+
Typ 2 Europa- entfremdet			-		-	+	+	
Typ 3 Weltre- sonant	+	-			+	-		+
Typ 4 Welt- entfremdet	-				-	+		-
Typ 5 Öster- reichresonant	+	-	+	-			-	+
Typ 6 Öster- reichentfrem- det	-	+	-	+				
Typ sieben Religionsreso- nant	-	+			-			
Typ 8 Religi- onsentfremdet	+		+	-	+			

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018; Zusammenhänge basierend auf Kreuztabellen und zugehörigen Residuen >+/-2; + positiver Zusammenhang, – negativer Zusammenhang

Lesebeispiel: Vorurteilsvolle Personen sind auch häufiger dem österreichentfremdeten und seltener den europa- und österreichresonanten sowie religionsentfremdeten Typen zuzuordnen.

Insgesamt kann nun jeder Resonanztyp im Gesamtzusammenhang mit den jeweiligen statistischen Zusammenhängen zu den anderen Resonanzskalen beschrieben werden. Allerdings ergeben sich dabei bei Betrachtung des europaentfremdeten Typs mit nur zwei Personen zu geringe Fallzahlen für nähere Analysen. Daher wurde in einem ersten Schritt der positiv gelagerte Typ 1 mit den Zusammenhängen zu anderen Resonanztypen als erster Haupttyp ausgewählt. Wie weitere Analysen zeigen, subsumieren sich unter diesem ersten Haupttyp gehäuft bereits Personen aus den in Abbildung 12 als konträr gelagert ausgewiesenen möglichen Haupttypen. Daher wurde für die restlichen Haupttypen jeweils die negativ gelagerte Positionierung herangezogen. Insgesamt ergeben sich damit folgende fünf Haupttypen:

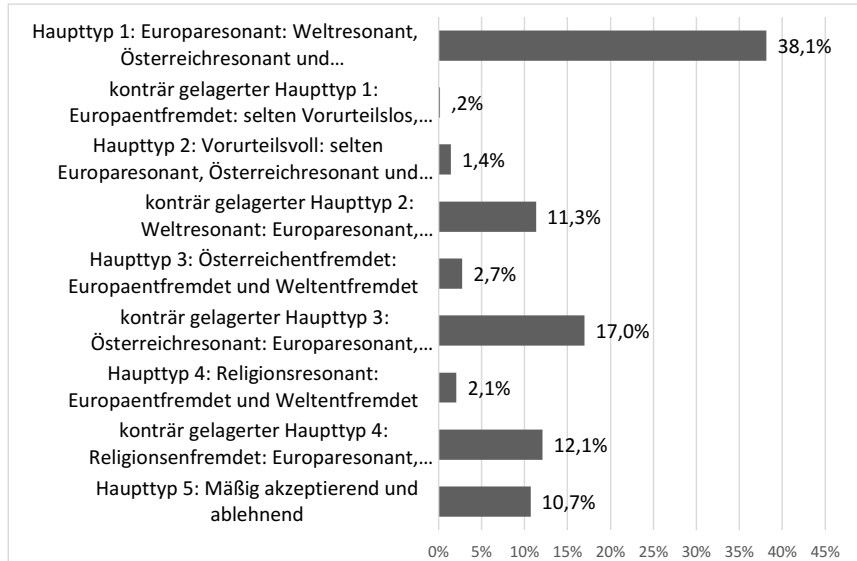
- *Haupttyp 1:* Europaresonant: weltresonant, österreichresonant und religionsentfremdet (n=404)
- *Haupttyp 2:* Weltentfremdet: selten europaresonant, österreichresonant und religionsentfremdet (n=15)
- *Haupttyp 3:* Österreichentfremdet: europaentfremdet und weltentfremdet (n=29)
- *Haupttyp 4:* Religionsresonant: europaentfremdet und weltentfremdet (n=22)

- *Haupttyp 5*: Mäßig akzeptierend und ablehnend (n=113)
- Eine Person würde dann dem Haupttyp 1 „Europaresonant“ zugeordnet werden, wenn sie/er:
- Entweder in Resonanztyp 3 fallen oder nicht in Resonanztyp 4, also häufiger vorurteilslos sind oder seltener vorurteilsvoll UND
- entweder in Resonanztyp 5 fallen oder nicht in Resonanztyp 6, also häufig österreichresonant oder selten österreichentfremdet UND
- entweder in Resonanztyp 8 fallen oder nicht in Resonanztyp 7, also häufig religionsentfremdet oder selten religionsresonant ist.

Die „oder“-Kombination zwischen zwei jeweils konträr gelagerten Resonanztypen begründet sich daraus, dass die Definition der Haupttypen sonst zu eng gefasst wäre und die Fallzahlen zu klein beziehungsweise noch kleiner ausfallen würden. Doch selbst mit dieser weiter gefassten Definition ergeben sich bei der Haupttypenbildung zu geringe Fallzahlen, um aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können. Daher werden statistische Analysen im Folgenden auf die neun Resonanztypen beschränkt und die Haupttypen auf qualitativer Basis untersucht und detaillierter analysiert.

Gerade aufgrund der Trennschärfe, die diese Haupttypen hergeben, sind sie für den Vergleich mit den quantifizierten Ergebnissen der qualitativen Erhebung besser geeignet als die statistischen Resonanztypen. Eng gefasste Haupttypen bedeuten nämlich auffallende extreme Eigenschaften, beispielsweise hohe Begeisterung für etwas oder starker Hass auf etwas. Daher gehen wir davon aus, dass das, was beispielsweise Haupttypus 1 erfasst, dem, was qualitativ dem Europaresonanten Typus zugeordnet wird und eben nicht nur die bloße Akzeptanz europäischer Werte umfasst, sondern auch die in den Gesprächen ausgedrückte Freude daran, am nächsten kommt. Diese Nähe drückt sich konkret wie folgt aus: der Haupttypus 1 wird von rund 38% der untersuchten Jugendlichen und der Europaresonante Typus im qualitativen Sinne 17% der interviewten Personen belegt (siehe hierzu auch Kapitel 5).

Abbildung 12: Verdichtung der Resonanztypen nach deren statistisch relevanten Zusammenhängen



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059

2.3.2 Fehlende Werte unter den Items zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen

Wie aufgrund des langen und teilweise doch komplexen Fragebogens erwartbar war, ergeben sich insbesondere bei gewissen Skalenitems hohe Antwortausfälle (siehe hierzu auch Tabelle 15 im ESM), welche auch nicht als zufällig betrachtet werden können. Das bedeutet, es gibt gewisse Personengruppen, die einzelne Items seltener beantworteten.

Dadurch kann es zu Über- beziehungsweise Unterschätzungstendenzen in den Ergebnissen kommen. Die meisten dieser problematischen Items mit hohen Antwortausfällen wurden daher im Zuge der Modell- und Skalenbildung bereits aus weiteren Analysen ausgeschlossen. Im Rahmen der Analysen zu Vorurteilen, Werthaltungen und fundamentalistischen Tendenzen konnten aber nicht alle dieser Items ausgeschlossen werden, da sie diesbezüglich wesentliche Dimensionen abbilden. Daher soll an dieser Stelle eine kurze Analyse dieser fehlenden Werte auf Einzelitembasis stattfinden. Zumeist stehen dabei hohe Anteile an „weiß nicht“ Angaben im Vordergrund (siehe Übersicht 5). Lediglich bezüglich Fragen zur Religion sind insbesondere (auch) vergleichsweise hohe Anteile an keinen Angaben zu beobachten. Neben der Tatsache, dass Personen tatsächlich nicht wissen, wie sie ein Item bewerten sollen, könnte es sich vor allem bei Enthaltung einer Antwort gehäuft auch um ‚negative‘ Einstellungen

handeln, die die Befragten nicht offen darlegen wollten. Dies würde bedeuten, dass insbesondere Ergebnisse bezüglich fundamentalistischer Tendenzen im Befragungssample etwas unterschätzt ausfallen. Unterschiede ergeben sich bezüglich dieser fehlenden Werte in Religionsfragen vor allem nach der Aufenthaltsdauer der Befragten in Österreich: Personen, die erst seit maximal fünf Jahren in Österreich leben, enthielten sich häufiger einer Antwort (siehe Tabelle 17 im ESM).

Übersicht 5: Hohe Anteile an fehlenden Werten

	Anteil an 'weiß nicht' Antworten	Anteil an keinen Angaben
22 Ich finde, es leben zu viele Ausländer in Österreich.	13,6%	
23 Ich finde, dass Juden weltweit zu viel Einfluss (Macht) haben	27,0%	
27 Ich finde, dass Ehemänner in Österreich ihren Ehefrauen zu viel erlauben	13,3%	
28 Ich finde, dass Eltern in Österreich ihren Kindern zu viel erlauben	12,7%	
29 Ich denke, die Menschen in Österreich kümmern sich zu wenig um ihre Eltern	16,9%	
30 Für mich persönlich gibt es nur eine wahre Religion	17,4%	
31 Für mich ist es viel wichtiger, ein guter Mensch zu sein, als an eine Religion zu glauben		4,2%
32 Für mich sind staatliche Gesetze viel wichtiger als religiöse Regeln	10,3%	4,9%
33 Meiner Meinung nach sollten sich alle Menschen an die Regeln meiner Religion halten		3,9%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059

2.4 Bildung eines Toleranzmodells auf quantitativer Datenbasis

Aufbauend auf den theoretischen Überlegungen zu den Toleranz-Konzeptionen in Anlehnung an Rainer Forst (siehe hierzu auch Kapitel 1.2) wurden in einem ersten Schritt jene Personen identifiziert, die die zentralen Bedeutungsgehalte des in dieser Studie verwendeten Toleranzbegriffes erfüllen beziehungsweise aufweisen, nämlich die drei Komponenten: Ablehnung, Akzeptanz und Zurückweisung.

Hierfür wurden in einem ersten Schritt aus den insgesamt 1.059 ausgefüllten Fragebögen jene herausgefiltert, die 1) mindestens ein Item der ursprünglichen

11 Toleranzitems (siehe Fragebogen im ESM) sehr beziehungsweise eher ablehnen¹⁵ und mindestens einem Item sehr beziehungsweise eher zustimmen¹⁶. So kann sichergestellt werden, dass diese Personen über Grenzen ihrer Toleranz verfügen, demnach weder alles tolerieren noch alles ablehnen. Gleichzeitig kann diese Vorgehensweise auch als Überprüfung valider Antworten betrachtet werden, da die Toleranzitems sowohl positiv als auch negativ formuliert wurden und daher eine Ablehnung inkludiert sein müsste, damit es sich um konsistente Antworten handelt. Insgesamt konnten nach dieser Definition 844 verwertbare Antworten für die Toleranzmessung erhoben werden (siehe Tabelle 4). Jene Fälle, die sich demnach nicht für weiterführende Analysen des Toleranzausmaßes eignen, werden in nachfolgendem Subkapitel kurz extra behandelt, um Aussagen darüber treffen zu können, um welche Personen es sich dabei handelt und inwiefern sich diese möglicherweise vom Gesamtsample unterscheiden.

Tabelle 4: Identifikation gültiger Fälle für Toleranzmessung

		Anzahl	Anteil
Ablehnung	Ablehnung	847	80,0%
	keine Ablehnung	212	20,0%
	Gesamt	1.059	100,0%
Akzeptanz	Akzeptanz	1.050	99,2%
	keine Akzeptanz	9	0,8%
	Gesamt	1.059	100,0%
Gültige Fälle für Toleranzmessung	Gültig	844	79,7%
	Nicht gültig	215	20,3%
	Gesamt	1.059	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059

Nicht gültige Fälle

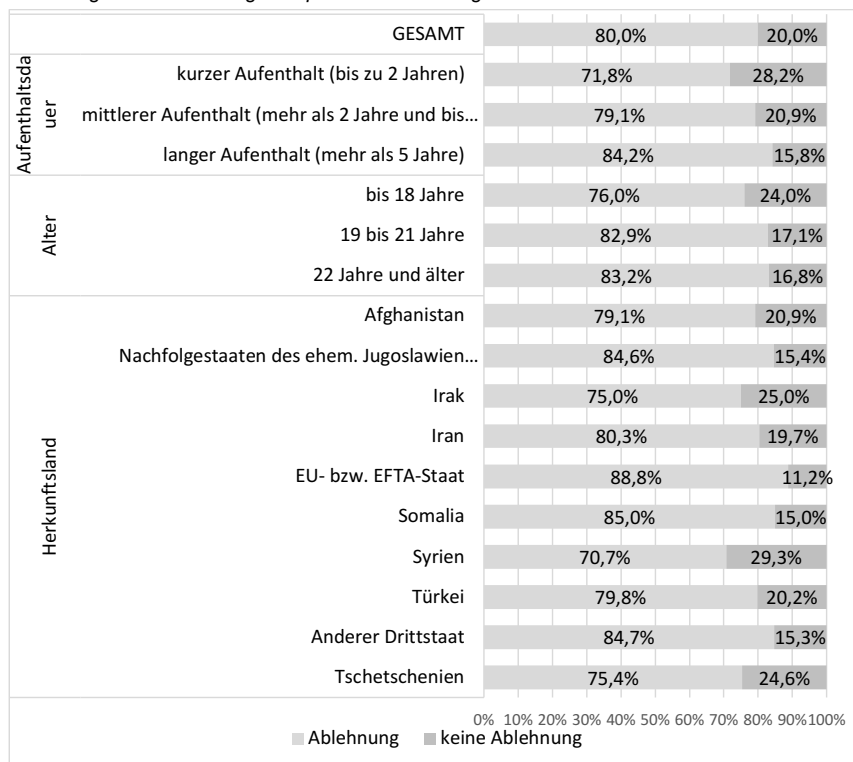
Wie lassen sich nun jene Personen charakterisieren, die auf Basis der hier verwendeten Toleranzdefinition von den Analysen ausgeschlossen wurden, da sie entweder über keine Akzeptanz oder keine Ablehnung oder über beides nicht verfügen? Jene neun Personen, die über keine Akzeptanz verfügen (siehe Tabelle 4), können nachfolgend aufgrund der sehr geringen Fallzahl nur qualitativ näher beschrieben werden: Hier zeigt sich, dass es sich bei diesen Personen tendenziell gehäuft um Männer aus Afghanistan und Syrien handelt, die dem Islam angehören und für die Religion sehr wichtig ist, die maximal über einen Lehrabschluss verfügen und sich seit maximal bis zu fünf Jahren in Österreich aufhalten. Allerdings fehlt bei sechs dieser neun Personen auch eine Ablehnungskomponente, das bedeutet, diese Befragten gaben ihre Meinung gar nicht

15 Entspricht Antwortkategorien „Stimmt überhaupt nicht“ bzw. „Stimmt eher nicht“ im Fragebogen.

16 Entspricht Antwortkategorien „Stimmt voll und ganz“ bzw. „Stimmt eher“ im Fragebogen.

zum Ausdruck oder besaßen (noch) keine Meinung darüber und beantworteten die Toleranzitems entweder mit „weiß nicht“ oder „mir egal“ oder gaben überhaupt keine Angaben ab. Obwohl vermutet werden kann, dass sich hinter einer generellen Antwort- beziehungsweise Meinungsenthaltung auch eher negative Einstellungen verbergen, die man eben nicht offen darlegen möchte, kann demnach lediglich bei drei dieser neun Personen ohne Akzeptanzkomponente konstatiert werden, dass es sich dabei um in ihrer Weltanschauung und damit in ihren persönlichen sozialen Einstellungen sehr außergewöhnliche Jugendliche handelt, die zahlenmäßig allerdings sehr gering ausfallen, und damit um Einzelfälle. Wie gestaltet sich die Situation nun bei jenen, die über keine Ablehnung verfügen? Hierbei handelt es sich überdurchschnittlich oft um Personen, die erst seit kurzem in Österreich leben (Anteil rund 28% zu 20% im Durchschnitt), bis 18 Jahre alt (24%) und in Syrien aufgewachsen (29%) sind (siehe Abbildung 13). Es besteht die Vermutung, dass es sich hierbei vor allem um soziale Erwünschtheit handelt oder sich die Betroffenen nicht getraut haben, eine ehrliche Meinung anzugeben.

Abbildung 13: Ablehnungskomponente nach ausgewählten Merkmalen



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 27 und 14

2.4.1 Faktorenanalysen

Die vier ursprünglichen von Forst identifizierten Toleranz-Konzeptionen wurden in diesem Modell in einem ersten Schritt auf Basis theoretischer Überlegungen zusätzlich um eine so genannte Freiheits- sowie Wertekonzeption ergänzt. Da im vorliegenden Projekt nicht die Mehrheitsgesellschaft befragt werden soll, sondern vielmehr Minderheiten, wurde darüber hinaus die ursprüngliche Erlaubnis-Konzeption um eine Anrechte-Konzeption ergänzt, welche Personen im allgemeinen das Recht einräumt, nach eigenen kulturellen und religiösen Werten zu leben sowie aktiv am politischen Geschehen mitzuwirken.

Demnach weist der der empirischen Untersuchung zugrunde liegende Fragebogen sechs Toleranz-Konzeptionen auf, welche insgesamt 21 Items umfassen (Aussagen 1 bis 21 des Fragebogens im ESM). Die Items wurden dabei an jene aus der Studie von Klein und Zick (2013) angelehnt. Als Antwortformat wurde eine 5-stufige Likert-Skala verwendet. Dabei reichte die Bandbreite von 1 „Ich stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „Ich stimme voll und ganz zu“. Zusätzlich wurden die Kategorien „Weiß nicht“ und „keine Angabe“ als Alternative zur Auswahl angegeben.

Diese 21 Items wurden nun näher analysiert und zwar in Form einer Faktorenanalyse¹⁷ mittels des Statistikprogramms SPSS. Ziel dieses statistischen Verfahrens ist in erster Linie, „eine größere Anzahl von Variablen anhand der gegebene Fälle auf eine kleinere Anzahl unabhängiger Einflussgrößen, Faktoren genannt“ (Bühl 2012, S.589) zurückzuführen. Um in einem ersten Schritt die Komplexität der Daten zu reduzieren, das heißt, um die vorhandenen Variablen zu wenigen latenten Faktoren zusammenzufassen, wurden explorative Faktorenanalysen¹⁸ vorgenommen. Es handelt sich hierbei im Unterschied zur konfirmatorischen Faktorenanalyse um ein Modell, das vor allem dann zur Anwendung kommt, wenn vor der Analyse nicht genau bekannt ist, ob und in welcher Weise die in die Faktorenanalyse eingehenden Variablen miteinander zusammenhängen. Im Anschluss daran wurde zur Überprüfung des ursprünglichen theoretisch angenommenen Modells beziehungsweise auf Basis der explorativ identifizierten Items und Faktoren eine konfirmatorische Faktorenanalyse durchgeführt. „Während die explorative Faktorenanalyse der Hypothesengenerierung

17 Als Extraktionsmethode wurde die Hauptkomponentenanalyse gewählt, da sie das geläufigste Verfahren bildet. Als Rotationsmethode ein orthogonales Verfahren, um die Faktoreninterpretation zu erleichtern, konkret eine Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Um möglichst genaue Ergebnisse zu erzielen, wurde für die Behandlung fehlender Werte mit der Methode „listwise“ gearbeitet. Dabei wird ein Fall von der Analyse ausgeschlossen, wenn auch nur in einer einzigen interessierenden Variable ein Wert fehlt. (vgl. u. a. <https://statistikguru.de/spss/hauptkomponentenanalyse/einstieg-2.html>)

18 Da sich die meisten Voraussetzungen dieses Verfahrens erst im Zuge der eigentlichen Analyse herauskristalisieren, ist es notwendig, mehrere Analysen mit jeweils leicht veränderten Modellen durchzuführen. Wenn also ein Item die statistischen Voraussetzungen für eine Modellaufnahme nicht erfüllt, muss die Analyse erneut – ohne das betreffende Item – durchgeführt werden und zwar solange bis ein adäquates Modell gefunden wurde oder das Vorhaben aufgrund mangelnder Modellqualität verworfen wird.

dient, wird die konfirmatorische Faktorenanalyse zur Hypothesenprüfung eingesetzt“ (Bühl 2012, S.590).

Erste Analysen legten offen, dass jene Items, die im Rahmen der Freiheits- sowie Werte-Konzeption zusätzlich in das Modell aufgenommen wurden, etwas anderes messen als die Items aus den ursprünglichen vier Toleranz-Konzeptionen in Anlehnung an Rainer Forst. Sie wurden daher aus dem Modell entfernt und bei der Bildung von Skalen und sogenannten Resonanztypen zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzenden erneut aufgegriffen (siehe Kapitel 2.3). Auch von den 11 ursprünglichen Toleranzitems mussten im Zuge der Faktorenextraktion insgesamt fünf weitere Items ausgeschlossen werden, da sie den statistischen Voraussetzungen einer Modellaufnahme nicht entsprachen und somit die Modellqualität gefährdet hätten (siehe Übersicht 6, vgl. u.a. Bühl 2012, Urdan 2010, Wagner et al. 2010, Wittenberg&Cramer 2003, Zinnbauer&Eberl 2004).

Übersicht 6: Ausschlussgründe für Toleranzitems

Items	Ausschlussbegründung 1	Ausschlussbegründung 2
3. Ich finde, nur wenn Österreichs Traditionen und Werte bewahrt bleiben, kann es Migranten erlaubt werden, so zu leben wie sie möchten	hoher Missing-Anteil (>10%)	keine Korrelation mit anderen Items von >0,3
4. Ich finde, wenn in Österreich jeder Mensch tun kann, was er will, haben wir alle unsere Ruhe	hoher Missing-Anteil (>10%)	Skalenreliabilität: ¹⁹ Fehlende Trennschärfe in Skala von <0,4 und Alpha erhöhen
5. Ich finde, dass es für ein friedliches Zusammenleben besser ist, wenn sich alle Menschen an gemeinsame Regeln halten	Fehlende Trennschärfe in Skala von <0,4	Komponente erklärt <10% der Varianz
8. Ich finde, Lebensweisen, die den Österreichern fremd sind, müssen im Privaten bleiben	hoher Missing-Anteil (>10%)	Skalenreliabilität: Fehlende Trennschärfe in Skala von <0,4 und Alpha erhöhen
9. Ich finde, Lebensweisen, die den Österreichern fremd sind, sollen nicht einfach verboten werden, sondern es muss darüber öffentlich diskutiert werden	hoher Missing-Anteil (>10%)	keine Korrelation mit anderen Items von >0,3

19 Die Reliabilität einer Likert-Skala wird im Zuge von Reliabilitätsanalysen anhand des Trennschärfe- sowie Reliabilitätskoeffizienten (Cronbach's Alpha) beurteilt (siehe u.a. Bühl 2012). Die Grenzen der Trennschärfe werden dabei in der Literatur unterschiedlich gehandhabt – die postulierten Untergrenzen reichen von 0,3 bis 0,5. In der vorliegenden Studie wird dabei ein Minimalwert von 0,4 herangezogen, um als trennscharf zu gelten. Cronbach's Alpha als Maß für die interne Konsistenz einer Skala gibt Aufschluss darüber, wie gut eine Gruppe von Items ein dahinter liegendes, latentes Konstrukt misst. Da es jedoch abhängig von der Anzahl der Items innerhalb einer Skala ist, erfolgt die Kriteriumsbeurteilung im Einzelfall: Während für mehr als drei Items ein Wert von mindestens rund 0,7 erreicht werden soll, gilt für Skalen mit drei Items eine ungefähre Untergrenze von 0,6 und für zwei Items ist in Anlehnung an Wittenberg und Cramer (2003) bereits ein Wert von 0,5 als ausreichend anzusehen.

Die explorative Faktorenanalyse ergab schlussendlich eine 1-Faktor-Lösung, was so interpretiert werden kann, dass tatsächlich alle im Modell enthaltenen Items einen gemeinsamen Toleranzbegriff messen. Wenn man das Kaiser-Guttman-Kriterium außer Acht lässt, welches besagt, nur Eigenwerte größer als eins in Betracht zu ziehen, könnten allerdings theoretisch bis zu vier Faktoren extrahiert werden, da diese jeweils eine Varianz von über 10% erklären würden (vgl. Urdan 2010) (siehe Tabelle 19 im ESM).

Daher wurden im Anschluss zwei konfirmatorische Faktorenanalysen durchgeführt – einmal mit einer 2-Faktor-Lösung und einmal mit einer 4-Faktor-Lösung. Dies ermöglicht eine Modellverfeinerung, um Aufschluss über etwaige verborgene Toleranz-Konzeptionen in Anlehnung an Rainer Forst zu geben. Es zeigt sich, dass bei einer 2-Faktor-Lösung die Konzeptionen „Koexistenz/Anrechte“ und „Respekt/Wertschätzung“ extrahiert werden können und sich dabei die erklärte Gesamtvarianz des Modells von rund 50% auf rund 63% erhöht (siehe Tabelle 20 im ESM). Bei einer 4-Faktor-Lösung ergeben sich weitere Hinweise auf feinere Unterdimensionen, die erklärte Gesamtvarianz würde sich auf rund 84% erhöhen, allerdings würde dieses Modell andere wichtige Qualitätsvoraussetzungen verletzen wie beispielsweise eine Mindestanzahl pro Faktor von drei Items (vgl. Wagner, Reichel & Drescher 2010). Daher wird für weitere Analysen die 1-Faktor-Lösung sowie für feinere Analysen die 2-Faktor-Lösung herangezogen und den identifizierten Unterdimensionen im Zuge deskriptiver Einzelitemanalysen sowie auf qualitativer Modellebene auf Basis von Toleranztypen nachgegangen (siehe Kapitel 6).

Übersicht 7 weist nun die im Modell enthaltenen Toleranzskalen sowie relevante Modellkriterien (u.a. nach Wagner, Reichel & Drescher 2010) aus:

- Die Stichprobengröße ist dabei mit beinahe 700 als sehr gut bis exzellent einzustufen,
- die Itemanzahl pro Faktor erfüllt mit jeweils drei Items die Mindestanforderungen,
- das Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin ist mit 0,839 als gut einzustufen,
- der Bartlett-Test auf Sphärizität ergibt ein hochsignifikantes Ergebnis (siehe Tabelle 18 im ESM)
- die interne Konsistenz der beiden Faktoren ist mit $\text{Alpha}=0,637$ bzw. $0,755$ zufrieden stellend und alle Items der beiden Faktoren können mit einer korrigierten Item-Skala-Korrelation von über 0,4 als trennscharf angesehen werden.

Übersicht 7: Im Modell enthaltene Toleranzitems nach Konzeptionen und Unterdimensionen

Modellqualität: n=695; Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin=0,839
Koexistenz/Anrechte: Cronbachs Alpha=0,637
1. Ich finde, alle Menschen sollen in Österreich das Recht haben, nach ihren eigenen kulturellen und religiösen Werten zu leben Dimension: Recht auf eigene Kultur und Religion
2. Ich finde, alle Menschen, die in Österreich leben, sollen an politischen Wahlen teilnehmen dürfen Dimension: Recht auf politische Beteiligung
6. Ich finde es gut, wenn in Österreich verschiedene Kulturen und Religionen nebeneinander bestehen, denn dann entstehen meiner Meinung nach keine Konflikte Dimension: Koexistenz
Respekt/Wertschätzung: Cronbachs Alpha =0,755
7. Ich finde, solange es die Freiheiten von anderen Menschen nicht verletzt, kann jeder Mensch so leben, wie er will Dimension: Respekt
10. Ich finde, dass eine Gesellschaft nur gut funktionieren kann, wenn alle Lebensstile, Kulturen und Religionen gleichberechtigt sind Dimension: Wertschätzung
11. Ich schätze die Vielfalt von Lebensstilen, Kulturen und Religionen in Österreich Dimension: Wertschätzung

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018

Bildung von Toleranzskalen

Für weitere Analysen²⁰ wurden in einem nächsten Schritt Toleranzskalen gebildet. Voraussetzung für eine Aufnahme in eine der Skalen bildete jeweils die Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Items, welche sich unter einer Skala subsummieren, beantwortet wurden²¹. Die Antwortwerte aller Items einer Skala von 1 bis 5²² wurden nun addiert und durch die Anzahl der Items dividiert. Der erhaltene Wert bewegt sich somit erneut im Bereich von 1 bis 5.

In einem ersten Schritt wurden dabei zwei Toleranzskalen gebildet: eine zur Konzeption „Koexistenz/Anrechte“ und eine zu „Respekt/Wertschätzung“. Im Anschluss wurden beide auf dieselbe Weise zu einem gemeinsamen Toleranzwert zusammengeführt, nämlich indem beide Skalenwerte addiert und im Anschluss durch zwei dividiert wurden. Dementsprechend bedeutet – bis auf ein paar Ausreißer – ein hoher Toleranzwert auch hohe Werte auf den beiden Toleranzsubskalen und umgekehrt (siehe Tabelle 121 im ESM).

20 Die Faktorenanalysen dienten lediglich zur Modellbildung. Für weitere Analysen wurde nicht - wie oftmals üblich - mit daraus extrahierten Faktorwerten gearbeitet, sondern es wurden eigene Skalen über alle relevanten Einzelitems gebildet. So konnten auch die Fallzahlen, die für ein möglichst genaues theoretisches Modell zu Beginn recht klein gehalten wurden (beispielsweise im Zuge der „Missing listwise“ Einstellung), für die eigentlichen Toleranzanalysen wieder erhöht werden.

21 Als Missing-Werte gelten diesbezüglich sowohl die Antwortoption „keine Angabe“ als auch die Kategorie „weiß nicht“.

22 1=stimmt überhaupt nicht, 2=stimmt eher nicht, 3=mir egal, 4=stimmt eher, 5=stimmt voll und ganz

Wie in Tabelle 5 ersichtlich, ergeben sich dabei auf allen Toleranzskalen sehr hohe Mittelwerte, das bedeutet, dass die Befragten mehrheitlich zu einer starken Zustimmung tendierten und damit relativ hohe Toleranzwerte erreichten.

Tabelle 5: Durchschnittliche Toleranzwerte

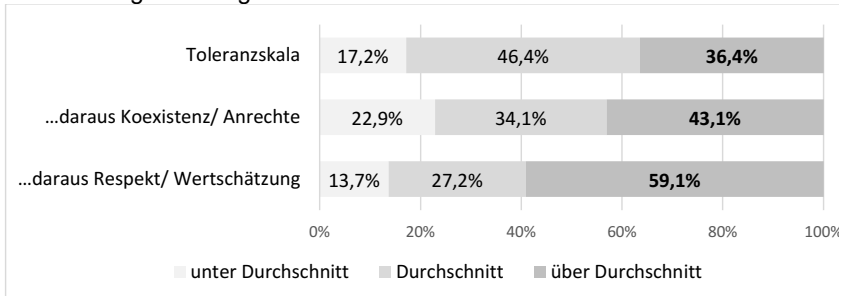
	Mittelwert	Median	Maximum	Minimum	Gültige N
Toleranzwert	4,5	4,7	5,0	1,0	816
...daraus Koexistenz/ Anrechte	4,4	4,7	5,0	1,0	831
...daraus Respekt/ Wertschätzung	4,5	5,0	5,0	1,0	827

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss zwischen 13 und 28

Zur besseren Verständlichkeit und leichteren Veranschaulichung der Ergebnisse wurden diese Skalen nachfolgend zu Kategorien verdichtet. Abbildung 14 ergibt diesbezüglich eine Übersicht über die Verteilung der Toleranzwerte je nach Genauigkeitsgrad der Kategorisierung. Für die gröbere Sicht, welche Abweichungen vom Durchschnitt aufzeigt, erfolgte die Berechnung der Zuordnung auf Basis der Skalenmittelwerte wie in Tabelle 5 ausgewiesen. Der Durchschnitt umfasst dabei einen Bereich von $\pm 0,5$ vom Mittelwert. Allerdings ist dies aufgrund der hohen Zustimmung unter den Befragten nicht immer möglich: So werden beispielsweise Toleranzwerte von unter 4 als unterdurchschnittlich eingestuft, Werte im Bereich von 4 bis 4,9 als durchschnittlich und ein Wert von 5 als überdurchschnittlich. Diese Betrachtungsweise ist demnach stark in Abhängigkeit der durchschnittlichen Toleranzwerte des untersuchten Befragungssamples zu sehen. Die feinere Kategorisierung zur Höhe der Toleranz(skalen)werte²³ ist zwar genauer, lässt sich allerdings aufgrund der geringen Fallzahlen auf Seiten des „Extrems“ sehr/eher niedrig nur bedingt für weitergehende Analysen verwenden.

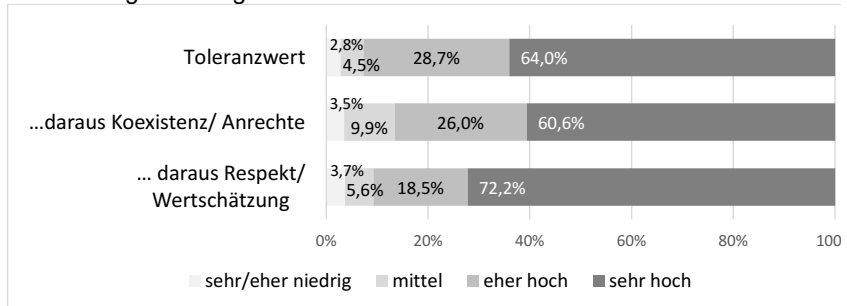
Abbildung 14: Toleranz(skalen)werte

Grobe Kategorisierung



23 Die Berechnung der Zuordnung erfolgte in Anlehnung an das ursprüngliche Skalenprinzip. It. Fragebogen: sehr niedrig=1 bis 1,44, eher niedrig=1,45 bis 2,44, mittel=2,45 bis 3,44, eher hoch=3,45 bis 4,44, sehr hoch=4,45 bis 5.

Feine Kategorisierung



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss zwischen 13 und 28

2.5 Bildung von Resonanz- und Toleranztypen auf Basis qualitativer Daten

Sowohl die Resonanz- als auch die Toleranztypen wurden anhand der Methode der typenbildenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kukartz 2016) konstruiert.

Der der Resonanztypologie zugrunde liegende Merkmalsraum orientiert sich grundsätzlich an den im Rahmen der quantitativen Auswertung verwendeten Skalen. Er bestand aus folgenden Dimensionen: Resonanz zu Europa, Resonanz zu Österreich, österreichbezogene Vorurteile, allgemeine Vorurteile und Religiosität.

Die Dimension Resonanz zu Europa entspricht zu einem hohen Grad der Skala der europäischen Werte und die Dimensionen der österreichbezogenen und allgemeinen Vorurteile entsprechen den gleich benannten quantitativen Skalen. Die Dimension Resonanz zu Österreich hingegen hat keine ihr direkt entsprechende quantitative Skala. Sie entstand auf Basis des qualitativen empirischen Materials aus den Interviews. Während in der quantitativen Erhebung lediglich eine starke Ablehnung von Stereotypen gegenüber Österreichern ausschlaggebend für die Zuordnung zum österreichresonanten Typus war, konnte qualitativ eine verbalisierte positive Beziehung zu Österreich erhoben werden. Dabei gehen wir davon aus, dass beide Erhebungsmethoden im Grunde das Österreichbild der Jugendlichen ermitteln. Demnach lehnen jene Jugendlichen, die in der qualitativen Erhebung ein sehr positives Österreichbild haben, die im Fragebogen zitierten Stereotypen komplett oder eher ab. Der Grund dafür liegt darin, dass sie auf gruppenbezogene Verallgemeinerungen prinzipiell nicht eingehen oder dass sie anderer Meinung sind. Das heißt, ihr Österreichbild ist derart positiv, dass sie den Skaleninhalten nicht zustimmen können oder wollen. Die Dimension Religiosität betrifft breit verstandene persönliche Stellungnahmen zur Religion und religiösen Praktiken und beinhaltet insofern mehr als die Skala zu fundamentalistischen Tendenzen beziehungsweise religiöser Toleranz.

Die gebildete Typologie und ihr Verhältnis zur quantitativen Resonanztypologie wurde im Kapitel 6 erörtert. Der der Toleranztypologie zugrunde liegende Merkmalsraum wurde in einem ersten Schritt durch die Theorie bestimmt; danach wurde er durch die aus der voranschreitenden Auswertung der Interviews gewonnenen „natürlichen“ Daten und Erkenntnisse sukzessive erweitert. Es wurde nach drei Komponenten gesucht, die die Toleranzhaltung bestimmen: Akzeptanz, Ablehnung und Zurückweisung in Bezug auf die Stellungnahme zu Aspekten wie dem Gesellschaftssystem in der Heimat und in Österreich, Tradition, Religion oder Merkmale und Handlungen von Individuen.

Die in Folge der Analysen entstandenen Typen kann man als polythetische (merkmalsheterogene) Typen bezeichnen, da sie induktiv aus den empirischen Daten gebildet wurden. Die befragten Personen wurden so zu Typen gruppiert, dass diese sich bezüglich der Merkmale des Merkmalsraumes möglichst ähnlich sind.

Neben den Merkmalen, die für die Erstellung der Typologien konstitutiv waren, wurden im Rahmen der Interviews auch zahlreiche zusätzliche Kontextdaten beziehungsweise Informationen zu Kontextmerkmalen gesammelt. Zu diesen Kontextmerkmalen zählen unter anderem: die soziale Schicht, zu der die Person und ihre Familie im Herkunftsland zugehörig waren, die Stellungnahme zur politischen und sozialen Situation im Herkunftsland, der Erziehungsstil der Eltern, Wertung der Schule im Heimatland oder die Zusammensetzung des Freundeskreises in Österreich.

Für die Kategorisierung der Erziehungsstile der Eltern wurde die von Sylva Liebenwein (2008) entwickelte Kategorisierung verwendet. Die Kategorisierung basiert auf zwei Dimensionen, die von der Psychologin Diana Baumrind (1999) aufgrund ihrer empirischen Analysen vorgeschlagen wurden. Baumrind spricht von zwei Faktoren: Responsiveness, die als Wärme übersetzt wurde und demandingness, die als Kontrolle übersetzt wurde. Sie definiert sie folgendermaßen: „Responsiveness refers to the extent to which parents foster individuality and self-assertion by being attuned, supportive, and acquiescent to children's requests; it includes warmth, autonomy support, and reasoned communication. Demandingness refers to the claims parents make on children to become integrated into society by behavior regulation, direct confrontation, and maturity demands (behavioral control) and supervision of children's activities (monitoring). Behavioral control and monitoring are modified in their expression and effect on children's development by parental support, reflection-enhancing communication, and psychological control.“ (Baumrind, 2005, S. 61-62).

Liebenwein definiert über fünf Erziehungsstile, die sich hinsichtlich der Ausprägung der zwei Dimensionen: „Kontrolle“ und „Wärme“ unterscheiden. Sie beschreibt sie folgendermaßen: Der autoritative Erziehungsstil zeichnet sich „durch ein hohes Maß an liebevoller Zuwendung und Wärme sowie ein ebenfalls hohes Maß an Kontrolle aus. Wie Baumrind (1991a) ausführt, ist in der autoritativen Erziehung zum einen die sich behauptende Kontrolle (assertive control) stark ausgeprägt. Darunter ist die feste, klare, nicht restriktive Überwachung des kindlichen beziehungsweise jugendlichen Lebensstils zu verstehen, die sowohl

die Konfrontation als auch die Bekräftigung von Regeln impliziert. Zum anderen wird die unterstützende Kontrolle (supportive control) in hohem Maße ausgeübt. Diese zeichnet sich aus durch einführende Hilfe, rationale Erklärungen mit dem Ziel der Beeinflussung des Kindes beziehungsweise Jugendlichen, intellektuelle Anregung sowie Förderung der Individuation. Meist streben die Eltern in ihrem Lebensstil eine Integration von Selbständigkeit und Gemeinschaftsbezogenheit, Rechten und Pflichten an. Die autoritative Erziehung gilt ab dem Vorschulalter als die Optimalform der Erziehung.

Als Abstufung des autoritativen kann der demokratische Erziehungsstil bezeichnet werden. Im Vergleich zum autoritativen Erziehungsstil sind hier die sich behauptende und unterstützende Kontrolle niedriger ausgeprägt (mittel, beim autoritativen hoch) (vgl. Baumrind 1991a).

Anders als im autoritativen wird die im autoritären Erziehungsstil ebenfalls hoch ausgeprägte Dimension der Kontrolle ausgeübt. Diese benennt Baumrind (1991a) als direktive Kontrolle. Die Kontrollausübung impliziert eine Betonung konventioneller Werte sowie das Untergraben von Unabhängigkeitsbestrebungen. Sie kann dementsprechend als überkontrollierend gelten. Autoritäre Eltern sind oftmals statusorientiert, kaum verhandlungsbereit sowie einschränkend in ihrem Interaktionsverhalten (vgl. ebd.). Die autoritäre Erziehung kann zahlreiche negative Effekte in der kindlichen Entwicklung nach sich ziehen, bringt aber im Vergleich mit der zurückweisend vernachlässigenden dennoch einige Vorteile.

Der permissiv-verwöhnende Erziehungsstil zeichnet sich durch ein geringes Maß an direkter sowie sich behauptender Kontrolle, dabei jedoch ein hohes Maß an Unterstützung, liebevoller Zuwendung und Wärme aus. [...]

Anders der vernachlässigende (auch: zurückweisend-vernachlässigende) Erziehungsstil: hier sind sowohl Formen elterlicher Kontrolle als auch die liebevolle Zuwendung und Wärme nur gering ausgeprägt. Gleiches gilt für die Akzeptanz des Kindes – es herrscht eine allgemeine Indifferenz gegenüber der kindlichen Entwicklung vor (vgl. Berk 2005).“ (Liebenwein, 2008, S. 33-35).



3 Wertvorstellungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen

3.1 Verteilung der Resonanzskalen

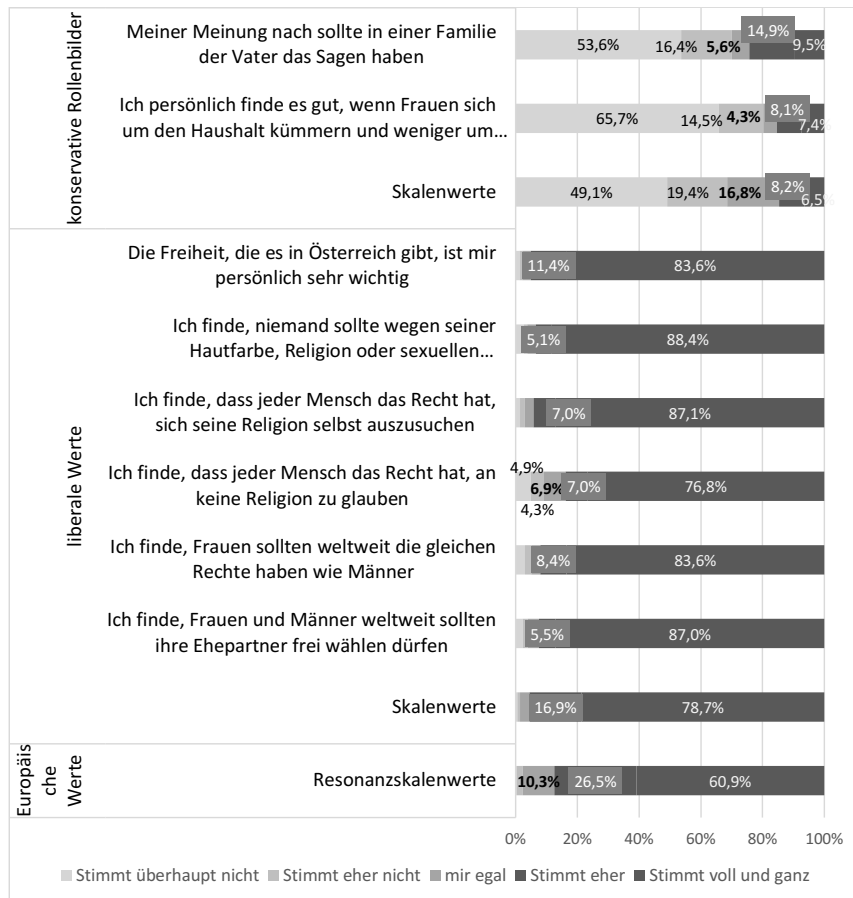
Ein Fokus dieser Studie liegt auf der Analyse vorherrschender Wertvorstellungen, Vorurteile und fundamentalistischer Tendenzen unter den Befragten. Aus den entsprechenden Items aus dem Fragebogen wurden vier thematische Resonanzskalen gebildet, um diese abstrakten Begriffe messbar zu machen (siehe hierzu auch Kapitel 2.3). Dabei handelt es sich um europäische Werte, allgemeine und familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile sowie fundamentalistische Tendenzen.

Im Allgemeinen fällt dabei die Zustimmung zu europäischen Werten unter den Befragten sehr hoch aus: Immerhin rund 61% verfügen diesbezüglich über sehr hohe Werte, rund ein weiteres Viertel über eher hohe (siehe Abbildung 15). Europäische Werthaltungen lassen sich dabei in zwei Subdimensionen untergliedern, die eine vertiefende Betrachtungsweise zulassen, nämlich konservative Rollenbilder und liberale Werte. Vor allem letztere, und hierbei insbesondere die persönliche Freiheit, keine Benachteiligung aufgrund von Hautfarbe, Religion oder sexueller Orientierung sowie gleiche Rechte für Frauen und Männer, werden von der überwiegenden Mehrheit der Befragten geteilt. Letzterer Umstand wurde auch bereits in anderen Studien belegt, kamen doch beispielsweise Kohlbacher et al. 2017 in ihrer Studie zu Werthaltungen von jüngst Geflüchteten auf einen Anteil von rund 85%, die der Gleichberechtigung von Frauen und Männern positiv gegenüberstehen. Spannend scheint an dieser Stelle, dass dem Recht, sich die Religion selbst auszusuchen, mit einem Anteil von rund 87% ebenfalls stark zugestimmt wird, dem Recht, an keine Religion zu glauben, demgegenüber mit rund 77% bereits deutlich seltener. Religionsfreiheit wird in diesem Sinne zwar stark toleriert, keiner Religion anzugehören allerdings seltener.

Auch wenn liberale Werte damit stark geteilt werden, herrschen doch auch teilweise konservative Rollenbilder vor: Ähnlich wie bei Kohlbacher et al. 2017, wo rund ein Zehntel der Befragten die Entscheidungshoheit im familiären Umfeld ausschließlich dem Mann zuschreibt, sieht auch hier rund ein Zehntel der Befragten den Vater als das Oberhaupt der Familie an, welchem ‚das Sagen‘ zukomme. Auch bei der Frage nach der familiären Rolle der Frau zeigt sich dieser teilweise Hang zu konservativen Rollenbildern:

Rund 16% schreiben der Frau (eher) die Erledigung des Haushalts zu und weniger die Notwendigkeit, sich um ihren eigenen beruflichen Erfolg zu kümmern. Nimmt man hierzu erneut einen Vergleich mit Kohlbacher et al. 2017 in den Blick, wo rund 20% der Befragten eine Berufstätigkeit der Frau ablehnen, weist dies ebenfalls auf ein ähnliches Bild hin.

Abbildung 15: Europäische Werte



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 31 und 49; *Werte unter 4% zur besseren Darstellung nicht ausgewiesen

Wie sieht es nun mit dem Ausmaß von Vorurteilen unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus? Homophobe Tendenzen sowie konservative Wertvorstellungen in Hinblick auf Sexualität scheinen sich dabei mit Anteilen von

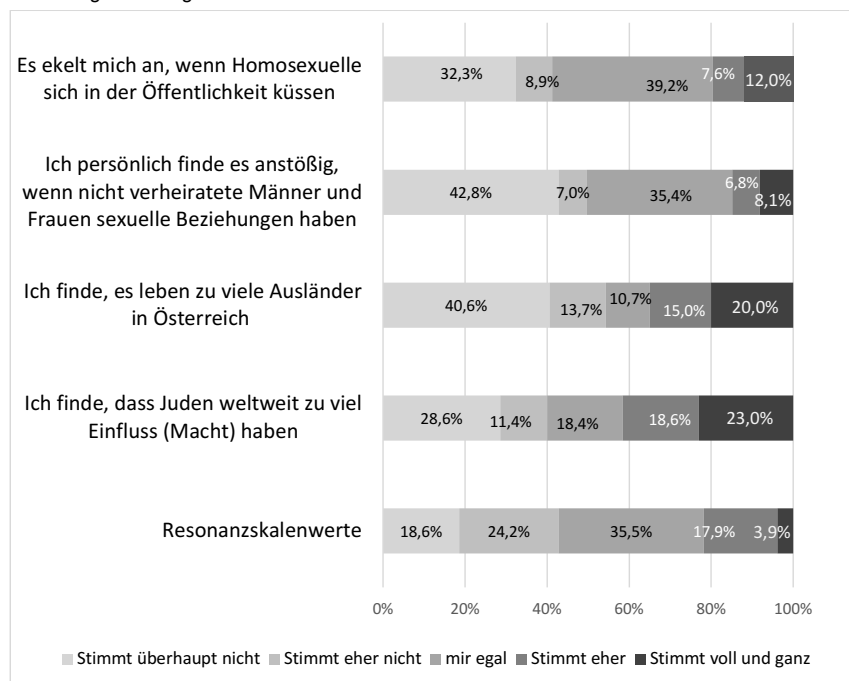
rund 20% bzw. 15%, die den entsprechenden Items hierzu sehr beziehungsweise eher stark zustimmen, in Grenzen zu halten. Allerdings tendieren die Befragten bei diesen zwei Dimensionen auch stark dazu, sich einer Positionierung zu enthalten: Jeweils über ein Drittel der Befragten gab an, dass es ihnen egal sei, wenn sich homosexuelle Menschen in der Öffentlichkeit küssen und nicht verheiratete Menschen sexuelle Beziehungen haben.

Die Dimensionen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zeigen darüber hinaus eine vergleichsweise hohe Zustimmung unter den Jugendlichen: So sind rund 35% (eher) der Meinung, dass zu viele Ausländer*innen in Österreich leben und rund 42% finden (eher), dass Juden/Jüdinnen weltweit zu viel Einfluss besitzen. Zusätzlich enthielten sich Befragte bei diesen beiden Items gehäuft einer Antwort und nutzten die Kategorie „weiß nicht“, demnach eine Antwortkategorie, die an dieser Stelle nicht eindeutig interpretiert werden kann (siehe hierzu auch Kapitel „Details zur qualitativen Stichprobe – Datenabgleich, Validierung“).

Bezüglich antisemitischer Einstellungen sei an dieser Stelle auch auf eine aktuelle Studie im Auftrag des Parlaments verwiesen, welche in Österreich insgesamt bei rund 10% der Bevölkerung einen manifesten Antisemitismus verortet (vgl. Zeglovits et al. 2018). Detailanalysen zeigen darüber hinaus, dass rund 39% Jüdinnen und Juden als „übermächtige Instanz“ ansehen – gemessen an der Aussage „Die Juden beherrschen die internationale Geschäftswelt“ (vgl. ebd). Dies entspricht damit einem ähnlich hohen Anteil wie in der vorliegenden Studie. Doch laut unserer laufenden Studie „Toleranzkompass Jugendliche“, in der rund 700 Schüler*innen diverser Herkunft untersucht wurden, liegt der Anteil der Jugendlichen, die antisemitische Tendenzen zeigen, höchstens bei rund 6%.

Bezüglich des Items zur Fremdenfeindlichkeit sei an dieser Stelle zusätzlich betont, dass es sich bei den Befragten um Jugendliche mit einer Migrationsgeschichte handelt und sich gehäuft Personen, die erst seit kurzem in Österreich leben, mit der Ansicht, dass in Österreich (sich selbst ausgenommen!) zu viele Ausländer*innen leben, identifizieren (siehe hierzu auch Kapitel 3.2). Ausländerfeindlichkeit betrifft damit nicht nur die Mehrheitsgesellschaft, sondern insbesondere auch jüngst eingewanderte Personen selbst. Wobei diese Art von Fremdenfeindlichkeit ein vielschichtiges Phänomen ist. Es umfasst unter anderem diverse Aspekte des Nationalismus und Ethnozentrismus und weist auf die zwischen den Zuwanderern bestehenden Rivalitäten diverser Form hin. Darüber hinaus geht es dabei um eine falschverstandene Identifizierung mit Österreich, womit man die eigene Zugehörigkeit signalisieren möchte.

Abbildung 16: Allgemeine Vorurteile



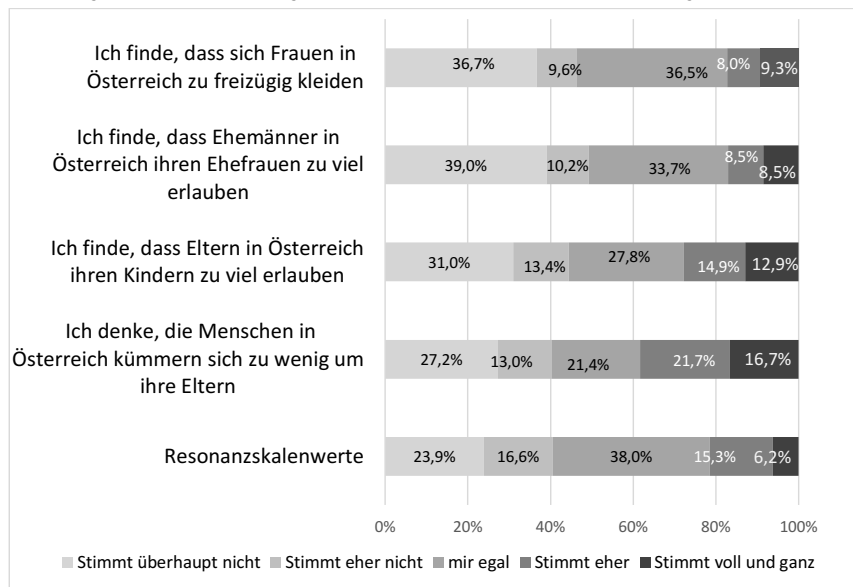
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 84 und 307

Neben allgemeinen Vorurteilen interessieren auch jene, die sich auf Familien- und Geschlechterrollen in Österreich beziehen. Jeweils rund 17% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen finden, dass sich Frauen in Österreich (eher) zu freizügig kleiden und Ehemänner ihren Frauen (eher) zu viel erlauben.

Jeweils rund ein Drittel enthält sich dabei wiederum einer Positionierung und gibt an, dass diese Sachverhalte egal seien. Bei Kohlbacher et al. 2017 belief sich der Anteil an Personen, die die hiesigen Lebensgewohnheiten für sich selbst als zu freizügig bewerteten, auf rund 38%; zusätzlich plädierten rund 81% für die Befolgung von religiösen Bekleidungsvorschriften in der Öffentlichkeit. Demnach besteht auch hier die Vermutung, dass das Ausmaß dieser familien- und geschlechterrollenorientierten Vorurteile etwas unterschätzt wird.

Verstärkt Zustimmung finden darüber hinaus die Statements, dass Eltern ihren Kindern (eher) zu viel erlauben (rund 28%) und sich Menschen in Österreich (eher) zu wenig um ihre Eltern kümmern (rund 38%).

Abbildung 17: Familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 84 und 307

Wie gestaltet sich nun das Ausmaß fundamentalistischer Tendenzen unter den befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen? Rund 4% waren gar nicht der Meinung, dass ein guter Mensch zu sein wichtiger sei als an eine Religion zu glauben, und für rund 16% stehen staatliche Gesetze nicht über religiösen Regeln. Vor allem letzteres stellt damit einen relativ hohen Anteil dar, nimmt man zusätzlich die hohen Anteile an keinen Angaben und „weiß nicht“-Antworten in den Blick (siehe hierzu auch Kapitel 2.3). Zum Vergleich kommen Kohlbacher et al. 2017 bezüglich letzterem in ihrer Studie auf einen Anteil von rund 15%, die für eine Einheit von Staat und Religion plädieren, wovon wiederum 35% religiöse Gebote über staatliche Gesetze stellen. Bei Kohlbacher et al. 2017 wurde damit dieser Frage der Wunsch nach einer Einheit von Staat und Kirche vorangestellt, was in der vorliegenden Studie nicht der Fall war. Dieser doch vergleichsweise hohe Anteil, welcher aufgrund der hohen Antwortverweigerung auch noch eher unter- als überschätzt sein dürfte, könnte einerseits darauf rückführbar sein, dass staatliche Gesetze und religiöse Regeln für viele der Befragten keinen Widerspruch bilden, und dass die gegebenen Antworten andererseits auch noch etwas anderes messen, beispielsweise können sie eine Unzufriedenheit mit dem Staat ausdrücken im Sinne von ‚mir ist beides nicht wichtig‘ und/oder es können religiöse Regeln auch mit moralischen Werthaltungen gleichgesetzt worden sein. Letzteres wird auch dadurch untermauert, dass

sich unter den Personen, die dieses Item negativ bewerteten, auch einige finden, die der Religion keinen hohen Stellenwert beimessen (siehe Tabelle 93 im ESM). In diesem Sinne könnte es sich dabei weniger um fundamentalistische Tendenzen handeln, sondern eben um den Ausdruck der Unzufriedenheit mit dem Staat. Vielleicht handelt es sich auch um eine Anspielung auf eine gefühlte zu starke Regulierung des Staates, welcher mit immer neuen Gesetzen versucht, in private Lebensbereiche, welche für diese Personen in erster Linie auf Basis moralischer und religiöser Wertvorstellungen bewertet werden sollten, einzudringen im Sinne einer staatlichen Bevormundung. Diese These wird auch dadurch untermauert, dass vor allem auch Personen, die in Österreich aufgewachsen sind und damit bereits länger als fünf Jahre hier leben, hierbei gehäuft eine extreme Positionierung in Richtung fundamentalistischer Tendenzen einnehmen (siehe hierzu Kapitel: Herkunftsland und nationale Zugehörigkeit). Zusätzlich lässt auch der Blick auf die ausgeschlossenen Items zu dieser Skala vermuten, dass dieses Item, welches sich auf die Wichtigkeit von staatlichen Gesetzen und religiösen Regeln bezieht, auch noch etwas anderes als fundamentalistische Tendenzen misst: So sind zwar rund 59% der Jugendlichen der Ansicht, dass es nur eine wahre Religion gibt, aber lediglich rund acht% meinen, dass sich alle Menschen an die Regeln dieser Religion halten sollten (siehe Tabelle 16 im ESM).

Diese Unschärfe in der Messung fundamentalistischer Tendenzen wird allerdings durch die Skalenbildung über zwei Items hinweg etwas abgeschwächt: So bleiben schlussendlich rund 5% (40 Personen), bei denen man fundamentalistische Tendenzen am ehesten konstatieren kann.

Abbildung 18: Fundamentalistische Tendenzen



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 84 und 307

3.1.1 Verteilung der Resonanztypen zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen auf quantitativer Basis

Auf Basis der im vorhergehenden Kapitel abgebildeten Resonanzskalenwerte zu Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen (siehe auch Tabelle 54 im ESM) wurden nun im Anschluss die befragten Personen zu neun Resonanztypen zugeordnet (siehe hierzu auch Kapitel „Details zur qualitativen Stichprobe – Datenabgleich, Validierung“). Acht dieser Typen entsprechen einer extremen Positionierung auf diesen Resonanzskalen. Die jeweils gegenseitig gefassten Positionierungen (im Folgenden bezeichnet als resonant versus entfremdet) schließen einander aus, das bedeutet, eine Person kann jeweils nur einer der beiden Positionierungen zugeteilt werden oder keiner davon, wenn sie/er in Bezug auf die entsprechende Resonanzskala keine extreme Positionierung einnimmt. Weist eine Person über alle Resonanzskalen keine extreme Positionierung auf, fällt sie/er unter einen zusätzlichen neunten Resonanztypus, im Folgenden bezeichnet als „mäßig akzeptierend und ablehnend“.

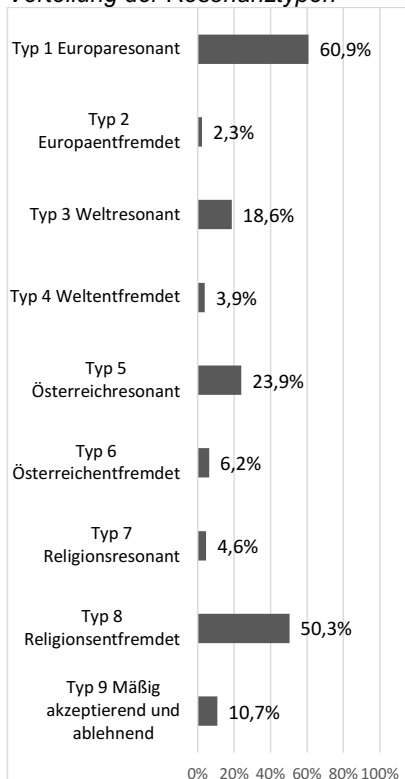
Wie in Abbildung 19 ersichtlich, umfasst der europaresonante Typ damit jene rund 61% (596 Personen), die auf der Skala zu den europäischen Werten die höchsten Mittelwerte erreichen und diese damit stark vertreten, während der europaentfremdete Typ jene 2,3% der Personen umfasst, welche diese europäischen Werte am stärksten ablehnen²⁴. Eine starke Ablehnung europäischer Werte findet sich damit nur bei sehr wenigen Personen (23 Personen). Weltresonant wird dabei als Bezeichnung für vorurteilslose Personen verwendet, während weltentfremdet Personen umschreibt, die über starke allgemeine Vorurteile verfügen. Rund 19% (166 Personen) können dabei ersterem zugeordnet werden, während dem weltentfremdeten Typ nur 3,9% (35 Personen) zugeordnet werden können. Als österreichresonant gelten darüber hinaus Personen, die wenig familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile hegen, während österreichentfremdet den Gegenpol bildet. Dabei können rund 24% (217 Personen) aus dem Befragungssample dem österreichresonanten Typ zugeordnet werden und lediglich 6,2% (56 Personen) dem österreichentfremdeten. Fundamentalistische Tendenzen werden schlussendlich als religionsresonant beziehungsweise im Gegenpol als religionsentfremdet bezeichnet. Hierbei kann mit einem Anteil von rund 50% (437 Personen) die Hälfte der Jugendlichen letzterem zugeteilt werden, während sich fundamentalistische Tendenzen nur bei 4,6% (40 Personen) zeigen. Rund 11% (113 Personen) können keinem der ersten acht Resonanztypen zugeordnet werden und vertreten damit den mäßig akzeptierenden und ablehnenden Typ.

24 Aufgrund der geringeren Fallzahlen hinsichtlich einer extremen Positionierung auf der europäischen Werteskala entspricht als einzige Ausnahme die Zuteilung zum europaentfremdeten Typ einem sehr bis eher niedrigen Wert auf der entsprechenden Resonanzskala (siehe hierzu auch Kapitel 3.3).

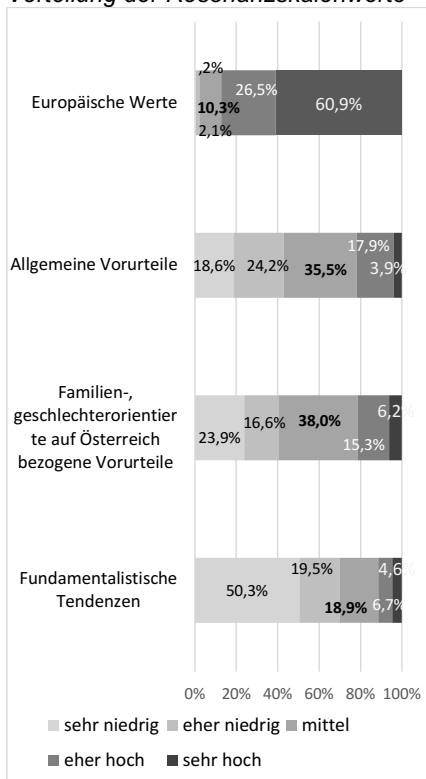
„Problematischere“ Extrempositionierungen werden demnach deutlich seltener vertreten, belaufen sich doch die Anteile an Jugendlichen, die stark vorurteilsbehaftet sind, sich gar nicht mit europäischen Werten identifizieren und/oder fundamentalistisch veranlagt sind, jeweils auf unter 5%. Lediglich der österreichentfremdete Typ mit stark ausgeprägten familien- und geschlechterorientierten auf Österreich bezogenen Vorurteilen übersteigt diese Marke etwas.

Abbildung 19: Verteilung der Resonanztypen auf Basis der Resonanzskalenwerte

Verteilung der Resonanztypen



Verteilung der Resonanzskalenwerte



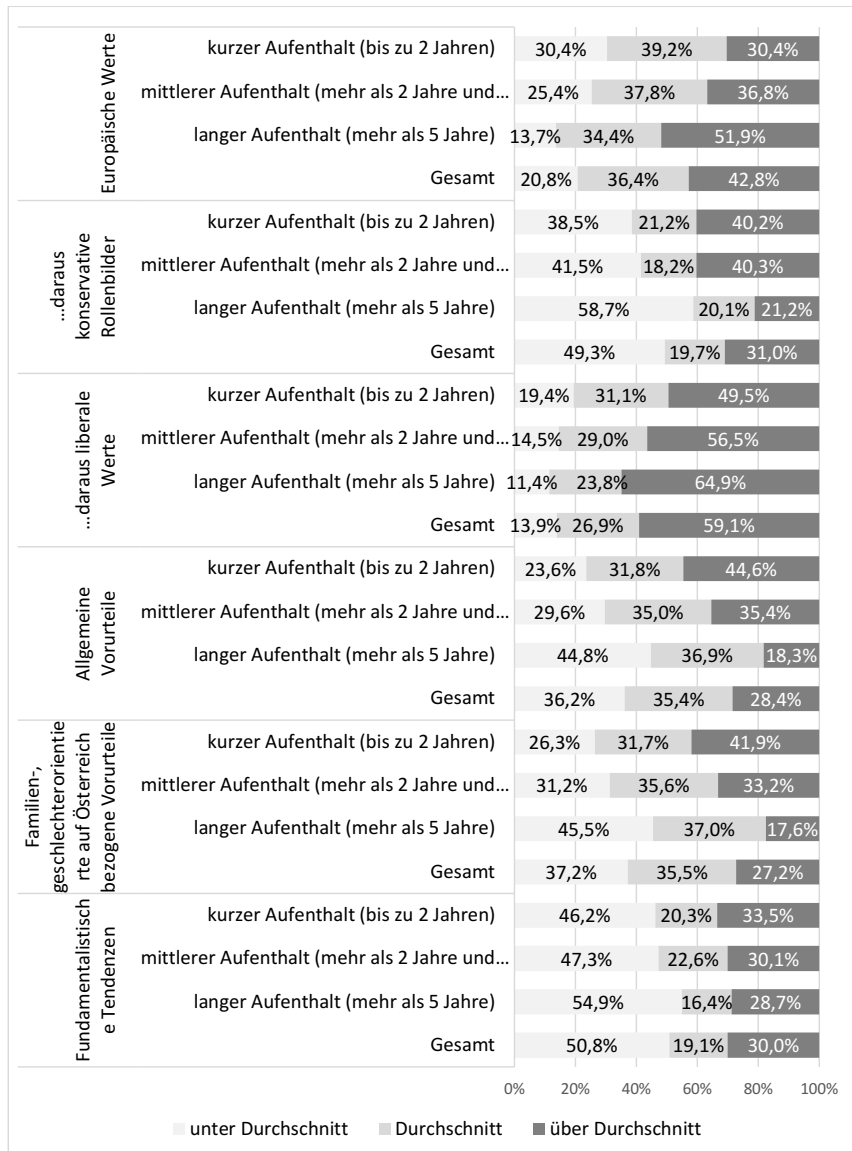
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, Resonanztypen: n miss zwischen 80 und 191

3.2 Aufenthaltsdauer

Vorurteile und Wertvorstellungen der Jugendlichen unterscheiden sich je nach ihrer Aufenthaltsdauer in Österreich: So sind Personen mit langem Aufenthalt häufiger europaresonant, vorurteilslos und österreichresonant, Personen mit kurzem Aufenthalt dagegen häufiger vorurteilsvoll und österreichentfremdet

(siehe Tabelle 13 im Anhang). Hinsichtlich allgemeiner Vorurteile finden sich unter den kürzlich nach Österreich eingewanderten Jugendlichen insbesondere verstärkte homophobe (rund 27% zu 20% im Durchschnitt), konservativistische (25% zu 15%) und fremdenfeindliche, ethnozentrische Tendenzen (48% zu 34%) (siehe Tabelle 14 im Anhang). Hinsichtlich des Ausmaßes fundamentalistischer Veranlagungen ergeben sich allerdings keine Unterschiede. Was bedeutet diese Resonanztypenzuteilung nun genau für persönliche Einstellungen und Wertvorstellungen der Jugendlichen? Wie in Abbildung 20 ersichtlich, steigt mit zunehmender Aufenthaltsdauer auch die Zustimmung zu europäischen Werthaltungen, während sich allgemeine und familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile verringern.

Abbildung 20: Resonanzskalen nach Aufenthaltsdauer

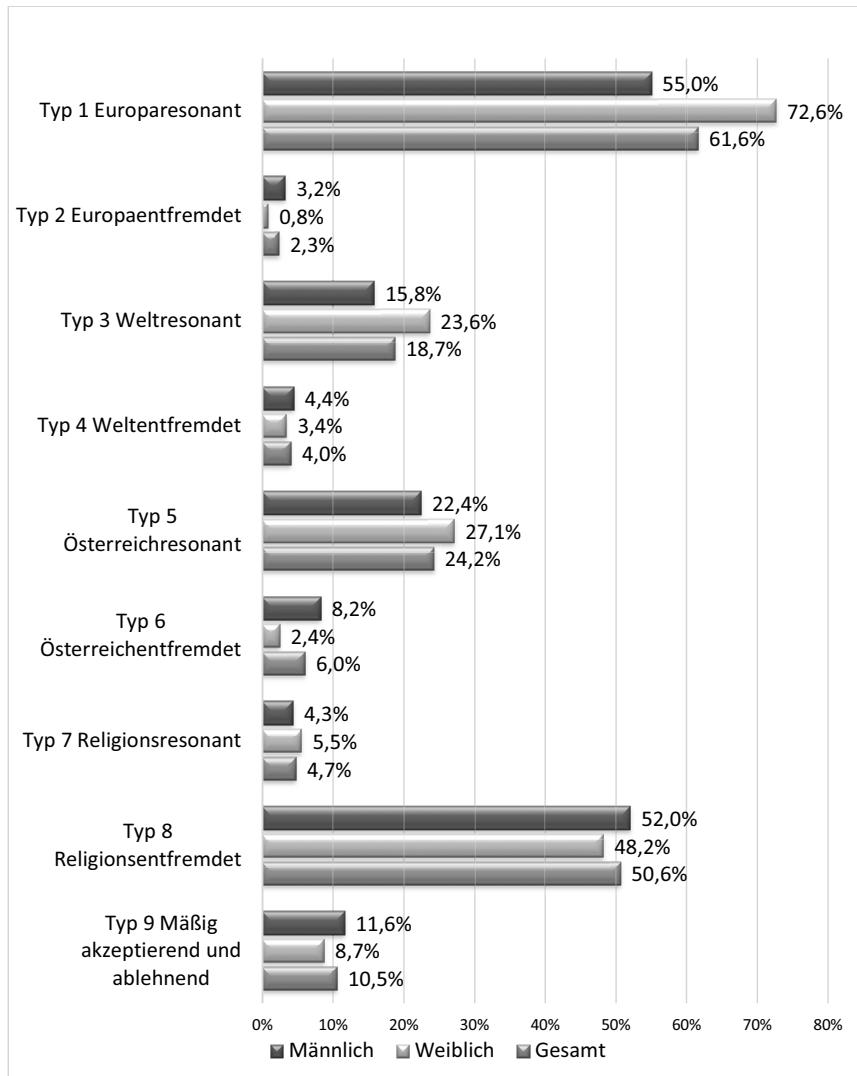


Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 41 und 207

3.3 Geschlecht

Frauen und Männer unterscheiden sich in ihren persönlichen Wertvorstellungen und Vorurteilen: So sind Frauen – und das ist übrigens in unserem laufenden Projekt „Toleranzkompass Jugendliche“ nicht anders – häufiger europaresonant (rund 73% zu 55% bei den Männern) und in etwas höherem Maße vorurteilslos (27% zu 22%). Eine Betrachtung der Subskalen zu den europäischen Werten ergibt für Männer mit einem Anteil von rund 18% zu rund 8% bei den Frauen ein verstärkt konservatives Rollenbild, in dem der Mann das ‚Sagen‘ hat und die Frau in erster Linie im Haushalt gesehen wird (siehe Tabelle 15 im Anhang und 64 im ESM). Hinsichtlich allgemeiner Vorurteile verfügen Männer verstärkt über homophobe (21% zu 16% bei den Frauen) sowie antisemitische Tendenzen (rund 47% zu 32%) (siehe Tabelle 65 im ESM). Männer sind demgegenüber gehäuft dem österreichentfremdeten Typ zuordenbar (8% zu 2% bei den Frauen) und weisen damit in etwas höherem Maße starke familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile auf. Fundamentalistische Tendenzen unterscheiden sich nicht nach dem Geschlecht.

Abbildung 21: Resonanztypen, eng gefasst nach Geschlecht



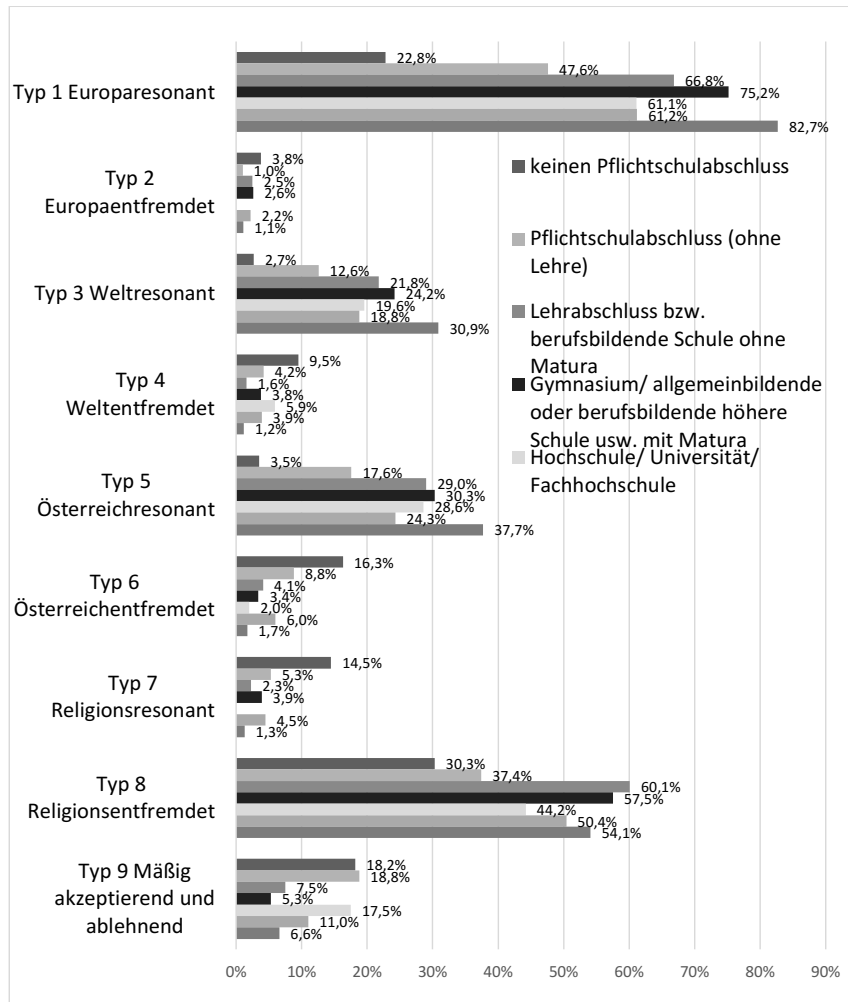
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 80 und 191

3.4 Ausbildungshintergrund und Alter

Wie gestalten sich nun persönliche Wertvorstellungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen in Abhängigkeit von Ausbildungsniveau und Alter? Abbildung 22 weist hierzu die Anteile an Resonanztypen innerhalb verschiedener Bildungsniveaus aus. Personen mit einem niedrigen Bildungsniveau und davon insbesondere jene, die über keinen Pflichtschulabschluss verfügen, stehen hervor: Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss sind seltener den europa-, welt- und österreichresonanten sowie religionsentfremdeten Typen zuordenbar, häufiger dagegen dem mäßig akzeptierenden und ablehnenden. Jugendliche, die noch keinen Pflichtschulabschluss besitzen, sind zusätzlich häufiger den Typen weltentfremdet beziehungsweise vorurteilsvoll (rund 10% zu 4% im Durchschnitt), österreichentfremdet (16% zu 6%) und religionsresonant (rund 15% zu 5%) zuordenbar. Hier kann demnach erneut auf die Relevanz einer schulischen Ausbildung verwiesen werden, scheint sie doch dabei helfen zu können, Vorurteile abzubauen und europäische Wertemuster zu vermitteln. Der Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsniveau und den Werthaltungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen verläuft dabei nicht starr linear, demnach sinken Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen nicht stetig mit zunehmendem Bildungsniveau. Vielmehr scheint es, als würden die Jugendlichen dazu befähigt, sich ein eigenes Bild von der Welt zu machen und damit von Wertmustern, die für sie persönlich vertretbar sind. Diese These wird auch durch einen Blick auf die momentanen hauptsächlichen Tätigkeiten der Jugendlichen und deren Zusammenhang mit Wertemustern untermauert: So gaben rund 19% an, (auch) eine tertiäre Ausbildung zu absolvieren (siehe hierzu auch Kapitel 2.2). Diese jungen Erwachsenen, die sich zum Befragungszeitpunkt noch in einer tertiären Ausbildung befanden, sind nun gehäuft europa- (83%), welt- (31%), und österreichresonant (34%) und nur selten mäßig akzeptierend und ablehnend (7%). Sie positionieren sich demnach sehr eindeutig, vertreten verstärkt europäische Werte und sind häufig vorurteilslos. Dies kann auch auf einen Akkulturationsprozess hinweisen, also eine Veränderung aufgrund der neuen Umgebung, die gerade bei jungen Menschen gehäuft im Rahmen einer Ausbildung stattfinden kann.

Differenziert nach dem Alter sind zusätzlich jüngere Personen bis 18 Jahre seltener europa- und österreichresonant, häufiger dagegen dem mäßig akzeptierend und ablehnenden Typ zuordenbar (siehe Tabelle 66 im ESM). Ältere Personen ab 22 Jahre sind demgegenüber selten österreichentfremdet und religionsresonant.

Abbildung 22: Resonanztypen nach Ausbildungsniveau



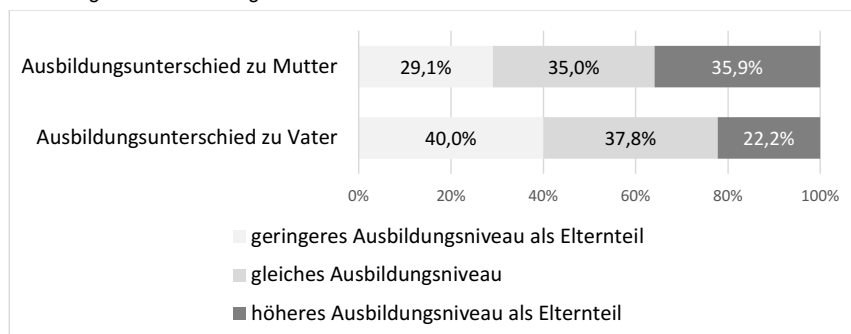
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 80 und 191

Weitere wichtige Informationen zum Ausbildungshintergrund liefert ein Blick auf das Ausbildungsniveau der Eltern, da Bildung in Österreich überdurchschnittlich vererbt wird, wie bereits in zahlreichen Studien der OECD beziehungsweise Statistik Austria belegt wurde. Im Allgemeinen liegt dabei das Ausbildungsniveau der Mütter deutlich unter jenem der Väter (siehe Tabelle 9 im Anhang),

weshalb es nicht überrascht, dass das eigene Bildungsniveau der Befragten zu meist unter jenem des Vaters (Anteil 40%), allerdings über jenem der Mutter (Anteil 36%) zu liegen kommt (siehe Abbildung 23). Unterschiede ergeben sich dabei zum einen nach dem Alter: So weisen jüngere Personen bis 18 Jahre gehäuft ein geringeres Ausbildungsniveau auf als ihre Eltern, während ältere ab 22 Jahren gehäuft ein höheres aufweisen (siehe Tabellen 99 und 100 im ESM). Dies lässt vermuten, dass die Jugendlichen bis Ende ihrer Ausbildungszeit gegenüber ihren Eltern „aufholen“ und schlussendlich auch gehäuft höhere Ausbildungsniveaus erreichen. Dies zeigt sich tendenziell auch bei Betrachtung des Ausbildungsniveaus einzelner Herkunftsländer und der Aufenthaltsdauer in Österreich. Anzumerken sei an dieser Stelle allerdings, dass hier aufgrund der teilweise sehr geringen Fallzahlen nur von Tendenzen gesprochen werden kann: So zeichnet sich ab, dass mit steigender Aufenthaltsdauer auch die Ausbildungsniveaus der Jugendlichen zunehmen, insbesondere jener Jugendlichen aus den neueren Einwanderungsländern wie beispielsweise Afghanistan, Iran und Somalia (siehe Tabelle 24 im ESM). Hier könnten spezielle Aus- und Weiterbildungsprogramme für Personen, die sich erst seit kurzem in Österreich aufhalten, wie beispielsweise „StartWien – Das Jugendcollege“ helfen, diesen Personen zumindest einen Pflichtschulabschluss zu ermöglichen. Denn wie die Ergebnisse zu Werte- und Toleranzmustern nahe legen, scheint insbesondere ein „Ausbildungs-Setting“ als besonders geeignet, um im Sinne eines besseren Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen, Religionen und Lebensstile in Österreich jüngeren Personen eine tolerante, weltoffene Lebenseinstellung zu vermitteln (siehe hierzu auch Kapitel 4.4).

In Bezug auf das Geschlecht zeigt sich zusätzlich, dass Frauen häufiger entweder ein geringeres Ausbildungsniveau erreichen als ihre Väter oder ein höheres, während Männer häufiger dem Weg des Vaters zu folgen scheinen und damit auf gleichem Niveau bleiben.

Abbildung 23: Ausbildungsunterschied zu Eltern



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=190 und 209

3.5 Herkunftsland, nationale Zugehörigkeit und Regionalität

Wie hängen nun Werthaltungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen mit den Herkunftsländern zusammen? Personen aus Afghanistan sind gehäuft europa- und österreichentfremdet sowie religionsresonant, seltener dagegen europa-, welt- und österreichresonant. Für Jugendliche, die in Afghanistan aufgewachsen sind, haben demnach europäische Werte einen untergeordneten Stellenwert (siehe Tabellen 67 und 68 im ESM). Sie verfügen einerseits über vergleichsweise starke konservative Rollenbilder und hegen damit zusammenhängend starke geschlechtsbezogene Vorurteile (siehe Tabellen 69 bis 70 im ESM): So wird die Rolle der Frau gehäuft im Haushalt gesehen (27% zu 15% im Durchschnitt) und weltweit gleichen Rechten für Frauen und Männer (85% zu 92%) inklusive dem Recht auf freie Ehepartner*innenwahl (84% zu 93%) etwas seltener zugestimmt, sie werden damit als weniger wichtig erachtet. Zusätzlich sind diese Jugendlichen gehäuft der Meinung, Frauen würden sich in Österreich zu freizügig kleiden (41% zu 17%) und österreichische Männer ihren Ehefrauen zu viel erlauben (46% zu 17%). Letzteres trifft auch auf Personen aus dem Iran zu und begründet gleichzeitig deren verstärkte Zuordnung zu Typ 6. Zudem stimmen Jugendliche aus Afghanistan auch anderen liberalen Werten und dabei insbesondere keiner Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, Religion oder sexueller Orientierung (86% zu 94%) sowie dem Recht, keiner Religion anzugehören (72% zu 84%), etwas seltener zu. Die hohe Religionsresonanz ist zusätzlich verstärkt auf die Orientierung an religiösen Regeln im Gegensatz zu staatlichen Gesetzen rückführbar (siehe Tabelle 71 im ESM).

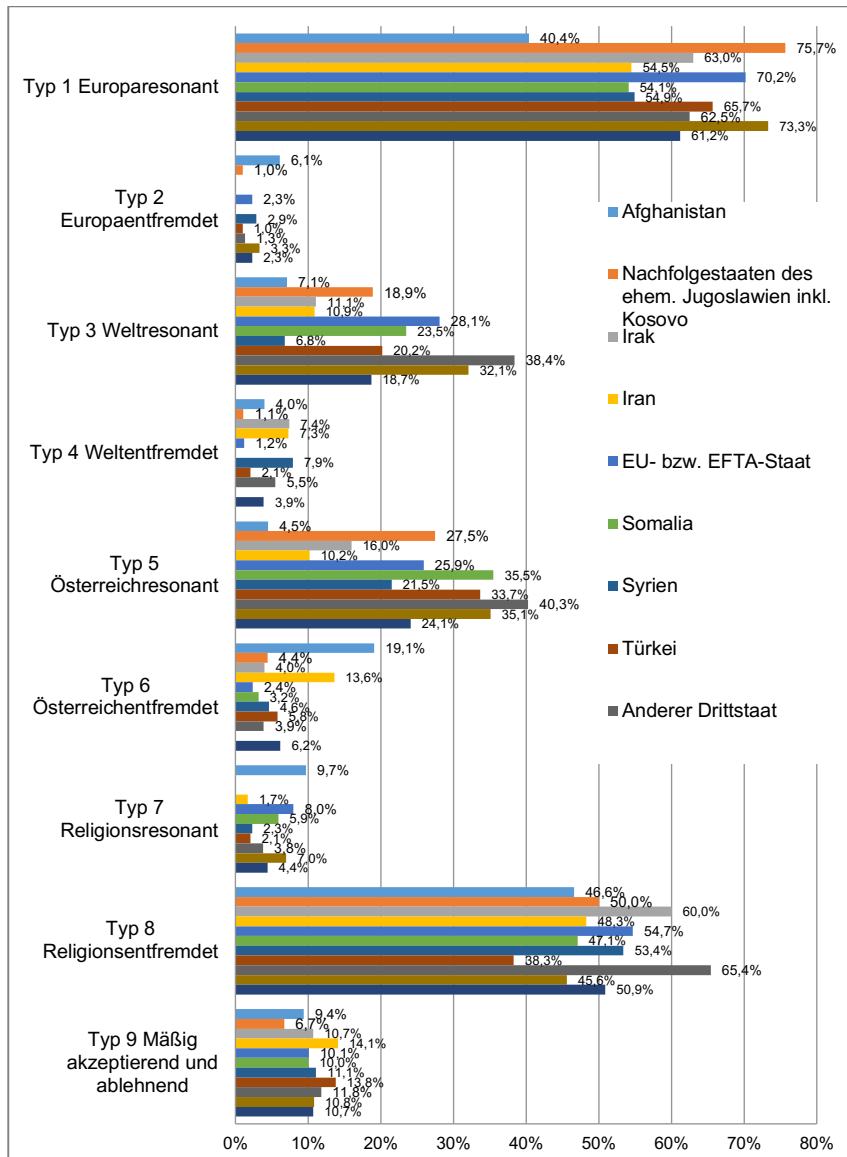
Personen aus EU- beziehungsweise EFTA-Staaten und damit vor allem Jugendliche, die in Österreich aufgewachsen sind, sind demgegenüber gehäuft weltresonant und entsprechend vorurteilslos sowie religionsresonant und nur selten österreichentfremdet. Die vergleichsweise hohe Religionsresonanz scheint an dieser Stelle überraschend. Es ist jedoch ein weiteres Indiz dafür, dass fundamentalistische, intolerante Auslegung religiöser Themen weder eine Eigenschaft kürzlich eingewanderter Jugendliche ist noch allein Muslime betrifft. Doch dies kann einerseits auch auf ein unterschiedliches Fragenverständnis unter den Befragten hinweisen und andererseits auch darauf, dass religiöse Gebote beispielsweise mit moralischen Werthaltungen gleichgesetzt werden. Andererseits könnten sich diese Personen einfach eher getraut haben, ehrlicher zu antworten und damit auch „Extreme“ zu nutzen, während sich gerade Personen, die sich erst seit kurzem in Österreich aufhalten und damit in andere Herkunftsländer fallen, gehäuft einer Antwort enthielten (siehe hierzu auch Kapitel „Details zur qualitativen Stichprobe – Datenabgleich, Validierung“).

Während Personen aus Syrien darüber hinaus gehäuft allgemeine Vorurteile hegen – was insbesondere auf hohe antisemitische Tendenzen rückführbar ist (64% zu 41% im Durchschnitt) – und damit gehäuft dem weltenfremdeten Typ zugeordnet werden, trifft auf Personen aus Tschetschenien das Gegenteil zu. Auch Jugendliche aus anderen Drittstaaten als den extra ausgewiesenen sind

gehäuft vorurteilslos. Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien verfügen zusätzlich gehäuft über hohe europäische Werte.

Eine genauere Analyse der Werthaltungen und Vorurteile nach dem Herkunftsland und der Aufenthaltsdauer lassen aufgrund der teilweise zu geringen Fallzahlen nur Tendenzen vermuten: Tendenziell ergibt sich innerhalb der einzelnen Herkunftsländer mit zunehmender Aufenthaltsdauer eine Steigerung europäischer Werthaltungen bei gleichzeitiger Reduzierung von allgemeinen sowie auf Österreich bezogenen Vorurteilen (siehe Tabellen 72 bis 74 im ESM). Es scheinen sich demnach Werthaltungen und das Ausmaß von Vorurteilen von jungen Menschen unterschiedlicher Herkunft im Zuge ihres Aufenthaltes in Österreich einander anzunähern.

Abbildung 24: Resonanztypen nach Herkunftsland



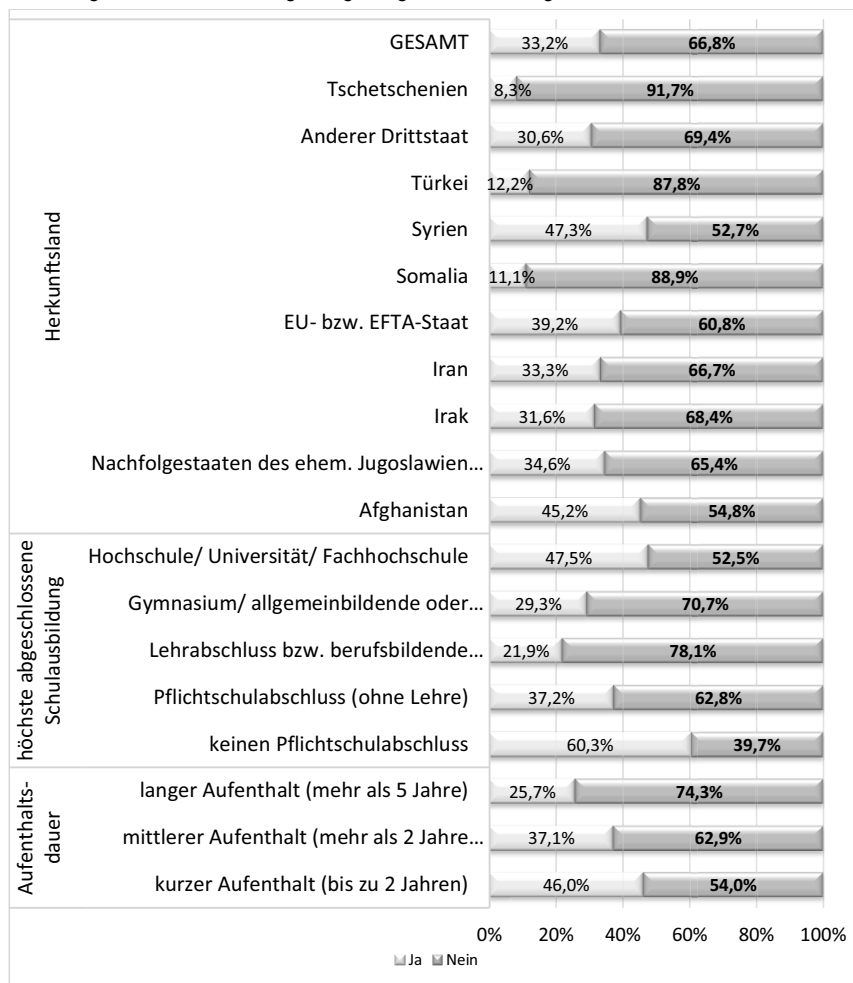
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 80 und 191

Zusätzlich interessiert im Kontext der kulturellen und ethnischen Zugehörigkeit auch die Frage, ob sich Personen einer bestimmten Nation zugehörig fühlen und wenn ja, welcher? Insgesamt traf dies auf rund ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu (siehe Abbildung 25). Differenziert nach Herkunftsländern ergeben sich dabei die größten Unterschiede: So haben insbesondere Personen aus Syrien (Anteil rund 47%) und Afghanistan (45%) ein starkes nationales Zugehörigkeitsgefühl, während dies auf Jugendliche aus Tschetschenien (8%), Somalia (11%) und der Türkei (12%) nur selten zutrifft.

Zusätzlich haben auch verstärkt Personen im unteren Ausbildungssegment ein starkes Nationalitätsgefühl: Rund 60% der Jugendlichen ohne Pflichtschulabschluss gaben an, sich einer Nation zugehörig zu fühlen; am seltensten trifft dies dagegen auf Personen mit Lehr- beziehungsweise BMS-Abschluss zu (Anteil 22%).

Mit einem Anteil von 46% fühlen sich auch Personen, die erst seit maximal zwei Jahren in Österreich leben, häufiger einer oder mehreren Nation/en zugehörig als Personen, die bereits seit über fünf Jahren in Österreich beheimatet sind (Anteil rund 26%). Die Nation, mit der sich die Jugendlichen zumeist identifizieren, entspricht ihrem Herkunftsland (siehe Tabelle 26 im ESM). Zusätzlich wählten allerdings viele auch Österreich, wobei sich an dieser Stelle die Frage nach der sozialen Erwünschtheit stellt, demnach die Frage danach, ob die Befragten dachten, dass diese Antwort von ihnen erwartet wird – zumindest in Hinblick auf jene Personen, die sich erst seit maximal zwei Jahren in Österreich aufhalten, bei denen dies immerhin auf mehr als ein Drittel zutrifft (siehe Tabelle 27 im ESM).

Abbildung 25: Nationales Zugehörigkeitsgefühl nach ausgewählten Merkmalen



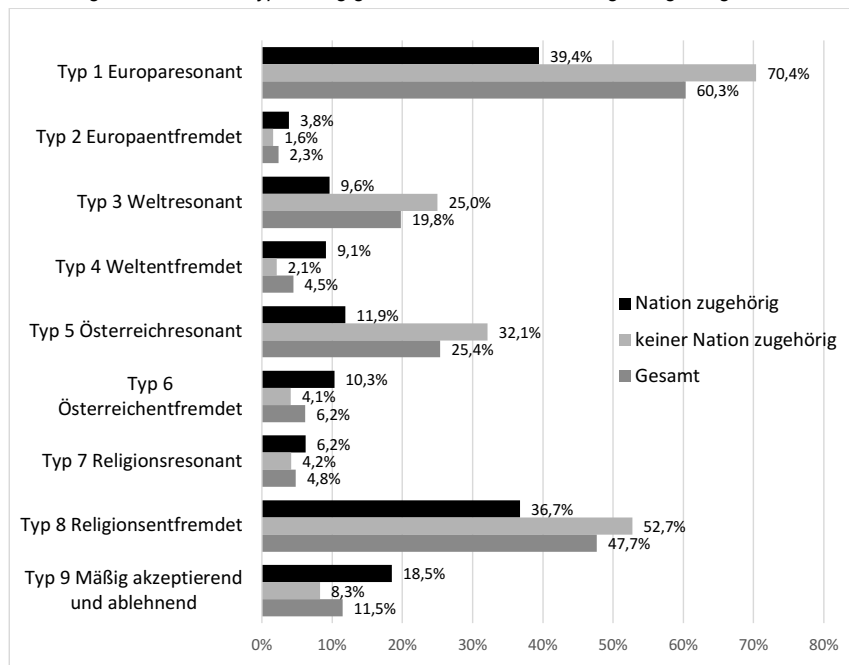
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 388 und 398

Dieses nationale Zugehörigkeitsgefühl hat nun auch einen Einfluss auf Werthaltungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen: So sind Jugendliche, die sich einer Nation zugehörig fühlen, seltener resonant in Bezug auf europäische Werte und Vorurteile und seltener religionsentfremdet.

Darüber hinaus sind sie auch häufiger mäßig akzeptierend und ablehnend. Personen, die sich einer Nation zugehörig fühlen, sind stark durch konservative

Rollenbilder geprägt (Anteil rund 24% zu 10% bei jenen ohne Nationalitätsgefühl), hegen gehäuft allgemeine Vorurteile (34% zu 18%) sowie familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile (33% zu 15%) und weisen auch häufiger hohe fundamentalistische Tendenzen auf (16% zu 9%) (siehe Tabelle 75 im ESM).

Abbildung 26: Resonanztypen, eng gefasst nach nationalem Zugehörigkeitsgefühl



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 80 und 191

An dieser Stelle scheint auch die Frage nach dem Einfluss des Geburtslandes der Eltern spannend: So unterscheidet sich dieses immerhin bei rund einem Viertel bei mindestens einem Elternteil vom eigenen Herkunftsland (siehe Tabelle 25 im ESM). Während Jugendliche aus Afghanistan, Syrien, der Türkei und Tschetschenien gehäuft im gleichen Land aufgewachsen sind, in dem ihre Eltern geboren wurden, differiert dies durch mindestens einen Elternteil gehäuft bei Personen aus dem Iran und EU- beziehungsweise EFTA-Staaten. Unterschiede nach Werthaltungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen ergeben sich dabei allerdings keine.

Neben dem Herkunftsland und der nationalen Zugehörigkeit ist auch die Frage nach der Staatsbürgerschaft von Interesse. Diese liefert mitunter auch Hinweise auf Differenzen zwischen dem Geburtsland und jenem, in dem die Jugendlichen hauptsächlich aufgewachsen und damit sozialisiert worden sind.

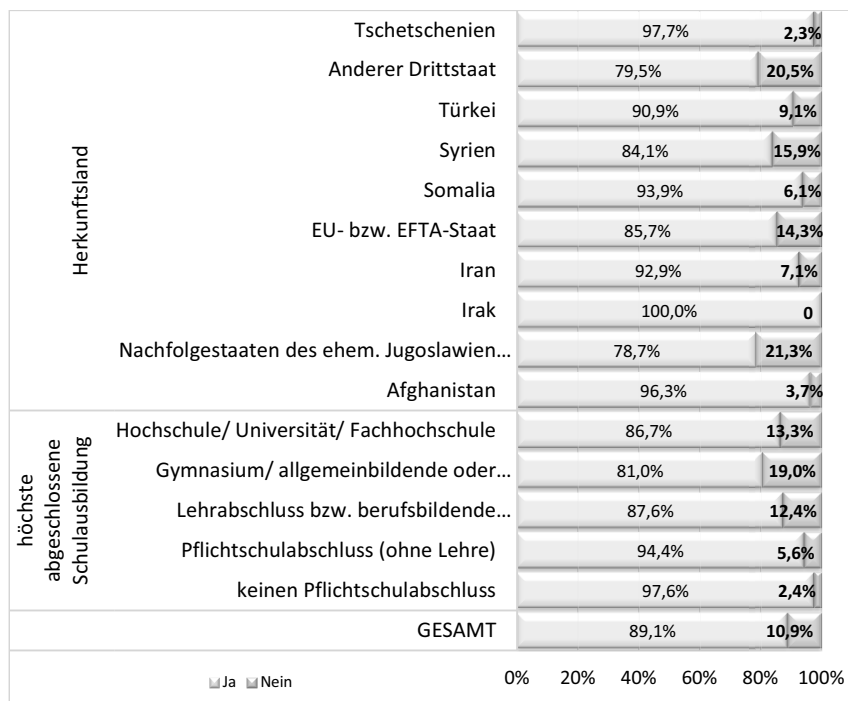
In den meisten Fällen entspricht bei dieser Betrachtungsweise das Geburtsland beziehungsweise die Staatsbürgerschaft dem Herkunftsland (siehe Tabelle 28 im ESM). Eine Ausnahme bilden hierbei jene Länder, aus denen der Großteil der Zuwanderung bereits länger zurück liegt, demnach Personen, die sich bereits seit mehr als fünf Jahren in Österreich aufhalten: Diese verfügen gehäuft auch bereits über eine Österreichische Staatsbürgerschaft. Darüber hinaus scheinen Jugendliche, die im Iran aufgewachsen sind, großteils in Afghanistan geboren zu sein, besitzen doch rund 60% von ihnen eine afghanische Staatsbürgerschaft. Hierauf verweisen auch andere Studien (beispielsweise Kohlbacher et al. 2017), die für Personen aus Afghanistan gehäuft Fluchtwege über den Iran identifizieren. Dies erklärt mitunter auch die Ähnlichkeiten in den Werthaltungen von Personen aus diesen beiden Ländern, was wiederum auch verstärkt auf die ähnlich gelagerten Ausbildungsniveaus zurückzuführen sein dürfte (siehe Kapitel 2.2.1).

Generell verfügen rund 24% über eine österreichische Staatsbürgerschaft (siehe Tabelle 28 im ESM). Jene Personen, auf die dies nicht zutrifft, wurden in einem weiteren Schritt danach gefragt, ob sie diese gerne annehmen würden, was von der überwiegenden Mehrheit auch bejaht wurde (Anteil rund 89%, siehe Abbildung 27). Unterschiede ergeben sich dabei nach Ausbildungsniveau und Herkunftsland: So betrifft der Wunsch nach einer österreichischen Staatsbürgerschaft insbesondere Personen im unteren Ausbildungssegment, demnach Personen, die über maximal einen Pflichtschulabschluss verfügen sowie Personen aus Afghanistan, dem Irak und Tschetschenien.

Jugendliche und junge Erwachsene aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, aus Syrien sowie anderen Drittstaaten hegen diesen Wunsch dagegen deutlich seltener. Darüber hinaus handelt es sich bei Personen, die die österreichische Staatsbürgerschaft nicht annehmen wollen, vermehrt um Personen, die nicht gerne oder nur teilweise gerne in Österreich leben und sich hier vergleichsweise auch weniger zu Hause fühlen (siehe Tabelle 30 im ESM).

Das Bestehen nationaler Zugehörigkeitsgefühle oder auch die Aufenthaltsdauer in Österreich haben demgegenüber keinen Einfluss auf den Wunsch nach einer österreichischen Staatsbürgerschaft (siehe Tabelle 10 im Anhang). Der Wunsch nach einer österreichischen Staatsbürgerschaft hat wiederum keinen Einfluss auf die Zuteilung zu den Resonanztypen.

Abbildung 27: Wunsch nach österreichischer Staatsbürgerschaft nach ausgewählten Merkmalen



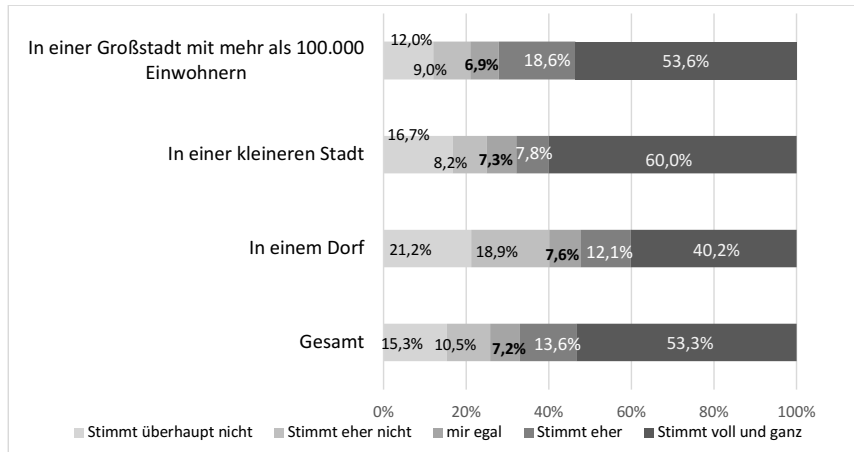
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=824, n miss=205 und 233

Wie sieht es nun mit den regionalen Verhältnissen aus, unter denen die Jugendlichen aufgewachsen sind? Hinsichtlich des Urbanitätsgrades zeigt sich, dass Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, aus Somalia, der Türkei und Tschetschenien gehäuft in weniger dicht besiedelten Gebieten wie kleineren Städten und Dörfern aufgewachsen sind, während Personen aus dem Iran und Syrien gehäuft Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohner*innen zuordenbar sind (siehe Tabelle 31 im ESM).

Hinsichtlich Werthaltungen und Vorurteilen ergeben sich daraus keine Unterschiede, sehr wohl aber in Bezug auf fundamentalistische Tendenzen: Personen aus Dörfern sind seltener als religionsentfremdet anzusehen und weisen häufiger überdurchschnittlich hohe fundamentalistische Tendenzen auf. Dies ist insbesondere für die nach dem Stellenwert von staatlichen Gesetzen und religiösen Regeln relevant: So sind für rund 40% der Jugendlichen, die in Dörfern aufgewachsen sind, staatliche Gesetze nicht wichtiger als religiöse Regeln, dies sind um rund 14 Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt. (siehe Abbildung 28).

Diese Personen könnten sich demnach weniger mit einem Staat identifizieren, weil sie beispielsweise in sehr abgelegenen Regionen aufwuchsen.

Abbildung 28: Wenn nicht in Österreich aufgewachsen: Bewertung des Statements „Für mich sind staatliche Gesetze viel wichtiger als religiöse Regeln“ nach Urbanitätsgrad des hauptsächlichen Aufenthaltsortes vor Österreich



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=888, n miss=177

3.6 Wohnzufriedenheit in Österreich und momentanes Befinden

Wie gestaltet sich nun die Wohnzufriedenheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen? Leben sie (eher) gerne in Österreich oder (eher) nicht? Die Antwort auf diese Frage ist von vielen Faktoren anhängig. Im Allgemeinen gab etwas über die Hälfte der Befragten an, sehr gerne in Österreich zu leben, rund ein weiteres Drittel eher gerne (siehe Abbildung 29). Starke Differenzen ergeben sich dabei nach dem Herkunftsland: So leben Personen, die in EU- beziehungsweise EFTA-Staaten (71%) oder der Türkei (71%) aufgewachsen sind, gehäuft sehr gerne in Österreich, insbesondere Personen aus dem Irak dagegen verstärkt (gar) nicht gerne (7% zu 2% im Durchschnitt über alle Herkunftsgruppen), wobei unter letzteren die Fallzahl mit lediglich 28 Personen eher gering ausfällt. Eine dieser Personen begründete dabei die Unzufriedenheit mit der Wohnsituation folgendermaßen: „Ich hasse Rassismus, ich will in einem Land leben, wo andere mehr akzeptiert werden“ (vgl. Lfdnr_ 531). Darüber hinaus weisen auch ältere Jugendliche ab 22 Jahren (Anteil 68%) und Personen, die sich bereits seit längerem in Österreich aufhalten (65%), eine sehr hohe Wohnzufriedenheit auf.

Wie sehen nun im Allgemeinen die Gründe für die Bewertung der Wohnzufriedenheit durch die Jugendlichen aus? Positiv geschätzt werden insbesondere die Sicherheit und die demokratischen Verhältnisse in Österreich. Neben der

individuellen Freiheit wurden auch gehäuft Schlagwörter wie Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte und Gleichbehandlung verwendet. Auf der anderen Seite gibt es auch vereinzelt Personen, die zu viel Freiheit in Österreich anprangern: „Zu viel Freiheit für Homosexualität, Geschlechtsverkehr und Alkohol“ (vgl. Lfdnr_934). Zusätzlich erhoffen sich viele der Jugendlichen eine bessere Zukunft und damit bessere Bildungs- und Berufschancen: „Weil ich hier eine bessere Zukunft habe und ich weiß, ich kann erreichen, was ich will und ich muss mich nicht wegen Tradition oder anderen Leuten von meinen Wünschen zurückziehen“ (vgl. Lfdnr_57). Darüber hinaus haben viele Familie und Freunde in Österreich und/oder wohnen bereits länger hier und sehen damit Österreich einfach als ihre Heimat an.

Die Gründe für eine Unzufriedenheit mit der Wohnsituation in Österreich sind ebenfalls vielfältig. Zum einen haben die Jugendlichen Heimweh und/oder vermissen Familienmitglieder und/oder Freunde, die nicht mit ihnen nach Österreich gekommen sind. Viele mussten vor Krieg flüchten und hoffen darauf, dass dieser bald zu Ende sein wird, damit sie in ihre Heimat zurückkehren können: „Ich mag es hier zu leben, aber wünsche mir, dass der Krieg in Syrien beendet wird, damit ich wieder zurückkehren kann“ (vgl. Lfdnr_275). Darüber hinaus leben viele in ständiger Angst vor einer Abschiebung, da sie bereits seit mehreren Jahren auf einen Asylbescheid warten. Auch die Sprache und „schwierige Regeln“ (vgl. Lfdnr_778) und hierbei insbesondere auch bürokratische Verfahren verursachen Unsicherheiten und bereiten den Jugendlichen Probleme. Darüber hinaus wurde auch oftmals die Willkommenskultur in Österreich bemängelt und offen ausgeübte Fremdenfeindlichkeit auch in Form einer systematischen Ungleichbehandlung von Einwanderer*innen und Asylsuchenden kritisiert:

„Weil hier einem die Österreicher das Gefühl geben, nicht erwünscht zu sein. Weil die Österreicher ein ungleiches System von uns Ausländer fordern, indem wir uns den Östreichern anpassen müssen Ohne dass der Österreicher uns als anders akzeptiert, so wie wir die Österreicher anders sehen.“ Lfdnr_306

„In letzter Zeit sind die Menschen in Österreich rassistischer geworden. Sie haben Vorurteile gegenüber Moslems!“ Lfdnr_560

„Die Leute sind sehr kalt. Seit zwei Jahren, dass ich in Österreich bin, haben die Leute nur fünf bis zehn Mal auf der Straße mit mir geredet. Man kann hier schwer Freunde finden. Über ein Jahr spielte ich in einem Team Fußball und niemand hat mich angerufen und mir gesagt: "Treffen wir uns". Nur sie selbst sind wichtig.“ Lfdnr_753

„Es gibt noch sehr viele Menschen, die ihren Hass gegenüber Ausländern öffentlich zeigen, und als Ausländerin fühle ich mich daher nicht ganz sicher. Außerdem ist die gleichgeschlechtliche Ehe noch illegal und manchmal erlebe ich, dass Frauen schlechter behandelt werden als Männer.“ Lfdnr_897

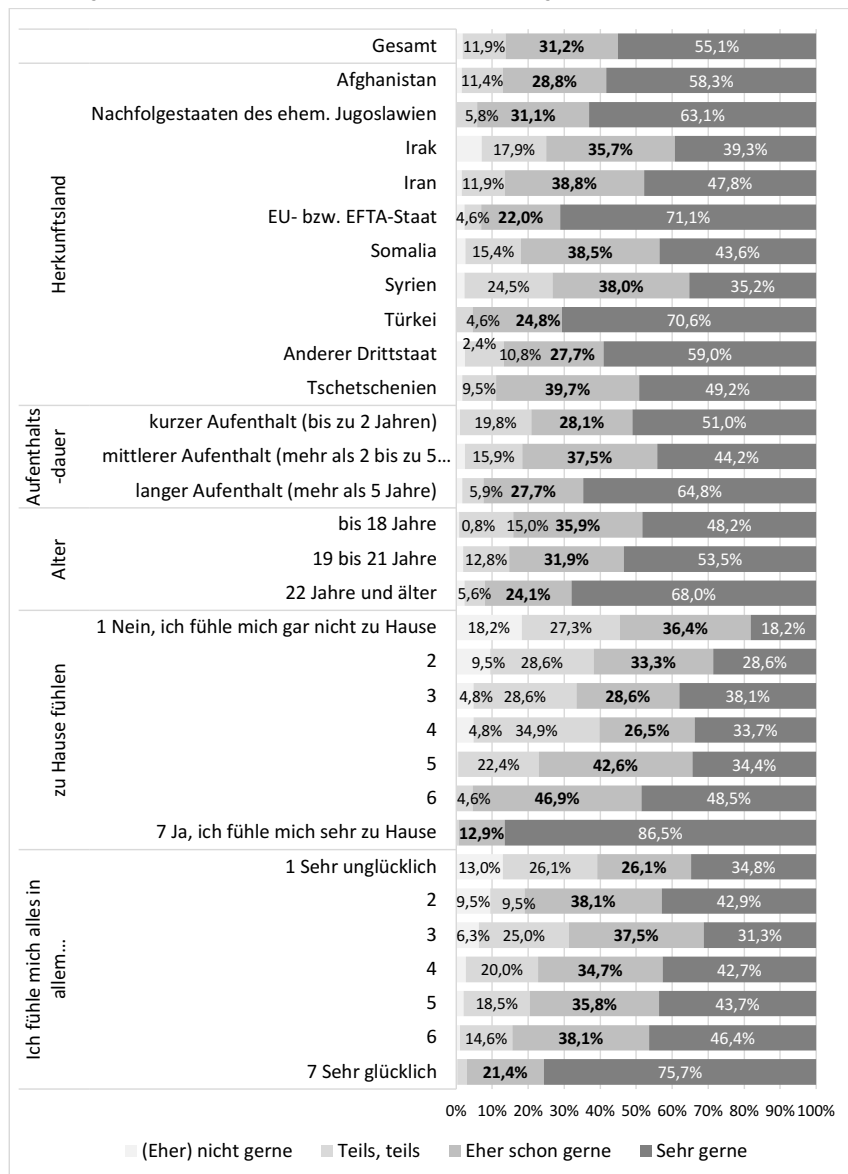
Die Frage nach der Wohnzufriedenheit ist sehr stark verbunden mit dem Gefühl des Fremdseins beziehungsweise ‚Sich-zu-Hause-Fühlens‘ in Österreich sowie der gefühlten derzeitigen Lebenssituation. Dementsprechend fällt auch die allgemeine Verteilung letzterer beider Sachverhalte ähnlich aus wie jene der Wohnzufriedenheit: Rund 61% der Befragten fühlen sich in Österreich stark zu Hause und vergaben auf einer 7stufigen Skala die Werte 6 oder 7, während sich lediglich rund 6% gar nicht zu Hause fühlen (Werte 1 und 2); rund 68% der

Jugendlichen fühlen sich sehr glücklich (Werte 6 und 7), während lediglich rund 5% angaben, unglücklich zu sein (Werte 1 und 2) (siehe Tabelle 32 im ESM).

Im Zusammenhang betrachtet gilt dabei: Je mehr sich die Jugendlichen in Österreich zu Hause fühlen und je glücklicher sie sich momentan fühlen, desto höher fällt auch die Wohnzufriedenheit in Österreich aus. Hinsichtlich des Gefühls des Fremdseins und der Einschätzung der derzeitigen Lebenssituation ergeben sich zusätzlich ebenfalls Differenzen nach bestimmten Merkmalen: So sind es insbesondere Personen mit einer längeren Aufenthaltsdauer, die sich sehr in Österreich zu Hause und glücklich fühlen (rund 82% bzw. 80% zu 62% bzw. 68% im Durchschnitt), während Gegenteiliges vor allem auf Personen, die über keinen Pflichtschulabschluss verfügen, zutrifft (19% bzw. 16% zu 6% bzw. 4%) (siehe Tabelle 34 im ESM).

Nach Herkunftsländern differenziert scheinen sich vor allem Jugendliche aus Somalia (13% zu 6% im Durchschnitt), Syrien (11%) und dem Iran (13%) in Österreich fremd zu fühlen, wobei erstere auch verstärkt unglücklich sind (13% zu 5%).

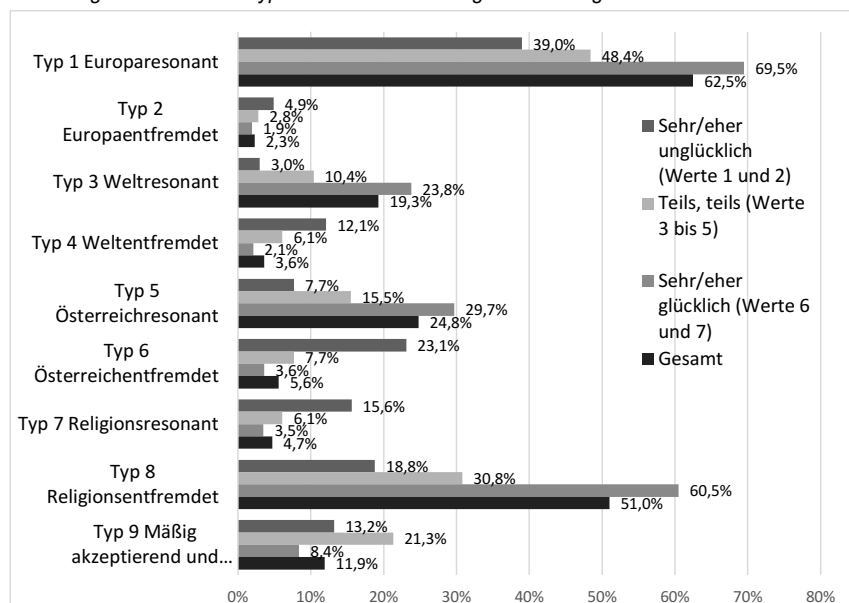
Abbildung 29: Wohnzufriedenheit in Österreich nach ausgewählten Merkmalen



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 46 und 109; Werte unter 4% zur besseren Darstellung nicht ausgewiesen

Wie hängen diese Lebenssituationen nun mit Werthaltungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen zusammen? Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in Österreich fremd fühlen, sind auch seltener europä- (Anteil rund 35% zu 62% im Durchschnitt), welt- (4% zu 20%) und österreichsresonant (4% zu 25%) sowie religionsentfremdet (30% zu 51%), häufiger dagegen welt- (14% zu 4%) und österreichentfremdet (17% zu 6%) sowie religionsresonant (15% zu 5%) (siehe Tabellen 76 und 77 im ESM). Sie vertreten demnach selten europäische Werte, hegen starke allgemeine sowie familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile und weisen verstärkt fundamentalistische Tendenzen auf (siehe Tabellen 78 bis 81 im ESM). Ähnlich verhält es sich auch mit Personen, die sich unglücklich fühlen, wobei hier auch Jugendliche, die sich dabei im Mittelfeld bewegen, ähnliche Wertvorstellungen und Vorurteile aufweisen: So vertreten beide Personengruppen seltener europäische Werte und sind stark vorurteilsbehaftet (siehe Abbildung Tabelle 30 und Tabellen 82 bis 85 im ESM). Spannend scheint dabei, dass in Bezug auf fundamentalistische Tendenzen diese wiederum nur verstärkt bei Jugendlichen auftreten, die sich stark unglücklich fühlen. Personen, die sich mittelmäßig glücklich einschätzen, sind demgegenüber auch verstärkt mäßig akzeptierend und ablehnend.

Abbildung 30: Resonanztypen nach Einschätzung der derzeitigen Lebenssituation



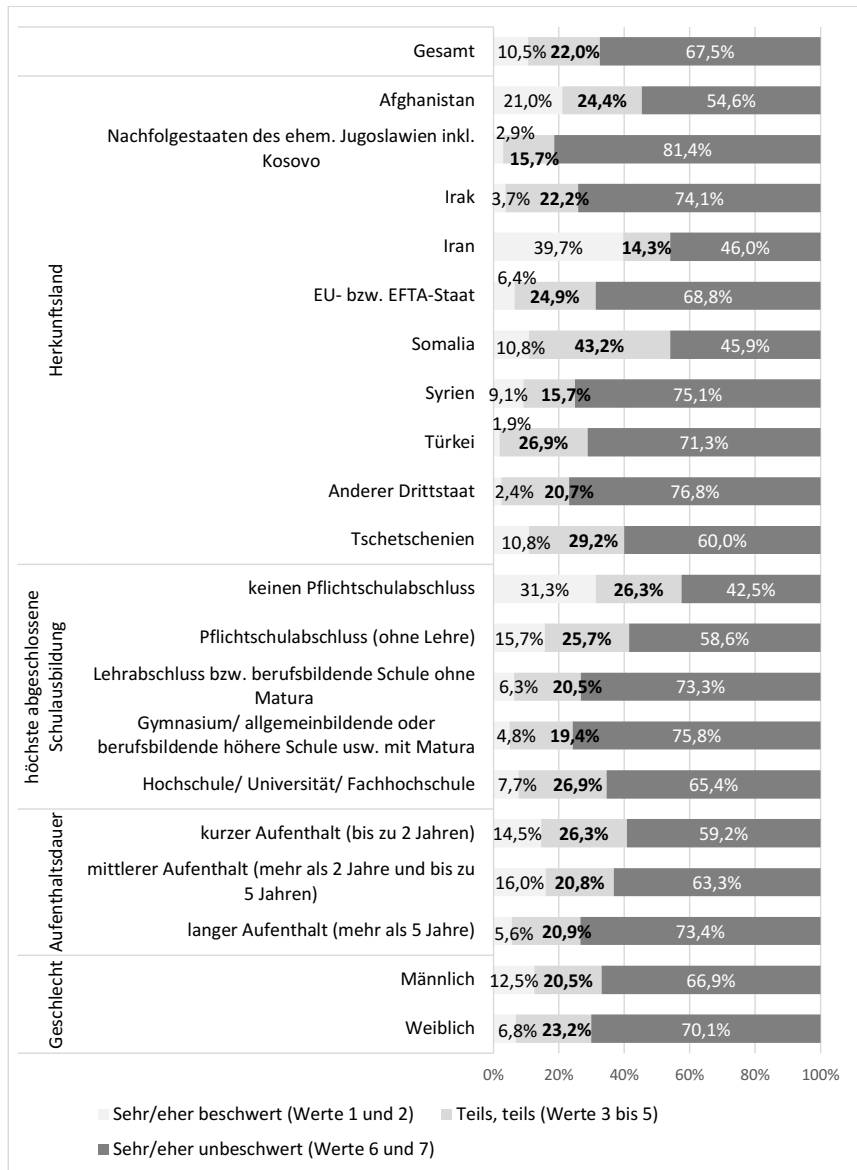
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 163 und 246

3.7 Kindheit

Wie gestaltete sich die Kindheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen? Im Allgemeinen scheint der Großteil der Befragten eher behütet aufgewachsen zu sein. Immerhin rund 11% gaben allerdings an, dass ihre Kindheit sehr beziehungsweise eher beschwert war, und vergaben somit die Werte 1 oder 2 auf einer 7stufigen Skala (siehe Abbildung 31). Dies trifft insbesondere auf Jugendliche zu, die in Afghanistan (Anteil 21%) oder dem Iran (40%) aufgewachsen sind. Auch nach dem Ausbildungsniveau ergeben sich starke Differenzen: So gaben verstärkt Personen aus dem unteren Bildungssegment an, ihre Kindheit wäre beschwert gewesen, und hierbei nochmals vor allem Personen ohne Pflichtschulabschluss mit einem Anteil von rund 31%. Zusätzlich trifft eine beschwerte Kindheit seltener auf Personen zu, die bereits seit längerem in Österreich leben (6%) sowie Frauen (7%).

Darüber hinaus ist das jeweilige Erleben der Kindheit auch eng verbunden mit der Wohn- und Lebenszufriedenheit der Jugendlichen in Österreich: So leben Personen, die eine beschwerte Kindheit hatten, gehäuft nicht gerne in Österreich (6% zu 2% im Durchschnitt), fühlen sich hier fremd (27% zu 6%) und sind häufiger unglücklich (14% zu 4%) (siehe Tabelle 37 im ESM). Jugendliche und junge Erwachsene, die dagegen eine unbeschwerte Kindheit hatten, fühlen sich hier stark zu Hause (68% zu 62%) und sind glücklich (79% zu 68%).

Abbildung 31: Kindheit nach ausgewählten Merkmalen



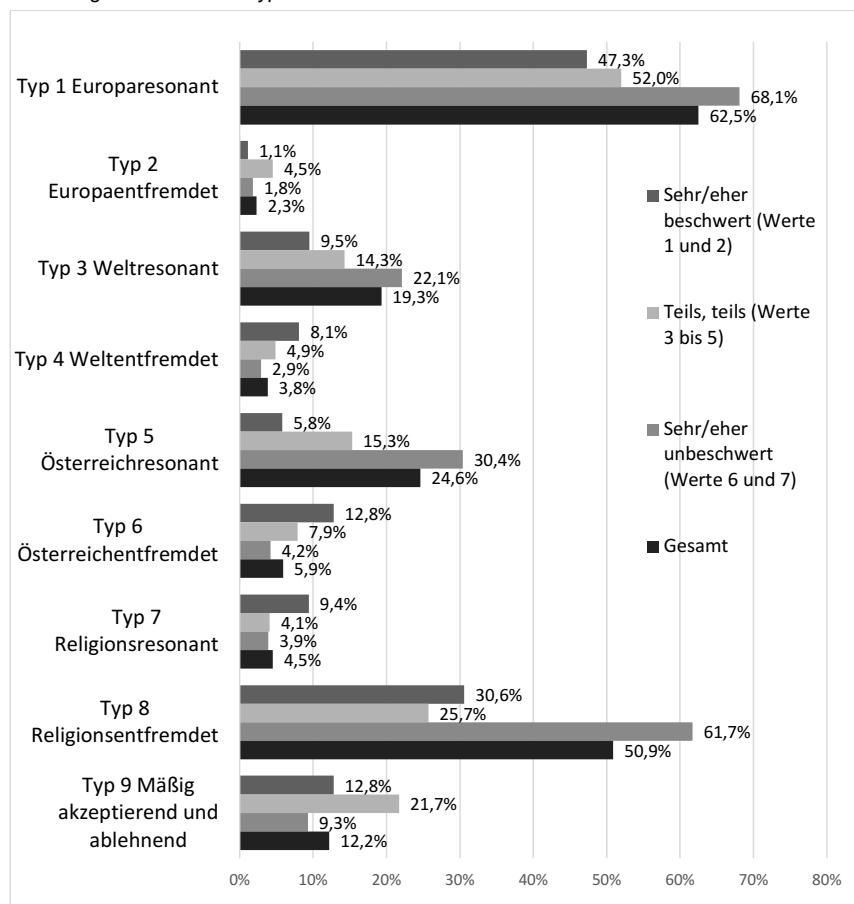
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 86 und 119

Das Erleben der Kindheit beeinflusst auch Werthaltungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen: So sind Personen, die eine beschwerte Kindheit hatten, selten europa-, welt- und österreichresonant sowie religionsentfremdet, häufiger dagegen welt- und österreichentfremdet sowie religionsresonant. Sie hegen demnach verstärkt Vorurteile und sind stärker fundamentalistisch veranlagt. Letzterer Umstand ist dabei aber nicht auf eine verstärkte ‚Flucht‘ in die Religiosität zurückzuführen, denn Jugendliche mit einer beschwerten Kindheit schreiben der Religion in ihrem Leben mit einem Anteil von rund 20% zu 8% im Durchschnitt häufiger einen (eher) niedrigen Stellenwert zu (siehe Tabelle 38 im ESM). Ein Blick auf die Einzelitems hinter der Fundamentalismus-Skala zeigt, dass diese Jugendlichen mit einem Anteil von rund 40% zu 26% im Durchschnitt verstärkt staatliche Gesetze für nicht wichtiger als religiöse Regeln erachten (siehe Tabelle 94 im ESM). Auch hier kann demnach eher davon ausgegangen werden, dass hierbei vordergründig eine Unzufriedenheit mit dem Staat gemessen wird (siehe hierzu auch Kapitel 3.1).

Personen, die dagegen eine unbeschwerte Kindheit hatten, sind demgegenüber gehäuft europa- und österreichresonant sowie religionsentfremdet und nur selten dem mäßig akzeptierenden und ablehnenden Typ zuordenbar, während letzteres verstärkt auf Jugendliche mit einer mittelmäßig beschwerten Kindheit zutrifft.

Alles in allem verweisen die Ergebnisse zur Kindheit und jene zum momentanen Befinden (siehe hierzu auch Kapitel 3.6) – beides auch in Bezug auf Toleranzmuster (siehe Kapitel 4.6 und 4.7) – auch auf die Relevanz psychosozialer Dienstleistungen für junge Menschen, um schwierige Erlebnisse verarbeiten zu können und damit den Weg für ein offeneres und toleranteres Selbst zu ebnen. Dies dürfte nochmals verstärkt auf Personen mit Fluchthintergrund zuzutreffen, deren Kindheit beispielsweise von Krieg geprägt war.

Abbildung 32: Resonanztypen nach Kindheit



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 140 und 242

3.8 Religiosität

Die Frage nach der Religion ist natürlich eng verknüpft mit der religiösen Prägung des Herkunftslandes und – wie in Kapitel 5 gezeigt werden wird – der Erziehung. Insgesamt fühlt sich – entsprechend der Zielgruppenfokussierung (siehe Kapitel 2.2) – die überwiegende Mehrheit der von uns Interviewten dem Islam zugehörig (Anteil rund 73%, siehe Tabelle 35 im ESM), insbesondere die Personen aus den neueren Einwanderungsländern. Knapp ein weiteres Fünftel gehört dem Christentum an und rund 6% gaben an, keiner Religion zugehörig

zu sein. Letzteres betrifft mit einem Anteil von rund 13% vermehrt Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Spannend scheint zusätzlich ein Blick auf Personen aus Tschetschenien: Während sich bei allen anderen Herkunftsländern eine stärkere Konzentration auf eine Religion herauskristallisiert, bewegen sich Jugendliche und junge Erwachsene aus Tschetschenien in einem religiösen Spannungsfeld zwischen Christentum und Islam, welche sich mit einem Anteil von jeweils rund 47% die Waage halten.

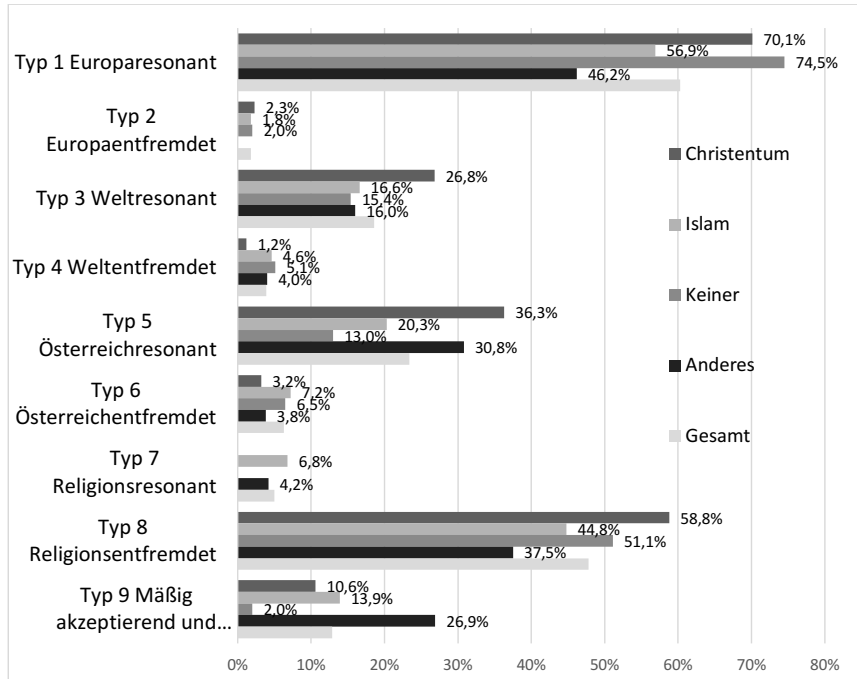
Die Wichtigkeit dieser Religionszugehörigkeit ist als relativ hoch einzustufen. Als Bewertungsinstrument diente hierzu eine 7-stufige Skala von 7=sehr wichtig bis 1= gar nicht wichtig. Insgesamt schreiben beinahe zwei Drittel der Religion in ihrem Leben einen hohen Stellenwert zu und vergaben Werte von 7 oder 6 (siehe Tabelle 36 im ESM). Damit ist die Religiosität ähnlich hoch gelagert wie in der Studie von Kohlbacher et al. 2017, nach der sich rund 70% als sehr beziehungsweise eher religiös bewerteten. Personen, die sich dem Islam zugehörig fühlen, weisen der Religion in ihrem Leben etwas häufiger einen solch hohen Stellenwert und nur selten gar keinen Stellenwert zu (Werte 1 bis 2). Personen mit einer anderen Religionszugehörigkeit als dem Christentum oder Islam sind zusätzlich gehäuft als sehr religiös einzustufen, vergaben doch immerhin rund 46% den Wert 7, das sind um rund 11 Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt. Darüber hinaus spielt Religion vor allem auch für Personen, die in kleineren Dörfern aufgewachsen sind, gehäuft eine sehr starke Rolle (Wert sieben Anteil rund 44%), während Personen aus einer Großstadt ihrer Religion gehäuft keine Bedeutung beimessen. Differenziert nach dem Ausbildungsniveau sowie Herkunftsland sind vor allem Personen, die über keinen Pflichtschulabschluss verfügen und Jugendliche aus dem Iran vergleichsweise weniger religiös veranlagt, Personen aus Tschetschenien dagegen verstärkt (Wert sieben Anteil 61%).

Wie gestalten sich nun Wertvorstellungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen der Jugendlichen in Abhängigkeit von ihrer Religionszugehörigkeit? Wie in Abbildung 33 ersichtlich, weisen Personen, die keiner Religion angehören, sowie Christ*innen die höchste Europaresonanz auf. Sie vertreten damit am stärksten europäische Werthaltungen (siehe Tabelle 19 im Anhang). Letztere hegen zusätzlich auch vergleichsweise wenige Vorurteile, sind damit gehäuft welt- und österreichresonant und gehäuft religionsentfremdet (siehe Tabellen 20 bis 21 im Anhang). Darüber hinaus sind Personen, die keiner Religion angehören, nur selten dem mäßig akzeptierenden und ablehnenden Typ zuordenbar, während dies auf Vertreter*innen anderer Religionen gehäuft zutrifft. Eine vergleichsweise hohe Religionsresonanz findet sich zusätzlich bei Muslim*innen und Personen, die ihrer Religion einen sehr beziehungsweise eher hohen Stellenwert zuschreiben: 38 der insgesamt 40 Personen, die diesem Typ zugeordnet werden, fühlen sich dem Islam zugehörig und 31 Personen schreiben ihrer Religion einen sehr beziehungsweise eher hohen Stellenwert zu (siehe Tabellen 17 und 22 im Anhang). Betrachtet man zusätzlich die Aufenthaltsdauer, leben jeweils 22 Personen davon bereits seit mehr als fünf Jahren in Österreich (siehe Tabellen 87 ESM und 18 im Anhang). Religionsresonanz

ist demnach kein Merkmal, welches nur auf Personen, die erst seit kurzem in Österreich leben, begrenzt ist.

Darüber hinaus hat der Stellenwert, den die Religion im Leben der Jugendlichen einnimmt, keine signifikanten Auswirkungen in Bezug auf ihre Zuteilung zu Resonanztypen, Wertvorstellungen und Vorurteilen (siehe Tabelle 22 im Anhang).

Abbildung 33: Resonanztypen nach Religionszugehörigkeit



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 188 und 274

3.9 Zusammensetzung des Freundeskreises und Sprache

Wie gestaltet sich die Zusammensetzung des Freundeskreises der Jugendlichen im Zusammenhang ihrer Nationalitäten? Beinahe ein Fünftel gab an, dass innerhalb des Freundeskreises mehrheitlich dieselbe nationale Herkunft anzutreffen ist (siehe Abbildung 34). Für rund die Hälfte der Jugendlichen trifft dies nur teilweise zu und für weitere rund 29% vereinzelt. Lediglich rund 3% gaben darüber hinaus an, keine Freunde zu haben. Starke Unterschiede ergeben sich zum einen nach dem Herkunftsland: So scheinen Jugendliche und junge Erwachsene aus Syrien verstärkt 'unter sich' zu bleiben, verfügen diese mit einem Anteil von rund 26% doch gehäuft über einen Freundeskreis mit mehrheitlich

derselben nationalen Herkunft. Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (inkl. Kosovo) oder der Türkei weisen darüber hinaus mit rund 70% bzw. 77% vermehrt Freundeskreise mit teilweise derselben Nationalität auf, während Freundeskreise von Jugendliche aus dem Irak, der EU beziehungsweise den EFTA-Staaten sowie anderen Drittstaaten verstärkt nur mehr vereinzelt dieselbe Nationalität aufweisen. Personen aus diesen Herkunftsländern verfügen damit über einen multikulturalistischen Freundeskreis. Jugendliche aus Afghanistan, dem Iran und Somalia haben demgegenüber gehäuft gar keine Freunde. Differenziert nach dem Ausbildungsniveau ergeben sich darüber hinaus vor allem für Personen aus dem unteren Ausbildungssegment und hierbei insbesondere für Jugendliche ohne Pflichtschulabschluss mit einem Anteil von rund 39% Freundeskreise mit mehrheitlich derselben Nationalität. Ähnliches gilt mit einem Anteil von rund 29% auch für Personen, die sich erst seit kurzem in Österreich aufhalten. Diese Jugendlichen verfügen zusätzlich gehäuft über gar keine Freunde (rund 6%). Darüber hinaus scheint das Aufbauen eines multikulturalistischen Netzwerks auch für Personen, die in Österreich in einem Dorf leben und/oder sich einer oder mehreren Nation/en zugehörig fühlen, erschwert, weisen diese mit rund 39% bzw. 30% doch vermehrt Freunde derselben Herkunft auf.

Zusätzlich ist die Frage nach der Zusammensetzung des Freundeskreises eng verbunden mit Fragen der (momentanen) Befindlichkeit der Jugendlichen. So verfügen Personen, die (eher) nicht gerne in Österreich leben (Anteil 50%), (eher) unglücklich sind (42%), sich in Österreich (eher) fremd fühlen (47%) und/oder eine (eher) beschwerte Kindheit hatten (34%), gehäuft über einen Freundeskreis, welcher mehrheitlich aus Personen derselben nationalen Herkunft besteht (siehe Tabelle 39 im ESM). Unter letzteren dreien finden sich darüber hinaus mit Anteilen zwischen rund 6% und 12% auch verstärkt Jugendliche, die gar keine Freunde haben.

Zuletzt beeinflussen auch sprachliche Hintergründe die aufgebauten freundschaftlichen Netzwerke der Jugendlichen. Im Allgemeinen ist das Deutschniveau der Befragten als relativ hoch einzustufen: Rund 34% der Befragten gaben an, sehr gut Deutsch zu sprechen, weitere 23% eher gut (siehe Tabelle 40 im ESM). Deutsch ist dabei insbesondere in der Freizeit von großer Bedeutung: Während lediglich rund 35% der Jugendlichen zu Hause (auch) Deutsch sprechen, trifft dies bereits auf rund 85% in ihrer Freizeit zu (siehe Tabellen 41 und 42 im ESM).

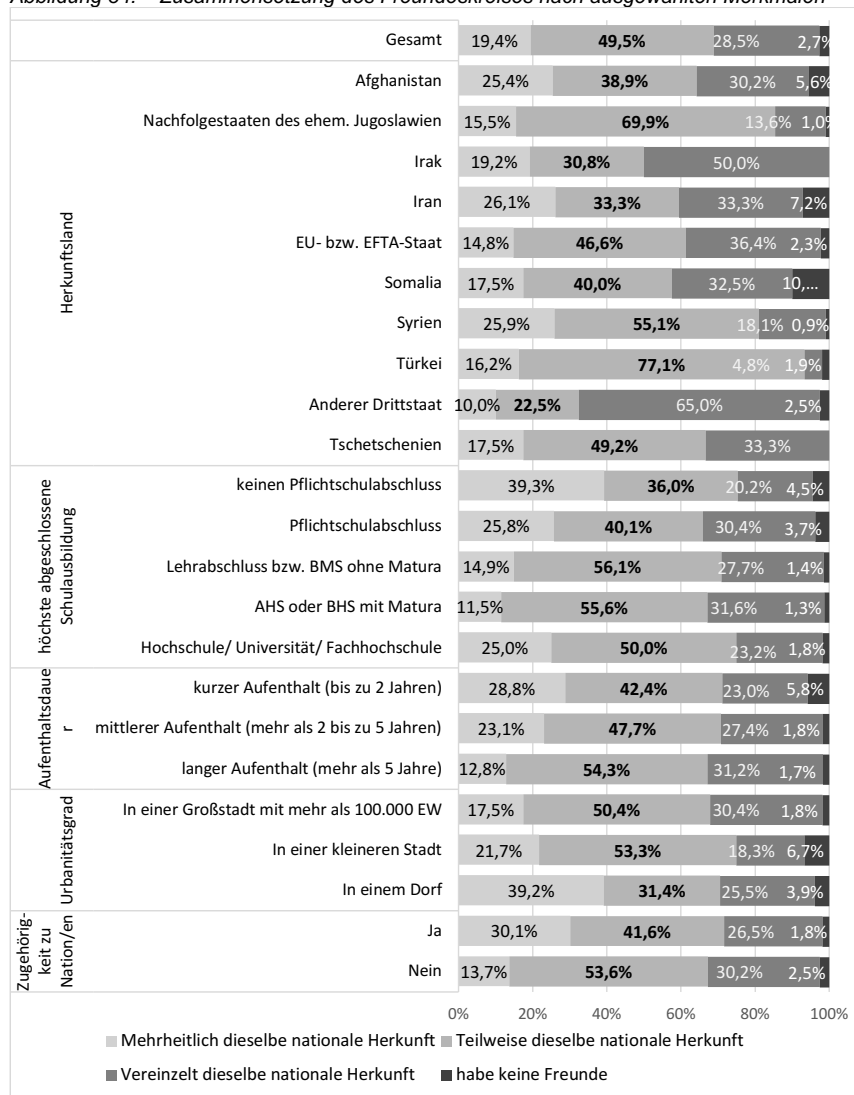
Dabei überrascht es nun nicht, dass Personen mit (eher) geringen Deutschkenntnissen (Anteile rund 31% bzw. 26%) sowie Jugendliche, die in ihrer Freizeit nicht Deutsch sprechen (30%), vermehrt Freundeskreise mit derselben nationalen Herkunft aufweisen.

Spannend scheint allerdings, dass sich die Tatsache, ob Personen zu Hause Deutsch sprechen, nicht auf die Zusammensetzung des freundschaftlichen Netzwerks der Jugendlichen auswirkt.

Zusätzlich sprechen rund 37% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Freizeit mehrere Sprachen (siehe Tabelle 43 im ESM), was sich allerdings

ebenfalls nicht auf die Zusammensetzung des Freundeskreises auswirkt (siehe Tabelle 44 im ESM).

Abbildung 34: Zusammensetzung des Freundeskreises nach ausgewählten Merkmalen



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 47 und 95

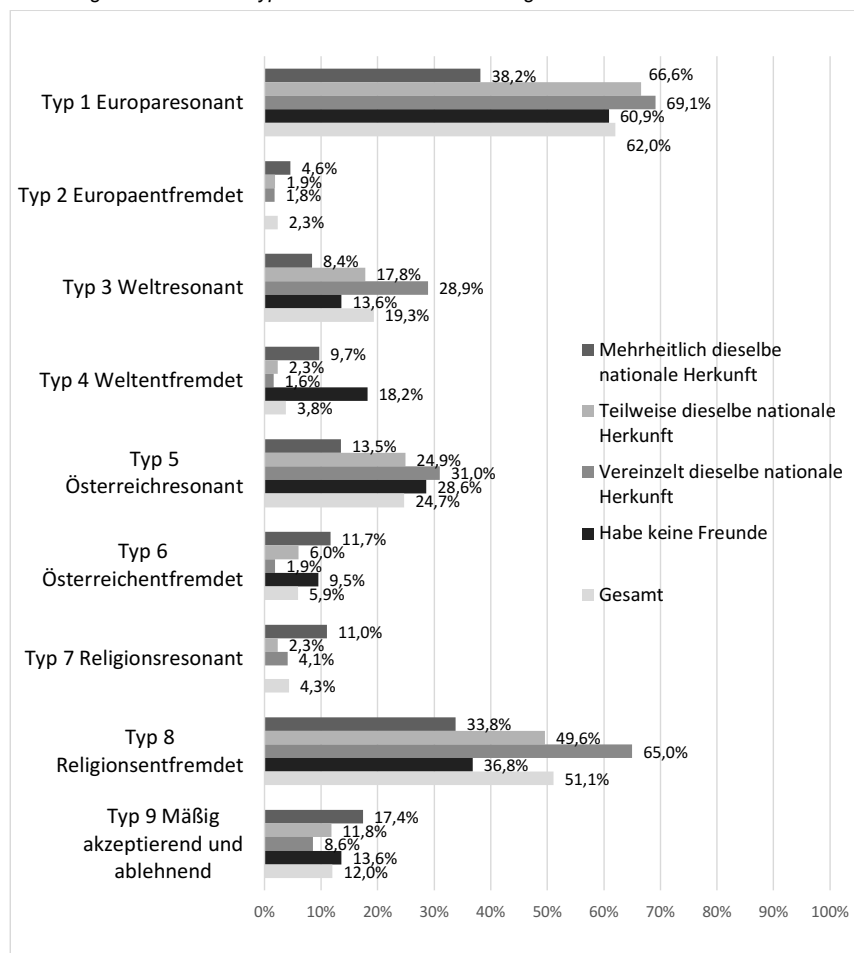
Die Zusammensetzung des Freundeskreises hat auch Auswirkungen auf Werthaltungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen unter den Jugendlichen. Personen, deren Freundeskreis mehrheitlich dieselbe nationale Herkunft aufweist, sind seltener europa-, welt- und österreichresonant sowie religionsentfremdet, häufiger dagegen europa-, welt- und österreichentfremdet sowie religionsresonant. Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen vertreten demnach selten europäische Werte und verfügen gehäuft sowohl über allgemeine als auch familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile (siehe hierzu auch Tabelle von 95 bis 100 im ESM).

Zusätzlich finden sich bei diesen Personen auch verstärkt fundamentalistische Tendenzen. Jugendliche, die über einen multikulturalistischen Freundeskreis verfügen, in dem Personen nur vereinzelt dieselbe Nationalität aufweisen, sind demgegenüber gehäuft welt- und österreichresonant sowie religionsentfremdet. Sie sind damit häufig vorurteilslos, und dies sowohl in Bezug auf allgemeine wie auch familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile, und selten fundamentalistisch veranlagt.

Zusätzlich sind Personen, die keine Freunde haben, häufiger dem weltentfremdeten Typ zuordenbar und verfügen damit gehäuft über starke allgemeine Vorurteile.

Multikulturalistische Netzwerke scheinen damit alles in allem beim Abbau von Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen zu helfen sowie zu einer stärkeren europäischen Werthaltung beitragen zu können. Auch Ergebnisse aus der Vorurteilsforschung zeigen, dass „Intergruppenkontakte zur Reduktion von Vorurteilen beitragen“ (vgl. Klein & Zick 2013, S. 294). Da diese Netzwerkbildung wiederum auch stark abhängig von der deutschen Sprachbefähigung zu sein scheint, kann an dieser Stelle neben der Relevanz kulturübergreifenden Aktivitäten auch auf die Wichtigkeit von Deutschkursen verwiesen werden.

Abbildung 35: Resonanztypen nach Zusammensetzung des Freundeskreises



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 115 und 225

Darüber hinaus ergeben sich ebenfalls Unterschiede im Zusammenhang mit Resonanztypen je nach der Sprache, welche zu Hause und in der Freizeit bevorzugt von den Jugendlichen gesprochen wird. Fokussiert wurde dabei auf jene sechs Sprachen, die von den Jugendlichen insgesamt am häufigsten gesprochen werden, nämlich Deutsch, Englisch, Arabisch, Serbokroatische Sprachen, Türkisch und Farsi/Dari (siehe Tabellen 41 und 42 im ESM).

Ob Jugendliche zu Hause oder in der Freizeit (auch) Türkisch sprechen, hat keinen Einfluss auf die Zuteilung zu Resonanztypen bezüglich Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen.

Bei Personen, die (auch) Arabisch in der Freizeit oder zu Hause sprechen, handelt es sich gehäuft um Jugendliche, die in Syrien aufgewachsen sind (siehe Tabellen 45 und 46 im ESM). In Hinblick auf die Zuteilung zu Resonanztypen, sind diese Personen seltener als weltresonant, häufiger dagegen als weltentfremdet einzustufen (siehe Tabelle 104 im ESM). Sie hegen demnach starke allgemeine Vorurteile: Insbesondere findet sich unter Jugendlichen, die Arabisch sprechen, eine erhöhte Fremdenfeindlichkeit (in Freizeit gesprochen: 61% zu 29%), antisemitische Tendenzen (58% zu 36%) sowie eine konservative Wertvorstellung in Hinblick auf Sexualität (31% zu 13%) (siehe Tabellen 102 und 105 im ESM). Der Befund erhöhter antisemitischer Tendenzen unter arabischsprachenden Personen in Österreich wurde auch in einer aktuellen Studie im Auftrag des Parlaments nachgewiesen und zwar für bereits länger in Österreich ansässige Migrant*innen (vgl. Zeglovits et al. 2018). Dieser Befund kann ebenfalls anhand der vorliegenden Ergebnisse bestätigt werden, fällt doch der Anteil an antisemitischen Tendenzen unter kürzlich nach Österreich eingewanderten Jugendlichen, die zu Hause (auch) Arabisch sprechen, nur geringfügig höher aus als unter jenen, die bereits seit über fünf Jahren hier leben (54% zu 49%, siehe Tabelle 106 im ESM). Zusätzlich kam die Studie von Zeglovits et al. 2018 zu dem Schluss, dass Antisemitismus auch unter türkischsprachenden Personen weiter verbreitet ist. Letzterer Umstand kann im Rahmen der vorliegenden Ergebnisse für Jugendliche und junge Erwachsene allerdings nicht untermauert werden.

Personen, die (auch) Arabisch in der Freizeit sprechen, sind darüber hinaus auch seltener europa- und österreichresonant sowie religionsentfremdet, das heißt in religiösen Themen offen und tolerant. Sie vertreten konservative Wertvorstellungen, sehen gehäuft den Vater als das Familienoberhaupt an, welchem das Sagen zukommt (41% zu 23%) und die Frau eher im Haushalt als im Berufsleben (24% zu 13%) (siehe Tabelle 101 im ESM). Zusätzlich weisen Jugendliche, die in ihrer Freizeit Arabisch sprechen, auch häufiger auf Österreich bezogene Vorurteile auf und vertreten gehäuft die Meinung, dass sich Menschen in Österreich zu wenig um ihre Eltern kümmern (55% zu 37%). Auch lehnen sie seltener die Ansicht völlig ab, dass sich Frauen in Österreich zu freizügig kleiden (25% zu 40%) und Ehemännern ihren Ehefrauen zu viel erlauben (27% zu 44%) (siehe Tabelle 103 im ESM).

Jugendliche, die in ihrer Freizeit oder zu Hause (auch) Farsi beziehungsweise Dari sprechen, sind gehäuft in Afghanistan oder im Iran aufgewachsen (siehe Tabelle 49 im ESM) und gehäuft österreichentfremdet und selten österreichresonant (siehe Tabellen 107 und 110 im ESM). Diese Personen hegen demnach stärkere familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile und sind damit häufiger der Meinung, Frauen in Österreich würden sich zu freizügig kleiden (zu Hause gesprochen: 42% zu 13%) und Ehemänner in Österreich ihren Ehefrauen zu viel erlauben (43% zu 12%) (siehe

Tabellen 109 und 111 im ESM). Darüber hinaus meinen Jugendliche, die Farsi beziehungsweise Dari sprechen, häufiger, dass Eltern in Österreich ihren Kindern zu viel erlauben (48% zu 25%) und Kinder sich zu wenig um ihre Eltern kümmern (56% zu 35%).

Bei Jugendlichen, die in der Freizeit (auch) Farsi beziehungsweise Dari sprechen, zeigen sich verstärkt allgemeine Vorurteile, sie lassen sich auch seltener dem weltresonanten Typ zuordnen – auch wenn es sich hierbei um eine sehr geringe Fallzahl von insgesamt lediglich 29 Personen handelt. Sie vertreten insbesondere verstärkt fremdenfeindliche Tendenzen (54% zu 32%) und hegen konservative Wertvorstellungen in Hinblick auf Sexualität (38% zu 14%) (siehe Tabelle 108 im ESM).

Jugendliche, die (auch) serbokroatische Sprachen sprechen, sind hauptsächlich in Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien oder in EU- beziehungsweise EFTA-Staaten aufgewachsen (siehe Tabellen 47 und 48 im ESM). Sprechen junge Erwachsene zu Hause (auch) diese Sprache, werden sie häufiger dem europaresonanten Typ zugeordnet (siehe Tabelle 112 im ESM). Dies begründet sich hauptsächlich dadurch, dass diese Personen vergleichsweise selten konservative Rollenbilder hegen: So vertreten sie seltener die Meinung, dass in der Familie der Vater das Sagen haben sollte (13% zu 25%) und sich Frauen eher um den Haushalt als um den eigenen beruflichen Erfolg kümmern sollten (3% zu 16%) (siehe Tabelle 113 im ESM).

Wird von den Jugendlichen zu Hause (auch) Englisch gesprochen, fallen diese gehäuft unter den welt- und österreichresonanten Typ (siehe Tabelle 114 im ESM). Sie sind demnach gehäuft vorurteilslos und hegen auch seltener familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile: Dabei stimmen sie insbesondere seltener zu, dass es sie anekelt, wenn homosexuelle Personen sich in der Öffentlichkeit küssen (7% zu 21%), dass es anstößig sei, wenn nicht verheiratete Menschen sexuelle Beziehungen haben (4% zu 15%) und dass Ehemänner in Österreich ihren Ehefrauen zu viel erlauben (6% zu 17%) (siehe Tabellen 115 und 116 im ESM).

Sprechen Jugendliche zu Hause (auch) Deutsch, sind sie seltener weltresonant und religionsentfremdet, das heißt, sie sind bezüglich religiöser Themen seltener aufgeschlossen (siehe Tabelle 117 im ESM), hegen gehäuft allgemeine Vorurteile und zeigen insbesondere verstärkt fremdenfeindliche (44% zu 27%) und in etwas höherem Maße homophobe Tendenzen (24% zu 16%) (siehe Tabelle 118 im ESM).

Hierbei handelt sich um einen schwer interpretierbaren Befund. Es ist naheliegend: Allein die Beherrschung und Anwendung der deutschen Sprache ist noch kein Garant für Offenheit und Toleranz. Sie kann für Einwanderer*innen in den meisten Fällen den Horizont auf eine von der überwiegenden Mehrheit vertretene liberale oder auf eine von einer bestimmten Minderheit vertretene fremdenfeindliche Ideologie öffnen. Bei jenen Migrant*innen, die auch in der Familie Deutsch sprechen und dennoch fremdenfeindlicher werden als andere, scheint letzteres eingetreten zu sein. Oder es kam zu einem Aufeinandertreffen zweier

voneinander unabhängig bestehender und aufgrund ähnlicher Denkweise sich gut vertragender Einstellungsmuster.

Diese Jugendlichen identifizieren sich scheinbar mit einem Diskurs, der gegen „Fremde“ gerichtet ist. Es handelt sich um einen Umstand mit vielen Aspekten, von denen einer in einer gewissen Distanzierung oder Entfremdung von der ursprünglichen nationalen Identität liegen könnte. Demnach verorten sich diese fremdenfeindlichen Jugendlichen nicht oder nicht mehr als „Ausländer“, sondern als „Österreicher“, und sie identifizieren sich (zum Beispiel aufgrund der erworbenen Staatsbürgerschaft oder aufgrund familiärer und anderer außerschulischer Einflüsse) mit der fremdenfeindlichen Besinnung einer Minderheit, die übrigens laut aktueller Statistiken in ihrer akuten Form ebenfalls bei 5% liegt (vgl. migration & integration 2019).

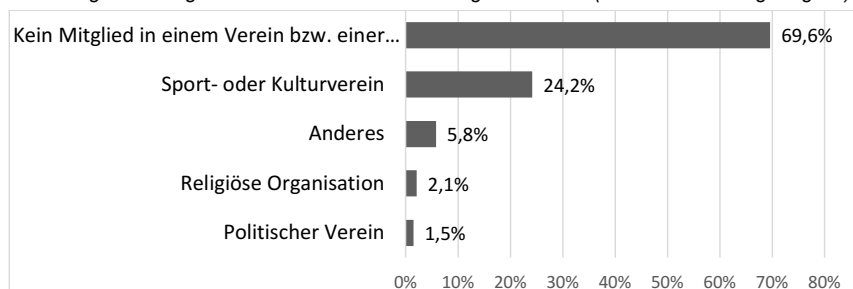
Ein weiterer Aspekt ist chauvinistischen Ursprungs: demnach würden Angehöriger bestimmter Zuwanderernationen – zum Beispiel aufgrund dessen, dass sie sich gesellschaftlich als bestens integriert ansehen oder sich überhaupt überlegener fühlen als andere Zuwanderer – sich niemals (auch wenn sie nicht eingebürgert sind) als „Ausländer“ benennen, hingegen bezeichnen sie andere Migrant*innen, die in ihren Augen nicht als „integriert“ gelten, abwertend als „Ausländer“. Das heißt, wir haben es bei der Gruppe der Fremdenfeindlichen offensichtlich mit einer ethnisch äußerst heterogenen zu tun; mit einem Typus, der über die Grenzen der ethnischen Herkunft hinaus in höherem Maß vorurteilsvoll, chauvinistisch, nationalistisch ist und womöglich auch das entsprechende Wahlverhalten hat.

3.10 Mitgliedschaften in Vereinen

In Bezug auf etwaige Mitgliedschaften in Vereinen und/oder Organisationen zeigt sich, dass dies bei den Jugendlichen eine eher untergeordnete Rolle spielt: Über zwei Drittel gaben an, kein Mitglied in einem Verein oder einer Organisation zu sein (siehe Abbildung 36). Wenn, dann trifft dies noch am ehesten auf Sport- oder Kulturvereine zu, für die rund ein Viertel der Personen eine Mitgliedschaft aufweist. Hierunter finden sich mit einem Anteil von rund 31% verstärkt Männer (zu 13% bei den Frauen) und Personen aus Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien mit 43% (zu rund 24% im Durchschnitt aller Herkunftsländer) (siehe Tabelle 50 im ESM).

Personen, die einem Sport- oder Kulturverein angehören, zeigen sich selten welt- und österreichresonant – und sind damit nur selten als vorurteilslos zu bezeichnen – sowie religionsentfremdet, gehäuft dagegen österreichentfremdet und mäßig akzeptierend und ablehnend (siehe Tabelle 119 im ESM).

Abbildung 36: Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen (Mehrfachnennung möglich)



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=151

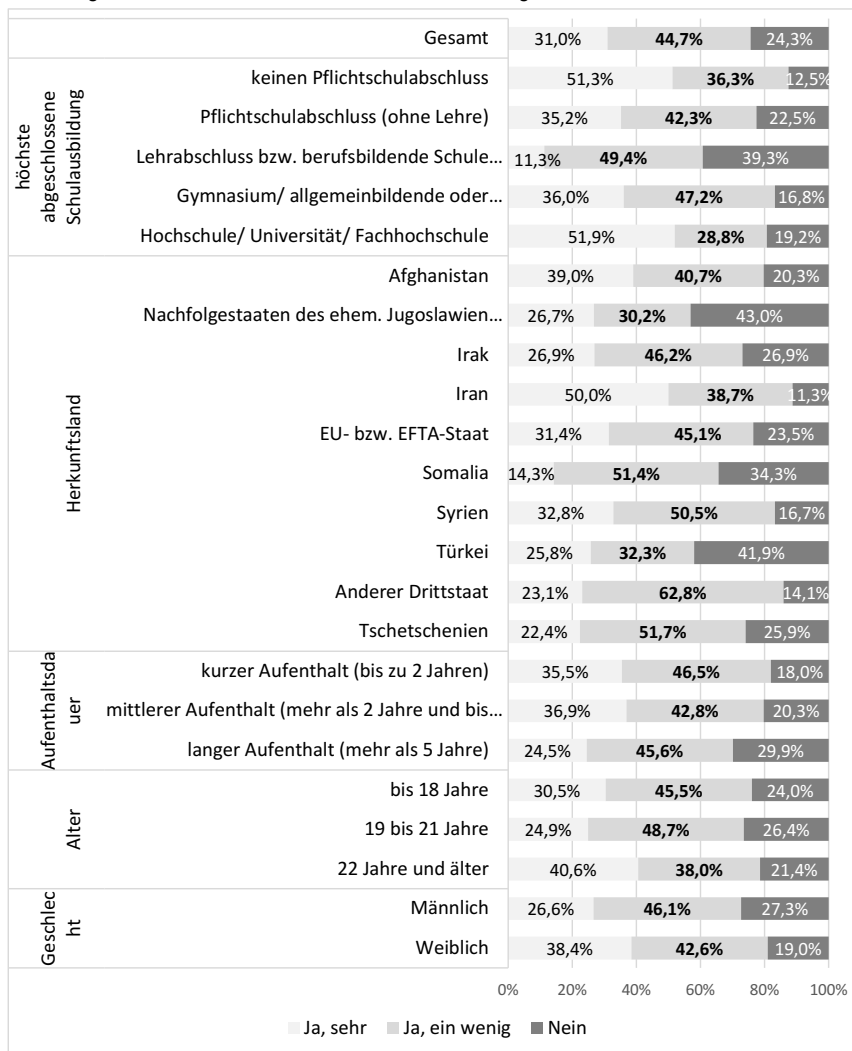
3.11 Interesse an Kunst und Kultur

Insgesamt betrachtet, zeigt sich bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein relativ großes Interesse an Kunst und Kultur: Beinahe ein Drittel interessiert sich sehr dafür, weitere rund 45% zumindest ein wenig (siehe Abbildung 37). Starke Unterschiede ergeben sich nach dem Ausbildungsniveau: So tun sowohl Jugendliche ohne Pflichtschulabschluss als auch junge Erwachsene mit einem tertiären Abschluss mit jeweils rund 51% bzw. 52% am häufigsten ein sehr großes Interesse an Kunst und Kultur kund, während Personen mit einem Lehrbeziehungsweise BMS-Abschluss mit einem Anteil von rund 11%. häufig gar kein Interesse daran zeigen. Differenziert nach dem Herkunftsland ist das Interesse an Kunst und Kultur vor allem unter Iraner*innen sehr hoch (Anteil 50%), während Jugendliche aus Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien oder der Türkei mit Anteilen von rund 43% bzw. 42% diesbezüglich häufig gar keine Interessen zeigen. Darüber hinaus sind auch Personen, die bereits seit mehr als fünf Jahren in Österreich leben, gehäuft nicht kunst- und kulturinteressiert (30%), wobei dies auf ältere Personen ab 22 Jahren (41%) sowie Frauen (38%) verstärkt zutrifft.

Wie wirkt sich nun dieses Interesse an Kunst und Kultur auf die Zuordnung zu Resonanztypen bezüglich Werthaltungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen aus? Personen, die sich gar nicht dafür interessieren, sind selten welt- und österreichresonant sowie religionsentfremdet, während auf Jugendliche, die zumindest ein wenig Interesse an Kunst und Kultur verspüren, genau das Gegenteil zutrifft: Sie sind gehäuft welt- und österreichresonant sowie religionsentfremdet oder religiös tolerant (siehe Tabelle 120 im ESM). Ziemlich ähnlich verhält es sich mit dem kulturellen Kapital in unserem laufenden „Schulprojekt“ auch: Je höher der Ausbildungsgrad der Eltern ist, je mehr sich jemand in Österreich zu Hause fühlt und je lieber er/sie in Wien wohnt, desto mehr stimmt er/sie den liberalen Werten zu. Die Kenntnis der Schriftsteller*innen, die abgefragt wurden, ist negativ mit allen drei allgemeinen Vorurteilen

(Homophobie, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus) und positiv mit den liberalen Werten verbunden.

Abbildung 37: Interesse an Kunst und Kultur nach ausgewählten Merkmalen



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 155 und 202



4 Toleranzmuster im Kontext soziodemographischer Merkmale

4.1 Toleranzmuster der befragten Jugendlichen

Auf Basis der theoretischen und methodischen Überlegungen wurde in der Folge aus den abgefragten Toleranzitems ein Modell gebildet, welches es ermöglicht, vorherrschende Toleranzmuster der Jugendlichen und jungen Erwachsenen näher zu analysieren. Während das Modell der Resonanz die Aufgaben hat, die Offenheit der Jugendlichen der westlichen, demokratischen Welt gegenüber zu messen, zielt das Toleranzmodell auf die Ermittlung des Ausmaßes und der Art und Weise der Duldung jener für sie vorerst fremden Welt ab.

Dabei ergeben sich zwei Unterdimensionen von Toleranz. Erstens eine Koexistenz- und Anrechte-Dimension, welche die Koexistenz unterschiedlicher Kulturen in Österreich behandelt und deren Anrechte, wie beispielsweise nach eigenen kulturellen und religiösen Werten zu leben sowie aktiv am politischen Geschehen mitzuwirken. Zweitens eine Respekt- und Wertschätzungsdimension, welche sich mit Fragen zu Grenzen von Anrechten oder persönlichen Freiheiten beschäftigt sowie mit der persönlichen Wertschätzung der Koexistenz und Anrechte unterschiedlicher Kulturen.

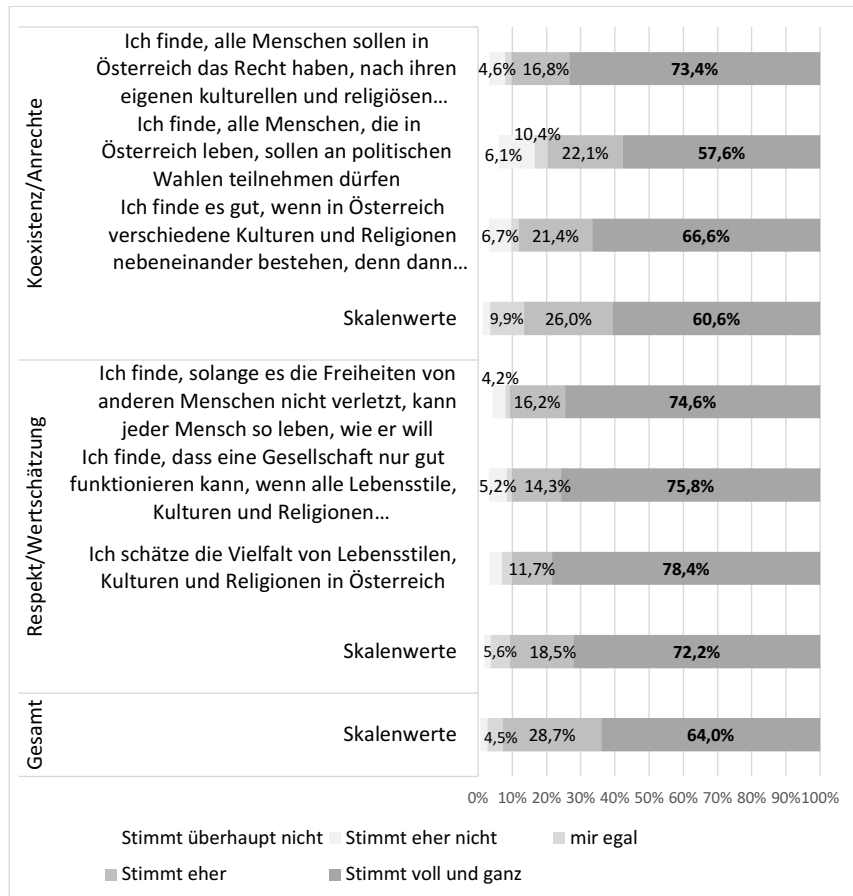
Wie in Abbildung 38 ersichtlich, sind die Antwortmuster hinsichtlich der Koexistenz- und Anrechte-Dimension breiter gestreut, während der Respekt- und Wertschätzungsdimension gehäuft sehr zugestimmt wird, nämlich von jeweils rund drei Viertel der Befragten. Letzteres zeigt demnach eine hohe Wertschätzung der Vielfalt von Kulturen in Österreich, welche sich auch in einer Zustimmung zu deren Gleichberechtigung ausdrückt, allerdings trotzdem nicht unreflektiert scheint, da unterschiedliche Lebensgewohnheiten nur in dem Ausmaß toleriert werden, in welchem es Freiheiten anderer Personen nicht einschränkt.

Wie gestaltet sich nun das breiter gestreute Antwortverhalten hinsichtlich der Koexistenz- und Anrechte-Dimension? Zum einen wird auch hier dem Recht auf Vielfalt, also dem Recht, nach eigenen kulturellen und religiösen Werten zu leben, ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Zum anderen scheint die Koexistenz verschiedener Kulturen auch von Konflikten begleitet und das Recht auf eigene Lebensgewohnheiten nicht unbedingt auch das Recht auf politische Teilhabe miteinzuschließen: Rund ein Sechstel der Befragten ist (eher) nicht der Meinung, dass alle Menschen, die in Österreich leben, an politischen Wahlen teilnehmen dürfen sollten.

Festzuhalten bleibt damit, dass sich vor allem in Bezug auf die Koexistenz- und Anrechte-Dimension unterschiedliche Toleranzmuster für unterschiedliche Personengruppen ergeben, wie noch gezeigt werden wird.

Zusätzlich scheint in Bezug auf Toleranzmuster spannend, dass sich die Befragten großteils doch eindeutig positionieren: Die Anteile an Personen, denen ein Toleranz-item egal ist, bleiben jeweils unter 4%.

Abbildung 38: Toleranzmuster



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss zwischen 16 und 51; *Werte unter 4% zur besseren Darstellung nicht ausgewiesen

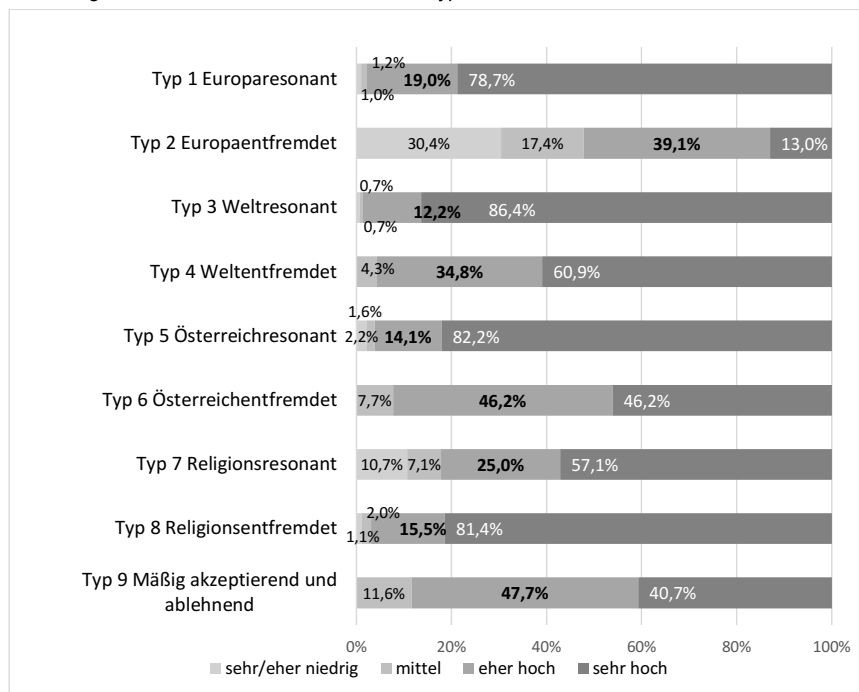
4.2 Zusammenhang zwischen Toleranzmustern und Resonanztypen

Welcher Art ist nun der Zusammenhang zwischen dem vorliegenden Toleranzmodell mit Vorurteilen, Werthaltungen und fundamentalistischen Tendenzen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen? Wie in Kapitel 3.1.1 näher erläutert, wurden zu dieser Frage Resonanztypen erstellt, die jeweils extreme Positionierungen auf den Skalen zu Vorurteilen, Werthaltungen und fundamentalistischen Tendenzen widerspiegeln. Wie in Abbildung 39 ersichtlich, finden sich nach diesem Modell tolerantere Personen gehäuft unter den Resonanztypen 1, 3, 5 und 8. Diese Jugendlichen sind somit häufig auch europaresonant und vertreten damit europäische Werte, sind häufig vorurteilslos, und dies sowohl in Bezug auf allgemeine wie auch familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile, und nicht fundamentalistisch veranlagt.

Weniger tolerante Personen finden sich demgegenüber gehäuft bei den Resonanztypen 2 und 7; sie sind damit häufig europaentfremdet und religionsresonant, vertreten demnach europäische Werte nicht und weisen verstärkt fundamentalistische Tendenzen auf. Zusätzlich sind Personen, die im Toleranzmodell im Mittelfeld zu verorten sind, gehäuft dem Resonanztyp 9 zuordenbar: Diese Personen sind demnach auch in ihren Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen ‚gemäßigt‘ und damit überall im Mittelfeld zu verorten. Diese Zusammenhänge finden sich auch bei Betrachtung der beiden Toleranz-Subskalen (siehe Tabellen 57 und 58 im ESM).

Spannend scheint an dieser Stelle, dass sich in Hinblick auf den weltentfremdeten Typ 4 keine signifikanten Unterschiede nach den Toleranzskalen ergeben: Eine vergleichsweise vorurteilsvolle Person ist demnach nicht automatisch weniger tolerant. Zu diesem Schluss kommen auch bereits Klein und Zick 2013 in ihrer Studie zu Toleranz und Vorurteil (siehe hierzu auch Kapitel 5.6). So sind beispielsweise rund 15% der Personen, die einen sehr hohen Toleranzwert erreichen sehr beziehungsweise eher vorurteilsvoll, während sich dieser Anteil unter jenen mit einem sehr beziehungsweise eher niedrigen Toleranzwert mit rund 19% auf einem ähnlich hohen Niveau bewegt (siehe Tabelle 60 im ESM). Lediglich bei einer durchschnittlichen Betrachtungsweise zeigt sich, dass Jugendliche mit einem unterdurchschnittlichen Toleranzwert seltener überdurchschnittlich vorurteilsbehaftet sind (siehe Tabelle 59 im ESM).

Abbildung 39: Toleranzwert, nach Resonanztypen



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss zwischen 28 und 155; Werte unter 4% zur besseren Darstellung nicht ausgewiesen

4.3 Aufenthaltsdauer

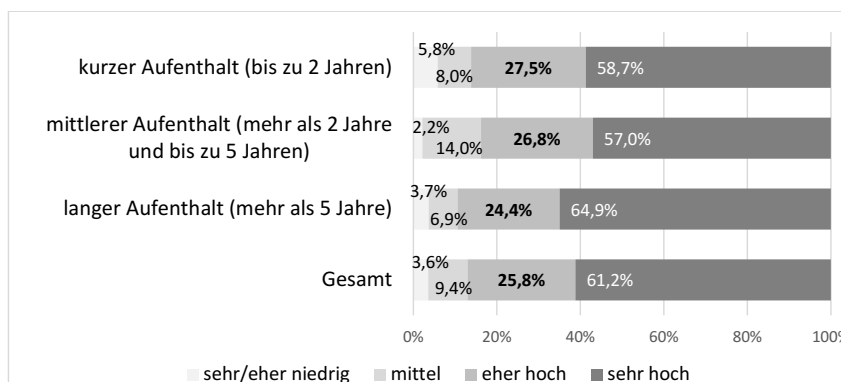
Wie einleitend in Kapitel 1.5 erwähnt, besteht eine der Hauptthesen des Projektes darin, dass sich das Ausmaß der Toleranz im Laufe des Aufenthaltes in einem Einwanderungsland sukzessive verändert. Welchen Einfluss hat nun die Dauer des Aufenthaltes in Österreich auf die Toleranzwerte, welche Unterschiede lassen sich demnach in den Toleranzkompetenzen aufweisen zwischen Personen, die erst seit kurzem, d. h. seit maximal zwei Jahren in Österreich leben, und Personen, die sich bereits seit längerem in Österreich aufhalten? Wie in Abbildung 40 ersichtlich, verfügen Personen, die sich bereits seit mehr als fünf Jahren in Österreich aufhalten, über eine etwas höhere Toleranz als Personen, deren Aufenthalt in Österreich geringer ausfällt – und dies auf beiden Toleranzsubskalen betrachtet. Rund 65% der Jugendlichen mit einem längeren Aufenthalt in Österreich erzielen dabei auf der Koexistenz- und Anrechte-Di-

mension sehr hohe Toleranzwerte und rund 78% auf der Respekt- und Wertschätzungskonzeption. Damit sind diese Personen über alle Befragten hinweg gehäuft als überdurchschnittlich tolerant anzusehen.

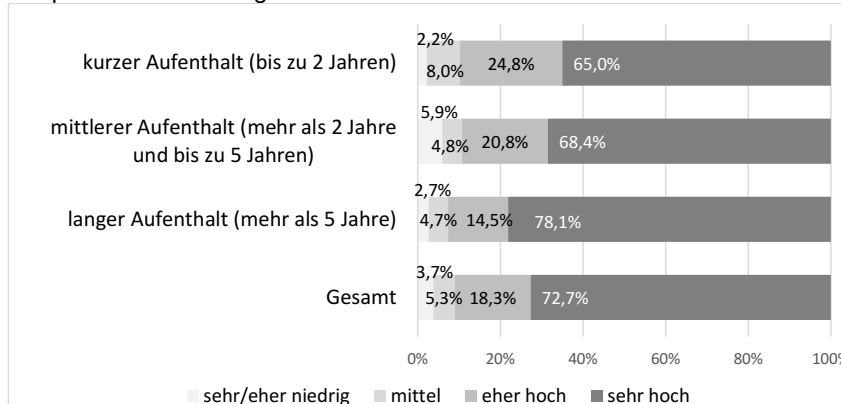
Zusätzlich zeigt sich bei dieser Betrachtungsweise auch, dass Personen mit einer mittleren Aufenthaltsdauer signifikant häufiger sehr beziehungsweise eher niedrige Werte auf der Respekt- beziehungsweise Wertschätzungsskala erzielen, auch wenn dieser Unterschied mit einem Anteil von rund 6% zu 4% im Durchschnitt eher gering ausfällt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass diese Personen mit einem Anteil von rund 6% doppelt so häufig wie im Durchschnitt (3%) angaben, die Vielfalt von Lebensstilen, Kulturen und Religionen in Österreich überhaupt nicht zu schätzen.

Abbildung 40: Toleranzwerte nach Aufenthaltsdauer

Koexistenz/Anrechte



Respekt/Wertschätzung



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss=32 und 29

4.4 Geschlecht, Ausbildungshintergrund und Alter

Beide Geschlechter verfügen über ähnliche Toleranzmuster (siehe Tabelle 122 im ESM). Die Geschwindigkeit und die Richtung der Veränderung des Toleranzausmaßes im Zuge des Aufenthaltes in Österreich scheinen aber verstärkt auch abhängig vom genutzten Schulsystem als sozialer Rahmenbedingung: So sind die aufgezeigten Unterschiede nach der Aufenthaltsdauer insbesondere auf das Ausbildungsniveau der Personen zurückzuführen²⁵. Die Unterschiede zwischen dem Ausmaß der Toleranz und der Aufenthaltsdauer sind demnach entscheidend durch das Ausbildungsniveau der Personen mitbestimmt. Welche Unterschiede lassen sich nun nach dem Bildungsniveau beobachten? Bei Jugendlichen, die über keinen Pflichtschulabschluss verfügen, lässt sich gehäuft eine vergleichsweise geringe Toleranz beobachten: Bei rund einem Drittel dieser Personen ist die Toleranz im Vergleich zu allen Befragten unterdurchschnittlich stark ausgeprägt, lediglich rund 6% weisen demgegenüber eine überdurchschnittliche Toleranz auf – im Vergleich dazu liegt dieser Wert über alle Ausbildungsniveaus bei rund 37%. Dies ist insbesondere auf die Respekt- und Wertschätzungskonzeption rückführbar: Wie in Abbildung 41 ersichtlich, erzielt rund ein Fünftel der Jugendlichen ohne Pflichtschulabschluss sehr beziehungsweise eher niedrige Toleranzwerte auf dieser Subskala, während dies auf lediglich rund 8% im Durchschnitt betrachtet zutrifft.

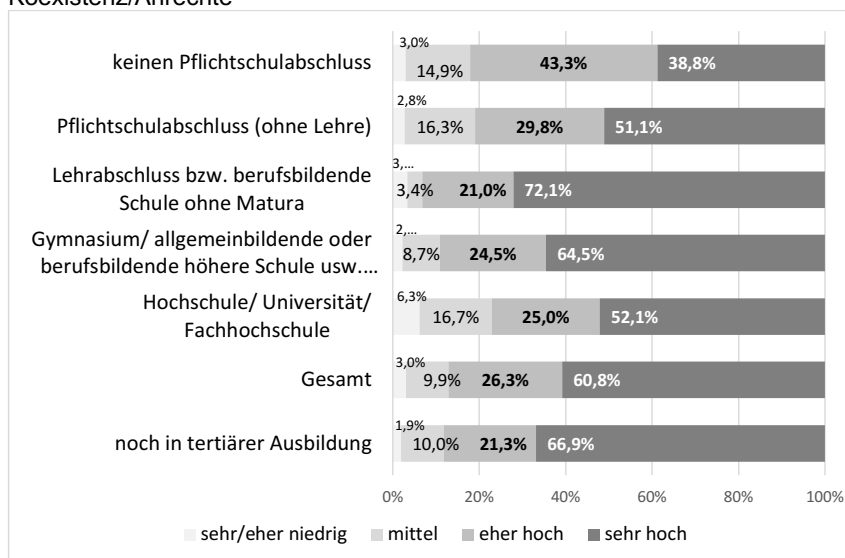
Jugendliche mit einem Lehr- beziehungsweise BMS-Abschluss verfügen dagegen gehäuft über eine überdurchschnittlich hohe Toleranz (Anteil rund 49%). Diese Jugendlichen erreichen auf beiden Subskalen mit Anteilen von 72% zu 61% im Durchschnitt auf der Anrechte- und Koexistenz-Dimension sowie 81% zu 74% auf der Respekt- und Wertschätzungskonzeption am häufigsten sehr hohe Toleranzwerte. Die Unterschiede auf der Subskala Anrechte und Koexistenz sind dabei vor allem auf die Subdimension „Anrechte“ rückführbar: Mit einem Anteil von rund 69% vertreten Jugendliche mit einem Lehr- beziehungsweise BMS-Abschluss gehäuft die Meinung, dass alle Menschen, die in Österreich leben, an politischen Wahlen teilnehmen dürfen sollten, das sind um rund 11 Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt. Diese Jugendlichen fordern demnach verstärkt das Recht auf politische Partizipation ein – mitunter auch für sich selbst.

Spannend scheint darüber hinaus, dass Jugendliche mit einem Pflichtschulabschluss sowie junge Erwachsene mit einem tertiären Abschluss bei einer Durchschnittsbetrachtung über alle Befragten hinweg am ‚konträrsten‘ veranlagt sind beziehungsweise sich in keine eindeutige Richtung positionieren: So finden sich in diesen beiden Gruppen jeweils rund bei einem Fünftel beziehungsweise Viertel sowohl unter- als auch überdurchschnittliche Toleranzausprägungen. Al-

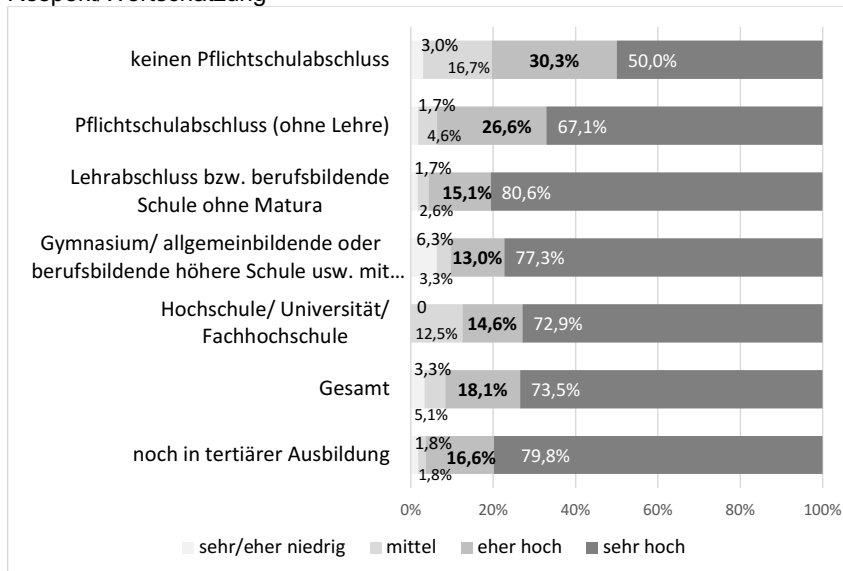
25 Störfaktoren wurden in dieser Studie anhand partieller Korrelationen untersucht. Diese eignen sich speziell dafür, Scheinkorrelationen zwischen zwei Variablen aufzudecken (siehe u.a. Bühl 2012). Untersucht wurden jeweils Überlagerungen zwischen den Variablen Aufenthaltsdauer, Geschlecht, Bildung, Alter und Herkunftsland.

lerdings wurden die Jugendlichen im Rahmen ihrer momentanen hauptsächlichen Tätigkeit auch danach gefragt, ob sie aktuell eine tertiäre Ausbildung absolvieren (siehe hierzu auch Kapitel 3.4), wobei Personen, auf die dies zutrifft, deutlich höhere Toleranzwerte auf beiden Subskalen aufweisen als Personen mit einer bereits abgeschlossenen Tertiärausbildung (siehe Abbildung 41). Ähnlich wie bezüglich der Wertemuster bereits gezeigt wurde (siehe Kapitel 3.4), kann somit auch in Bezug auf Toleranzausprägungen von einem Akkulturationsprozess im schulischen Setting ausgegangen werden, also einer Veränderung aufgrund der neuen Umgebung im Rahmen einer Ausbildung, die eine Annäherung der Wert- und Toleranzmuster von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft fördert. Überlagerungen zwischen den Einflüssen des Bildungsniveaus auf Toleranzeinstellungen und jenen in Abhängigkeit vom Herkunftsland halten sich dabei in Grenzen: Auch bei Betrachtung des Herkunftslandes ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und dem Toleranzausmaß. Allerdings sind signifikante Differenzen zwischen Toleranzwerten und dem Alter der Befragten festzustellen, die sich sehr wohl mit der höchsten abgeschlossenen Ausbildung überlagern: So verzeichnen bis 18-Jährige häufiger sehr bis eher niedrige Toleranzwerte. Dies überrascht jedoch nur bedingt, bedenkt man, dass deren (Berufs)Ausbildungswege in vielen Fällen noch nicht abgeschlossen sind, was sich auch anhand der höheren Anteile im Bereich (noch) fehlender Pflichtschulabschlüsse zeigt (siehe Tabelle 12 im ESM).

Abbildung 41: Toleranzwerte nach Ausbildungsniveau
Koexistenz/Anrechte



Respekt/Wertschätzung



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss=53 und 56

4.5 Herkunftsland und nationale Zugehörigkeit

Welche Unterschiede in den Toleranzmustern lassen sich nun in Hinblick auf die Herkunftsländer und damit auf kulturelle und ethnische Zugehörigkeit ablesen? Lenkt man den Blick zuerst auf die Koexistenz- und Anrechte-Dimension von Toleranz, ergeben sich für Jugendliche aus Afghanistan und anderen Drittstaaten als den ausgewiesenen vergleichsweise niedrige Skalenwerte: Personen aus diesen Herkunftsländern verzeichnen mit rund 79% bzw. 80% seltener sehr beziehungsweise eher hohe Werte auf dieser Subskala im Vergleich zu rund 87% über alle Herkunftsländer betrachtet. Personen aus Afghanistan verweigern dabei mit einem Anteil von rund 12% zu 8% im Durchschnitt Menschen in Österreich – und damit möglicherweise auch sich selbst – etwas häufiger das Recht, nach eigenen kulturellen und religiösen Werten zu leben, während Jugendliche aus anderen Drittstaaten mit einem Anteil von rund 23% zu 16% häufiger das Anrecht aller in Österreich lebenden Menschen, an politischen Wahlen teilnehmen zu dürfen, verneinen. Zusätzlich weisen Personen aus EU- beziehungsweise EFTA-Staaten sowie Jugendliche aus Somalia auf dieser Subskala mit rund 6% bzw. 9% im Vergleich zu rund 3% im Durchschnitt die höchsten Anteile an sehr beziehungsweise eher niedrigen Skalenwerten auf. Bezüglich ersterer handelt es sich dabei ausschließlich um Personen, die angaben, hauptsächlich in Österreich aufgewachsen zu sein und damit bereits seit über fünf

Jahren hier leben. Ein erneuter Blick auf die Einzelitems, welche sich unter dieser Toleranzskala subsummieren, ergibt, dass diese Personen aus EU- beziehungsweise EFTA-Staaten der Koexistenz-Dimension gehäuft negativ gegenüberstehen: So wurde das Statement „Ich finde es gut, wenn in Österreich verschiedene Kulturen und Religionen nebeneinander bestehen, denn dann entstehen meiner Meinung nach keine Konflikte“ von rund 17% der Personen aus EU- beziehungsweise EFTA-Staaten abgelehnt, das sind um rund sieben Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt.²⁶ Auch Personen aus Afghanistan und anderen Drittstaaten stehen mit einem Anteil von rund 14% bzw. 16% diesem Item überdurchschnittlich häufig (eher) negativ gegenüber. Jugendliche aus EU- beziehungsweise EFTA-Staaten, Afghanistan sowie anderen Drittstaaten nehmen damit das Nebeneinanderbestehen von Kulturen anders wahr und sehen es häufiger als eher konfliktbehaftet an, während Personen aus anderen Herkunftsländern diesem Umstand möglicherweise häufiger Positives im Sinne einer friedlichen Koexistenz zuschreiben. Dies trifft vor allem auf Jugendliche aus Tschetschenien zu, die mit einem Anteil von rund 86% generell am häufigsten sehr hohe Werte auf der Koexistenz- und Anrechte-Dimension erzielen, das sind um rund 25 Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt über alle Herkunftsländer betrachtet. Dem Koexistenz-Item zu dieser Subskala wurde dabei von allen aus dieser Gruppe sehr beziehungsweise eher zugestimmt. Zusätzlich gestehen Personen aus Tschetschenien allen Menschen, die in Österreich leben, häufiger Anrechte zu – beziehungsweise fordern sie diese für sich selbst ein – wie beispielsweise politische Partizipation und das Recht, nach eigenen kulturellen und religiösen Vorstellungen zu leben.

Betrachtet man nun die Respekt- und Wertschätzungskonzeption, ergibt sich auch hier für Jugendliche aus Tschetschenien mit rund 98% der höchste Anteil an sehr beziehungsweise eher hohen Skalenwerten, gefolgt von Personen aus der Türkei (97%) und den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien (inkl. Kosovo) (96%) (siehe Abbildung 42). Diese Jugendlichen schätzen demnach verstärkt das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in Österreich, sehen eine Gleichberechtigung eben dieser als notwendig für eine gut funktionierende Gesellschaft an und respektieren unterschiedliche Lebensgewohnheiten, solange diese die Freiheiten anderer nicht verletzen. Vor allem in Hinblick auf Jugendliche aus der Türkei und den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien scheint dieses Ergebnis weniger überraschend, bedenkt man, dass der Großteil dieser Personen bereits lange Zeit in Österreich wohnhaft ist (siehe hierzu auch Kapitel 2.2.1) und diese Jugendlichen damit bereits häufiger Wege gefunden haben dürften, eigene kulturelle Lebensgewohnheiten mit österreichischen Traditionen zu vereinbaren.

Eine Erklärung für die vergleichsweise hohen Toleranzwerte von Jugendlichen aus Tschetschenien könnte auch die Religion liefern: So bewegen sich diese Personen in einem Spannungsfeld zwischen Islam und Christentum –

26 In unserem laufenden Projekt „Toleranzkompass Jugendliche“ ist die Koexistenz-Toleranz unter den befragten Schüler*innen (N= 700) ebenfalls die unbeliebteste Duldungsweise von kulturellen Unterschieden.

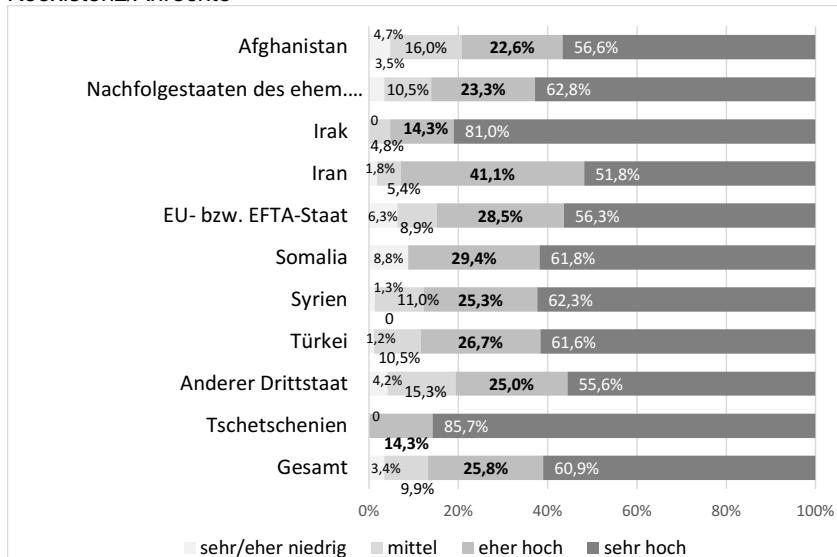
beide Religionen sind mit einem ähnlich hohen Anteil vertreten. Diese Jugendlichen könnten somit vermehrt in einem multireligiösen Umfeld aufgewachsen sein, weshalb sie die Koexistenz verschiedener Kulturen als weniger konfliktbehaftet ansehen, da dies für sie ‚Normalität‘ bedeutet. Wobei die Koexistenz-Toleranz – als eine der gängigen Strategien zur Konfliktvermeidung – zumindest in Westeuropa nicht als nachhaltig erachtet wird, da sie zur Entstehung von „Parallelgesellschaften“ führe, die keinen längerfristigen, sondern höchstens einen vorübergehenden und somit nur „scheinheiligen“ Frieden garantieren würden.

Die geringsten Werte auf der Subskala „Respekt und Wertschätzung“ verzeichnen demgegenüber Personen aus Afghanistan und dem Iran: Lediglich rund 83% beziehungsweise 85% dieser Jugendlichen erzielen auf dieser Skala sehr beziehungsweise eher hohe Werte, während dies im Durchschnitt auf rund 91% zutrifft. Bei genauerer Betrachtung der hinter den Skalen stehenden Einzelitems zeigt sich dabei, dass diese Personen insbesondere die Vielfalt von Lebensstilen, Kulturen und Religionen in Österreich vergleichsweise selten sehr wertschätzen (Anteil rund 61% bzw. 63% zu 79% im Durchschnitt) und sie stattdessen häufiger stark ablehnen (7% zu 3%). Jugendliche aus Afghanistan verneinen dabei zusätzlich mit einem Anteil von rund 14% zu 8% im Durchschnitt auch häufiger eine Gleichberechtigung unterschiedlicher Kulturen als Voraussetzung für eine gut funktionierende Gesellschaft.

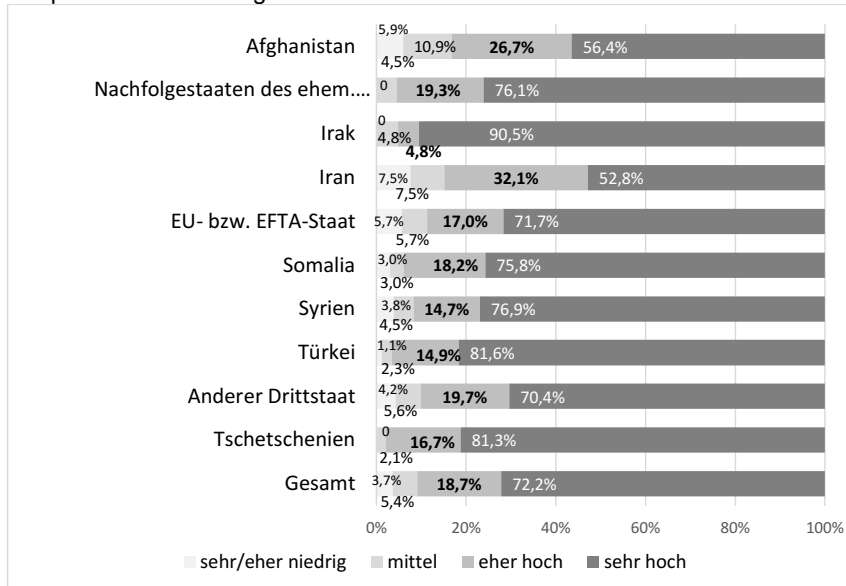
Eine genauere Analyse der Toleranzwerte nach Herkunftsland und Aufenthaltsdauer lässt aufgrund teilweise zu geringer Fallzahlen nur Tendenzen vermuten: Dabei zeigen sich tendenziell innerhalb der einzelnen Herkunftsländer steigende Toleranzwerte mit zunehmender Aufenthaltsdauer. Dies kann als ein Hinweis darauf gewertet werden, dass sich die Toleranzmuster von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft im Zuge ihres Aufenthaltes in Österreich einander annähern und Toleranzmuster damit tatsächlich erlernbar erscheinen. Dies wird natürlich auch durch Akkulturationsprozesse über die Zeit unterstützt werden, beispielsweise im Rahmen schulischer Settings, nähert sich doch auch das Ausbildungsniveau der Jugendlichen im Zuge ihres Aufenthaltes an (siehe Kapitel 3.4).

Abbildung 42: Toleranzwerte nach Herkunftsland

Koexistenz/Anrechte



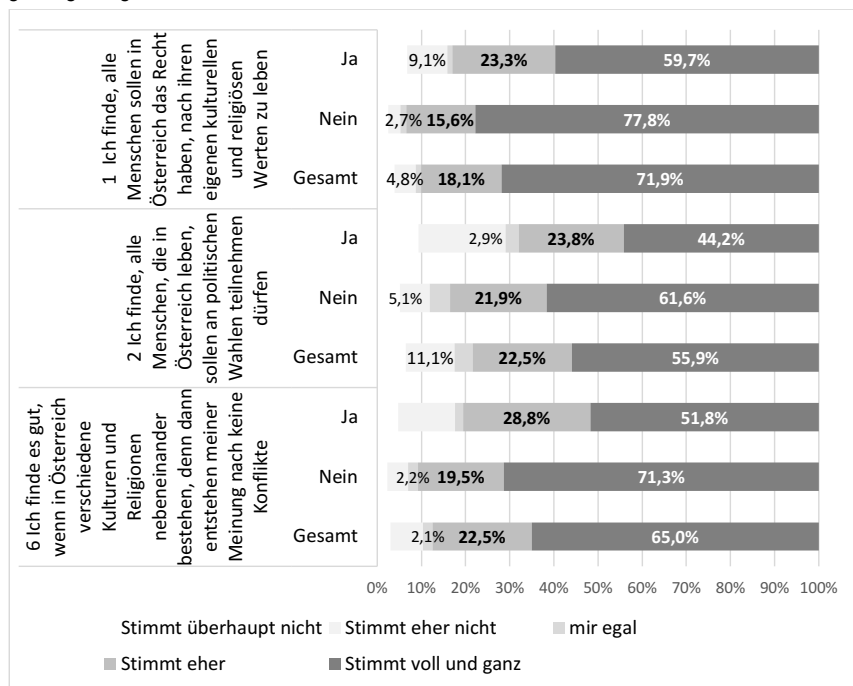
Respekt/Wertschätzung



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss=22 und 27

Das nationale Zugehörigkeitsgefühl beeinflusst ebenfalls vorherrschende Toleranzmuster der Jugendlichen und zwar insbesondere auf Ebene der Koexistenz beziehungsweise Anrechte: So weisen Personen, die sich einer oder mehreren Nationen zugehörig fühlen, mit einem Anteil von rund 39% im Vergleich zu 17% bei jenen ohne Nationalitätsgefühl gehäuft unterdurchschnittliche Skalenwerte auf, während letztere mit einem Anteil von rund 48% im Vergleich zu 23% bei jenen mit Nationalitätsgefühl verstärkt überdurchschnittlich abschneiden. Jugendliche mit Nationalitätsgefühl verzeichnen dabei mit einem Anteil von rund 24% gehäuft niedrige bis mittlere Werte auf dieser Subskala – zum Vergleich beläuft sich dieser Anteil bei Personen ohne Nationalitätsgefühl auf lediglich rund 10%. Ein differenzierter Blick auf die Einzelitems, die sich hinter dieser Subskala verbergen, ergibt, dass sich ein Nationalitätsgefühl sowohl negativ auf zugestandene Anrechte auswirkt als auch auf die Koexistenz, welche in diesem Zusammenhang als eher konfliktbehaftet angesehen werden dürfte (siehe Abbildung 43).

Abbildung 43: Einzelitems der Toleranzskala zu Anrechte/Koexistenz nach nationalem Zugehörigkeitsgefühl



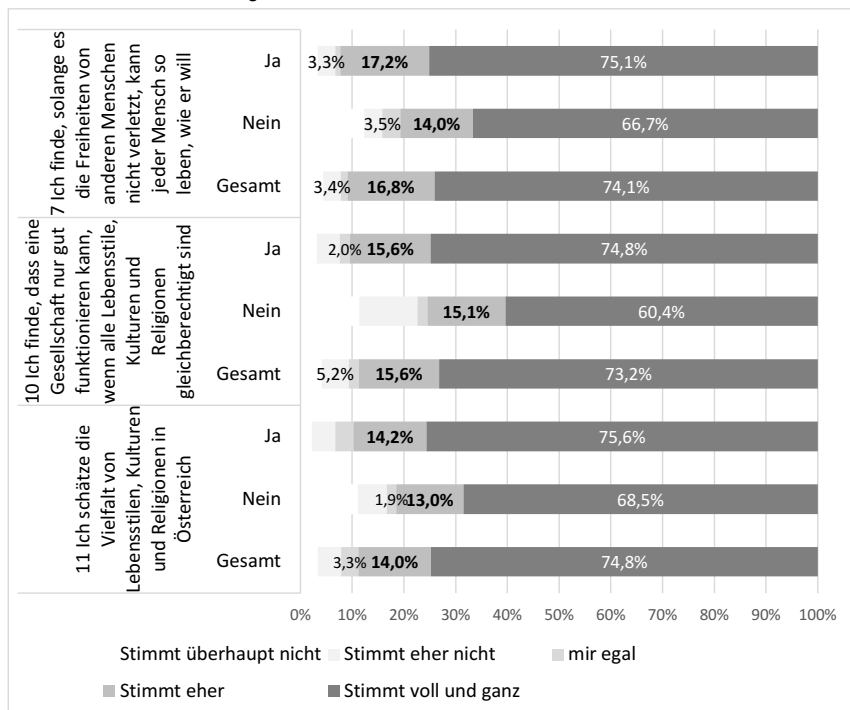
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss zwischen 303 und 320; Werte unter 4% zur besseren Darstellung nicht ausgewiesen

Darüber hinaus weisen Personen, die die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzen und auch nicht annehmen möchten, mit einem Anteil von rund

13% gehäuft sehr beziehungsweise eher niedrige Werte auf der Skala der Respekt- und Wertschätzungskonzeption auf; zum Vergleich beträgt dieser Anteil bei jenen, die den Wunsch nach einer österreichischen Staatsbürgerschaft hegen, lediglich rund 2%.

Wie in Abbildung 44 ersichtlich, lehnen diese Personen (eher) alle darin enthaltenen Items gehäuft ab: Mit einem Anteil von rund 16% bzw. 17% trifft dies auf die Freiheit zur persönlichen Lebensgestaltung, soweit sie andere nicht einschränkt, sowie auf das Wertschätzen der vielfältigen Lebensstile, Kulturen und Religionen in Österreich zu, das rund 8 beziehungsweise 9 Prozentpunkte über dem Durchschnitt liegt. Nochmals verstärkt (eher) abgelehnt wird zusätzlich mit einem Anteil von rund 23% das Funktionieren einer Gesellschaft auf Basis gleichberechtigter Lebensstile, Kulturen und Religionen, was bereits rund 13 Prozentpunkte über dem Durchschnitt liegt.

Abbildung 44: Einzelitems der Toleranzskala zu Respekt/Wertschätzung nach Wunsch nach österreichischer Staatsbürgerschaft



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=649, n miss zwischen 165 und 177; Werte unter 4% zur besseren Darstellung nicht ausgewiesen

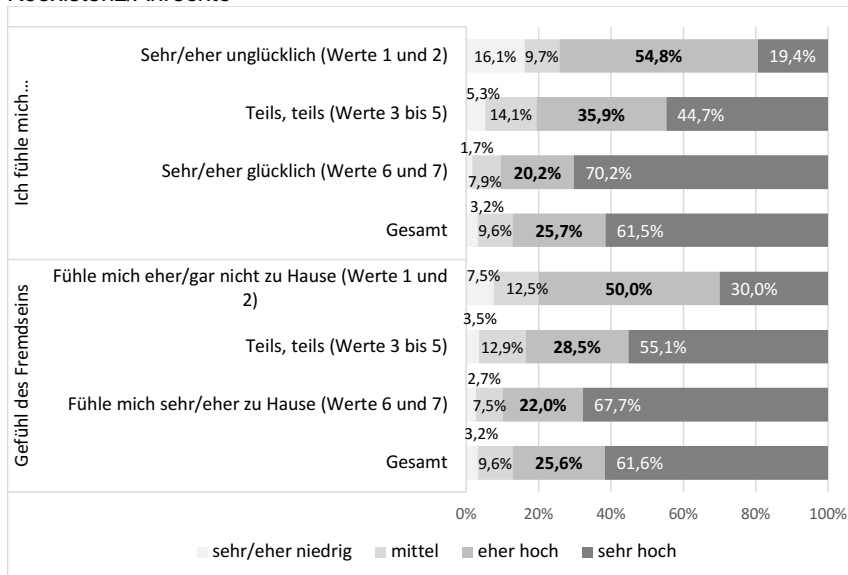
4.6 Wohnzufriedenheit in Österreich und momentanes Befinden

Personen, die sich in Österreich fremd fühlen, sowie Personen, die unglücklich sind, weisen gehäuft unterdurchschnittliche Toleranzwerte auf (siehe Tabelle 123 im ESM) – und dies auf beiden Subskalen. Wie in Abbildung 45 ersichtlich, nehmen dabei auf beiden Skalen mit einem positiven Wohlbefinden auch die Skalenwerte zu. So steigen die Anteile an sehr hohen Werten auf den beiden Skalen bei den Jugendlichen, die sich sehr beziehungsweise eher unglücklich fühlen, von lediglich rund 19% bzw. 50% stetig auf rund 70% bzw. 78% an bis zu jenen, die sich sehr beziehungsweise eher glücklich fühlen. Ähnliches gilt auch für das Gefühl des Fremdseins: Lediglich rund 30% bzw. 58% der Jugendlichen, die sich in Österreich eher beziehungsweise gar nicht zu Hause fühlen, erreichen sehr hohe Werte bezüglich der beiden Skalen, während dies bereits auf rund 68% bzw. 79% der Personen zutrifft, die sich hier sehr beziehungsweise eher zu Hause fühlen.

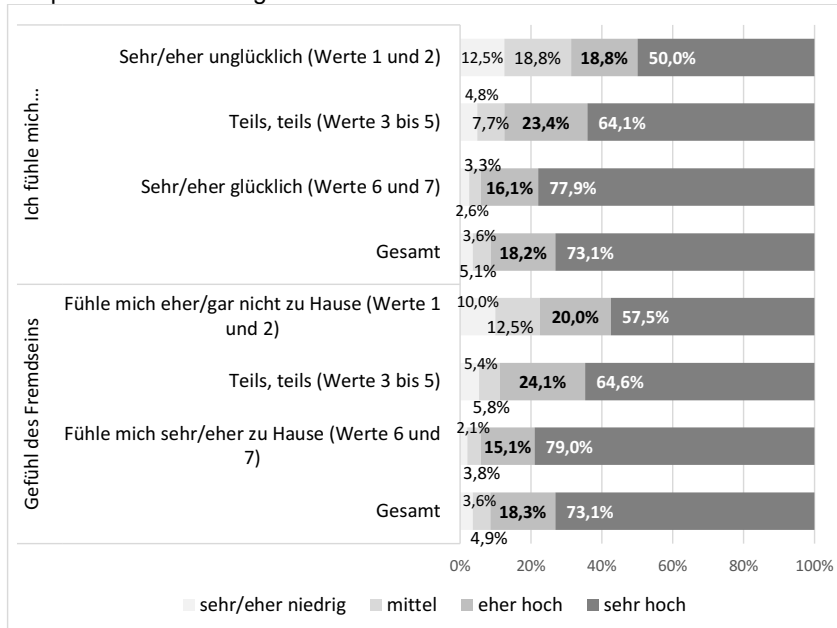
Ähnliches zeigt sich tendenziell auch bei Personen, die nicht gerne in Österreich leben: So weisen auch diese gehäuft geringe Toleranzwerte auf beiden Subskalen auf, allerdings fällt hierbei die Fallzahl mit lediglich 12 Personen in dieser Gruppe zu gering aus für vertiefende Analysen.

Abbildung 45: Toleranzwerte nach Gefühl des Fremdseins und Einschätzung der derzeitigen Lebenssituation

Koexistenz/Anrechte



Respekt/Wertschätzung



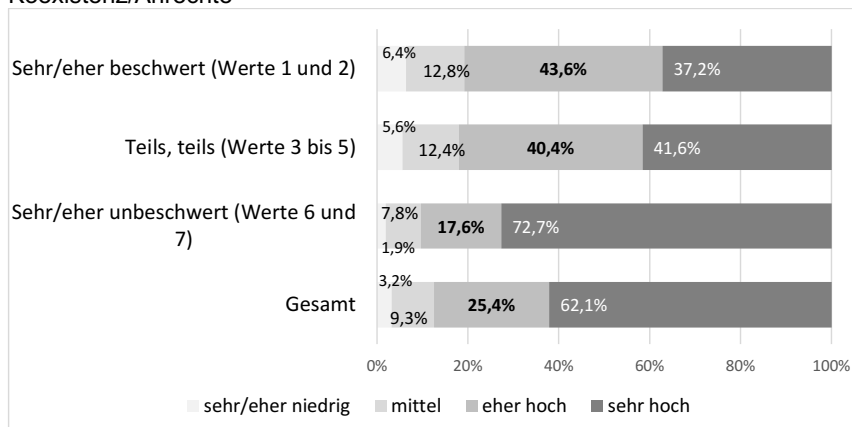
Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss zwischen=63 und 71

4.7 Kindheit

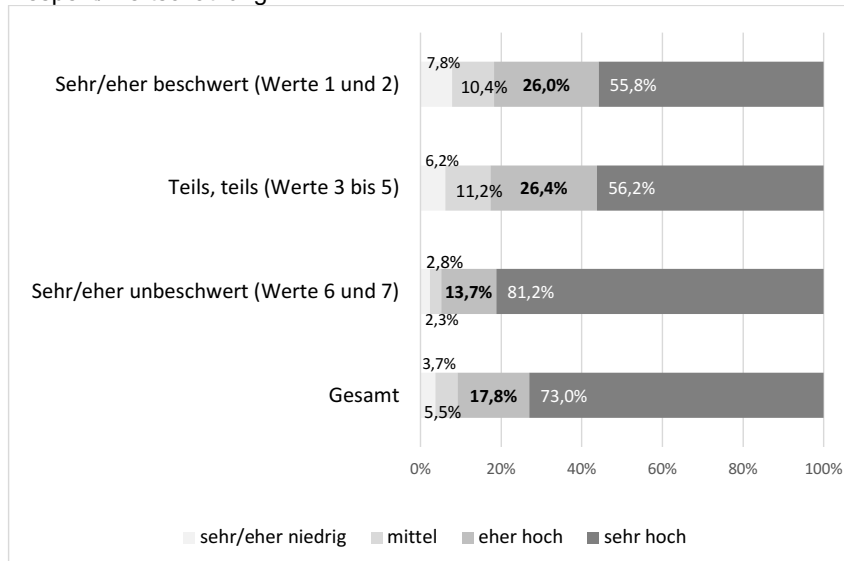
Auch die erlebte Kindheit beeinflusst die Toleranzmuster der Jugendlichen: So erzielen Personen, die ihre Kindheit als sehr beziehungsweise eher unbeschwert erlebt haben, mit Anteilen von rund 73% bzw. 81% – im Vergleich zu 62% bzw. 73% im Durchschnitt – gehäuft sehr hohe Skalenwerte und zwar sowohl in Bezug auf die Koexistenz beziehungsweise Anrechte unterschiedlicher Kulturen als auch auf deren Wertschätzung (siehe Abbildung 46). Jugendliche und junge Erwachsene, die eine (teils) beschwerte Kindheit verzeichneten, weisen dagegen gehäuft niedrigere Toleranzwerte auf beiden Subskalen auf.

Abbildung 46: Toleranzwerte nach Kindheit

Koexistenz/Anrechte



Respekt/Wertschätzung



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss=61 und 62



5 Qualitative Resonanztypen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den qualitativen Resonanztypen im Zusammenhang mit Toleranzmustern, Wertvorstellungen, Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen und stellt die Ergebnisse, die anhand der qualitativ gebildeten Resonanztypen gewonnen wurden, dar und verknüpft sie mit den einschlägigen Daten der quantitativen Erhebung. Diese Vorgangsweise sollte einen umfassenderen Blick auf die Ergebnisse ermöglichen.

Im Rahmen der qualitativen Erhebung wurden 71 Personen interviewt. Natürlich in der Hoffnung, dass diese statistisch gesehen kleine Stichprobe nicht nur über die Personen, die ein persönliches Interview gegeben haben, sondern auch über die Gesamtstichprobe hinreichende Informationen und Erkenntnisse liefern kann.

In der qualitativen Untersuchung waren freilich – trotz aller empirischen Bemühungen – nicht so sehr Zahlen und Typen, sondern die Menschen, ihre Informationen über eine für uns und für sie neue Welt im Vordergrund. Die Jugendlichen hatten meist viel zu erzählen. Sie erzählten eine Stunde und länger von ihrem Leben, von dessen bisherigem Verlauf, seinen negativen und positiven Seiten. So haben sie unzählige und wichtige Informationen geliefert, die uns am Ende ermöglichten, sie zumindest in ihren Grundhaltungen der für sie neuen „Welt“ und auch ihrer Heimat gegenüber einschätzen zu können.

Die quantitativen Analysen operieren mit neun Resonanztypen, die auf Basis einer feineren Kategorisierung der Antworten zu den vier Resonanzskalen (europäische Werte, allgemeine Vorurteile, familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen) gebildet wurden (vgl. Kapitel 3.3).

Zusätzlich wurden diese quantitativen Resonanztypen auf Basis relevanter statistischer Zusammenhänge zu fünf Hauptresonanztypen zusammengeführt:

- *Haupttyp I:* Europaresonant: Weltresonant, Österreichresonant und Religionsentfremdet (n=404)
- *Haupttyp II:* Weltentfremdet: selten Europaresonant, Österreichresonant und Religionsentfremdet (n=15)
- *Haupttyp III:* Österreichentfremdet: Europaentfremdet und Weltentfremdet (n=29)
- *Haupttyp IV:* Religionsresonant: Europaentfremdet und Weltentfremdet (n=22)
- *Haupttyp V:* Mäßig akzeptierend und ablehnend (n=113)

Im Rahmen der Analysen der qualitativen Interviews wurden insgesamt sechs qualitative Resonanztypen konstruiert, sie weisen folgende Verhältnisse mit den quantitativen Typen auf:

- *Der europaresonante Typus* (12 Personen) entspricht dem quantitativen europaresonanten Typ1 und zu einem höheren Grad dem europaresonanten Haupttyp I.
- *Der österreichresonante Typus* entspricht dem quantitativen österreichresonanten Typ 5 sowie dessen Gegenpol, dem österreichentfremdeten Haupttyp III. Der qualitative österreichresonante Typus wurde weiter differenziert und teilt sich in zwei Varianten auf (die quantitativ nicht unterschieden wurden):
- *Der mäßig gläubige österreichresonante Typus* (24 Personen) und
- *Der stark gläubige österreichresonante Typus* (11 Personen)
- *Der religionsresonante Typus* (vier Personen) entspricht dem quantitativen religionsresonanten Typ sieben und zu einem höheren Grad dem religionsresonanten Haupttyp IV.
- *Der weltentfremdete Typus* (eine Person) entspricht dem quantitativen weltentfremdeten Typ 4 und zu einem höheren Grad dem weltentfremdeten Haupttyp II.
- *Der gemäßigt resonante Typus* (19 Personen) entspricht dem quantitativen gemäßigt resonanten Typ 9 und dem mäßig akzeptierenden und ablehnenden Haupttyp V.

Die folgende Tabelle stellt noch einmal die Zusammenhänge zwischen den Typologien dar.

<i>Qualitative Resonanztypen</i>	<i>Quantitative Haupttypen</i>	<i>Quantitative Resonanztypen</i>
Der europaresonante Typus	Haupttyp I Europaresonant	Typ 1 Europaresonant Typ 2 Europaentfremdet
		Typ 3 Weltresonant
Der weltentfremdete Typus	Haupttyp II Weltentfremdet	Typ 4 Weltentfremdet
Der österreichresonante Typus Der mäßig gläubige österreichresonante Typus Der stark gläubige österreichresonante Typus	Haupttyp III Österreichentfremdet	Typ 5 Österreichresonant Typ 6 Österreichentfremdet
Der religionsresonante Typus	Haupttyp IV Religionsresonant	Typ 7 Religionsresonant Typ 8 Religionsentfremdet
Der gemäßigt resonante Typus	Haupttyp V Mäßig akzeptierend und ablehnend	Typ 9 Mäßig resonant

Für die Zuordnung zu den qualitativen Resonanztypen, die die Aufgabe haben, die Offenheit der Jugendlichen typisierend zu ermitteln, waren wertende Aussagen beziehungsweise Haltungen zu den im Rahmen des Merkmalsraum bestimmten Dimensionen wegweisend und zwar: Resonanz zu Europa, Resonanz zu Österreich, österreichbezogene Vorurteile, allgemeine Vorurteile und Religiosität. Wie bereits im Kapitel 3.5 dargelegt, orientierten sich diese Dimensionen überwiegend, aber nicht ausschließlich, an den Inhalten der Resonanzskalen, um die Vergleichbarkeit mit den quantitativen Typen zu sichern.

Nachdem die Befragten zu den qualitativen Typen zugeordnet waren, wurden die so gebildeten Personengruppen nochmals in Bezug auf die erhobenen Kontextmerkmale analysiert. Zu diesen Kontextmerkmalen zählen unter anderem: Herkunftsland, soziale Schicht, derer die Person und ihre Familie im Herkunftsland zugehörig waren, Stellungnahme zur politischen und sozialen Situation im Herkunftsland, Erziehungsstil der Eltern, Wertung der Schule im Heimatland oder die Zusammensetzung des Freundeskreises in Österreich.

5.1 Der europaresonante Typus

Die Jugendlichen, die dem europaresonanten Typus zugeordnet wurden, trafen sowohl quantitativ als auch qualitativ Aussagen, die darauf schließen lassen, dass für sie die Demokratie sehr wichtig und eine Art weltanschaulicher Lebensgrundlage ist. Sie haben in Bezug auf demokratische Grundwerte nichts zu dulden, sondern erkennen die abgefragten europäischen Werte ohne Wenn und Aber an. Und mehr noch: je nach Toleranztypus etwas variierend blüht der europaresonante Typus in einem demokratischen System auf, er ist ihm freundlich gesinnt (Toleranztyp 3 und Typ 1 am meisten und Typ 2 am wenigsten (siehe Kapitel 6).

Auf Basis der qualitativen Daten lassen sich die Personen, die zu dem Typ gehören, weiter wie folgt charakterisieren: Die europaresonanten Personen schätzen die demokratischen Strukturen, sie sind zum Teil bereit, sich dafür einzusetzen und sprechen mit großer Begeisterung von Freiheit und Demokratie als Grundwerten, an denen sie sich orientieren. Während eine Ablehnung der Demokratie bei ihnen nicht vorkommt, richtet sich ihre Kritik gegen die Struktur und Situation in ihrer früheren Heimat und gegen einige – ihrer Ansicht nach – unangemessene Verhaltensweisen mancher Flüchtlinge.

Die Mehrheit dieser Jugendlichen vertritt eine demokratische Respekttoleranz. Das heißt, sie haben die Eigenschaft, auf eine konkrete Situation eingehen und Konflikte mittels sprachlichen Austausches argumentativ lösen zu können oder zu wollen.

Diese Jugendlichen freuen sich, erzählen zu können, dass ihr „neues“ Leben in Österreich aus ihrer Sicht sehr gut läuft. Sie fühlen sich angenommen. Mit seinem Interesse an den Grundwerten demonstriert dieser Typus eine positive Verbindung zu den Mitmenschen. Nicht die Religion, sondern die Demokratie als System bildet ihm – mit Hartmut Rosa gesprochen – eine wichtige „Achse“

zur Welt. Sie bedeutet ihm einen Weltausschnitt, der ihm ermöglicht, mit seiner Umwelt in eine „Antwortbeziehung“ zu treten, das heißt, sich selbst und damit seine Umwelt zu verändern.

„Ich habe schon mit 19 gewusst, dass ich Politikwissenschaft studieren will. Meine Vorbilder sind u.a. Nelson Mandela und Gandhi. [...] Zuerst muss man offen sein, Respekt haben. Man darf nicht glauben, dass alles, was man in der Heimat gelernt hat, auch richtig ist. Es gibt dort Falsches und hier auch. Ich behalte mir das Positive von Syrien und übernehme das Positive aus Österreich. In Syrien begleiten die Kinder ihre Eltern, und ich habe in Österreich gesehen, dass es hier nicht immer so ist. Ich habe bei Caritas gearbeitet, und es war für mich schrecklich, dass manche Kinder ihre Eltern nicht besucht haben. Andererseits habe ich hier die Demokratie, Freiheit und so weiter, das, was wir in Syrien brauchen.“ (INT48)

Die Ergebnisse der statistischen Auswertung zeigen: Personen mit langem Aufenthalt, Jugendliche, die keiner Religion oder dem Christentum angehören, sowie Frauen weisen die höchste Europaresonanz auf. Die qualitative Erhebung ergänzt dies durch folgende Aspekte: Auch Jugendliche mit kurzer Aufenthaltsdauer sind europaresonant. Ein durchschnittlicher Jugendlicher des europaresonanten Typus hat einen mittleren bis höheren Bildungsstand und gibt meistens überzeugend an, eine überdurchschnittlich gute Erziehung und Kindheit gehabt zu haben. Er stammt zugleich aus einer relativ begüterten Familie und hat wenig bis keinen Bezug zu Religion; und wenn er einen Bezug zu Religion haben sollte, so legt er sie überdurchschnittlich tolerant aus.

Statistisch eng definiert²⁷ umfasst dieser Typus 38% und breitgefasst rund 80% der Jugendlichen in der Gesamtstichprobe (siehe Abbildung 12, Kapitel 2.3) und textanalytisch ermittelt 17% in der qualitativen Stichprobe – das sind 12 Personen. Während 43,6% der Gesamtstichprobe überdurchschnittlich stark die abgefragten europäischen Werte akzeptieren, werden diese lediglich von rund 18% der 51 statistisch ausgewerteten Interviewpartner bejaht. Das heißt, der Anteil der proeuropäisch eingestellten Jugendlichen wurde im Interviewsample textanalytisch praktisch gleich ermittelt wie statistisch. Demnach sind unsere Interviewpartner signifikant und deutlich weniger proeuropäisch eingestellt als jene, die kein Interview gaben.

Der statistisch eng definierte europaresonante Typus stimmt der im Fragebogen zitierten europäischen Werteskala und damit den abgefragten europäischen Grundwerten „voll und ganz“ zu. Er lehnt die allgemeinen Vorurteils-Items in hohem Ausmaß ab, er stimmt den Stereotypen über Österreich überhaupt nicht zu und er hat entweder wenig bis gar kein Interesse an Religion oder er ist auch in religiösen Fragen sehr aufgeschlossen (vgl. Abbildung 12, Kapitel 2.3).

Dieser Typus wird in der qualitativen Stichprobe – und mit einer 80-prozentigen Treffsicherheit insgesamt – von den glühendsten proeuropäisch eingestellten Jugendlichen belegt; von Jugendlichen, denen Europa viel bedeutet.

27 Wir gehen davon aus, je enger definiert ein Typus statistisch ist, umso besser bildet er denselben qualitativen Typus ab.

5.1.1 *Europaresonanter Typus nach konstitutiven- und Kontextmerkmalen*

Der verlassene Raum

Dem Typus gehören in der qualitativen Stichprobe 12 Jugendliche an (zwei Frauen und zehn Männer): drei Jugendliche stammen aus Serbien, fünf aus Syrien, zwei aus dem Irak, und jeweils eine Person aus dem Iran und der Türkei. Alle sind im urbanen Umfeld aufgewachsen.

„Ich habe schon eine Verbindung zu Serbien. Ich habe doch viel Zeit in Serbien verbracht. Serbisch sprechen kann ich schon, das kann schon angenehm sein. Nicht immer, aber es ist hin und wieder doch eine kleine Freude. Aber Serbien ist doch sehr korrupt, wirtschaftlich sehr problematisch, politisch eine Katastrophe.“ (INT33)
„Assad hat eine falsche Politik gemacht. Bereits vor dem Krieg gab es auch schon Probleme. Ich vermisse meine Heimat schon: meine Freunde, die Atmosphäre, das Essen. Aber ich versuche darüber nicht nachzudenken. Die Situation ist heute gleich die Hölle.“ (INT48)

Dieser Typus wird repräsentiert von Jugendlichen, die aus relativ guten bis sehr guten ökonomischen und sonstigen Verhältnissen stammen. Fast alle gehören der Mittelklasse oder der „Neuen Mittelklasse“ (Andreas Reckwitz) an (gemeint sind Familien mit höherem Bildungs- und niederem ökonomischem Kapital, dafür mit höherem Selbstverwirklichungspotenzial als jene der klassischen Mittelklasse). Ein Beispiel für die Mittelklasse: „Mein Vater hat eine Textilmanufaktur gehabt, wir hatten alles und wir haben gut gelebt. Reiches Leben. Der Krieg hat alles gestört.“ (INT63)

Mehr als die Hälfte der Gruppe redet über das jeweilige Herkunftsland eher kritisch, einer (INT4) extrem ablehnend: „Wir [Syrier] sind es nicht wert“ und „schick sie einfach zurück“. Idealisierte Schilderungen zur Heimat kommen nicht vor. Fünf Jugendliche finden rückblickend die Kultur und die Werte ihrer Heimat (im gegebenen Fall) vor der Krise eher positiv, drei eher prekär, vier werten ihr Herkunftsland eher negativ: „Im Irak gibt es große Probleme mit Militia und es gibt viele Militia in Irak und das ist so schlecht.“ (INT11) Oder: „Das Leben und die Regierung im Iran und Afghanistan ist für mich ganz schlecht.“ (INT64)

Erziehung und andere Prägungen

Bei neun von 12 Jugendlichen lässt sich von einem gewaltfreien, verhältnismäßig demokratischen Erziehungsstil ihrer Eltern ausgehen. Die meisten sind mit ihrer Erziehung zufrieden bis sehr zufrieden: „Meine Mutter hat mir beigebracht, selbständig zu sein. Mama sagt, der gute Mensch ist der, der die Frau gleichstellt. Sich aufeinander verlassen können, dass man keine Vorurteile haben sollte, war ihr wichtig. Sie hat mich offen erzogen – Serben sind meistens nicht offen, aber ich und meine Eltern schon. – Ich bin gut erzogen, für mich gilt:

Mensch ist Mensch. So auch meine Eltern. Ich wurde von Mama und von Großeltern erzogen. Meine Mutter war sehr liberal, ich habe machen können, was ich wollte.“ (INT40)

„Meine Eltern haben viel Wert auf Selbständigkeit gelegt, darauf, dass wir arbeiten und respektvoll werden.“ (INT63)

„Mein Vater war ein toller Mensch. Er war ein Atheist und er hat mich auch so erzogen: Vater war kein armer Mann. Er wollte, dass ich ein Arzt oder Ingenieur werde. Er war ziemlich reich, er hat geerbt. Ein guter Mensch hat Menschlichkeit, so sagte das mein Vater immer.“ (INT64)

Die Jugendlichen haben einen kritischen Zugang zu ihrer Schulbildung im Heimatland, wobei die meisten von ihnen einen mittleren bis höheren Bildungsstand erreicht haben. Allerdings belegen einige Interviews, dass von den Lehrenden teilweise auch kritisches Denken und ein offener Zugang gegenüber dem Westen vermittelt wurde: „Über Europa habe ich im Iran schon ein bisschen gelernt. Ich hatte einen afghanischen Geschichtslehrer gehabt und er hat gemeint, die Europäer sind keine Muslime wie wir, und trotzdem machen sie gute Dinge. Und wir sind Moslems und machen immer Blödsinn. Iran ist ganz schlecht.“ (INT64)

„In der Schule gab es verschiedene Ethnien, fast so Multi-Kulti. Aber es gab Gruppen. Es gab keine Konflikte, aber nach der Revolution gab es da schon viel Konflikt, weil die Politik alles verändert hat. Vor der Revolution war es nicht erlaubt, über die Religion zu diskutieren.“ (INT48)

„Ich war in einer amerikanischen Privatschule, in der besten Schule meiner Stadt. Es war sehr gut. Ich habe Englisch, Französisch gelernt. Wir haben auch in der Pause Englisch gesprochen. Es gab kein Arabisch in der Schule. Ich bin zielstrebig. Ich möchte selbstständig werden, eine eigene Firma haben. Für die Lehrer war wichtig, Verantwortung zu übernehmen, die Religion war auch wichtig. Sie haben eigentlich gemischt über den Westen gesprochen. Der Westen war für sie nicht religiös, aber offen, aber sie haben gesagt, bei uns in Syrien ist es besser.“ (INT63)

Kritische Aussagen betreffen hauptsächlich die Unterrichtsmethodik und die Prügelstrafe, die beispielsweise in Syrien noch weit verbreitet ist. „Die Freunde waren gut in der Schule, aber wie es unterrichtet wurde, war sehr schlecht. Auswendiglernen, alles falsch. Erst jetzt in Österreich sehe ich, wie falsch wir gelernt haben. Manche Lehrer waren ok., andere nicht.“ (INT48)

Der betretene Raum, Integration

Alle 12 Jugendlichen mit einem Durchschnittsalter von 21,6 Jahren befürworten das demokratische System. Sie finden die österreichische Gesellschaft, in der sie durchschnittlich seit rund drei Jahren leben (ein Jugendlicher lebt seit seinem 3. Lebensjahr in Wien, alle anderen sind jüngst zugewandert), im Prinzip in Ordnung bis sehr in Ordnung und lebenswert. Die Mehrheit – aber nicht alle – sind von der Demokratie und Österreich insgesamt sehr begeistert, kritische Einwände gibt es selten: „Ich war 14, ich hatte keine Ahnung vom Kochen, als ich herkam. Meine Familie war kaputt. In der Schule in Österreich war es schwierig, aber gut. Es ist immer besser geworden. Österreich ist meine Heimat,

einfach so. Das erste Jahr war etwas fremd, aber danach nicht mehr. Ich war in einer polytechnischen Schule. Am Anfang keine Freunde, und nach sechs Monaten konnte ich schon ein bisschen Deutsch und hatte schon österreichische Freunde. Meine Lehrer waren gut, ein Lehrer war der beste, und meine Mathematiklehrerin war auch super. Aber drei bis vier Burschen gab es schon, die mich verarscht haben. Nicht alle waren gleich super. Aber unter dem Strich super.“ (INT64)

„Hier ist Demokratie, jeder kann machen, was er will. In Syrien ist das nicht so. Österreich ist für mich schöner als alle anderen Länder.“ (INT3)

„Am Anfang habe ich gedacht, dass die Österreicher verschlossen sind. Aber nein, das glaube ich jetzt nicht, sie sind normal. Ich habe damals den ersten Schritt nicht gemacht und deshalb war es so. Ich habe keine negativen Erfahrungen. Ich finde alles gut.“ (INT48)

Die Jugendlichen haben mehrheitlich einen Freundeskreis diverser Herkunft. Aus einigen Interviews geht hervor, dass sie aktiv auf Menschen zugehen und die Initiative ergreifen, um Kontakte zu bekommen. Ein erster Schritt besteht für sie im Erwerb der deutschen Sprache, aber auch im Bemühen, die Kultur, die Strukturen und das System kennenzulernen.

Nur zwei Personen gaben an, noch keine Freunde in Österreich zu haben. Die Hälfte der Jugendlichen erhielt institutionelle Unterstützung beispielsweise durch Trainer*innen in Kursen.

Religion, Werte und Vorurteil

Keinem der Jugendlichen ist Religion sehr wichtig. Vier deklarieren sich als Atheisten, für sieben weitere Jugendliche ist die Religion gar nicht wichtig und für einen Jugendlichen ist sie mäßig wichtig. Die Mehrheit wurde nicht religiös erzogen oder hat sich entweder in Österreich oder im Zuge der Krise im Geburtsland der

„Ich komme mit den Österreichern gut aus, wir machen Musik, Rap und gehen spazieren. Österreichische Freunde denken anders, und ich lerne auch Deutsch, das ist mir wichtig.“ (INT64)

„Am Anfang ging ich in Wien in eine Moschee, aber jetzt gehe ich nicht mehr. Ich habe gedacht, jetzt bin ich frei und ich mache, was ich will. Ich kann auch ohne Religion entscheiden, was gut ist und was schlecht ist.“ (INT63)

Religion entfremdet. Gruppenbezogene Vorurteile sind ihnen weitgehend fremd. Von einem einzigen Fall abgesehen sind von ihnen weder generalisierend positive noch negative Stellungnahmen zu ihrem Herkunftsland oder zu Österreich zu hören: „Religion ist mir unwichtig, ich war bis zur Revolution gläubig. In Österreich bin ich überhaupt nicht gläubig. Ich bin nach der Revolution von Gott enttäuscht. Weil wie kann er sowas wie den Krieg in Syrien zulassen?“ (INT48)

Toleranzeinstellungen

Details zu den Toleranztypen und wie sie mit den Resonanztypen und anderen Kontextmerkmalen zusammenhängen, werden im nächsten Kapitel beschrieben. An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass alle 12 Jugendlichen des europaresonanten Typus qualitativ höherwertige, demokratische Toleranz aufweisen. Sechs Jugendliche wurden dem Typus der formellen Respekttoleranz, fünf der qualitativen Respekttoleranz und einer der multikulturalistischen Toleranz zugeordnet.

5.2 Der österreichresonante Typus

Exkurs qualitative und quantitative Merkmale

Statistisch ausschlaggebend für die Zuordnung zum österreichresonanten Typus ist eine Ablehnung der familien- und geschlechterorientierten auf Österreich bezogenen Vorurteile beziehungsweise Stereotypen, während der österreichentfremdete Typus den Gegenpol bildet. Dabei können statistisch enggefasst rund 24% (217 Personen) aus dem Befragungssample dem österreichresonanten Typus zugeordnet werden und lediglich rund 6% (56 Personen) dem österreichentfremdeten (siehe Tabelle 12 im Anhang).

Der österreichresonante Typus ist darüber hinaus im statistischen Sinne – im Gesamtzusammenhang mit allen Resonanztypen betrachtet (bezeichnet als konträr gelagerter Haupttypus 3, siehe Kapitel „Details zur qualitativen Stichprobe – Datenabgleich, Validierung“) – auch überwiegend europa- und weltresonant sowie religionsentfremdet beziehungsweise religiös tolerant. Das heißt: er ist nicht nur Österreich, sondern auch den europäischen Grundwerten gegenüber extrem freundlich gesinnt (im Sinne einer Bejahung von liberalen Werten, Menschenrechten und Demokratie), und er hat kaum allgemeine Vorurteile, ist beispielsweise nicht antisemitisch. Darüber hinaus ist er in Religionsfragen mehrheitlich tolerant beziehungsweise legt er seine Religion nicht fundamental aus. Doch, wie unten noch zu zeigen wird, ist er eben mehrheitlich und nicht ausnahmslos offen und tolerant.

Im Allgemeinen können Jugendliche des österreichresonanten Typus verschiedene Gründe haben, weshalb sie den Items zu Vorurteilen über Österreich nicht zugestimmt haben. Isoliert betrachtet hat das Ergebnis ihrer Ablehnung der zur Frage gestandenen Inhalte einige Lesarten. Die folgenden Implikationen sind aufgrund der qualitativen Erhebung hervorzuheben: Diese Jugendlichen lassen sich (a) scheinbar ungern auf gruppenbezogene Verallgemeinerungen ein. b) Sie sind anderer Meinung, das heißt, sie haben offenbar ein positiveres Bild von Österreich als die Skala – zum Beispiel das Item „Ich finde, dass sich Frauen in Österreich zu freizügig kleiden“ – ihnen vorgeben will. Demnach dürfte es für einen Teil der Befragten ziemlich egal gewesen sein, ob die Skaleninhalte

stimmen oder nicht, sie haben sich in ihren Antworten von ihrem positiven Österreichbild offensichtlich nicht abbringen lassen.

Aus einer qualitativen Betrachtungsweise ist der österreichresonante Typus damit sehr vielschichtig und unter anderem in seiner Beziehung zur Religion sehr komplex. Angesichts dieses Umstandes wurde der statistisch auf den ersten Blick homogene österreichresonante Typus in der qualitativen Erhebung unterkategorisiert: Entsprechend wurde die Kategorie des mäßig und des stark religiösen österreichresonanten Typus eingeführt.

In der qualitativen Stichprobe (n=71) wurden jedenfalls anhand der Interviewauswertung 33% und anhand der vergleichenden Analyse (n=45) gleich viel wie in der Gesamtstichprobe, sprich 24% der Befragten dem mäßig gläubigen österreichresonanten Typus zugeordnet. Dem stark gläubigen österreichresonanten Typus wurden anhand der Interviewauswertung 15% und anhand der vergleichenden Analyse rund 7% zugeordnet. Wobei in Bezug auf den Stellenwert der Religion im eigenen Leben rund 25% (48 Personen) des österreichresonanten Typus aus der Gesamtstichprobe angaben, dass ihnen ihre Religion sehr wichtig ist; für rund 7% (14 Personen) ist sie demgegenüber gar nicht wichtig. Da jedoch die statistischen Ergebnisse bezüglich der Bedeutung der Religiosität für das eigene Leben völlig subjektiv sind, wurde die Unterteilung mäßig und stark religiös durch die Ausprägungen, die diese Jugendlichen auf der religiöse Toleranz und fundamentalistische Tendenzen messenden Skala erzielt haben, verfeinert.

Gemäß der religiöse Toleranz und fundamentalistische Tendenzen messenden Skala gestaltet sich dieser Typus wie folgt: rund 76% (145 Personen) des österreichresonanten Typus sind religionsentfremdet oder religiös tolerant und rund 24% sind es nicht, wovon allerdings zwei Personen dem religionsresonanten Typus zuzuordnen und damit als stark religiös intolerant zu bezeichnen sind (siehe Tabelle 56 im ESM). Das heißt, selbst die beiden Jugendlichen, die ihre Religion besonders intolerant auslegen, stimmen den österreichbezogenen Inhalten der Vorurteileskala nicht zu und verkünden somit ein positives Österreichbild. Und jene 24% dieses Typus entsprechen in ihren Einstellungen mit hoher Wahrscheinlichkeit jenen Jugendlichen, die im Zuge der Interviewführung als Personen mit einem positiven Österreichbild auffielen und dennoch, sobald es im Zuge des Gesprächs insbesondere um Religionsfragen ging, sich als weniger aufgeschlossen zeigten wie der Rest dieser Gruppe.

5.3 Der mäßig gläubige österreichresonante Typus

„Ich habe viele Möglichkeiten, es ist wirklich, ich kann sagen, danke. Taschengeld, Kleidung, Schule, alles super wirklich. Für mich ist alles super.“ (INT26)
„Da ist es sehr gut, ich würde nie zurück. Die Österreicher sind sehr nett und hilfsbereit. Das ist nicht selbstverständlich in unserer Heimat.“ (INT61)

„Ich war happy, als ich nach Österreich gekommen bin. Die Menschen sind sehr, sehr nett! Und glücklich! Im Irak war ich passiv, jetzt bin ich aktiv und glücklich! Im Irak darfst du nicht auffallen, zum Beispiel auf der Straße tanzen. Nicht studieren usw.“ (INT70)

Ausschlaggebend für die Zuordnung zum mäßig gläubigen österreichresonanten Typus waren Aussagen der Interviewpartner*innen, die darauf schließen lassen, dass sie das demokratische System und vor allem die österreichischen Lebensstile besonders stark akzeptieren und schätzen und gleichzeitig mäßig religiös sind. In der qualitativen Stichprobe (n=71) wurden anhand der Interviewauswertung 33% (24 Personen) diesem Typus zugeordnet.

Während in der quantitativen Erhebung lediglich eine starke Ablehnung von Stereotypen gegenüber Österreichern und die Bejahung der abgefragten liberalen Werte sowie geringfügige allgemeine Vorurteilswerte für die Zuordnung zu diesem Typus ausschlaggebend waren, konnte qualitativ auch eine verbalisierte resonante, positive Beziehung zu Österreich erhoben werden. Ausgewählte Zitate geben auch die Emotionalität und Bindung wieder, die diese Jugendlichen zum Ausdruck brachten.

Die vergleichende Analyse (siehe Kapitel „Details zur qualitativen Stichprobe – Datenabgleich, Validierung“) hat allerdings ergeben, dass die Übereinstimmung zwischen den qualitativ und quantitativ ermittelten Ergebnissen zu diesem Typus einer mäßigen Treffsicherheit von 60% entspricht. Der Rest, 40% dieses Typus, also jene Personen, die mäßig gläubig sind und in den Interviews schwärmerische Aussagen zu Österreich trafen, akzeptieren entweder die quantitativ abgefragten liberalen Werte nur zum Teil oder haben überdurchschnittliche Vorurteile.

Der mäßig gläubige österreichresonante Typus, dem in der qualitativen Stichprobe 24 Personen angehören, zeichnet sich durch eine hoch akzeptierende und in einigen Fällen durch eine resonante, in einer „Antwortbeziehung“ (Hartmut Rosa) stehende Einstellung zu Österreich aus. Er wird darin von keinem anderen Typus übertroffen. Er unterscheidet sich von allen anderen Typen hauptsächlich darin, dass er seine positive Beziehung zu Österreich explizit ausruft: „Ich bin happy! Ich bin glücklich hier! Kein anderes Land ist so schön wie Österreich!“ Zwar ist auch der europaresonante Typus zum Teil österreichfreundlich, aber er bringt das sprachlich weniger deutlich zum Ausdruck, er schwärmt kaum von Österreich, sein Schwerpunkt ist und liegt woanders. Den österreichresonanten Typus prägt der Wunsch, hier eine neue Heimat zu finden, er hat eine emotionale Bindung zu dem Land und den Menschen, die hier leben, aufgebaut: „Mir gefällt hier alles. Man muss einfach ehrlich und offen sein. Und die Religion darf niemals im Vordergrund stehen.“ (INT44) Oder: „Jeder sucht Ruhe und Sicherheit. Und ich habe das hier gefunden!“ (INT28)

Religion ist diesen mehrheitlich muslimischen, im Durchschnitt 20-jährigen Jugendlichen mäßig wichtig. Keiner von ihnen bezeichnet sich als areligiös und nur einer meint, ihm sei Religion sehr wichtig. Für die Mehrheit ist Religion also Privatsache, und wer diese Ebene übersteigt, kann bei diesen Jugendlichen durchaus auf ein gewisses Unverständnis bis hin zu Ablehnung stoßen.

In Kontrast zu dem stark gläubigen, österreich- und religionsresonanten Typus können diese Jugendlichen mehrheitlich auf einen demokratischen und liebevollen Erziehungsstil ihrer Eltern zurückgreifen. 17 Jugendliche berichten über äußerst schwierige Lebenssituationen, Umbrüche oder kriegsbedingte tragische familiäre Ereignisse sowie Fluchterfahrungen. Die Mehrheit dieses Typus kam im Durchschnitt vor zirka 3 Jahren nach Österreich. Etwa die Hälfte verfügt über eine Grundschulausbildung oder absolviert gerade eine Lehre. Der Rest geht in einen Kurs.

Als prägend lassen sich zu den Bedingungen ihrer Einstellung auch die von ihnen vorgefundenen Rahmenbedingungen in Österreich erwähnen. Einige von ihnen haben sich selbst ausgesucht (und nicht ihre Eltern), ob und wohin sie flüchten. Dieser Umstand ist wesentlich, weil die selbstbeschlossene Auswanderung das Potenzial eines leichteren Neuanfangs in sich trägt. Andere – nicht immer leichtere – Startbedingungen haben die 12 Jugendlichen vorgefunden, die mit ihren Eltern oder Geschwistern nach Österreich kamen. Beinahe alle Jugendlichen geben an, dass sie bereits Freunde haben, die aus diversen Ländern stammen, so auch aus Österreich. Wesentlich ist darüber hinaus, dass 15 Jugendliche institutionelle und zehn private Unterstützung haben oder früher hatten. Davon leben 3 minderjährige Jugendliche in einer Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, wo sie in ihrem Weiterkommen wesentlich unterstützt und in Hinblick auf ihre Einstellungen geprägt werden.

Alle Jugendlichen des mäßig religiösen österreichresonanten Typus sind tolerant, die knappe Mehrheit ist vielleicht zu tolerant und angepasst; ein Umstand mit vielen Aspekten, wobei das wichtigste Merkmal hierfür ihr kurzer Aufenthalt in Österreich sein dürfte, der ihnen sprachlich und vielleicht aus ethisch-religiösen Gründen verbietet, einem noch fremden Land gegenüber (vor allem in Interviewsituationen) kritisch zu sein.

In Anlehnung an die sehr anpassende Haltung war der Arbeitstitel für diese qualitative Typenbildung zuerst der „dankbare Gast“. Schließlich wurde aber entschieden, dass nicht die Dankbarkeit und das höfliche Verhalten eines Gastes für die Zuordnung zu diesem Typus bestimmend sind. Resonanz als Weltbeziehung gründet sich bei den jungen Menschen dieses mäßig religiösen österreichresonanten Typus auf die offene, vorurteilslose und interessierte Haltung gegenüber Österreich und den Menschen, die hier leben.

5.3.1 *Der mäßig gläubige österreichresonante Typus nach konstitutiven- und Kontextmerkmalen*

Der verlassene Raum

Dem mäßig gläubigen österreichresonanten Typus gehören in der qualitativen Stichprobe 23 Jugendliche an, von denen sieben aus Syrien stammen, sieben aus Afghanistan, vier afghanische Jugendliche, die im Iran gelebt haben, und

zwei aus dem Irak, je eine Person kommt aus dem Iran, aus Serbien und von den Philippinen/USA.

Sieben Jugendliche lassen sich der Arbeiterklasse, sechs der Mittelklasse und fünf der „Neuen Mittelklasse“ (Andreas Reckwitz) zuordnen, das heißt, zu Familien mit höherem Bildungs- und etwas niedrigerem ökonomischen Kapital, aber dafür mit höherem Kreativpotenzial als jene, die der klassischen Mittelklasse angehören. Zwei Jugendliche lassen sich der untersten Klasse zuordnen. Bei drei Jugendlichen fehlen die notwendigen Angaben. Bei fünf Jugendlichen haben die Eltern einen höheren Bildungsstand. Wirklich prekär war die ökonomische Lage wahrscheinlich nur bei zwei Jugendlichen.

17 der 23 jungen Menschen schildern einschneidende Lebensereignisse wie den Verlust der Eltern, langwierige (fast ihr ganzes Leben dauernde) oder traumatische Fluchterfahrungen, Internierung und Illegalität im Iran, Kriegserleben und den Verlust der positiven Lebensbedingungen durch den von ihnen teilweise sehr bewusst miterlebten Umbruch in ihrer Heimat, wovon sie erschüttert sind. Zehn Jungen sind als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nach Österreich gekommen. Die Schilderungen erfolgen teilweise beiläufig, dennoch kann diese schwerwiegende Lebenserfahrung eine Grundlage dafür sein, dass ein sichtbares Aufatmen und Ankommen in Österreich erlebt wurde und ihre Einstellung zu diesem Land geprägt hat: „Ich hatte eigentlich keine Kindheit. [...] Im Iran konnte ich nicht in die Schule gehen, ich konnte nichts lernen und nicht so gut arbeiten. [...] In Iran hatte ich keinen Ausweis, ich musste aufpassen, dass mich die Polizei nicht sieht, denn wenn mich die Polizei sieht, dann nimmt sie mich nach Afghanistan.“ (INT14)

„40 Personen in einem Boot (lacht), aber wir haben gedacht, das Leben ist so schwer bei uns, ok, wir versuchen das. Besser als dieses Leben, tot ist tot.“ (INT9)

„Ich habe meinen Vater wegen des Regimes verloren – bis heute keine Spur von ihm! Die Schule war nicht besonders gut, es gab Prügelstrafe, und wir haben gelernt, dass Juden Monster seien.“ (INT20)

Seine Familie wurde ermordet: „In Afghanistan habe ich immer Angst gehabt, in Afghanistan musst du immer Angst haben, deswegen lebe ich hier. [...] Afghanistan ist scheiße, weil dort gibt es viele gefährliche Menschen. Darf ich nicht lernen, darf ich nicht arbeiten.“ (INT36)

„Mein Vater war ein Bauer. Das Leben war nicht einfach. Taliban wollten uns töten. Ich konnte nicht in die Schule. Die Schwierigkeiten waren viel und deswegen bin ich da.“ (INT43)

„In Syrien vor dem Krieg war alles leichter und da war ich ein normales Kind, das einfach in die Schule geht und zu Hause spielt und so und nach dem Krieg ich habe unviel erlebt, was ich glaube fast niemand hier in Österreich erlebte, also die von meiner Generation halt, und das ist bisschen traurig, dass ich das alles erlebt hab, aber das hat mich stärker gemacht, und das finde ich gut und auch schlecht.“ (INT25)

Sieben Jugendliche finden rückblickend die Kultur und die Werte ihrer Heimat (im gegebenen Fall vor dem Krieg) eher positiv. Sieben Jugendliche finden ihre Heimat eher prekär oder äußern sich neutral dazu, acht Personen äußern sich eher negativ dazu. Eine Person geht auf die Frage nicht ein. Alles in allem hat dieser Typus zu seinem Ursprungsland eine eher kritische und zu Österreich eine sehr positive bis begeisterte, resonante Einstellung.

Erziehung und andere Prägungen

13 Personen wurden relativ demokratisch erzogen. Eine Person wurde permissiv-verwöhnend, eine demokratisch bis autoritativ, eine demokratisch oder permissiv-verwöhnend erzogen, vier Personen wurden autoritativ, zwei zurückweisend-vernachlässigend und eine Person wurde eher autoritär erzogen. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen kann also auf eine relativ demokratische und teilweise auf eine liebevolle Erziehung zurückgreifen: „Meine Mutter ist sehr einfach, aber ich habe eine gute Beziehung zu ihr, sie ist auch mein Vorbild.“ (INT71) Oder: „Meine Mutter mag die Kinder sehr, sie ist sehr nett. Sie hilft mir über alles, sie sagt mir, das ist richtig, das ist falsch, das ist richtig, das ist falsch, du musst das so machen, das so machen. Sie ist nett, und mein Papa ist noch netter, sehr, beide sind nett.“ (INT3)

„Meine Mutter sagte, du sollst nicht stehlen, zapzarapp, rauchen, jemand schlagen. In meiner Stadt gibt es kein Alkohol. Du darfst nicht laut sprechen. Der Vater sagte, du musst freundlich sein.“ (INT26)

„Meine Eltern haben nie gesagt, was ich „lieben“ und was ich „essen“ soll.“ (INT19)

„Meine Mutter war urstreng bei der Schule, als ich in Volksschule war vor dem Krieg, ich hatte überall 1, wenn ich eine 2 habe, dann war es etwas anderes. Wenn ich 2 habe manchmal schreit sie mich an, manchmal kriege ich kein Geld oder ich darf halt nicht.“ (INT25)

„Mein Großvater war ein fleißiger, starker Mann und ich will auch so sein: Er war auch so stark, er hat studiert und gearbeitet.“ (INT25)

„Mein Vater hilft auch vielen Leuten, meine Mutter auch. Ich habe das von ihnen gelernt.“ (INT3)

„Wenn sie dieselbe Religion haben, haben sie nichts gegen Heiraten, mit anderer Religion oder Österreicher wäre nicht so in Ordnung, sie würden aber nicht hart reagieren.“ (INT5).

„Meine Mutter hat immer mit verschiedenen Leuten gelebt und hat mir auch gesagt, die Leute sind verschieden, ich muss mit den Menschen gehen, nicht ich sage, die Menschen kommen zu mir.“ (INT14)

„Mein Vater war sehr cool, aber gleichzeitig sehr beschäftigt und streng.“ (INT20)

„Meine Erziehung war alles andere als demokratisch.“ (INT55)

Die Schulbildung der Jugendlichen ist sehr unterschiedlich. Während Jugendliche aus Afghanistan beispielsweise aufgrund ihrer Flucht oder Internierung im Iran oder der politischen Situation in ihren Heimatdörfern teilweise gar keine oder nur sehr improvisierte Schulen besucht haben, wurden diesem Typus auch Menschen zugeordnet, die eine gute Schulbildung bis hin zur tertiären Ausbildung absolviert haben.

Der betretene Raum, Integration

Die Mehrheit dieses Typus kam im Durchschnitt vor zirka drei Jahren nach Österreich. Das Alter der Jugendlichen bei ihrer Ankunft in Österreich war sehr unterschiedlich, insgesamt zehn kamen als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Von den 12 Jugendlichen, die mit ihren Eltern oder Geschwistern nach Österreich kamen, beschwerten sich zwei, dass die Eltern ihre Freiheit einschränken würden, dazu gehört übrigens ein Mädchen, das seit seinem ersten

Lebensjahr in Österreich lebt: „Ich wurde nach der muslimischen Tradition, aber nicht sehr restriktiv erzogen. Aber mit 16 Freunde zu haben und sich sehr freizügig anziehen, geht nicht.“ (INT5) Der andere, unlängst eingewanderte Jugendliche erlebt die ethnozentrische und verschlossene Haltung seiner Eltern geradezu als Hindernis für seine Entfaltung: „Ich sagte, wir sind nicht im Iran oder Afghanistan, aber wir sind Afghanen, sagen sie darauf. Ich kann mit meiner Mutter nicht. Unsere Ideen sind zu unterschiedlich. Mein Vater hat keine Idee. Er befiehlt nur.“ (INT55)

Die Jugendlichen, die alleine nach Österreich gekommen sind, haben institutionelle Unterstützung erfahren beispielsweise durch Unterbringung in Wohneinrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Etwa die Hälfte der Jugendlichen, die dem mäßig gläubigen österreichesonanten Typus zugeordnet wurden, verfügt über eine Grundschulausbildung oder absolviert gerade eine Lehre. Der Rest geht in einen Kurs. 15 Jugendliche haben institutionelle und zehn private Unterstützung erhalten. Drei Jugendliche leben zum Zeitpunkt des Interviews noch in einer Einrichtung für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Und die meisten von ihnen erhielten auch in Österreich Formen der Unterstützung, die ihre Einstellungen in Richtung von mehr Offenheit und Toleranz drehten. „Ich habe einen Freund, und ich bin mit diesem Freund zusammen, er ist seit vier oder fünf Jahren in Österreich, macht jetzt Ausbildung. Er hat mir gesagt, dort gibt es einen Deutschkurs, dort gibt es Hilfe, Schule, er kommt aus Afghanistan. Und jetzt ich habe einen Paten gefunden. Dann wenn ich frage, ich suche eine Schule, ich suche zum Beispiel Fußball, frage ich sie, und wenn sie es weiß, sagt sie mir. Sie ist eine Frau aus Österreich.“ (INT2) Prägend für den Typus ist, dass bis auf drei der Jugendlichen alle angeben, dass sie bereits Freunde haben, die aus diversen Ländern stammen, so auch aus Österreich. 22 Jugendliche finden das demokratische System und die österreichische Gesellschaft völlig in Ordnung. Einige sind von ihrer neuen Freiheit sehr begeistert. Sie erleben Österreich und ihre neuen Möglichkeiten durchaus als einen „Resonanzraum“ der ihnen zwar oft als neu und ungewöhnlich, aber im Endeffekt so vorkommt, als würde er ihnen nun ein besseres Leben ermöglichen: „Mir fällt grade nichts ein, was ich hier nicht mag, aber es gibt sicher etwas, was ich nicht mag.“ (INT25)

„Als ich nach Österreich gekommen bin, da war ich 15 und als 15-Jährige, was braucht man, Freuden, Spaß, halt irgendwas, und ja, das hatte ich alles nicht hier in Österreich. Und ja, aber es war urleicht für uns hier, als wir nach Österreich gekommen sind, da waren alle Leute..., niemand war gemein zu uns, alle haben uns geholfen und ja, aber es war bisschen schwer am Anfang so ohne Freunde, ohne Deutsch zu können, nicht so gut reden kann, das war bisschen langweilig und auch das Leben macht nicht süß.“ (INT25)

„Als ich hier kam, fühlte ich mich als ein Baby. Es war schrecklich in den ersten 2 Monaten, ich habe mit 16 Leuten in einem Zimmer schlafen müssen, das war schwierig, das Essen war mir fremd. [...] „Ich hatte nur gute Menschen kennengelernt.“ (INT14)

Die Jugendlichen, die teilweise sehr schwierige Erfahrungen hinter sich haben, beschreiben die ersten Kontakte mit Menschen in Österreich als gute Erlebnisse, sie fühlen sich in Österreich angenommen.

Der mäßig religiöse österreichresonante Typus zeichnet sich auch durch seine Integrationsbestrebungen aus. Die Jugendlichen dieses Typus bewerten den Erwerb der Sprache als sehr wichtig, wobei die Schilderungen zu diesem Thema emotionaler ausfallen als bei der europaresonanten Gruppe. Einige gehen aktiv auf Menschen zu, sehen es als ihre Aufgabe, den ersten Schritt zu tun. Die Sprache erscheint ihnen als Identifikationsmöglichkeit und Voraussetzung, um hier ein neues Leben zu starten: „Österreich wirklich, in Österreich ist super. [...] Zuerst ich bin nach Österreich gekommen, ich habe eine Frau und einen Mann zusammen im Park gesehen. Ich sage zu meinem Freund: schau, dieser Mann und diese Frau sitzen zusammen und sie dürfen zusammensitzen, und die Österreicher sagen nicht: wieso sitzen die zusammen? Mein Freund hat gesagt: nein, nein, hier ist Österreich, hier ist nicht Iran, hier ist nicht Afghanistan, hier kann man zusammen leben, kann man zusammen spazieren, kann man zusammen sitzen, das ist kein Problem. Ok, habe ich gesagt, das ist interessant, das ist gut.“ (INT2)

„Ich habe in Österreich absichtlich Menschen auf der Straße angesprochen und nach Adressen gefragt, um die Sprache zu lernen.“ (INT14)

„Hier ist auch nicht schwer [Freunde machen], wie gesagt, wenn ich komme in der Klasse, ich habe auch nicht erwartet, dass jeder zu mir kommt und mit mir redet, ich muss auch mit den Leuten reden, ich muss einfach sagen, ja ich bin A., ja Servus, ich bin und so, sonst wird niemand mit dir reden, das ist eh klar.“ (INT25).

„Das ist mein Land, ich muss hier gute Arbeit machen. [...] Ich finde alle Menschen haben in Österreich Respekt, nicht so wie in Bulgarien, Ungarn.“ (INT43)

„Wir mussten Syrien verlassen, dann mussten wir wissen, wo sollen wir gehen, welcher Staat ist der beste zum Beispiel, und liebe immer Wien, da gibt es bei und ein bekanntes Lied, das Lied sagt, ‚Die romantischen Nächte in Wien‘. Ich liebe dieses Lied und ich höre immer, dass in Wien ist die beste Stadtqualität und Lebensqualität und ist alles, was, wo meine Zukunft aufbauen, studieren, das, was ich will, habe ich alles in Österreich gefunden. Wien mag ich.“ (INT19).

„Österreich ist für mich ‚Braut mitten in Europa‘.“ (INT9)

„Ich kenne leider viele, die aus Serbien stammen und seit 20 Jahren da leben und können noch immer nicht Deutsch. Warum sind sie überhaupt hergekommen? Du bist krank, du kannst nicht unterscheiden. Ich hasse sie nicht, ich liebe sie nicht, habe mit solchen Serben keinen Kontakt. [...] Österreich ist mir sehr interessant. Negativ ist nur, dass es hier viele Serben gibt. Aber Ich bin hier einfach glücklich.“ (INT34)

Religion, Werte und Vorurteil

20 Jugendliche gehören dem Islam und drei dem Christentum an. Einem der Jugendlichen ist Religion sehr wichtig, einem eher unwichtig und für 21 Jugendliche ist sie mäßig oder, wie sie sagen, „normal“ wichtig. Sie scheint eine Art Moralkodex, Tradition und Kultur ihres Lebens zu sein. Frauen, die Kopftuch tragen, scheinen dies aus eigener Überzeugung oder aus Gewohnheit

zu tun. Nicht alle, aber einige der Interviewpartner*innen, die dem mäßig religiösen österreichresonanten Typus zugeordnet wurden, erwähnen die Bereitschaft, zu teilen, hilfsbereit zu sein und Menschen gleich zu behandeln, als wichtige Werte, die ihren Umgang mit anderen Menschen prägen: „Ich hatte so einen Papagei, ich war die ganze Zeit mit ihm, er soll zum Beispiel die Sprache lernen, und wenn ich ihm Futter gebe, er macht immer, er ist interessiert, was ich so bei ihm mag, er kommt. Das war ein Papagei bei mir zu Hause und zirka 30 Wellensittiche. Und ich habe immer zuerst dem Papagei Futter gegeben und dann hat er es genommen und sich versteckt. Und dann ging ich zu den Wellensittichen und gib ich ihnen auch ihr Futter. Der Papagei schaute mich von der Entfernung an, er schaut, was ich mache. Als ich fertig war, flog er zu diesen Wellensittichen mit seinem vorhin versteckten Futter. Er macht die Tür auf und geht zu der Box, wo die Vogelbabys sind, und gibt das Futter ihnen. Dann kommt er raus, macht die Tür zu – ich rufe ihn nicht – er fliegt zu mir und sagt mir auf Arabisch ‚Essen‘. Und das habe ich genauso gemacht. Wenn ich jemand auf der Straße sehe, muss ich ihm helfen, egal, was er macht und was er will. Das habe ich von meinem Papagei gelernt. Ja, das eigene Essen für die anderen geben, das gefällt mir!“ (INT44)

Vorurteile gegenüber Österreichern kommen nicht vor, anderen Ethnien gegenüber jedoch schon.

„Ich habe viele Bücher gelesen, über die österreichische Kultur. Ich habe ein persisches Buch über Österreich, und ich habe jede Nacht daraus gelesen.“ (INT36)

„Ich weiß nicht, warum ich ein bisschen ungläubig geworden bin, vielleicht weil ich die anderen Religionen kennengelernt habe, weil ich gewusst hab, dass alle Religionen die gleichen Ziele streben, Liebe, Vergebung, es gibt nur einen Gott, Beten. Ich glaube, es gibt nicht viel Unterschied zwischen Islam und Christentum. Es sind alles Storys, und ich liebe diese Storys. Es geht darum, das Verhalten zu verbessern, das Leben. Ohne sie, wenn sie wahr wären, wären wir nicht auf diesem Niveau von gutem Benehmen und Verständnis füreinander.“ (INT20)

„Ich bin Moslem. Aber richtig ist, wenn man nicht so genau religiös ist. Für mich ist ganz egal, ob jemand Christ oder Moslem ist. Für mich ist die Person, ob freundlich, nett, gut oder nicht gut.“ (INT26)

„Ich bin nicht besonders religiös, ich bete nicht, aber Religion ist grundsätzlich etwas Positives bei allen Religionen.“ (INT25).

Religion ist ihm wichtig, aber: „Meine Frau kann mit Kopftuch sein oder ohne Kopftuch sein, das für mich ist wurscht.“ (INT2)

Sie ist mäßig religiös, und sie trägt Kopftuch, obwohl ihr Vater dagegen ist: „Mein Vater sagt zu mir: ‚mach das weg, ich mag nicht.‘ Aber ich bin seit neun Jahren mit Kopftuch, ich kann das nicht.“ (INT2)

„Ich bin nicht religiös. Wir glauben zwar an Gott, aber wir praktizieren den Islam nicht.“ (INT5)

„Für mich war Sprache wichtiger als Essen.“ (INT14)

„Mein Vater mag Kopftuchträger auch nicht, schon wegen Job. [...] Mutter trägt Kopftuch, aber sie will das selbst.“ (INT5)

„In Österreich trage ich auch Kopftuch, oja, in Afghanistan habe ich immer so [deutet in Gesten Vollverschleierung an] angezogen, alle meine Haare und so, im Iran ist auch bis hier [deutet Verschleierung des Kopfes an], aber in Österreich manchmal gehe ich ohne Kopftuch, manchmal mache ich nur so.“ (INT9)

„Wir sollten nicht so viel über Religionen reden, ich finde, das Leben ohne Religion ist besser. [...] In Österreich sind die Kinder wichtiger, das wichtigste, glaube ich. [...] Die

Imame haben immer gesagt, die Europäer sind gegen den Islam, denn ist es aber nicht so. Muslime sind nicht gefährlich, das glauben noch viele in Österreich, sie wissen zu wenig von Islam, aber radikale Muslime sind immer gefährlich, egal ob Sunnit oder Schiit.“ (INT14)

„Zuerst Mensch sein, dann religiös! Das sagt die Religion auch.“ (INT31)

„Ich bin in Österreich nicht so religiös, ich muss mich hier nicht, nicht so bewegen wie in der Heimat. Haram ja, aber nur dann, wann und wenn ich will. Ich nehme es nicht so ernst. Manche schlagen einen, wenn er nicht nach Haram lebt, ich nicht. [...] Es genügt nicht, das Gute nur für sich zu wollen. Man muss auch den anderen oder der Gesellschaft das Gute gönnen und erlauben.“ (INT55)

„Religion ist wichtig, weil sie ein gutes Regelwerk für gutes moralisches Verhalten ist, und sie wäre wichtig für alle Menschen, nicht nur für mich. Und das habe ich gar nicht von meinen Eltern.“ (INT61)

„Es sind nur Worte, aber keine guten Taten. Meine Religion ist die beste usw. das ist falsch! Ich gehe in keine Moschee, aber in Stephansdom gehe ich.“ (INT70)

Toleranzeinstellungen

Details zu den Toleranztypen und dazu, wie sie mit den Resonanztypen und anderen Kontextmerkmalen zusammenhängen, werden im nächsten Kapitel beschrieben. An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass zehn Jugendliche die Anpassungs-Toleranz, sechs die qualitative Gleichheit, vier die formelle Gleichheit, zwei die formelle Koexistenz und einer die multikulturalistische Toleranz bevorzugen. Keine Person ist dem qualitative Koexistenz bevorzugenden Typus zuzurechnen, das heißt, jenem, der die Unterschiede zwischen Einwanderern und Einheimischen oft für unüberwindbar erklärt und dazu neigt, sich, wenn es anders nicht geht (wegen der Konfliktvermeidung) in die eigene Gruppe zurückzuziehen.

5.4 Der stark gläubige österreichresonante Typus

Der stark gläubige österreichresonante Typus unterscheidet sich von dem oben beschriebenen mäßig gläubigen österreichresonanten Typus in qualitativer Hinsicht zunächst durch den schon in der Bezeichnung festgelegten Unterschied, also darin, dass er deutlich religiöser ist. Ihm ist Religion mehr als eine „Privatsache“ oder ein „Beiwerk“ des Lebens. Statistisch gesehen handelt es sich um ein Viertel der Jugendlichen (des österreichresonanten Typus), denen Religion subjektiv wichtig ist und die, wie bereits gezeigt wurde, zugleich deren Konfessionen und der profanen Welt gegenüber etwas verschlossener und intoleranter sind als der mäßig religiöse österreichresonante Typus.

„Ich vermisse mein Dorf, Familie. Aber in Österreich ist auch schön, alle halten sich an den Gesetzen. Das ist gut. Wir haben über Europa nur geträumt. Wir dachten, Frauen arbeiten nicht in Österreich, aber sie arbeiten leider sehr viel, mehr als in Syrien.“ (INT69)

„Ich danke Österreich, und ich würde Österreich das zurückgeben, was ich von ihm bekommen habe, zum Beispiel durch die Arbeit möchte ich das zurückgeben, ich möchte arbeiten.“ (INT42)

„Bin Katholikin, seit 2013 getauft. Gehe jeden Sonntag in die Kirche. Ich habe jemanden gebraucht, mit dem ich reden kann, wenn es mir schlecht ging. Jetzt habe ich nicht mehr so viel Zeit, aber ich bin gläubig, ich akzeptiere den buddhistischen Glauben auch, aber weil ich in Österreich lebe, wollte ich eine ganze Österreicherin werden und mich bekehren.“ (INT32)

„Ich bete zu Hause, ich trinke nicht, ich rauche nur wenig. Meine Religion verbietet mir das Schlechte, und das gefällt mir gut. [...] Mein Vorbild ist Mohamed.“ (INT56)

Der stark gläubige österreichresonante Typus zeichnet sich vorwiegend durch eine starke Religiosität und durch eine überwiegend akzeptierende Einstellung Österreich gegenüber aus. Die Stellungnahmen aus den Interviews zeigen, dass er etwas anders lebt als jene Jugendlichen, denen Religion weniger bis gar nicht wichtig ist. Die Jugendlichen dieser Gruppe praktizieren ihre Religion. Sie beten mehr oder minder regelmäßig und sie gehen relativ häufig auch in die Kirche oder in die Moschee. Manche der Frauen tragen Kopftuch, andere wiederum nicht; sie halten sich an die in Österreich üblichen Verhaltensregeln und fühlen sich zugleich auch einer Religionsgemeinschaft zugehörig. Im Großen und Ganzen akzeptiert oder schätzt auch dieser Typus die Vielfalt der Kulturen in Österreich. Zugleich besteht er darauf, selbst so leben zu wollen, wie es ihm passt beziehungsweise wie er sozialisationsbedingt kann, nämlich religiös.

Im Unterschied zum religionsresonanten Typus steht er mit seinem Glauben in keinem oder in milderem Widerstreit zur profanen Welt – von einer starken Ablehnung liberaler Werte war im Zuge des Interviews kaum etwas zu merken. Doch aus statistischer Sicht sind die Mittelwerte dieses Typus auf der liberalen Einstellungen messenden Skala tendenziell etwas niedriger als die des mäßig religiösen österreichresonanten Typus. Im Unterschied zum letzteren zeichnet er sich durch mehr Vorurteile aus. Er tendiert, und das macht sich auch in den Interviews bemerkbar, da und dort beispielsweise zu Ethnozentrismus.

Dieser Typus wird im Sinne der Textanalysen insgesamt von 11 Jugendlichen belegt, das macht 15% der qualitativen Stichprobe aus. Die quantitativen Ergebnisse der selben Stichprobe, die allerdings nicht aus 71, sondern aus 51 Personen besteht, da 20 Jugendliche zwar ein Interview gegeben, aber den Fragebogen nicht ausgefüllt haben, spricht von folgenden Zahlen: Statistisch sind insgesamt deutlich weniger, genau vier Personen, also rund 8% (n=51) als österreichresonant zu bezeichnen. Die Validierungsanalyse, in der 45 Interviews und Fragebögen vergleichend unter die Lupe genommen wurden, hat wiederum ergeben, dass von sechs Jugendlichen, die qualitativ zu dem stark gläubigen österreichresonanten Typus zugeordnet wurden, drei aus statistischer Hinsicht weder ein besonderes positives Österreichbild aufweisen und,

was noch viel wichtiger ist, durchschnittlich bis geringfügig den abgefragten liberalen Werten zustimmten. Die vergleichende Analyse zeigt, dass die qualitative Methode den Anteil der Jugendlichen, die stärker religiös sind und ein positives Österreichbild haben, zumal in dieser kleinen Stichprobe etwa doppelt so hoch einschätzt wie die Fragebogenerhebung. Und das in erster Linie deshalb, weil vor allem frisch Zugewanderte in dem Gespräch mit Kritik nicht auffallen möchten.

Vier Jugendliche dieses Typus ordnen sich dem Christentum und sieben dem Islam zu. Der stark gläubige österreichresonante Typus zeichnet sich durch eine überwiegend akzeptierende und in geringem Ausmaß ablehnende Einstellung Österreich gegenüber aus. Er wird in seiner akzeptierenden Haltung nur von dem mäßig gläubigen österreichresonanten Typus und tendenziell von dem europaresonanten Typus übertroffen. Alle andere Resonanztypen zeichnen sich durch deutlich mehr Ablehnung gegenüber Österreich und somit der liberalen Welt gegenüber aus.

Wer einen religiösen Lebensstil wählt, wird sich mit dem Thema Toleranz beim Zusammenleben mit anderen Menschen auseinandersetzen müssen – und so geht es den Jugendlichen dieser Gruppe. Der stark gläubige österreichresonante Typus hat – vor allem mit muslimischem Religionsbekenntnis – recht viel Toleranz in Österreich und Europa notwendig, weil er einiges anders sieht, anders gewohnt ist. Und weil die Mehrheit des österreichresonanten Typus die Religion nicht ausgrenzend und intolerant deuten, fühlen sich die jungen Menschen dieser Gruppe wohl oft missverstanden – wenn sie zum Beispiel als Muslime Ablehnung erfahren. Der Clou besonders bei dem starkgläubigen österreichresonanten Typus besteht sowohl in der Analyse als auch im Alltag darin, dass dieser Typus schwer zu fassen ist. Doch alles deutet darauf hin, dass etwa die Hälfte dieses stark religiösen und etwa von vier Jugendlichen des mäßig religiösen Typus mit einem positiven Österreichbild ein Jugendlicher unter anderem religiös intolerant ist. So kann es schnell passieren, dass er dem Betrachter bloß rein optisch als streng dogmatischer und damit als intoleranter Mensch vorkommt und somit bei Menschen, die keine unbegrenzte Toleranz praktizieren, Ablehnung hervorruft. Dieser Typus ist für seine Umwelt auf alle Fälle oft eine Herausforderung. Er hat es im alltäglichen Leben selbst oft nicht leicht, weil er Diskriminierungen häufiger ausgesetzt ist als die areligiösen Typen.

5.4.1 *Der stark gläubige österreichresonante Typus nach Konstituten- und Kontextmerkmalen*

Der verlassene Raum

Insgesamt ist die Herkunft dieser Jugendlichen sehr unterschiedlich, auch die Bewertung ihres Heimatlandes.

Das Leben war für ihn zuhause „sehr schwer wegen dem Taliban“, der seinen Vater vor seinen Augen getötet hat. „[...] Die Schule war einfach, keine Stühle, Tafel etc. Wir saßen am Boden und wenn es geregnet hat, mussten wir nach Hause. Die Lehrer waren sehr streng.“ (INT65)

„In Syrien war es recht gut, aber als Arzt verdient doch nicht so gut. In Syrien gibt es keine Krankenkasse, keine Krankenversicherung. [...] Syrien ist mit der Erziehung wie eine ‚Regel‘: die Mutter ist immer zu Hause und der Vater arbeitet immer. Fast jedes zweite Jahr musst du als Mutter ein neues Kind kriegen.“ [...] Die Mädchen werden von der Mutter eingeschult, sie lernen, wie man putzt, kocht.“ (INT38)

Es haben drei Jugendliche Afghanistan, vier Syrien und vier Armenien und je einer Thailand, die Elfenbeinküste sowie Somalia verlassen. Vier Jugendliche stammen aus der Arbeiterklasse, vier aus der Mittelklasse und bei drei Jugendlichen ist die soziale Position unbekannt. Es lässt sich schlussfolgern, dass etwa die Hälfte der Jugendlichen aus Familien stammt, die in ihrer ursprünglichen Heimat ökonomisch bessergestellt waren und auch ein höheres Bildungsniveau haben. Vier Jugendliche finden rückblickend die Kultur und die Werte ihrer Heimat eher positiv, vier eher negativ, zwei werten sie negativ und ein Jugendlicher äußert sich nicht dazu. „Mein Heimatland ist für mich eine Verletzung im Herz. Ich bin sehr traurig wegen dem Krieg. Ich vermisse vielleicht, dass ich wenig Freunde habe hier. Manche Freunde sind tot, manche sind geflüchtet, wir sind überall. Meine Familie hat kein Problem mit der Regierung gehabt, aber andere Familien schon, die, die nicht Aleviten waren. [...] Und Rassismus, ethnische Konflikte gab es in Syrien auch vor dem Krieg: Die Christen dürfen zum Beispiel alles machen. Sie müssen zum Beispiel nicht zu Militär. Oder den Konflikt zwischen Aleviten und Sunniten gab es auch schon. Die Aleviten stellen immer den Präsidenten.“ (INT56)

Erziehung und andere Prägungen

Ein Jugendlicher wurde permissiv-verwöhnend erzogen, zwei Jugendliche wurden autoritativ und sechs demokratisch erzogen; zwei sind ohne Eltern oder einen Elternteil aufgewachsen.

Sieben Jugendliche dieses Typus können im Kontext der in den liberalen Demokratien gängigen pädagogischen Maßstäbe auf einen annähernd demokratischen Erziehungsstil ihrer Eltern zurückblicken. Religion und ethnische Zugehörigkeit spielten in der Erziehung bei den meisten Jugendlichen allerdings eine relativ wichtige Rolle.

„Meine Eltern sind sehr tolerant. Als Kind habe ich viele schlechte Dinge gemacht, und sie waren sehr tolerant, und ich glaube, das war sehr wichtig für meine Erziehung.“ (INT1)

„Meine Eltern haben ein großes Herz, ich hoffe sie können hierher kommen. Ich wollte nicht viel lernen, aber die Eltern wollten das gerne. Ich bin Sonntag mit meinen Eltern in die Kirche gegangen. Ich wollte aber nicht.“ (INT42)

„Wir haben zuhause täglich fünf Stunden gelernt, Freizeit hatten wir sehr wenig. Buben und Mädchen werden in Syrien traditionell erzogen, aber in meiner Familie war es nicht so.“ (INT38)

„Mein Vater ist wie ein König für mich.“ (INT68)

Bei sieben (von 11) Jugendlichen sind die eigenen Äußerungen zu den Eltern überwiegend positiv: „Die Eltern waren sehr nett zu uns. Bitte lerne, bitte Sport machen. Bitte sei nett und freundlich zu den Menschen. Arbeite vorerst nicht, mein Kind, sondern lerne! Ich vermisse sie sehr! Sie haben mich gemeinsam erzogen. Aber mein Vater hat etwas mehr Einfluss gehabt.“ (INT35) Oder: „Ich war viel alleine, bei den Großeltern, weil meine Eltern viel gearbeitet haben. Meine Eltern waren nicht zu Hause, wir waren eine Großfamilie, zirka zehn Cousins und Cousinen in meinem Alter, Großeltern konnten sich nicht so gut auf ein einzelnes Kind konzentrieren. Mein Stiefvater erzieht mich wie seine eigene Tochter, das gibt mir Wärme und fühlt sich gut an. Aber meine Mutter hat mich am meisten erzogen, so Mädchensachen.“ (INT32)

Der betretene Raum

Alle Jugendlichen äußern sich positiv bis sehr positiv über Österreich: „Die Deutschlehrerin hat mich sehr geprägt. Sie ist nett, gut und klug. Ja, mir haben viele geholfen, auch hier in diesem Haus. [...] Meine Mutter geht mit Österreicherinnen spazieren und sie reden. Wir treffen in der Freizeit Österreicher und syrische Leute. Wir bereisen Österreich mit eigenem Auto.“ (INT38)

„Ja, die Leute sind ruhig, das Leben ist ruhiger als in Armenien. Und die Kultur ist ganz anders. Unsere Kultur ist ähnlich mit Türkei, Griechenland. Hier ist es ganz anders, hier gefällt es mir besser als unser Land.“ (INT01)

„Es gibt da eine Organisation für Flüchtlinge, ich habe von ihnen eine kleine Wohnung bekommen und auch der Verein X, und auch eine gute Frau, sie ist Leiterin.... und sie immer auf jede Frage, sie immer unterstützt. Ich kann über alle Fragen sie fragen und bekomme viele richtige Antworten.“ (INT01)

„In Österreich gibt es kein Krieg und man kann gut leben. Die Österreicher sind gute hilfsbereite Menschen, sie helfen Fremden.“ (INT68)

Hilfsbereitschaft, die Ruhe im Land, seine Offenheit werden immer wieder betont, obwohl sie – insbesondere Kopftuchträgerinnen – hie und da üble Diskriminierungen erfahren haben.

Das Durchschnittsalter der dieser Gruppe zugehörigen Jugendlichen beträgt 21,5 Jahre; sie leben im Schnitt seit rund vier Jahren in Österreich, nur eine Person wanderte als 9-jähriges Kind gemeinsam mit ihren Eltern ein. Die meisten haben Freunde diverser Herkunft, eine Person deklariert, dass sie keine Freunde hat, und zwei erklären, dass ihre Freunde dieselbe Herkunft haben. Fünf Personen waren in der Erhebungsphase in einer Deutschkursmaßnahme, zwei hatten bereits eine Lehrstelle gehabt und der Rest war entweder auf der Suche nach einer Lehrstelle oder nach einer Arbeit. Etwa die Hälfte der Befragten hatte im Laufe der Jahre institutionelle Unterstützung erhalten.

Religion, Werte und Vorurteil

Die Religion ist für zwei Befragte dieser Gruppe wichtig, für neun ist sie sehr wichtig. Allerdings sind ihre religiösen Einstellungen in den Gesprächen nicht auffallend intolerant und ausgrenzend. Ihre Vorurteile gegen Österreich sind überwiegend gering bis sehr gering und ihr allgemeines Vorurteil ist vergleichsweise mäßig stark.

„Ich liebe Jesus, aber für mich ist der Mensch viel wichtiger als die Religion.“ (INT42)
 „Religion und Kopftuch ist mir wichtig. Ich rede ungern über das Thema Religion.“ (INT68)
 „Meine Freunde sind diverser Herkunft, auch Österreicher, aber im Moment habe ich nur Afghanen, weil ich immer unter Flüchtlingen bin, aber ich bin auch sehr beschäftigt, habe kaum Zeit. Meiner Frau würde ich erlauben zu arbeiten, ich möchte die österreichische Kultur besser kennenlernen.“ (INT35)

Die Stellungnahmen zur Religionsfragen zeigen vor allem, dass es dieser Typus mit der Religion ernst meint, für diese Jugendlichen ist Religion wichtig: „Mich stören nur zwei Arten von Menschen: die, die viel Alkohol trinken und die, die mit dem Kopftuch ein Problem haben. Das Kopftuch ist für mich nur ein Symbol, das ist nicht rassistisch gemeint. Du musst mit mir reden und dann entscheiden, ob ich nett bin oder nicht. Die zwei Arten von Menschen machen mir Angst. Einmal hat mich jemand in der Straßenbahn ins Gesicht geschlagen, er war betrunken und hatte ein Problem mit dem Kopftuch. [...] Alle meine Freunde fast sind Österreicher. Ich lebe in Steyr, und dort leben nicht so viele Flüchtlinge. Aber in Wien schon, dort treffe ich kaum auf Österreicher. Mir kommt vor, dass in Österreich 5 Millionen Ausländer leben und 1 Millionen Österreicher.“ (INT38) Respekt ist im Umgang mit Mitmenschen ein Zentralbegriff für sie. Doch eine Jugendliche äußerte sich offen antisemitisch. „Ich hasse Juden, aber es gibt auch gute Juden, die, die Israel kritisieren.“ Bei einem anderen Jugendlichen wurde ein Vorurteil gegen Afrikaner offensichtlich: Er findet, dass Flüchtlinge aus Afrika bloß wegen wirtschaftlicher Gründe auswandern.

Toleranzeinstellungen

Details zu den Toleranztypen und dazu, wie sie mit den Resonanztypen und anderen Kontextmerkmalen zusammenhängen, werden im nächsten Kapitel beschrieben. An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Toleranzeinstellungen der Jugendlichen dem betreuten Gesellschaftssystem gegenüber relativ hoch und von der Qualität her buntgemischt sind. Ein leichter Hang zur Koexistenz-Toleranz lässt sich feststellen. Bei dem stark gläubigen österreicheresonanten Typus sind – bis auf den Toleranztypus 4 – alle Toleranztypen beinahe in gleicher Verteilung vertreten: die Gruppe ist hinsichtlich der Toleranz sehr heterogen. Zwei Jugendliche vertreten den Anpassung an die „Leitkultur“ bevorzugenden Typus 1. Er toleriert nach dem Grundsatz des „guten Gastes“. Bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die Grenzen sich

manchmal verschieben. Er kann sehr wohl auch als „strenger“ Gastgeber agieren und beispielsweise sagen: Flüchtlinge dürfen zwar aus Krisengebieten nach Österreich kommen, aber sie müssen sich anpassen: arbeiten, lernen und die bestehenden Gesetze des Gastlandes einhalten. Zwei Jugendliche vertreten den Typus 2, sie bevorzugen die qualitative Koexistenz der Kulturen. Zwei Jugendliche vertreten den formelle Gleichheit respektierenden Typus 3; zwei Personen den Multikulturalismus schätzenden Typus 5; und drei Personen den formelle Koexistenz bevorzugenden Typus 6.

Diesen Toleranztypen ist es gemeinsam, dass die für den Toleranztypus 4 ausschlaggebende Eigenschaft, sich möglichst differenziert über Verhaltensweisen, Handlungen, kulturelle, religiöse Werte konkreter Personen zu äußern, weniger vorhanden ist. Sie neigen – ähnlich wie die unten zitierte Person – dazu, eher gruppen- als personenbezogen zu agieren. „Der große Unterschied zwischen Syrien und Österreich ist, dass bei uns die Familie über alles steht. Hier ist vielleicht auf der dritte oder vierte Stelle. Und das mag ich nicht. Und auch nicht, wenn Frauen erst mit 30 ein Kind bekommen. Respekt ist das wichtigste, aber zuerst überlegen, ob die eine oder andere Tradition zu mir passt, und nachher handeln.“ (INT38)

5.5 Der religionsresonante Typus

Der religionsresonante Typus zeichnet sich statistisch dadurch aus, dass er dem Inhalt der religiöse Toleranz und fundamentalistische Tendenzen messenden Skala überdurchschnittlich zustimmt. Dieser Typus wird in der Gesamtstichprobe enggefasst von 40 Jugendlichen (rund 5%) und breiter gefasst von 98 (rund 11%) belegt (siehe Tabelle 12 im Anhang). In der qualitativen Stichprobe gibt es insgesamt vier Jugendliche (ebenfalls rund 5%), bei denen die höchste religiöse Intoleranz und fundamentalistische Tendenzen zeigende Auffassung der Religion festzustellen ist. Im Zuge der vergleichenden Analysen wurde festgestellt, dass die vier diesen Typus konstituierenden Personen empirisch ebenfalls zu diesem Typus kodiert wurden. Konfessionell sind drei Jugendliche Moslems und einer serbisch-orthodox.²⁸

Qualitativ zeichnet sich dieser Typus in erster Linie dadurch aus, dass er im Zuge des Gesprächs Aussagen traf, die erstens darauf schließen lassen, dass für ihn die Religion die wichtigste Verbindung zur Welt bedeutet; und das ist bei ihm dermaßen intensiv ausgeprägt, dass er weltliche Normen und Werte und andere Religionen teilweise viel schwerer tolerieren kann als die restlichen Befragten. Wir haben es also mit einem religionsresonanten Typus zu tun, dem Religion den zentralen Inhalt seines Lebens bedeutet. Er pflegt eine spezifische Beziehung zur Welt, „welche in den Kategorien der Liebe und des Sinns Gewähr

28 In unserem laufenden Projekt „Toleranzkompass Jugendliche“ ist das Ausmaß der fundamentalistischen Religiosität rund 3% (N=446), wobei es zwischen den Konfessionen einen leichten, aber keinen signifikanten Unterschied gibt.

dafür zu geben verspricht, dass die Ur- und Grundform des Daseins eine Resonanz- und keine Entfremdungsbeziehung ist.“ (Rosa 2018, S. 435)

„Das Schönste, was ich habe, ist, dass ich ein Einzelgänger mit Gesellschaft, mit Gott zum Beispiel bin, dass ich an ihn denke, und ich hoffe, dass ich an ihn denken werde, wie das sich gehört, wie es ihm gebührt, an ihn richtig zu denken. Ihm aufrichtig zu danken für alles, was er für mich zum Beispiel, für uns alle wirklich gemacht hat. Das ist der einzige Gedanke, was ich habe. [...] Die innere Ruhe findet man nur durch den Gott. Man braucht nicht sagen! Wozu brauchst du sagen, ich bin ein Moslem, nein, nein?! [...] Man zeigt durch Charakter. [...] Das ist wie Aufgabe. [...] Ich kann nicht sagen, ich bin ein perfekter Moslem usw. und so gläubig. Das weiß nur Gott. Ich liebe mein Gott, aber er ist nicht nur mein Gott, er ist Gott von allen [...]“ (INT06)

Sie stehen also in einer gesteigerten „Antwortbeziehung“ (Hartmut Rosa) mit ihrem Gott. Die Jugendlichen dieses religionsresonanten Typus können mit aller Wahrscheinlichkeit auf keinen demokratischen, geschweige denn auf einen anhaltend-liebevollen Erziehungsstil ihrer Eltern zurückgreifen. Und im Unterschied zu den Jugendlichen, die sich nach Europa alleine auf den Weg machten, kam keiner der Respondenten aus eigenem Willen nach Österreich. Sie haben sich nicht selbst ausgesucht, wo sie leben möchten, sondern ihre Eltern und in einem Fall die Schwester haben für sie entschieden. Dieser Umstand ist insofern wesentlich, weil eine selbstbeschlossene und selbstausgeführte Auswanderung eine andere Qualität hat als eine vollkommen fremdbestimmte. Eine (zumindest teilweise) selbstbeschlossene Auswanderung und die damit einhergehenden Lebensentwürfe tragen zumindest das Potenzial eines effektiveren Neuanfangs in sich. Im Unterschied zu vielen anderen hatten diese Jugendlichen eine solche Option nicht.

Zu ihrem Nachteil ist es auch, dass ihre Eltern und in einem Fall die ältere Schwester sie bis heute teilweise begleiten und ihnen bis heute offenbar gewisse Grenzen setzen. Das heißt, sie mögen zwar ihnen gegenüber einige Vorteile haben, aber sie verfügen nicht über jene besondere Unabhängigkeit von den Eltern, über die unbegleitete Jugendliche verfügen. Und sie haben auch gegenüber jenen Jugendlichen Nachteile, die – zumindest seitdem sie in Österreich leben – selbstbestimmt leben dürfen und demokratisch erzogen wurden. Dem Typus ist es schließlich eigen, dass keiner der ihn repräsentierenden Jugendlichen eine ausgewogene, demokratische Respekttoleranz vertritt, das heißt, eine Einstellung, die möglichst fallbezogen vorgeht und hinreichend in der Lage ist, abweichende Meinungen und Lebensweisen zu akzeptieren oder argumentativ ablehnen zu können.

5.5.1 *Der religionsresonante Typus nach konstitutiven- und Kontextmerkmalen*

Der verlassene Raum

Drei Jugendliche stammen aus einfachen ländlichen Verhältnissen und einer kommt aus der städtischen Mittelklasse. Wir haben im Zuge der vier Interviews vergleichsweise wenig Information darüber erhalten, was die Eltern der Respondent*innen in ihrer jeweiligen Heimat gearbeitet haben und welche Stellung ihnen in ihrer ursprünglichen Gesellschaft zukam. Von INT47 wissen wir, dass ihre Mutter – bevor die Familie vor zirka 20 Jahren auswanderte – studiert hat. Sie selbst (wie auch INT49) wuchs in Österreich auf. Ihre religiösen (Islam) und ethnozentrischen Eltern können ihren erlernten Beruf in Österreich bis heute nicht ausüben. INT06 kam (vermutlich mit seiner Mutter) im Alter von 14 Jahren zu seinem bereits in Österreich lebenden Vater. INT37 flüchtete vor 11 Jahren mit ihrer älteren Schwester aus einem Dorf nach Österreich.

In allen vier Fällen haben wir es mit einer üblichen Verschiebung der Weltpositionen der Familien zu tun; und das im Sinne des üblichen Auswanderungsmusters: Alle Familien flüchten von einem Krisengebiet in ein wohlhabendes, demokratisches Land. Und in drei Fällen haben wir es darüber hinaus mit einem rasanten Umstieg vom ländlichen in ein urbanes Milieu zu tun. Bei einer Familie ist eine solche Verlagerung der Weltposition weniger rasant. Abhängig oder unabhängig von dieser strukturellen Änderung im Lebensverlauf der Familien hegen die betreffenden Jugendlichen zu ihrer jeweiligen Heimat eine sehr innige Beziehung: „In so einem schönen Land [Tschetschenien] geboren zu sein, ist für mich ganz was Besonderes.“ (INT37) „Also wir fliegen schon, also nicht jedes Jahr, aber fast jedes Jahr fliegen wir runter und halt bleiben fast zwei Monate mit der Familie, damit wir auch jetzt nicht, zum Beispiel damit wir diesen Kontakt zur Familie nicht verlieren, damit auch unsere, also von den Eltern das Heimatland... damit wir es kennen und damit wir die Kultur kennen und wie soll man sagen, die Sprache und so.“ (INT47) „Wenn ein Serbe sagt, ich bin Österreicher, das tut mir weh. [...] Serbe zu sein, ist etwas Besonderes für mich.“ (INT49)

Erziehung und andere Prägungen

Die Jugendlichen dieses Typus können kaum auf einen durchgängig liebevollen Erziehungsstil ihrer Eltern zurückgreifen. Obwohl zwei in Österreich aufgewachsen sind und zwei seit längerem in Wien leben, lässt sich eine urbane, liberale Prägung, die man sich in der Regel beispielsweise in der Schule aneignet, in ihren Einstellungen kaum erkennen. Sie wurden traditionell erzogen: „Und ich wurde auch damit erzogen und bin so aufgewachsen, also als kleines Kind habe ich gesehen, wie meine Eltern beten, wie wir am Wochenende in die Moschee gegangen sind, also das muss nicht heißen, weil wir in Österreich leben, dass wir unsere Kultur und Religion nicht ausüben, sondern wir haben es trotzdem gemacht, und mit der Zeit, als ich schon erwachsen wurde, habe ich mich dafür

entscheiden, ich möchte weiterhin religiös leben, ich möchte das Kopftuch tragen wie meine Mutter es tut, wie meine Tanten und die Freunde hier in Österreich es getan haben.“(INT47).

Religiöse Erziehung spielte nur bei dem aus Serbien stammenden Jugendlichen (seiner Ansicht nach) keine Rolle, bei den anderen Jugendlichen jedoch schon. Zwei Jugendliche wurden von Anfang an in Österreich sozialisiert, eine Jugendliche ist mit acht und ein Jugendlicher mit 14 Jahren nach Österreich gekommen.

Die Interviewanalysen zeigen, dass von einer liebevollen, demokratischen Erziehung anders, nämlich mit einer höheren Überzeugungskraft erzählt wird als dies bei diesen vier Interviewten der Fall ist. Ein Beispiel aus zwei anderen Interviews, bei denen die dargestellte „gute“ Erziehung besser überzeugt: „Meine Eltern waren wie ein Freund, der Vater insbesondere.“ Oder: „Meine Mutter war sehr liberal, ich habe machen können, was ich wollte.“ Allein INT49 gibt an, ein Vater werden zu wollen, wie sein eigener Vater war. Er spricht zwar über eine enge Beziehung zu seinem Vater, aber es gibt keine Hinweise im Interview, die den Vater als einen pädagogisch wertvoll erziehenden Vater bestätigen würden. Im Gegenteil. Und er hat (so seine Meinung über sich selbst) als Jugendlicher eine sehr „schlimme“ Zeit gehabt, war mit Drogen und Pornographie in enge Berührung gekommen und konnte, so seine Selbstinterpretation, diese Szenen erst mit Hilfe der Religion verlassen. Das kann vielleicht selbst in einer liebevollen Familie passieren, aber die Wahrscheinlichkeit, dass die Ursachen dafür nicht nur bei den „falschen“ Freunden eines Wiener Randbezirkes zu orten sind, wie er zu berichten weiß, sondern auch erzieherisch bedingt sind, ist selbsterklärend. „Meine Eltern wollten nicht, dass ich als Kind österreichischer Staatsbürger werde. [...] Und so ein Vater zu sein, wie mein Vater war! Ich hatte eine ordentliche und herzliche Erziehung genossen. [...] Mein Vater hat mich patriarchalisch erzogen und auch gesunde Watschen gegeben. Aber ich habe das irgendwie verdient. Er hat mich nicht misshandelt. Aber meine Mutter war in der Erziehung auch wichtig.“ (INT49)

INT06 spricht in keinem der zwei mit ihm geführten Interviews über seine Eltern. Die Eltern von INT37 wurden – als sie acht Jahre alt war – umgebracht. Den Vater bezeichnet sie als „einfach“, aber „sehr klug“, als einen Vater, der sie „demokratisch“ erzog, während die Mutter ihr „Frauenrollen“ beibrachte. In allen vier Fällen sind teils von den Eltern selbst herbeigeführte und teils durch unglückliche äußere Ereignisse entstandene Defizite in der Erziehung bemerkbar. Und das dezidierte Schweigen von INT06 über seine Eltern weist wahrscheinlich ebenfalls auf eine defizitäre Erziehung hin. Er gibt an, von den Großeltern erzogen worden zu sein, und im Fragebogen stuft er seine eigene Kindheit als „eher beschwert“ ein.

„Wissen Sie, Österreich, die ganze Welt erzählt über Gerechtigkeit, über Gleichberechtigung, über Frieden, dass man ehrlich sein muss. Das alles steht ja einfach in unserem heiligen Buch. Wir sind nach diesem heiligen Buch erzogen. Man bringt uns

Kindern bei, zu beten, fünf Mal am Tag, zu fasten, die Fastenzeit, ich liebe es zu fasten, nicht nur, weil ich denke, jetzt nehme ich ab, nein, sondern weil ich mich da wohl fühle. In der Fastenzeit gibt es auch diese Bedeutung (...) Religion ist für mich, weil ich nach Religion aufgezogen bin, weil ich diesen Frieden in meiner Religion will. [...]. Ich habe Ihnen gerade gesagt, meine Schwester, ...was ein guter Mensch bedeutet: wenn du ein guter Mensch sein willst, musst du deine Grenzen haben, du musst wissen, wann wo du sprechen wirst, wann du dich stoppen sollst, wenn ein Mensch mit dir streitet, du sollst eigentlich leise sein ... wenn du willst, dass es Frieden ist, ich glaube, ein guter Mensch wirst du dadurch.' Dieses Zitat, kommt eigentlich aus diesem Buch, aus dem Islam.' (INT37)

INT47 ist überzeugt, dass sie durch die religiöse Erziehung ihrer Eltern ein gläubiger Mensch geworden ist. INT49 ist überzeugt, dass er durch ein besonderes schweres Ereignis im Leben sich der Religion schlagartig zugewandt hat – er behauptet, nicht religiös erzogen worden zu sein. Bei INT06 gibt es keine Selbsterklärung für seine tiefe Religiosität. Er versucht seinen Glauben als auf einer selbstgewählten, intellektuellen Entscheidung beruhend darzustellen. Die Pflege der ethnischen Herkunft und Kultur bleibt bei der Erziehung von INT06 unerwähnt, und er ist im Interview auch deutlich weniger ethnozentrisch als die anderen, die zum Teil explizit angeben, sehr auf die eigene Kultur achtend erzogen worden zu sein. Die Eltern von INT47 wollten, dass sie ihre Herkunftskultur intensiv pflegt und sie wurde (ihren Angaben nach) ähnlich wie ihre Eltern erzogen.

Drei (von vier) Jugendlichen wurden so erzogen, als hätten sie ihre Heimat nie verlassen. Über ähnliche Schicksalsschläge und erzieherische Maßnahmen haben noch einige andere Interviewpartner erzählt, doch vergleichbare religiöse und sonstige Intoleranz konnte bei keinem der anderen befragten Jugendlichen festgestellt werden.

Der betretene Raum

Die vorhandenen Strukturen in Österreich finden alle Jugendlichen in Ordnung. Sie finden die Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich zum Beispiel sehr gut, aber besonders vorbildhaft dürften ihnen die Schule nicht gewesen sein. INT06 spricht das in seinem ersten Interview explizit an: „Die Lehrer sind mir nicht vorbildhaft.“

„Die österreichischen Politiker sind liberal, aber die Bevölkerung lehnt Muslime nach wie vor stark ab. [...] Ich war damals [in der Heimat] nicht so gläubig, ich habe nicht so gern gebetet, ich habe auch lieber gespielt und gelesen auch, aber hier in Österreich hatte ich bessere Möglichkeiten richtig zu lesen.“ (INT06)

Ihnen ist zum anderen gemeinsam, dass sie mit ihrer Herkunftskultur und -religion eng verbunden sind. Insgesamt tut sich der religionsresonante Typus in Österreich etwas schwer: Ihm ist, trotz exzellenter Sprachkenntnisse, einiges einfach schwierig: „Herkunft war nie ein Thema in der Schule. Das halte ich für ok.; Österreich tut viel für uns, für die Zuwanderer sehr viel, problematisch sind die Eltern. [...] Ich bin in Ottakring aufgewachsen, und mit 14 war ich das erste

Mal in einer Klasse, wo mehr Österreicher waren. Ich war mit ihnen befreundet, aber fortgehen, das ging nicht. Ich höre nur Musik aus meiner Heimat, mir ist die westliche oder amerikanische Musik sehr langweilig.“ (INT49)

Die Jugendlichen dieses Typus leben im Durchschnitt seit 15 Jahren (= längste Aufenthaltsdauer) in Österreich, wobei zwei Jugendliche praktisch in Wien aufwuchsen. Der in einem nahöstlichen Dorf aufgewachsene Jugendliche (INT06) bezeichnet sich als Einzelgänger.

Drei Jugendliche schildern, dass ihre Freunde ausschließlich aus der eigenen Community stammen: „Die Freunde, die ich kennengelernt habe, die sind grundsätzlich von der Schule, und ja, es hat sich irgendwie gegeben, dass sie aus demselben Land kommen wie ich, und ja, ich finde es eigentlich schön, weil ich verstehe mich mit anderen Kulturen gut, aber ich finde das einfach schön, dass meine Freunde dieselbe Kultur haben wie ich und aus demselben Heimatland kommen. Also ihre Eltern kommen aus demselben Heimatland wie meine Eltern, so geht die Sprache nicht verloren, obwohl wir miteinander nur deutsch reden, aber wir haben halt was gemeinsam, ich finde das schön.“ [...] Ich glaube, würden meine Eltern hier in Österreich nicht religiös leben, wäre es jetzt anders.“ (INT47) Der Bildungstand der Respondent*innen liegt über dem Maturaniveau (eine Person studiert und eine hat das Gymnasium unlängst erfolgreich abgeschlossen, die anderen gehen noch in die Schule).

Religion, Werte und Vorurteil

Religion ist für alle vier Jugendlichen sehr wichtig und ihre religiösen Einstellungen sind überwiegend ausgrenzend, intolerant. Sie sind in ihren Äußerungen konservativ und antimodern. Die Gründe, weshalb ihnen Religion wichtig ist, sind hingegen unterschiedlich. Auf die diesbezügliche Interviewfrage schildern INT37 und INT47, dass dies eindeutig auf die Erziehung zurückgehe. INT06 und INT49 reden hingegen über ihre Religiosität so, als hätten ihre Eltern dabei keine Rolle gespielt. Die Orthodoxe Kirche, der INT49 angehört, ist seiner Ansicht nach allen anderen christlichen Religionen überlegen. Sein religiöser Fundamentalismus ist zweifelsohne vorhanden. „Die Orthodoxie ist das Christentum, alles andere sind Häresien.“ (lacht) In eine solche fundamentalistische Richtung zeigende Hinweise gibt es qualitativ bei INT47 nicht, bei INT37 hingegen schon. Bei INT06 ist die Frage, ob er seine Religiosität völlig fundamentalistisch denkt, selbst aus den zwei mit ihm geführten Gesprächen heraus schwer zu beantworten, weil er sich kaum festlegt und auch weil er einen sehr starken Hang zur Anpassung hat. Aber er liefert zahlreiche Hinweise dafür, dass er zum Islam eine äußerst innige und leidenschaftliche Beziehung hat. Er ist ein religionsresonanter Typus par excellence: „Ich liebe mein Gott, aber er ist nicht nur mein Gott, er ist Gott von allen.“ Doch alle diese sprachlichen Hinweise finden in den Ergebnissen der statistischen Auswertung plausible Bestätigung: Alle vier Interviewpartner haben überdurchschnittliche bis sehr hohe Skalenmittelwerte sowohl auf der Vorurteils- als auch auf der Fundamentalismus-Skala. INT47 hat bei weitem den höchsten Skalenwert auf der Fundamentalismus-

Skala (M=4,5) und ist damit eine der religiös intolerantesten Personen der gesamten Stichprobe. Außerdem lässt sich gut nachweisen, dass der stark religionsresonante Typus insgesamt viele Vorurteile hat und dass jene 5% der Gesamtstichprobe in besonderem Maße die zitierten liberalen Werte komplett ablehnen. Bei ihnen ist nicht nur eine vergleichsweise niedrigere emotionale Bindung zu Österreich, zu Europa oder zur westlichen Welt insgesamt kaum zu übersehen, sondern beispielsweise auch ihre Tendenz zum Ethnozentrismus. In den Gesprächen lassen sich Vorurteile oft viel schwerer oder gar nicht nachweisen, insbesondere bei Jugendlichen, die vor kurzem eingewandert sind. In den vorliegenden Fällen zeigen jedoch alle vier Respondent*innen auch in den Gesprächen auffallende, gut erfassbare Vorurteile.

„Die Jugend, die im Ausland lebt, trifft sich in der Heimat; [...] unsere [...] Gene sind nicht zu leugnen! [...] Religion ist mir wahrscheinlich der wichtigste Punkt im Leben. Meine Meinung ist, nichts in meinem Leben kann ich bewerkstelligen ohne meinen Gott, ohne meinen Gott bei Seite zu haben.“ (INT49)

„Wo ich herkomme, von wo meine Eltern herkommen, ist auch die Religion, also der Islam, in Ägypten ist so ein Kult, also so ein Symbol also, weil es sehr überwiegend Muslime in Ägypten gibt, und dass es auch fast auf jeder Straße eine Moschee gibt, deshalb Islam die zugehörige Religion meiner Herkunft. [...] Ich glaube, würden meine Eltern hier in Österreich nicht religiös leben, wäre es jetzt anders, vielleicht würde ich nicht meine Religion ausüben, würde ich auch nicht mein Kopftuch tragen, aber ich glaube, weil sie einfach das von der Heimat mitgenommen haben, weil sie die Kultur und Religion so stark gehalten haben.“ (INT47)

„Homosexualität ist eine Sache der Leidenschaft, dass die Leute ihre Gelüste folgen. [...] Manche sagen das wäre eine Erbkrankheit oder so. Man sagt das ist angeboren, das man homosexuell wird. Ich glaube nicht daran, weil ich finde das wichtig, dass ein Mann nur mit einer Frau heiratet und so eine Frau mit einem Mann und nicht, dass zwei Männer, weil dieser Akt, diese Tat so zusagen, ist so abscheulich.“ (INT06/1)

„Bei Frauen im Islam sieht das ganz anders aus, der Mann muss so gut mit einer Frau umgehen. Die Frau hat mehr Rechte im Islam. [...] Natürlich, jetzt redet die ganze Welt über die Frauenrechte. [...] Die Frauen durften ja in Europa nicht einmal wählen. Das war schon aber in unserer Religion, das war vor 1000 Jahren, als unser Prophet Mohammed, der hat das schon längst gesagt, dass die Frauen mehr Rechte haben. Es ist jetzt einfach die Zeit, wo die Männer nicht mehr ihre Frauen schätzen können, mit ihren Frauen nicht umgehen können. [...] Muslimischen Männern, die ihre Frauen nicht, wie der Koran vorschreibt, behandeln, ist auch ein Problem. [...] Wissen Sie, ich hab über das Kopftuchtragen sehr viel nachgedacht. [...] 1945 ist dieses Thema passiert mit Adolf Hitler, als er immer wieder gesagt hat, die Juden, Jüdinnen sind nicht die richtigen Menschen, die verdienen es nicht, ihre Religion bedeutet uns nichts. [...] Die schwarzen Menschen wurden gequält, weil sie andere Hautfarbe haben. Und jetzt kommt dieses Thema Islam – Kopftuch, ich finde, das ist das gleiche Thema. Ich finde, das ist dieses Nicht-Akzeptieren. Das ist kein Symbol, das ist einfach unsere Religion, dass wir dieses Kopftuch tragen. Ich hätte es mit neun angezogen, ich hab es aber mit 15 angezogen, was ich darauf sehr stolz bin. Das einzige, wenn ich so zurückblicke, ich bereue es immer wieder, dass ich es nicht früher angezogen habe. Weil ich fühle mich eigentlich wohl.“ (INT37)

Toleranzeinstellungen

Details zu den Toleranztypen und dazu, wie sie mit den Resonanztypen und anderen Kontextmerkmalen zusammenhängen, werden im nächsten Kapitel beschrieben. An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass drei Jugendliche eine Koexistenz- und eine die multikulturalistische Toleranz vertreten. Darin, dass ihnen Religion an zentralster Stelle ihres Lebens steht und dass sie mit ihren jeweiligen Herkunftskulturen in engerer emotionaler Verbindung stehen, sind die vier Respondenten einander ähnlich. Bezüglich ihrer Toleranzeinstellung gehören INT06, INT37 und INT49 jedoch dem die Koexistenz der Kulturen bevorzugenden Typus 2 und INT47 dem Multikulturalismus schätzenden Typus 5 an. Wie jeder andere Resonanztypus färbt auch Religiosität die Toleranzeinstellungen. Wie oben gezeigt wurde, gibt es zahlreiche Phänomene, die der religionsresonante Typus an der profanen Welt stark ablehnt. Andererseits handelt es sich bei ihnen um Jugendliche. Wie andere Schüler*innen und Student*innen sind auch sie aktive Mitglieder der Gesellschaft und kommen nicht darum herum, bestimmte Dinge, die sich mit ihrem Glauben schwer vertragen, akzeptieren oder dulden zu müssen. Insbesondere sie und nicht jene, die sich von der profanen Welt besser getragen fühlen, müssen viele, wohl oft aufreibende Anstrengungen des täglichen Zusammenlebens auf sich nehmen; ein Umstand, der, bei aller Religiosität, ihr Leben kaum einfacher macht.

5.6 Der weltentfremdete Typus

Der weltentfremdete Typus zeichnet sich statistisch durch ein überhöhtes Ausmaß an Vorurteilen aus: 35 Jugendliche, das sind rund 4% der Gesamtstichprobe, haben ein Höchstausmaß und weitere 160 Personen (18%) ein eher überhöhtes Maß an Vorurteilen – unter anderem homophobe und antisemitische (siehe Abbildung 16, Kapitel 4.1). Diese Jugendlichen sind zugleich selten oder gar nicht proeuropäisch eingestellt und bedienen sich häufiger negativer Stereotypen über Österreich. Es handelt sich um Jugendliche, die mäßig bis stark religiös sind, aber ihre Religion vergleichsweise tolerant und nicht fundamentalistisch auslegen. Wobei unserer Interviewpartner (der wie zu sehen wird zurecht diesem Typus angehört) statistisch gänzlich proeuropäisch eingestellt ist, zugleich aber überdurchschnittlich hohe Vorurteile aufweist. Interessant dabei ist allerdings, dass diese zwar klare Homophobie und Fremdenfeindlichkeit erkennen lassen, aber keinerlei antisemitische Tendenz.

Im Interviewsample ist dieser Typus statistisch von fünf (11%) und auf Interviewbasis von einem Jugendlichen repräsentiert. Qualitativ zeichnet sich der weltentfremdete oder vorurteilsvolle Typus dadurch aus, dass er im Zuge des Gesprächs Aussagen traf, die ohne weiteres vorurteilsvoll einzustufen sind, und zwar dermaßen, dass der Eindruck entsteht, dass diese Vorurteile alle anderen Einstellungstypen deutlich überschreiben. Von den 71 befragten Jugendlichen wurde qualitativ nur eine Person diesem Typus zugeordnet. Doch wie die

vergleichende Analyse zeigt, ließen sich von den fünf empirisch sehr vorurteilsvollen Jugendlichen mindestens drei mit Sicherheit dazuzählen, wären sie nicht trotz ihrer starken Vorurteile dermaßen pro Österreich eingestellt.

Wenn es nach der klassischen sozialpsychologischen Auslegung von Vorurteilen geht, so sind Jugendliche, die diesem Typus angehören, zugleich die intolerantesten, weil vorurteilstollsten Personen der Gesamtstichprobe. Doch, wie die Studie von Zick/Klein und die vorliegende zeigen: Vorurteil und Toleranz hängen empirisch nicht zusammen. Denn ein vorurteilstoller Mensch kann durchaus auch tolerant sein. Demnach wären diese Jugendlichen nicht zwangsläufig intolerant. Sie sind allerdings nicht unbedingt weltresonant oder weltoffen; auf alle Fälle nicht gegenüber manchen den hier abgefragten Ausschnitten der Welt. Und das lässt sich am Beispiel der nachfolgend angeführten Fälle auch zeigen. Warum schließen Vorurteil und Toleranz einander nicht aus? Unter Vorurteil wird gewöhnlich eine völlig überzogene Verallgemeinerung verstanden. Wird beispielsweise eine Person wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit, das heißt, gruppenbezogen abgelehnt, reden wir von Vorurteil. Und keine Frage: Ein derartiges Vorurteil lässt sich zu Recht als „Verstoß gegen die Norm der Rationalität“ und gegen die „Menschlichkeit“ überhaupt deuten. Demgegenüber aber lassen sich manche Vorurteile „durch rationale Begründungsversuche“ legitimieren. „So kann Vorurteilen gegenüber Menschen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung beispielsweise ein irrationaler Hass auf Homosexuelle oder aber eine ethische Präferenz für die traditionelle Familienkonstellation zugrunde liegen.“ (Zick/Klein, S. 282) Und ähnlich gilt das für zahlreiche andere Vorurteile. Wenn rund 38% der Jugendlichen in der vorliegenden Studie beispielsweise der Aussage, dass sich Menschen in Österreich zu wenig um ihre Eltern kümmern, zustimmen, so mag dies zwar verwundern, aber die Aussage adäquat zu interpretieren, ist dennoch nicht ganz einfach. Denn es ist auf Anhieb überhaupt nicht klar, ob es dabei um rational oder ethisch begründbare Stellungnahmen oder um ein völlig irrationales Vorurteil geht.

„Anzunehmen ist, dass Abwertungen meist aus einer Kombination von Stereotypen, negativen Emotionen und zur Legitimation der Vorurteile herangezogenen kognitiven Begründungsversuchen bestehen. Dass es sich um Abwertung von Personen als Gruppenmitglieder allein aufgrund begründeter normativer Ansichten handelt, ist vermutlich eher selten. Es muss also davon ausgegangen werden, dass in der sozialen Realität selten eine klare Trennung zwischen einem rationalen Ablehnungsurteil und irrationalen Vorurteilen zu ziehen sein dürfte.“ (Zick/Klein, S. 284) Das heißt: Vorurteile, und somit auch die in dieser Studie ermittelten Vorurteile, sind stets mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten, da die Grenze zwischen blinder und begründeter Ablehnung oft schwer zu bestimmen ist. Man kann jedoch davon ausgehen, dass ein Überhang an stark ausgeprägten Vorurteilen mit Sicherheit nicht als Indiz für Offenheit steht: „Eine resonanzsensible Grundhaltung ist die Bedingung dafür, auch dem ganz Fremden und zunächst völlig Unverstehbaren und Irritierenden nicht in der verdinglichenden Haltung des Ablehnens, Zurückweisens oder gar Vernichtenwollens entgegenzutreten, sondern mit der Bereitschaft zur Öffnung und

zur eigenen Verwandlung. Xenophobie, so meine ich, ist dagegen das Ergebnis einer prädominant stummen, repulsiven Weltbeziehung, aus deren Perspektive das Fremde nur als Gefahr und Störung erscheint.“ (Rosa, [Resonanz] als E-Book, S. 485-486)

Das heißt: Bei den rund 38% der Jugendlichen, die die Aussage, die Österreicher würden sich zu wenig um ihre Eltern kümmern, bejahen (siehe Abbildung 17), kann es sowohl um einen rational und ethisch begründbaren Vergleich als auch um ein blindes Vorurteil gehen. Oder eben um beides wie auch um eine dritte Bedeutung. Es könnte beispielsweise signalisieren, dass das betreffende Subjekt Österreich oder der westlichen Welt gegenüber einfach sachlich-kritisch ist, dass es gute Argumente hat, zu behaupten, die Österreicher würden sich vergleichsweise weniger um ihre Eltern kümmern als etwa Afghanen. Um solche Stellungnahmen angemessen verstehen zu können, ist man auf jeden Fall auf mehrdimensionale Methoden und Überlegungen angewiesen.

5.6.1 *Der weltentfremdete Typus nach konstitutiven- und Kontextmerkmalen*

Der verlassene Raum

Der qualitativ als einziger dem weltentfremdeten Typus zugeordnete 25-jährige Jugendliche wurde im Nahen Osten geboren. Auf der Hierarchie der Gesellschaftspositionen ist er in der sozialen Mittelklasse zu verorten. Er spricht teils kritisch und teils verzweifelt über die Situation im Nahen Osten. Aber er vermisst sein Heimatland ziemlich stark. Er wuchs in einer großen Familie mit sieben Brüdern und einer Schwester auf. Er hat als Dolmetscher mit den englischen Soldaten gearbeitet, hat deswegen „Probleme bekommen“ und musste flüchten. „Ich habe selber in einer Mittel-Familie gewohnt, meine Familie war auch nicht sehr reich und nicht sehr arm, es war genug zu haben, eine eigene Wohnung gehabt, mein Vater hat aus dem Ausland die Kosmetik-Sachen gebracht, um weiterzuverkaufen und was davon verdienen und zu seiner Familie bringen.“ Er spricht kritisch und zugleich emphatisch über die Situation in seinem Geburtsland.

„Wir haben gesehen, dass die Leute in meinem Dorf, dass die Kinder sind sehr arm und die haben keine Kleidung oder keine Schuhe, und der Vater ist gestorben und es gibt niemanden in der Familie, der arbeitet, müssen die Kinder in die Arbeit gehen. Es gibt viele arme Menschen, am meisten gibt es arme Menschen, die brauchen Hilfe unbedingt, aber niemand gibt es dort.“ (INT41)

Er spitzt seine Aussage auf die sozialen Unterschiede sowie auf die nationalen und internationalen Medien und Politiker zu, die unentwegt ihre sinnlosen Kämpfe führen: „Jetzt sind die Politiker sehr schlecht in meiner Heimat [...]. Es gibt viel Korruption. Denken nicht an andere Leute, die machen immer Streit, Polarisieren.“ Auch über die ständige Bedrohung durch den Krieg spricht er: „Bei uns hat jeder eine große Familie, wenn es nicht so wäre, würde wir jetzt

niemandem mehr haben, weil jeden Tag eine Bombe explodiert oder ein Selbstmord, in letzten zwei Monaten mehr als 400 gestorben, mit Kindern und so, bei Bombardieren, in anderen Provinzen ist die Situation noch schlechter [...], die Media zeigen nicht, was dort genau passiert.“ Und er spricht auch sehr eindringlich über die großen sozialen Unterschiede zwischen den Menschen in seiner Heimat. Er schildert, dass es auch dort ungleich verteilten Reichtum und entsprechende Armut gibt, und dass Kinder bereits mit sieben Jahren arbeiten müssen, da viele Väter weggestorben sind. Mit einer Unterstützung seitens der Reichen sei dort nicht zu rechnen.

„Für mich interessiert, dass jetzt wir haben in der Schule auf Dari gehabt und viele Leute aus den anderen Provinzen und möchten weiter in der Hauptstadt studieren, die können das aber nicht, denn in 2010 die haben eine andere Klasse für Paschtun Leute gemacht, dass alle Bücher auf Paschto sein und so, die haben getrennt die Leute, aber meistens Paschtun. Leute geblieben, am wenigstens hier gekommen, weil Paschto ist ein bisschen schwere Sprache, ich habe selber auf Dari studiert, und war kein Unterschied zwischen uns, alle waren gleich.“ (INT41)

Er spricht viel über das Leben der verschiedenen Volksgruppen und verteidigt die eigene ethnische Gruppe, zu welcher der jetzige Präsident auch gehört. Er wiederholt auch mehrmals, dass alle Volksgruppen in seiner Heimat gleiche Rechte haben. Er spricht an, dass manche Flüchtlinge aus anderen Volksgruppen „lügen“ würden, wenn sie sagen, dass sie in seiner Heimat diskriminiert gewesen wären. Er liefert einige Beweise für seinen starken Ethnozentrismus, aber wie kaum ein anderer Interviewpartner liefert er auch dafür Beweise, dass er gut informiert ist. Er spricht fünf oder sechs Sprachen, unter anderem auch Englisch. Doch wie zu sehen sein wird, ist er der liberalen Demokratie gegenüber dadurch kaum offener geworden. Im Gegenteil.

Wenn er auf Fragen nach seiner Schulzeit antwortet, spricht er wieder von den verschiedenen ethnischen Gruppen, die miteinander gut auskamen sollen: „Jetzt ist der Präsident von den Paschtun, alle Völker haben gleiche Rechte, nicht ein oben oder unten, aber das Volk von Paschtunen ist groß, 42%, und die müssen viele Rechte haben in den Behörden, aber nein, die sind alle gleich, hier kommt manche Tadschik oder Hazara oder Usbek, sie sagen in einem Interview, der Paschtun ist schlecht, und Paschtun macht das nicht, wir sind sehr arm dort, aber die lügen, jeder hat gleiche Rechte und viel arm gibt es in Paschtun, viel arm, beide Seiten haben viele arme Menschen, wenn eine Bombe explodiert, am meisten sterben die Paschtun, und jetzt ist die Streit am meisten an der Paschtunen-Seite und sterben viele Paschtun, nicht die Tadschik oder Hazar, wenn du viel bist, dann verlierst du viel.“

Er hat eine kritische Meinung von den europäischen und amerikanischen Soldaten, die im Nahen Osten stationiert sind, die man kaum als bloßes Vorurteil abtun kann. Er sagt, dass in der Schule gesagt wurde: „dass sie gekommen sind hier, dass die Freude bringen und wird unsere Land besser werden, aber wir haben gesprochen darüber, aber sie haben das nicht gemacht, die Europäer, es ist noch schlechter geworden.“ Die Situation ist noch schlechter, so behauptet er, und die Europäer würden auch nicht wollen, dass es besser wird,

sein Land habe viele natürliche Ressourcen und das spiele eine große Rolle. Er benennt den eigentlichen Grund seiner Flucht nicht.

Er sagt, er habe wegen der englischen Übersetzungsarbeit gehen müssen. Fakt ist, dass er sowohl über die Taliban als auch über die Europäer negativ spricht. Über seine Heimat vor dem Krieg spricht er dagegen positiv. Obwohl seine Eltern aus Pakistan stammen, hat er von Pakistani eine negative Meinung.

Erziehung und andere Prägungen

Der Erziehungsstil der Eltern dieses Jugendlichen ist als autoritativ bis autoritär einzustufen. Dass er eine gute Ausbildung erlangt, war, wie in den meisten Fällen, sehr wichtig für seine Eltern. Wenn es um den Umgang mit anderen Kulturen ging, waren die Eltern seiner Ansicht nach offen; die meisten Menschen in der Heimat seien, wie er sagt, offen. Seine Erziehung dürfte sehr ethnisch- und religionsorientiert gewesen sein. Aber es ist zu vermuten, dass seine langjährigen Gymnasiumjahre und vor allem seine Übersetzungstätigkeit ihn ebenfalls nachdrücklich geprägt haben. Es scheint zu einer gegenseitigen Ergänzung, zu einer Übereinstimmung zwischen Erziehungsstil und Ideologie der Eltern und seinen diese erweiternden Erfahrungen durch Schule und Übersetzungstätigkeit gekommen zu sein.

Seine Familie muss jedenfalls sehr traditionell sein, der Vater bestimmt die Regel: „Die Entscheidungen alle macht der Vater und du kannst auch etwas entscheiden, aber muss du mit deinem Vater sprechen.“ Er lebt in einer von seinen Eltern arrangierten Ehe: „Wir haben uns nicht kennengelernt, das war ‚arranged Marriage‘, wir haben vorher uns nie gesehen, es war so, ich bin arbeiten gegangen, später nach zwei Wochen habe ich gewusst, ich bin verlobt, meine Mutter und Vater haben mir früher gesagt, dass wir suchen eine Frau für dich, dann haben wir geheiratet, wir sind bis jetzt zusammen, haben ein Kind.“

Der betretene Raum

Die österreichische Gesellschaft wertet dieser Jugendliche sehr negativ, das Heimatland dagegen weitgehend positiv. Seine Frau, mit der er zwangsverheiratet wurde, und sein Kind sind nachgekommen. Ein Bruder lebt auch in Österreich, auch dieser ist eher unzufrieden mit der neuen Situation, meint er. Der Respondent (INT41) ist 25 Jahre alt, hat einen höheren Bildungsstand und wanderte vor sechs Jahren nach Österreich ein.

„Mein Vater verdiente und wir haben alle gegessen, eine Person arbeitet und die anderen essen nur, und zum Beispiel wir haben keine so Pensionistenheim für den Vater, wenn dein Vater ist alt, sie schicken ihn in Pension und jahrelang kannst du nicht deine Familie, deinen Vater treffen oder siehst du nicht deine Mutter, die in einem Pension bleibt, gibt es keine solche Sachen, immer mein Vater hat mir geholfen, dass ich jetzt groß wurde, ich kann selber arbeiten, ich muss Geld verdienen und ihnen auch schicken, weil sie sind alt und dort gibt es kein sozial oder solche Sachen. Wenn jemand heiratet, zum Beispiel bei meiner Hochzeit waren 1500 Leute eingeladen, und wenn jemand stirbt, kommen mehr als diese, die bleiben bis drei Tage, kommen und gehen, wenn Familie ist in Pakistan oder Iran, die kommen später zu dir, einmal muss die kommen und hilft einem anderen dort, aber hier ist sehr, sehr schwer, dass du niemanden kennst.“ (INT41)

Seine Freunde kommen aus dem Nahen Osten und er hat – außer zu zwei Nachbarn – keinen Kontakt zu Österreichern, institutionelle Unterstützung nahm er nie in Anspruch. Momentan ist er auf Arbeitssuche, früher hat er verschiedene Jobs gehabt. Er scheint in Österreich isoliert zu sein und fühlt sich von der Gesellschaft abgelehnt. Religion ist wichtig für ihn. Manchmal geht er in eine Moschee. Er sagt aber auch, dass es für ihn egal sei, ob jemand religiös oder nicht religiös ist, er meint, er habe nichts gegen andere Religionen. Für ihn ist es in Österreich, wie er sich ausdrückt „sehr, sehr schwer“.

Religion, Werte und Vorurteil

Sein Denken orientiert sich an der Kategorie „Kultur“ und er tut sich schwer mit „Fremden“, obwohl er schon seit sechs Jahren in Österreich lebt: „Für das Zusammenleben ist es wichtig, den anderen gut zu verstehen, und wenn jemand will Kontakt haben – aber in Österreich niemand will mit dem Flüchtling Kontakt haben – und es ist zu schwer in Österreich, bis jetzt habe ich selber kein Kontakt mit Österreichern, weil die haben verschiedene Kulturen, nicht die gleichen.“

Er kritisiert auch die stark individualisierte Lebensweise in Österreich, beispielsweise, dass die Menschen sich um ihre Eltern nicht kümmern und sie in Pensionistenheime schicken würden: „Jeder geht seine Arbeit machen und am Freitag, Samstag einfach selbst keine Zeit, nur Kleidung waschen, oder in Österreich musst du so machen, dass du zu seiner Arbeit gehst in der Früh und am Abend wieder kommst, schlafen, in der Früh wieder arbeiten gehen, nicht wie in der Heimat.“ Er findet das Leben hier ziemlich „kalt“ und er hat den Eindruck, dass die Menschen voneinander entfremdet sind. Sie arbeiten zu viel und legen zu viel Wert auf die Arbeit.

Toleranzeinstellungen

Die Flüchtlingssituation in Österreich findet dieser Jugendliche schwierig, ebenso das Verhältnis der Flüchtlinge untereinander: „Ja es ist gut, dass die Kulturen untereinander nicht streiten, aber gibt es jetzt viele Probleme, zwischen den Flüchtlingen auch, viele sagen, afghanische Leute machen die Probleme in Österreich, aber das ist falsch, weil viele aus Pakistan oder aus Iran sind, die

Leute, die kommen und sagen, wir sind afghanisch, einfach lügen. Warum? Weil in Pakistan gibt es kein Streit, oder in Iran ist alles in Ordnung, und die bekommen kein Asyl, deswegen sagen sie so, die Sprache ist ein bisschen gleich und dann später machen Probleme und dann geht alles auf afghanische Leute.“ Er fühlt sich mitbeschuldigt von der Gesellschaft für das schlechte Benehmen mancher Flüchtlinge. Er sieht sich teilweise in einer Opferrolle und fühlt sich unfair behandelt. Er vertritt eine qualitative Koexistenz-Toleranz, also einen unter Jugendlichen aus dem Nahen Osten verbreiteten Toleranztypus (Kokew 2016), der sich durch einen stärkeren Konservatismus, ausgeprägte Religiosität und durch die Neigung, sich in die eigene Community zurückzuziehen, von den anderen Typen unterscheidet. Liberale Weltanschauungen zu tolerieren, fällt ihm außerordentlich schwer.

Der Interviewpartner hat vergleichsweise viele Vorurteile, aber er ist nicht unbedingt intolerant. Der Krieg, seine negative Erfahrung mit Europäern in der Heimat und eine systematisch autoritäre Erziehung dürften ihn maßgeblich geprägt haben, sodass er beinahe unentwegt in kollektiven Kategorien denkt. Er vertritt eindeutig eine qualitative Koexistenz-Toleranz, ihm sind alle fremd, die nicht der Familie angehören. Das ist seine wörtliche Definition von Fremden. Teilweise proaktiv und recht singulär ist er in Bezug auf Arbeit und Schule, aber offen geht er Beziehungen privater Natur kaum ein. Sein Motto könnte durchaus „leben und leben lassen“ sein. Selbst in Hinsicht auf den Glauben äußert er sich derart. Andere dürfen zwar glauben, so seine Ansicht, dass sie auch in den Himmel kommen, das steht ihnen zu, aber „wir glauben, dass es nicht dazu kommen wird, wir glauben, nur wir kommen in den Himmel.“

Exkurs vergleichende Analyse

Die vergleichende Analyse der Ergebnisse der statistischen und qualitativen Erhebung liefert für die fünf statistisch extrem vorurteilsvollen Jugendlichen kurz umrissen folgende ergänzende Inhalte: Beim einem Jugendlichen sind im Interview – im Gegensatz zur Fragebogenbefragung – kaum Spuren eines vorurteilsvollen Menschen festzustellen. Er wurde christlich-religiös erzogen und er wertet seine Erziehung als sehr gelungen. Die kurdische Familie gehörte in der Heimat der Mittelklasse an: die Mutter war Lehrerin und der Vater vermutlich Richter. Er „liebt“ seine Heimat, und findet, dass es in Österreich zwar sehr anders, aber doch besser sei. Der Interviewpartner 1, der qualitativ dem stark religiösen österreichresonanten Typus 11 zugeordnet wurde, ist also ein religiöser Mensch mit einem positiven Österreichbild und quantitativ gesehen ein vorurteilsvoller Mensch, einer, der auch liberale Werte durchschnittlich akzeptiert. Da letzterer anhand des Interviews kaum belegbar ist, wurde der Fall bei der bestehenden Kodierung belassen.

Bei der zweiten vorurteilsvollen Interviewpartnerin (INT3) sind hingegen auch im Gespräch einige Anzeichen eines vorurteilsvollen Menschen festzustellen, diese äußern sich in Form von Ethnozentrismus. Sie stammt aus Syrien und

wuchs in einer „einfachen“, ebenfalls religiösen kurdischen Familie auf. Sie beruft sich auch auf eine gelungene, liebevolle Erziehung ihrer hilfsbereiten Eltern. Auch sie hat ein sehr positives Österreichbild und somit gehört auch sie weiterhin dem Typus 5 an.

Die dritte Jugendliche (INT52) wuchs in einer wohlhabenden Familie in Damaskus auf. Sie ist in der qualitativen Typisierung auch als eine mäßig religiöse und österreichfreundliche (Typ5) junge Frau aufgefallen, die zwar das eine oder andere Vorurteil hat, aber nicht überdurchschnittlich viele.

„Mir war alles normal in Österreich, bereits am Anfang, nichts war mir fremd. [...] Bis zur Matura ging ich gerne in die Schule. Die Lehrer sind nicht gut in Syrien. Ehrlich. Sie sind zu 90% politisch. Ich wurde einmal in der Schule geschlagen, wegen der Uniform, da ich eine andere Hose anzog. Ich war nicht besonders gut in der Schule, ich hatte nicht sehr viele Punkte erreicht bei der Matura.“ (INT52)

Erst im Zuge der Überprüfung ihrer statistischen Daten sind ihre überdurchschnittlichen Vorurteile aufgefallen. Diese Interviewpartnerin ist deshalb auffällig, weil die Diskrepanz zwischen den qualitativen und quantitativen Ergebnissen derart groß ist, als hätte man es mit zwei verschiedenen Personen zu tun.

Zu ihrer Familie: Der Vater ist scheinbar sehr ökonomisch- und statusorientiert: „Mein Vater, der 48 ist, mag Autos, Sport und viele Frauen.“ Ihre Mutter ist unverkennbar offener und gebildeter. Ihre Eltern haben sich scheiden lassen. Ihr Vater wurde verfolgt. Er arbeitete als Restaurant-Manager und hat sehr gut verdient. Ihre Mutter hat als Lehrerin und als Journalistin gearbeitet. Sie ist nicht religiös, ihr Mann dagegen ist religiös, aber nicht strengkonservativ. Wie die meisten aus Damaskus, die es dort besser hatten, vermisst auch sie ihre Heimat. „Ich vermissе meine Freunde, die Gasse, die Verwandten. Und ich habe sehr starkes Heimweh.“ Ihre Kindheit wertet sie als beschwert, und das offenbar wegen der Streitigkeiten zwischen Vater und Mutter, in der Familie insgesamt.

Sie lebt seit 2,5 Jahren in Österreich und schätzt die Freiheit hier, will möglichst keinerlei Einschränkungen hinnehmen. Sie lebt mit ihrem Freund zusammen bei einer österreichischen Gastgeberin. Sie spricht mit ihrem Freund, von dem wir nicht wissen, woher er kommt, Deutsch. Sie findet in Österreich alles in Ordnung, und sie wüsste nicht, was besser gemacht werden könnte. Sie erwähnt, dass niemand wissen darf, dass sie mit ihrem Freund zusammenlebt. Allerdings weiß es ihre Familie, und die ist zwar nicht glücklich damit, aber es hat scheinbar keine Konsequenzen. Offensichtlich ist in der Familie Religion keinesfalls Maßstab für das tägliche Handeln.

Den Multikulturalismus findet sie teilweise in Ordnung, aber sie hat Angst vor bestimmten Ethnien.

„Ich habe Angst vor Tschetschenen, sie erinnern mich an den Krieg. Afghanen mag ich auch nicht wirklich, 80% sind komisch, komisch religiös. Die Religion ist gut, aber diese Menschen sind überhaupt nicht gut. Manche tragen Kopftuch und machen viele schlechte Dinge.“ Sie scheint überhaupt eine junge Frau zu sein, die ihre Freiheit stark braucht: „Ich mag solche Leute nicht, die mir sagen, was ich zu tun habe, zum Beispiel Kopftuch tragen oder welchen Rock ich anziehen soll.“ (INT52)

Aus der kurz umrissenen Beschreibung des Falles lässt sich durchaus auf ihre dem Fragebogen zu entnehmende Einstellung schließen: darauf, dass sie liberal, freiheitsliebend eingestellt ist und darauf, dass sie einige auffallende Vorurteile hat. Völlig unerkennbar bleibt hingegen im Interview ihre ausgeprägte Homophobie, ihr Antisemitismus; Einstellungen, die offenbar aus einem Umfeld exiliert wurden, wo sie geradezu als „normal“ galten.

Der vierte vorurteilsvolle Interviewpartner (INT18) stammt ebenfalls aus einer wohlhabenden Familie. Die Beziehung zum Vater ist nach eigener Aussage distanziert. Er ist auch religiös und er geht regelmäßig mit seinem Vater in die Moschee. Mit den Österreichern versteht er sich nicht so gut und kann sie sich nicht als seine Freunde vorstellen:

„I have a lot of friends, most of them are from my own county but Austrian friends are not the type I like, I am a quite person but I like to make trouble and having fun but with Austrians when I had a conversation or a relation it wasn't so, as a school mate I have but as a friend in the freetime no. I have a conversation with a lot of Austrian people and no with a real austrian no.“

Er ist kritisch und vorurteilsvoll gegenüber Österreich fast in allen Fragen. Er findet es schwierig, in Österreich ein eigenes „Business“ aufzumachen. Er findet problematisch, wie die Menschen beim AMS behandelt werden. Und er findet problematisch, dass die Menschen sich in Österreich nicht wirklich um die anderen kümmern, er meint, „the people in Austria they don't care.“ Er findet, dass die Flüchtlinge von den Arbeitgebern ausgebeutet werden. Er kritisiert, dass man auf den Ämtern nichts auf Englisch erledigen kann, und auch die Lehrer in der Schule seien inkompetent – sie können die grammatikalischen Regeln der deutschen Sprache nicht erklären. Er kritisiert aber auch andere Migrant*innen, die seit vielen Jahren hier leben und kein Deutsch sprechen.

Dieser Interviewpartner, der wie die vier anderen statistisch einen sehr hohen Vorurteilswert hat, wurde auch im Zuge des Interviews als vorurteilsvoll und als ein Jugendlicher, der den liberalen Werten nur durchschnittlich zustimmt, entsprechend als gemäßigt weltoffen (Typ9) eingestuft. Neben der Religion, die er übrigens relativ tolerant auslegt, zeigt sich bei ihm ein ausgeprägtes Interesse für ökonomische Güter und Welten.

Der fünfte Interviewpartner (INT 34) mit statistisch hohen Vorurteilen wuchs in prekären familiären Verhältnissen auf. Er ist mäßig gläubig (Serbisch-orthodoxe Kirche) und laut Fragebogenerhebung durchschnittlich liberal. Im Interview zeigt er ein sehr positives Österreichbild, doch seine Vorurteile, von denen im Interview nur jene der eigenen Community gegenüber bemerkbar waren, sind statistisch überdurchschnittlich hoch.

Fazit: Ein niedriges Bildungsniveau und das Fehlen von Freundschaftsbeziehungen charakterisieren diesen Typus statistisch signifikant. Bei der qualitativen Erhebung zeigt sich jedoch, dass Jugendliche mit guter oder besserer Bildung und mit besserem ökonomischem, familiärem Hintergrund ebenfalls ausgeprägte Vorurteile haben können. Wenn beispielsweise Antisemitismus, Homo-

phobie, Nationalismus institutionell verbreitet werden, so entkommen einem solchen diskursiven Einfluss nur jene Kinder, deren Familie diesen Einfluss bewusst auffängt und ihm eine andere Erzählung entgegensetzt. Alles spricht dafür, dass bei den sechs oben zitierten Jugendlichen die genannte Brechung des gesellschaftlich dominierenden Diskurses seitens der Familie überhaupt nicht gelungen ist. Alle Angehörigen dieses Typus sind außerdem stark bis mäßig religiös. Die vergleichenden Analysen haben auf alle Fälle vielfach bestätigt, dass der stark religiöse österreichresonante Typus in den Interviews zwar ein positives Österreichbild vermittelt, aber zirka zur Hälfte den statistischen Ergebnissen nach weder besonders offen noch vorurteilslos ist. Bei dem mäßig religiösen österreichresonanten Typus liegt dieser Prozentsatz hingegen etwa bei 5%. Das heißt: Muslim*innen, die stärker religiös sind und ein positives Österreichbild vermitteln, erreichen angesichts ihrer allgemeinen Weltoffenheit und Toleranz (etwa anderen Ethnien gegenüber) tendenziell nicht in gleichem Ausmaß und in gleicher Qualität Messwerte wie Muslim*innen, die angeben, mäßig oder, wie sie sich oft ausdrücken, „normal“ religiös zu sein.

5.7 Der gemäßigt resonante Typus

Zum gemäßigt resonanten Typus gehören statistisch rund 11% (113 Personen) der Befragten der Gesamtstichprobe (siehe Tabelle 12 im Anhang). Sie konnten keinen anderen Resonanztypen zugeordnet werden, weil sie weder einer Skala voll zustimmen noch eine komplett ablehnen. Sie vertreten mit anderen Worten den mäßig akzeptierenden und ablehnenden Typus. Diesen Typus adäquat zu deuten, ist schon allein deshalb herausfordernder, weil die Jugendlichen, die ihn konstituieren, in ihrem Umgang mit der Welt verhältnismäßig mehr Toleranzanstrengungen zu brauchen scheinen als alle anderen; und das, weil sie viele Dinge, welche von den anderen beispielsweise kommentarlos akzeptiert werden, weder unkommentiert lassen noch einfach hinnehmen können. Sie tun sich offensichtlich etwas schwerer mit der vollständigen Akzeptanz der abgefragten Themen und schneiden daher als eher verschlossene Jugendliche ab.

Das folgende Kapitel unternimmt den Versuch, diesen Typus etwas eingehender zu erfassen. Nach der Interviewauswertung der qualitativen Stichprobe (n=71) gehören 19 Personen, sprich rund 27% zu diesem Typus. Der anteilmäßige Unterschied zwischen den Ergebnissen der qualitativen und der quantitativen Auswertung des Interviewsamples, das aus 51 Personen besteht, weil 20 Jugendliche den Fragebogen nicht ausgefüllt haben, ist relativ geringfügig. Rund 38% der 51 Personen gehören statistisch diesem Typus an. Doch wesentlich ist der Unterschied im Vergleich mit dem Resultat der Gesamtstichprobe, denn davon gehören 11% zu diesem Typus. Das heißt, der statistische Anteil jener, die eine mäßige Akzeptanz und Ablehnung gegenüber allen abgefragten Themen an den Tag legen, ist in der qualitativen Stichprobe beinahe dreimal so hoch wie unter allen untersuchten Jugendlichen. Es kann (über den signifikanten Unterschied des Bildungsstandes hinaus) vermutet werden, dass

diesen Unterschied die im Interviewsample (a) signifikant höher repräsentierten Jugendlichen aus Syrien verursachen und (b) Personen, die länger in Österreich leben. Denn beiden Gruppen ist eine kritischere Haltung Österreich und der liberalen Demokratie gegenüber gemeinsam.

Die vergleichende Analyse hat außerdem ergeben, dass die qualitative Beschreibung und Definition des gemäßigt resonanten Typus zu rund 70% desselben quantitativ erfassten Typus im hohen Maß, zu 24% mäßig und zu rund 6% überhaupt nicht zutrifft. Die vergleichende Analyse zeigt also, dass der Anteil der Jugendlichen, die gemäßigt weltresonant sind, das heißt, weder den einen noch den anderen abgefragten Weltausschnitt (z.B. liberale oder religiöse Werte) komplett akzeptieren oder ablehnen beziehungsweise weder von dem einen noch von dem anderen restlos begeistert sind, quantitativ und qualitativ überwiegend übereinstimmend erfasst wurden.

Weil die quantitativen und qualitativen Erhebungen auf demselben theoretischen Ausgangskonzept basieren, kann mit guten Gründen angenommen werden, dass die im Zuge der qualitativen Auswertung, das heißt, induktiv aus den Interviewanalysen abgeleiteten Beschreibungen und Definitionen das Potenzial haben, die quantitativen Typen treffend zu beschreiben. Das heißt, die inhaltlichen Aussagen einer Skala stimmen mit den in den Interviews bezogenen Stellungnahmen zu dem entsprechenden Thema im Wesentlichen überein.

Die knappe Mehrheit des gemäßigt resonanten Typus geht mit den meisten abgefragten Themen in einer etwas kritischeren und zum Teil differenzierteren Art und Weise um als die anderen Typen. Doch diese Mehrheit wirkt in den Gesprächen weder besonders weltentfremdet noch intolerant. Im Gegenteil: Sie steht in einem, wenn auch recht spannungsgeladenen, Dialog mit ihrem Umfeld. Um den Alltag zu bewältigen, scheint dieser Typus deutlich mehr Toleranz zu brauchen als alle anderen Typen. Und das, weil er auf manches, was die Items und die Interviews abfragen, keine eindeutige und einfache Antwort hat. Als würde er sich mit dem einen oder anderen Thema etwas schwerer tun als die anderen Befragten. Die Mehrheit reflektiert vergleichsweise viel und zugleich „brennt“ sie weder für die heimatliche Tradition und Religion noch für die europäischen Werte und Lebensweisen. Selbst zu der Heimat hat dieser Typus eine etwas zwiespältige Beziehung: er fühlt sich durch Krieg oder Korruption, Armut und Elend tendenziell von seinem Herkunftsland verjagt und ist andererseits froh, es verlassen zu haben. Er freut sich über den Frieden und die neuen Möglichkeiten, die er in Österreich vorfindet.

Etwa die Hälfte dieser Jugendlichen hat eine höhere Bildung und höheres Selbstbewusstsein. Der Typus möchte sich weiterbilden und einen Wohlstand, ein gutes Leben erreichen; ähnlich dem, das einige von ihnen in ihrer Heimat vor dem Krieg gehabt haben.

Die Mehrheit meint, strukturell sei es in Österreich für sie in vielen, aber nicht in allen Bereichen besser als in der Heimat – natürlich vom Krieg abgesehen. Doch in Hinblick auf zwischenmenschliche Beziehungen empfinden sie manches in ihrer Heimat vor der Krise als nicht nur anders, sondern besser. Häufig wird von mehr Offenheit und Toleranz berichtet.

Dieser Typus weist keine überhöhte ethnische und religiöse Identität auf – es scheint, als würde ihm die Resonanz, die emotionale Bindung zur Heimat großteils auch fehlen. Doch besteht dieser Typus aus Jugendlichen, die in ihren Stellungnahmen aus vielerlei Gründen dennoch oder gerade deshalb eine gewisse Zerrissenheit und Unzufriedenheit zeigen. Die Mehrheit, weil sie in Syrien vor der Krise scheinbar ein gutes oder vergleichsweise besseres Leben hatte als sie es derzeit (nach wenigen Monaten oder gar Jahren) in Österreich wahrnehmen. Die Minderheit dieses Typus zeigt hingegen eine gewisse Zerrissenheit und Demotiviertheit, womöglich auch deshalb, weil sie auf keine unbeschwerter Kindheit und gelungene Erziehung zurückblicken kann. Wenn dieser Typus ein Problem hat, dann besteht es in einer gewissen Uneinigkeit mit sich selbst darüber, ob er in Europa überhaupt richtig sei. Da er den im Fragebogen zitierten liberalen Werten (Frauenrechten zum Beispiel) nicht voll, sondern nur eher zustimmt, weist er deutlich auf diese heikle Frage hin. Und dass er sich diesbezüglich einiges durch den Kopf gehen lässt, dass er darüber reflektiert, ohne dabei politisch korrekt sein zu wollen, wird durch seine präferierte demokratische Toleranzeinstellung gut abgebildet. Denn zumindest die knappe Mehrheit bevorzugt die Toleranz der qualitativen Gleichheit. Das heißt, dieser Typus wägt sämtliche Themen stärker ab als die anderen, sucht oft nach Argumenten und ist dabei nicht nur Europa, sondern auch der Heimat und zahlreichen anderen globalen Phänomenen gegenüber oft kritischer. Er ist am ehesten mit jenen in Westeuropa sozialisierten Jugendlichen zu vergleichen, die weder die Aufklärung, die liberalen Werte, den Kapitalismus noch Religionen für die Krönungen der Schöpfung halten. Er zeigt zahlreiche Gemeinsamkeiten mit dem Typus der österreichkritischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Ein in Wien aufgewachsener Jugendlicher drückte sich in einem Gespräch vor einigen Jahren wie folgt aus: „Was ich persönlich finde, ist, dass die österreichische Politik auf einem absoluten Fehlkurs ist. Und dass das in aller-aller-aller größten Zügen daher rührt, an dem Mangel an Aufmerksamkeit und Engagement, was gefehlt hat in den letzten Jahren, Jahrzehnten, die in das Bildungssystem nicht geflossen ist, und dass die Leute begonnen haben, das politische Interesse zu verlieren.“ Für ihn gibt es sehr wohl ein Integrationsproblem, wofür hauptsächlich eine gewisse politische Ignoranz und die ungenügende Kommunikation verantwortlich seien: „Der Fokus wird halt leider Gottes hauptsächlich auf Sprache und die Tradition gelegt.“ Stattdessen sollte man, „darauf achten, dass genug Dolmetscher da sind, und dass man die Leute schön österreichweit verteilt, dass man auf die Wünsche dieser Menschen – weil es sind Menschen – besser eingeht. Eigentlich bräuchten die Leute eine gute Begleitung.“

Dieser kritische und global agierende Typus wird vorwiegend von Jugendlichen belegt, die aus besser positionierten Gesellschaftsschichten stammen und besser gebildet sind. Der andere Teil besteht aus Jugendlichen, die tragische Schicksalsschläge erlitten haben oder eine pädagogisch minderwertige Erziehung hatten.

5.7.1 *Der gemäßigt resonante Typus nach konstitutiven- und Kontextmerkmalen*

Der verlassene Raum

Dem Typus gehören in der qualitativen Stichprobe 19 Jugendliche an: Je ein Jugendlicher stammt aus Afghanistan, genauer aus dem Iran mit afghanischen Wurzeln. Je einer kommt aus dem Iran, dem Irak, der Türkei, aus Brasilien und Indien. 12 Jugendliche stammen aus Syrien.

„Ich lebte in Damaskus, das Leben ist dort einfacher als hier in Österreich. Da das Land viel Öl, Gas hat, und wir haben fast keine Steuer bezahlt. Es gab viel Arbeit, und man arbeitet nicht so hart wie hier in Österreich. Und verdient man recht gut Geld. Das war gutes Leben. [...] Am Anfang habe ich meine Heimat vermisst. Aber mittlerweile haben sich die Menschen, das Land verändert durch den Krieg, und ich habe mich auch verändert.“ (INT12)

Die Familien von sechs Jugendlichen lassen sich der Arbeiterklasse, neun der Mittelklasse und zwei der „Neuen Mittelklasse“ (Reckwitz) zuordnen. Bei zwei Jugendlichen konnte mangels einschlägiger Information keine Zuordnung vorgenommen werden.

Neuen von 19 Jugendlichen finden rückblickend die Kultur und die Werte ihrer Heimat (im gegebenen Fall) vor der Krise eher positiv, acht sehen sie teils prekär, teils neutral, zwei Jugendliche werten ihr Herkunftsland eher negativ: „In Kurdistan haben weder die Minderheiten noch die Mehrheit demokratische Rechte: Jetzt gibt es Kurdistan [Referendum], das gefällt mir. Aber das ist das gleiche System. Assad ist noch immer unser Präsident, nichts ist passiert. Das System ist gleich, und wir haben keine Demokratie. Ich will nicht nur den Namen wechseln, sondern das System. Der Name ist egal. Ich brauche meine Rechte, nicht den Namen.“ (INT16) Die Wertung der Heimat ist für manche gemischt, es gibt positive und negative Aspekte: „Aber zurück gehe ich nicht: Wenn ich dort bin, ich kann nicht Bürokaufmann werden oder Schauspieler werden oder andere Sachen, ich kann nicht mein Traum machen, weil es dort Krieg gibt, ja es gibt hier Zukunft für mich.“ Die Kinder werden oft geschlagen: „In Syrien ist das ganz normal, die Menschen sehen nichts Schlimmes daran.“ (INT13)

11 Jugendliche stammen aus wohlhabenden beziehungsweise reichen Familien.

Er vermisst das Heimatland: „Im geschäftlichen Leben gibt viel weniger Regulierungen im Iran und man kann einfacher ein eigenes Business aufmachen.“ (INT18)
 „Ich habe mich nie für einen Job beworben, ich war so wie ein Arbeitgeber. [...] Vorher war super, niemand wollte weg von Syrien. Also wir haben alles gehabt, ja eigentlich war es ganz super, also es gab kein Problem im Land.“ (INT 24)
 „Das Land ist sehr sonnig und die Menschen haben gute Laune, sie sind freundlich. Zum anderen gibt es dort starke Korruption und eine Mittelklasse gibt es dort nicht. Entweder ist man reich oder arm. Und Gewalt, Schlägereien sind dort häufig.“ (INT 27)

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass nur zwei Jugendliche über ihre Heimat ausdrücklich kritisch berichten. Allen ist die Eigenschaft einer weitgehend ausgewogenen und differenzierten Darstellung der aktuellen und vergangenen Umstände gemeinsam. Die Mehrheit meint, strukturell sei es in vielen, aber nicht in allen Bereichen in Österreich besser, aber atmosphärisch und auch hinsichtlich zwischenmenschlicher Beziehungen war das Leben in Syrien vor dem Krieg für sie sehr gut oder besser: „Ja, ich vermisse schon meine Heimat [...] Wir haben sehr viele Geschäfte und Geld gehabt, und ich habe alles gehabt, eigene Wohnung, ich habe eigenes Auto gehabt.“ (INT17)

Die meisten Jugendlichen dieses Typus sind mit ihrer Heimat relativ eng verbunden. Die Jugendlichen aus Brasilien und aus der Türkei, die seit längerem in Wien leben, haben zugleich eine stärkere emotionale Bindung zu Österreich.

Dieser Typus besteht aus Jugendlichen, die in ihren Stellungnahmen eine gewisse Ungereimtheit zeigen. Einige, weil sie in Syrien vor der Krise scheinbar ein bedeutend besseres Leben hatten als dasjenige, welches sie nach einigen Monaten oder gar Jahren in Österreich aufbauen konnten. Die meisten bewerten Syrien und seine Ressourcen vor der Krise als sehr positiv, aber gegenüber dem aktuell herrschenden System sind sie sehr kritisch.

„Wir hatten viele Geschäfte. Eines für Schuhe, ein Elektro. [...] Syrien ist schlecht, in Damaskus kannst du leben, wenn du Geld hast. Österreich ist besser. Die Heimat geht mir nicht ab.“ (INT 46)

„Aber wir durften nicht kurdisch sprechen. [...] Die Lehrer waren schrecklich, aggressiv. [...] Sie haben uns geboxt. Mich so, dass ich eine Woche nicht in die Schule konnte. Nicht alle, einen guten Lehrer, der ein Freund von mir war, hatte ich auch.“ (INT 58)

Bei diesem Typus ist eine gewisse Zerrissenheit unter anderem auch deshalb zu beobachten, weil mindestens drei Jugendliche auf keine unbeschwerter Kindheit zurückblicken können. Und es gibt kaum Personen, die das Schulsystem, speziell die Prügelstrafe, positiv beurteilen. Jugendliche, die angaben, aus reichen Familien zu stammen, erwecken teilweise den Eindruck, als würden sie mit der neuen Situation fast schwerer zurechtkommen als der Rest.

Erziehung und andere Prägungen

Fünf Personen wurden autoritär erzogen und bringen Erfahrungen physischer Gewalt mit. Drei Jugendliche wurden autoritativ, acht demokratisch, einer demokratisch-autoritativ, einer demokratisch bis autoritativ und einer zurückweisend-vernachlässigend erzogen. 12 von 19 Jugendlichen berichten also über eine relativ demokratische und liebevolle Erziehung. Bei allen anderen waren die Verhältnisse prekär, vom tragischen Verlust der Eltern angefangen über autoritäre Erziehung bis hin zu Gewalt und Vernachlässigung. Lernen, lernen und respektvoll sein, sind zwei der am häufigsten erwähnten Erziehungsinhalte: „Du musst stark sein, Geduld haben, Mensch ist Mensch. Menschen sind gleich. Du musst Respekt haben, den älteren Menschen, den Kindern helfen. Wir wurden von Vater und von der Mutter erzogen, aber meine Mutter liebe ich am meisten.“ (INT39) Oder: „Brav sein, lernen, keine Drogen nehmen, all das war wichtig in

der Erziehung. Ich soll ihnen erzählen, wenn ich Probleme habe oder wenn ich Geld brauche. Immer Respekt haben.“ (INT58)

„Ein guter Mensch ist für uns, für meine Eltern selbstbewusst und verfolgt mutig seine Ziele. [...] Meine Vorbilder sind Vater und Mutter. Sehr optimistische Menschen, zielstrebig, mutig.“ (INT59) „Die Mutter ist schon streng, was Freunde anbelangt, ich darf keinen Freund haben. Leider. Jetzt bin ich verliebt, er kommt aus Pakistan, und aus einem feindlichen Land. Er ist in Österreich aufgewachsen, er schaut so aus wie ein Österreicher. Ich habe keine Ahnung, wie das Problem gelöst werden kann. Ich warte mal ab. Aber ich muss selbst etwas machen. Wir kennen uns seit zwei Jahren. Wenn ich ihn heirate, verliere ich die Familie. Ich weiß, ich muss mich eines Tages entscheiden, ob er oder meine Familie. [...] Mein Vater hat [gegen das Ablegen des Kopftuches] gar nichts dagegen, er denkt schon wie die Österreicher.“ (INT60)

Die Eltern sind der Meinung: „Muslim ist richtig, aber ich habe kein Problem mit anderen Religionen, wenn wer christlich ist, ich arbeite mit ihm.“ (INT13)

„Meine Eltern sind sehr tolerant. Als Kind habe ich viele schlechte Dinge gemacht, und sie waren sehr tolerant, und ich glaube, das war sehr wichtig für meine Erziehung.“ (INT01)

„Mein Vater ist nicht nur Vater, sondern wie ein Freund. [...] Das wichtigste war, ich soll über die Religion oder Hautfarbe nicht schlecht denken, alle Menschen sind gleich. [...] Ich habe das von den Eltern gelernt und die kurdische Kultur ist auch so.“ (INT17) „Zuerst Bildung, dann kannst du alles machen, was du willst. [...] Einfach zu ängstlich einfach. Das war zu viel, glaube ich. Das kann ich sagen, zu meinem Herz.“ (INT22) Er wuchs ohne Vater auf. „Und meine Mutter ging in der Früh und kam am Abend nach Hause.“ (INT23)

„Meine Eltern jetzt möchten, dass ich mein Studium fertig mache, ich habe jetzt gesehen, dass, wenn man eine Ausbildung gemacht hat, das hilft beim Leben.“ (INT24)

„Meine Mutter ist mein Vorbild, ich mag ihr Herz, ich mag alles bei ihr.“ (INT29)

Ihr Vater war Jurist und Immobilienmakler. Sie hatten: „Haus, Garten und Autos. [...] Irak müsste eigentlich wie Österreich reich sein, aber es ist arm. [...] Die Lehrer sind streng, sie schreien die Kinder an.“ (INT 59)

„Die Schule fand ich nicht gut, wegen der Prügelstrafe.“ (INT16)

„Meine Eltern sind nicht ganz streng, aber sie hörten auf die anderen [sozialer Druck], der Onkel war sogar gewalttätig.“ (INT 60)

„Vor dem Krieg war das Leben für meine Familie gut. Alle meine Geschwister haben ein Studium abgeschlossen. Alles haben meine Eltern finanziert, keiner hat arbeiten müssen.“ (INT22)

„Ich hatte nicht immer einen schönen Status gehabt, ich habe zum Beispiel mein Bett teilen müssen mit drei Leuten, mit meiner Mutter, Tante und meiner Oma. Wir haben alle nur ein Bett gehabt – das kann man sich hier nicht vorstellen.“ (INT27)

Der betretene Raum

2 Jugendliche zeigen sich dem betretenen Raum gegenüber skeptisch. Zehn Jugendliche finden die österreichische Gesellschaft, die Möglichkeiten, die sie haben, und die Lebensstile, die sie wahrnehmen, in Ordnung. Neun Jugendliche sind teilweise zufrieden. Im Durchschnitt leben diese Personen seit drei Jahren in Österreich, wobei fünf von ihnen schon länger als fünf Jahre. Sechs Jugendliche gaben an, nur Freunde aus der eigenen Community zu haben, der Rest hat Freunde aus diversen Ländern. Sechs Jugendliche erhielten institutionelle Unterstützung. Zwei Jugendliche haben eine Universitäts- und fünf eine Hauptschulausbildung, der Rest macht eine Lehre oder einen Kurs.

„Ich glaube, Wien ist nicht so locker wie Damaskus war. In Wien interessiert man sich, ob Frau mit Kopftuch geht oder nicht. Ob eine Fremdsprache spricht in der U-Bahn, bei uns interessiert das keinen. Alle sind beschäftigt mit ihrem eigenen Glauben. Und die wollen die anderen nicht beeinflussen“ (INT12)

„Die Männer und die Frauen gehen besser miteinander um als bei uns, weil wenn bei uns zu religiös ist, werden die Frauen nur mit Worten begrüßt, nicht mit Händen, das macht Distanz zwischen Frauen und Männer. [...] Bei mir war es anders, da ich in einer Mädchenschule auch war. Das war gute Erfahrung.“ (INT12)

„Wir müssen die österreichische Kultur kennen, weil wir so die Kontakte halten können mit anderen Leuten. Wir müssen wissen über die österreichische Kultur, lesen. Wir müssen das System kennen, was müssen wir machen.“ (INT16)

„Als ich seit einem Monat in Österreich war, habe ich das schnelle Deutsch bei AMS nicht verstanden. Ich habe sie gebeten, Englisch zu reden, und er hat meine Termin-karte zerrissen. Und sie hat mich zu einem Kollegen geschickt. Und er hat auch schnell gesprochen. Und dann habe ich kurdisch angefangen. Und er hat mich nicht verstanden. Und ich ihn nicht. Nach zehn Minuten hat er gemeint, wir sollten Englisch reden, dann sagte ich, ich kann nur kurdisch. Sie müssen kurdisch lernen und mit mir reden! sagte ich. Und dann ist er bisschen böse geworden und fragte: Was willst du? Auf Englisch. Ich sagte, ‚ich will einen Kurs, dann kann ich mit dir reden.‘ Er hat mir dann einen Kurs gegeben.“ (INT16)

„Die Regierung denkt manchmal, die Flüchtlinge brauchen Essen, Geld – das ist falsch gedacht. Die Flüchtlinge aus Syrien brauchen Arbeit oder Studienplätze, die Arbeit hilft bei der Integration. Sehr wichtig. Kontakte sind wichtig. Aber ich bedanke mich bei dem Gouvernement für die Unterstützung.“ (INT15)

Der betretene Raum ist für ihn in Ordnung, obwohl er rassistische Diskriminierungen erlebt hat. „Ich mag die Menschen hier, ich habe auch gute Erfahrungen, nicht nur schlechte. Ich mag Leute, die rassistisch sind, nicht, wenn sie sagen, das ist nicht dein Land, und ich mache, was ich will. Du hast kein Recht, mir etwas auszurichten.“ Die Schule findet er in Ordnung: „Die Schule in Österreich ist besser. Die Lehrer glauben hier uns. Die Lehrer in Syrien glauben uns nicht, wenn wir nicht in die Schule kommen, werden wir schnell geprügelt.“ (INT39)

„Ich habe bis jetzt nichts Negatives gesehen. Ich will hier meine Zukunft aufbauen, Kinder haben. Alle EU-Länder sind besser als unsere Heimat. Ich mag alle, die hier leben, kein Unterschied, wir sind alle Österreicher. Anpassung ist wichtig. Aber wir können nicht so wie die Österreicher leben, jeder Mensch ist anders. Österreich ist ganz anders als das, was ich bislang erlebt hatte. In Österreich ist alles gut.“ (INT54) Sie fühlt sich wohl in Österreich. „Die Ankunft in Österreich war, als wären wir im Paradies gelandet. [...] Die Schule in Österreich war schwierig, ein hohes Niveau. Und ein Lehrer hat in Dialekt gesprochen. Die Schülerinnen, die Österreicher, alle waren nett.“ (INT59)

„Für mich war es in den ersten drei Monaten hier sehr anders. Als ich ein Pärchen gesehen habe, das Körper-Nähe zeigte, war ich sehr überrascht. Sowas habe ich in Afghanistan nicht gesehen.“ (INT60)

„Hier habe ich Freiheit, ich treffe meine Entscheidungen selber, aber in Afghanistan war das gar nicht so. Wir lebten wie die anderen, wir wurden streng erzogen. Mit Kopftuch und so. Keine engen Kleider anziehen. Hier bin ich sehr glücklich.“ (INT60)

„Ich bin in Österreich erwachsen geworden. Weil in Syrien habe ich nicht nachgedacht, über meine Zukunft nicht nachgedacht. Zum Beispiel nur übers Studieren, alles war mir wurscht, mein Leben lief einfach. Und mein Vater war reich.“ (INT17)

„Früher habe schon einmal gedacht, wo ist das Land, dass alle Fremde sind, aber die gleiche Sprache sprechen. Und ich habe das dann in Österreich erlebt.“ (INT21)

„Österreich ist jedoch ein schönes Land. Ich lebe gerne in Österreich, aber Leute und Hilfsbereitschaft gibt es in Österreich nicht. Das ist egal, ob Türke oder Bosnier oder Österreicher oder ich als Migrant, egal, keiner hilft keinem.“ (INT23)

„Ja, die Leute sind ruhig, das Leben ist ruhiger als in Armenien. Und die Kultur ist ganz anders. Unsere Kultur ist ähnlich mit Türkei, Griechenland. Hier ist es ganz anders, hier gefällt es mir besser als unser Land.“ (INT01)

Religion, Werte und Vorurteil

Einem Jugendlichen ist Religion sehr wichtig. Ein Jugendlicher deklariert sich als Atheist, für vier Jugendliche ist Religion gar nicht und für 12 weitere ist sie mäßig wichtig. Bei einem ist die Wichtigkeit der Religion unbekannt.

Alles deutet darauf hin, dass dieser Typus überwiegend in globalen Kategorien und differenzierter denkt und öfter Vergleiche zieht als die anderen Typen. Der Typus nimmt beispielsweise häufiger an, dass in der Frage der Toleranz und Offenheit die Europäer kaum besser sind als zum Beispiel die Syrer.

„Mädchen aus Afghanistan lerne ich erst gar nicht kennen, denn so würde mein Deutsch kaputtgehen. [...] Ich bin im Herzen Moslem, man muss rein sein. Nicht lügen, nicht klauen. Nicht das Kopftuch zählt, das schreibt der Koran nicht vor. Viele, die ein Kopftuch tragen, machen schlimme Dinge. Ich faste auch, aber wenn Mädchen die Regel haben, müssen sie nicht. Und man wird dann gemobbt!“ (INT60)

„Man sorgt für die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen, aber nicht für die Gleichberechtigung zwischen den Einheimischen und Ausländern, das interessiert die Politik nicht. Oder dass die Ausländer nicht wählen dürfen. Unglaublich! (INT22)

„Das Schulsystem ist in Brasilien 1000-mal besser als in Österreich. [...] Wenn in Österreich jetzt Krieg wäre, würde ich mich schon trauen, zu sagen, ich würde Österreich verteidigen. Viele Leute würden sich das nicht trauen. Viele Leute sagen, ich bin Türke oder Kroatie etc. Dann auf einmal österreichischer Pass, knallhart, dann trauen sie sich zu sagen, he Bruder, ich bin Türke. [...] Hier sind viele Menschen falsch [...] Aber hier haben viele Menschen Angst vor Fremden. Fremdes wird immer schlecht gesehen.“ (INT27)

„Religion muss privat bleiben. Frauen müssen gerecht behandelt werden, nicht so wie in Syrien, der Mann darf alles, Frau nichts.“ (INT16)

„Mein Vater ist nicht religiös und ich auch nicht. In Wien habe ich auch andere Bücher gelesen, mich anders informiert als in Syrien, das könnte dazu geführt haben, dass ich Atheist geworden bin.“ (INT 12)

„Ich trinke auch Bier und gehe auf Partys, ich bin Muslim, aber ich liebe Freiheit. Und das war auch in Syrien so, ich mag Toleranz.“ (INT15)

„Mein Vorbild ist ein Baum, der so ruhig steht im Park, er ist stark und spendet uns Oxygen. [...] Ich bin gerade nicht sicher, was ich bin. Ob ich Moslem bin. Ich denke nach. Bestimmte Regeln sind im Islam gut, manche sind schlecht, deswegen bin ich unsicher geworden. Schlecht ist zum Beispiel die Haarbedeckung, den Frauen die Hände nicht zu reichen. Alleinstehende Frauen dürfen nicht alleine auftreten. Erst in Österreich habe ich den Koran und die Bibel gelesen. Ich wollte mehr wissen über Gott. Die Eltern wissen das nicht, sind auch nur zu 80% religiös. Manchmal gehe ich in eine Moschee, aber ich gehe auch in die Kirche und in die Synagoge.“ (INT58)

„Ich habe früher Kopftuch getragen, aber durch schlechte Erfahrungen wurde ich veranlasst, kein Kopftuch zu tragen, wegen Job und lernen. Mit Kopftuch hatte ich Angst, zum Beispiel im Bus, wie mich die Leute angeschaut haben. Mein Vater hat empfohlen, das Kopftuch abzulegen. Er sah, dass ich schon Depressionen hatte wegen dem Kopftuch und wie die Leute darauf reagieren.“ (INT59)

Toleranzeinstellungen

Details zu den Toleranztypen und dazu, wie sie mit den Resonanztypen und anderen Kontextmerkmalen zusammenhängen, werden im nächsten Kapitel beschrieben. An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass 11 Jugendliche den Toleranztypus qualitativer Gleichheit aufweisen. Vier wurden dem unbeteiligten, entfremdeten, zwei dem anpassenden Toleranztypus, je ein Jugendlicher der formellen Gleichheit und dem multikulturalistischen Toleranztypus zugeordnet. Die Verteilung der Typen ist in dieser Konstellation sehr ungleich: die knappe Mehrheit bevorzugt eine Toleranz der qualitativen Gleichheit. Das heißt, die knappe Mehrheit dieses Typus meidet generalisierende, gruppenbezogene Urteile und wiegt fallbezogen ab, was er toleriert und was er ablehnt. Wie zu zeigen sein wird, handelt es sich um einen komplexen Typus, der versucht – wie kaum ein anderer Typus – schattierter zu denken, und er ist alles andere als konfliktscheu.



6 Qualitative Toleranztypen

6.1 Übersicht über die gebildete Toleranztypologie

Wie im vorherigen Kapitel dargelegt, lassen sich jedem Resonanztypus, der den Grad der Offenheit gegenüber bestimmten Weltausschnitten erfasst und beschreibt, bestimmte Toleranztypen zuordnen. Sie bilden gemeinsam eine bestimmte Typenkonstellation. Ersterer gibt quantitativ an, in welchem Ausmaß Jugendliche die von uns abgefragten Welten akzeptieren beziehungsweise ablehnen; und qualitativ gibt derselbe an, in welchem Ausmaß Jugendliche den von uns abgefragten Welten offen gegenüberstehen und in welchem Ausmaß sie davon begeistert sind. Der Toleranztypus gibt ergänzend an, mit welchen Denkmustern Jugendliche Welten tolerieren, die sie nicht voll und ganz akzeptieren können.

Es wurden insgesamt sechs Toleranztypen unterschieden. Sie sind in Abbildung 47 dargestellt. Fünf der sechs Typen entsprechen konzeptuell den theoretischen Toleranzkonzeptionen von Rainer Forst: Typ 2 (Koexistenz), Typ 3 und 4 (die zwei Varianten der Respekt-Toleranz: der formellen und qualitativen Gleichheit) und Typ 5 (Wertschätzung). Der Anpassung an die Leitkultur bevorzugende Typus (Typ 1) basiert auf der Erlaubnis-Konzeption von Forst, sie wurde aber in gewisser Weise umgedreht. Es ist eine vertikale und somit die einzige nicht reziproke Konzeption. Sie bezieht sich auf die Stellung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der Minderheit. Da wir in der Studie explizit die Minderheitsgruppe untersucht haben, war die Erlaubniskonzeption in dieser Form nicht anwendbar. Aus einer früheren Studie zu dem Thema (Wilczewska & Peter, 2016/2019) konnten wir bereits feststellen, dass einige Migranten zu einer solchen Form von Toleranz neigen beziehungsweise ihr stark zustimmen. Der 6. Typus „Die quantitative Koexistenz bevorzugender Typus“ ist ein neuer Typus. Er bildet eine Unterkategorie der theoretischen Koexistenztoleranz, die aus dem empirischen Material entstanden ist. Insgesamt wurden 14 Personen zu Typ 1, sechs Personen zu Typ 2, 14 Personen zu Typ 3, 22 Personen zu Typ 4, sechs Personen zu Typ 5 und neuen Personen zu Typ 6 zugeordnet.

Abbildung 47: Das Verhältnis zwischen theoretischen Toleranzkonzeptionen und der im Rahmen der Studie auf empirischer Basis gebildeten Toleranztypologie

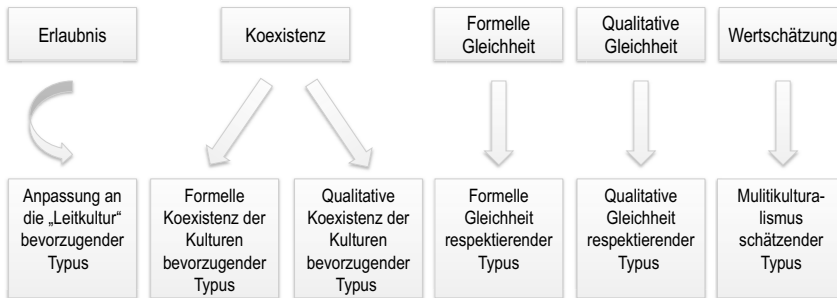
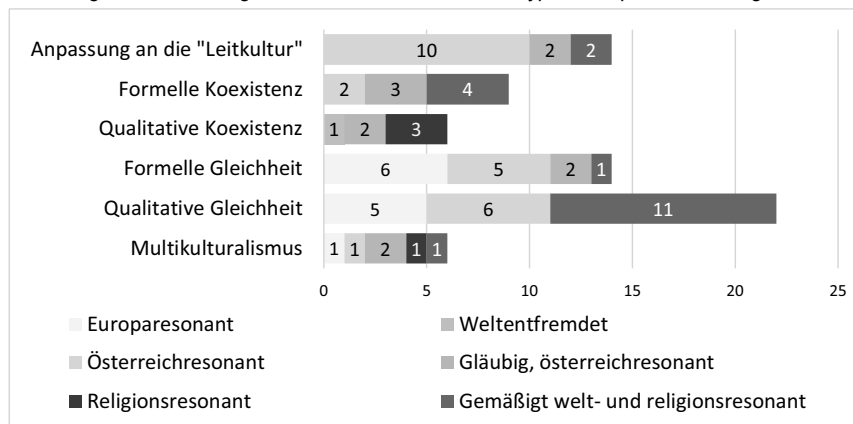


Abbildung 48 zeigt die Typenkonstellation in der qualitativen Erhebung. Man kann beispielsweise aus der Graphik entnehmen, dass der österreichresonante Typus (der im Sinne der Statistik am ehesten dem Haupttypus 1 entspricht) mehrheitlich den Toleranztypus der Anpassung (Untertypus) bevorzugt. Ebenfalls deutlich sichtbar wird, dass die Hälfte der Jugendlichen des gemäßigt welt- und religionsresonanten Typus die qualitative Gleichheit präferiert.

Abbildung 48: Verteilung von Resonanz- und Toleranztypen der qualitativ Befragten



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=71

Übersicht 8 liefert die Grundtypologie der sechs ausgearbeiteten Toleranztypen und die Anzahl der Jugendlichen, die den jeweiligen Typus belegen. Sie gibt zusammenfassend jene Merkmale an, die bei der Zuordnung der Jugendlichen zu dem einen oder anderen Typus ausschlaggebend waren.

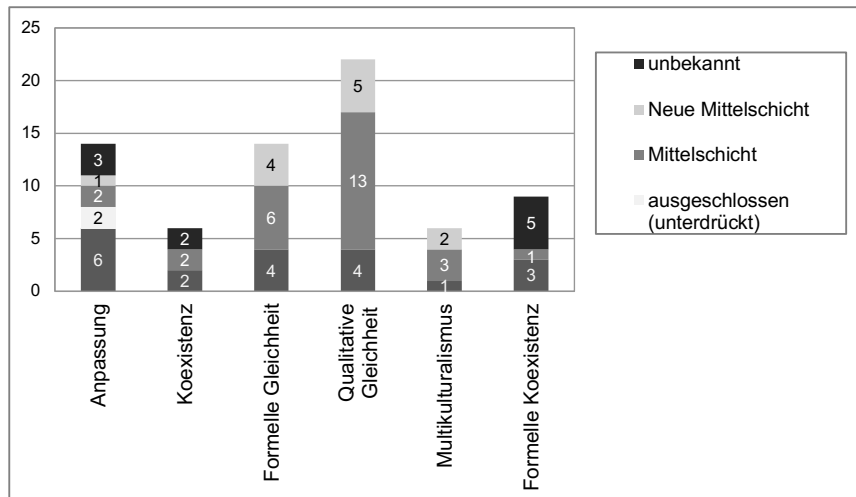
Übersicht 8: Gebildete Toleranztypen auf qualitativer Basis

Anpassung an die „Leitkultur“ bevorzugender Typus	Formelle Koexistenz der Kulturen bevorzugender Typus	Qualitative Koexistenz der Kulturen bevorzugender Typus	Formelle Gleichheit respektierender Typus	Qualitative Gleichheit respektierender Typus	Multikulturalismus schätzender Typus
Er toleriert Österreich, weil er sich als dankbarer Gast sieht	Er toleriert Österreich, weil es ihm fast überall gleich schwer oder leicht ist, ihm geht es mehr um leben und leben lassen	Er toleriert Österreich, weil er einige strukturelle Gegebenheiten akzeptiert	Er toleriert Österreich, weil er alle Spielregeln und Werte der liberalen Demokratie hoch wertet	Er toleriert Österreich, weil er viele, aber nicht alle Spielregeln und Werte der liberalen Demokratie schätzt	Er toleriert Österreich, weil er stets in den Kategorien der kulturellen, politischen Vielfalt denkt, die er hier teilweise vorfindet
Er ist bereit, seine exilierten Traditionen so gut er kann einzuschränken	Traditionen sind ihm eher nicht wichtig	Er möchte zugleich uneingeschränkt seine Tradition und Religion ausüben	Er ist bereit, seine exilierten Traditionen sehr einzuschränken	Traditionen sind ihm nicht wichtig	Er ist zugleich nicht gewillt, seine exilierte Tradition wesentlich einzuschränken
Es besteht ein Hang im Aufnahmeland alles zu akzeptieren oder zu dulden	Es besteht ein Hang zur Gleichgültigkeit gesellschaftlichen Themen gegenüber	Es besteht ein Hang zu Intoleranz gegenüber dem Neuen und/oder dem Aufnahmeland	Es besteht ein Hang zum Eurozentrismus	Es besteht ein Hang zu individuellem und kritischem Abwegen	Es besteht ein Hang zur unbegrenzten Toleranz
14 Personen	9 Personen	6 Personen	14 Personen	22 Personen	6 Personen

Die Auswertung der Interviews nach quantitativen Kriterien lieferte zahlreiche Ergebnisse, die wichtigsten davon lassen sich wie folgt zusammenfassen: qualitative Gleichheit bevorzugender Typus ist der einzige Toleranztypus, der ein überwiegend positives Heimatbild hat. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Jugendliche aus Syrien, das von den meisten Syrern als ein Land gesehen wird, in dem es vor dem Krieg möglich war, ein gutes Leben zu führen. Die meisten Jugendlichen dieses Typus stammen aus relativ wohlhabenden Familien. Wobei angemerkt werden muss, dass eine positive Bewertung der Heimat kein Hindernis darstellt, auch die österreichische Gesellschaft positiv zu bewerten. Jenen Jugendlichen jedoch, die ihrer Heimat gegenüber eine gesteigerte „Heimatliebe“ hegen, fällt es vergleichsweise schwer, eine weitere emotionale Bindung geschweige denn Resonanz im Sinne von Hartmut Rosa mit einem weiteren Land aufzubauen. Die quantitative Auswertung der qualitativen Stichprobe liefert weiters allgemeine Aussagen darüber, welches Österreichbild Flüchtlinge

haben. Die meisten Jugendlichen haben ein positives Bild, wobei das Österreichbild der qualitative Koexistenz bevorzugenden Jugendlichen am negativsten ausfällt. Die quantitative Auswertung der qualitativen Stichprobe liefert allgemeine Aussagen auch über die sozialen Positionen in den verlassenen Gesellschaften. Hier fällt zum Beispiel auf, dass der qualitative Gleichheit bevorzugende Typus eine deutlich bessere Stellung in der ursprünglichen Gesellschaft hatte als die anderen Typen.

Abbildung 52: Toleranztypen auf qualitativer Basis nach sozialer Position in der Familie/Heimat

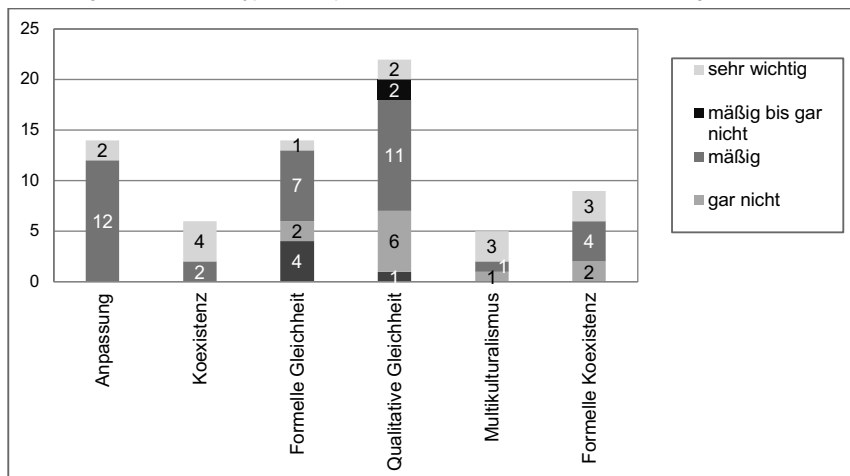


Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=71

Die quantitative Auswertung der qualitativen Stichprobe liefert auch allgemeine Aussagen über das Ausmaß der Religiosität. Die Abbildung 53 zeigt unter anderem, dass der Anpassungstoleranz bevorzugende Typus von Jugendlichen belegt wird, die häufiger religiös sind als die anderen.

Wie weiter unten noch ausgeführt wird, handelt es sich dabei um eine zum Teil dem Christentum zugehörige stark religiöse, und zum anderen Teil dem Islam zugehörige mäßig religiöse Gruppe, um eine Gruppe, die zahlreiche Gemeinsamkeiten hat.

Abbildung 53: Toleranztypen auf qualitativer Basis nach Ausmaß der Religiosität



Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=71

Weiters geht aus der Erhebung hervor, dass 31 Jugendliche eine im Verhältnis pädagogisch besser gelungene Erziehung hatten als der Rest. Und wie bei keinem anderen Typus geben gleich 12 Jugendliche des Typus anpassende Toleranz in einer überzeugenden, das heißt widerspruchsslosen Art und Weise an, dass sie eine gute (demokratische) Erziehung hatten.

6.2 Qualitative Merkmale der Toleranztypen

6.2.1 Anpassung an die „Leitkultur“ bevorzugender Typus 1

Das Wesentliche des Anpassung an die „Leitkultur“ bevorzugenden Typus manifestiert sich in dem Grundsatz, demgemäß die bestehenden demokratischen Grundrechte und liberalen Werte des Aufnahmelandes, wie immer sie im Detail seien mögen, ohne Vorbehalt zu akzeptieren seien. Diese Grundüberzeugung fußt darauf, dass die diesen Typus konstituierenden Subjekte sich aufgrund ihrer derzeitigen ethischen Vorstellungen und Lebenserfahrungen nicht anders denn als Gäste eines fremden Landes definieren können oder wollen. Sie sind dermaßen dankbar, nach den schwierigen Jahren ihres bisherigen Lebens nun in einem freien und friedlichen Land leben zu dürfen, dass diese allgemeine Dankbarkeit alles, dem sie begegnen, überdeckt. Gewappnet mit diesem Gefühl haben sie eine vergleichsweise starke Fähigkeit, neue, im Zuge der Einwanderung erlebte negative Erfahrungen relational zu sehen und leichter zu ertragen. Diesem Typus gehören in der qualitativen Stichprobe (n=71) rund 20% der Jugendlichen an, das sind 14 Personen. Betrachtet man nun jenes Item, welches

versucht, diesen Typus statistisch zu messen, stimmten rund 37% aus der Gesamtstichprobe (280 Personen) dem Item, „Ich finde, nur wenn Österreichs Traditionen und Werte bewahrt bleiben, kann es Migranten erlaubt werden, so zu leben, wie sie möchten“, voll und ganz zu. Schlussfolgernd lässt sich auf alle Fälle annehmen, dass der Anteil derer, die sich an die Gegebenheiten in Österreich sehr anpassen und sich als „guter Gast“ definieren, zwischen 20-37% liegen dürfte.

Diese Jugendlichen leben im Schnitt seit zwei Jahren (so kurz wie kein anderer Typus!) in Österreich, wobei der längste Aufenthalt drei Jahre ist. Ihr Bildungsstand ist auf einem eher niederen Niveau: fünf Personen haben in der Heimat die Volksschule besucht, zwei haben studiert und je eine Person auf einen Grundschul- beziehungsweise Gymnasiumsabschluss; ein Jugendlicher hat keine Schule besucht. Sechs Jugendliche gehen in eine Deutschkursmaßnahme, fünf Jugendliche haben eine Lehrstelle, drei gehen in die Schule. Die Mehrheit kann auf private oder institutionelle Unterstützung zurückgreifen. Der Freundeskreis der meisten Jugendlichen besteht aus Personen diverser Herkunft, keiner ist isoliert.

Je nach dem Resonanztypus etwas variierend, zeigt dieser Typus hohe Akzeptanz und Respekt gegenüber dem österreichischen Gesellschaftssystem, unter anderem den geltenden Gesetzen, Grundwerten und auch der Integrationspolitik gegenüber, wobei die Jugendlichen für Politik kaum Interesse zeigen. Der Typus neigt zudem zu einer pauschalen Akzeptanz der österreichischen Traditionen und Lebensstile, oft ohne sie wirklich zu kennen. Es gehört zu seinen Zielen, so leben zu wollen wie die Mehrheitsgesellschaft. Österreicher*innen werden von ihm pauschal wertgeschätzt. Die meisten berichten über gute Erfahrungen.

Dieser Typus zeigt in den Interviews also kaum Ablehnungstendenzen. Wenn er überhaupt etwas ablehnt, so sind es überwiegend die Einstellungen und Lebensweisen von manchen Zuwanderer*innen, die sich seiner Ansicht nach wenig Mühe geben und sich nicht anpassen wollen. In seinen Kritiken kommt auch zum Tragen, dass dieser Typus bestimmte Ethnien bevorzugt und andere ablehnt. Gruppenbezogenes Vorurteil kann bei ihm vorkommen. Immer wieder sind von diesem Typus auch kritische Anmerkungen zum Gesellschaftssystem in der Heimat zu hören, etwa, dass es dort überhaupt keine Lebensgrundlage mehr gebe oder sogar, dass es eine solche nie gegeben habe.

Dieser Typus weist meist zurück, dass Österreich mit Flüchtlingen und Migrant*innen ungerecht und unfair umgehen würde. Er weist rassistische Einstellungen allgemein zurück und zeigt sich auch Zuwanderer*innen gegenüber kritisch, die es seiner Ansicht nach mit dem Islam übertreiben und ihre Religion nicht „normal“ ausüben würden, wie manche Jugendliche sich ausdrücken.

Dieser Toleranztypus versucht selbst auf diskriminierende Handlungen mit Toleranz zu reagieren. Er möchte dem Image des guten Gastes stets entsprechen. Ein gewisser Hang zu Gehorsam oder Unterwürfigkeit ist bei diesem Typus durchaus möglich. Viele der Jugendlichen, die diesem (und dem 3.) Typus

entsprechen, erwecken den Eindruck, als würden sie zu der statistisch erhobenen Gruppe gehören, welche die österreichischen Staatsbürgerschaft gerne an- und aufnehmen würde (siehe hierzu auch Kapitel 3.5).

„Ich habe viele Möglichkeiten, ich kann sagen, danke! Taschengeld, Kleidung, Schule, alles super, wirklich. Und für mich ist Herkunft egal. Hauptsache freundlich. Das ist super. Ob jemand aus Österreich, Deutschland oder aus Iran kommt, mir egal.“ (INT26)
„Österreich ist ein gutes Land, oder? Ich denke, wenn die Leute herkommen, müssen sie ein bisschen brav sein. Das ist gut.“ (INT36)
„Ich danke Österreich, und ich würde Österreich das zurückgeben, was ich von ihm bekommen habe.“ (INT42)
„Wenn jemand hierher flieht, dann muss er dafür auch etwas tun. Es ist nicht alles gratis im Leben. In anderen Ländern gibt es diesen Luxus gar nicht, den es hier gibt.“ (INT27)

Dieser Typus sucht oder hat in vielen Fällen bereits eine emotionale Bindung zu Österreich: „Obwohl ich aus Afghanistan bin, lebe ich jetzt in Österreich und hier ist mein Land. Ich muss hier arbeiten, hart arbeiten. Da ich hier bin, darf ich meinem Land keine Schande machen“ (INT43) [Übersetzung aus der Muttersprache]. Oder: „Ich bin Gast hier und muss alle Leute respektieren.“ (INT15)

Im Herkunftsland kam diesem Typus überwiegend eine eher niedrige soziale Position zu. Sein kulturelles Kapital ist deshalb oft entsprechend niedrig; auch einige belastende Lebenserfahrungen (Verlust der Eltern, frühe Verantwortung für das Überleben der Familie, früher Zwang zu Erwerbsarbeit) bringt er mit. Die mäßige bis starke, aber nicht intolerante Religiosität, mit der scheinbar ein hoher Respekt gegenüber dem Aufnahmeland einhergeht, scheint eine wesentliche Bedingung für die Existenz dieses Typus zu sein. Und mindestens so ausschlaggebend ist, dass keiner der Jugendlichen dieses Typus von Erfahrungen autoritärer Erziehungsmodalitäten oder elterlicher Gewalt erzählt hat.

Als Schnittmenge zwischen Ausgangstheorie und Praxis (Empirie) lässt sich summarisch zusammenfassen: Dieser Typus ist offen und tolerant Österreich gegenüber, weil er sich aus verschiedenen Gründen als guter Gast definiert. Er ist einer, der glücklich darüber ist, dass er aus der Unterdrückung in die Freiheit kam. Er ist dafür sehr dankbar. Er fürchtet die Bedrohung oder den Verlust seiner kulturellen Identität durch die Mehrheitsgesellschaft nicht. Und das, weil er sich entweder nicht an kollektiven Identitäten orientiert oder weil er solche Konstrukte gar nicht kennt.

Er sieht oder thematisiert Rassismus und Diskriminierung in Österreich nicht, weil er in Österreich bislang keine oder vergleichsweise weniger Diskriminierung erlebt hat als in der Heimat, oder weil er denkt, als zugewandertem Gast stünde ihm Kritik dem Aufnahmeland gegenüber gar nicht zu.

Österreich erscheint diesem Typus als „Paradies“ auf Erden, weil er in den meisten Fällen aus schwierigen bis elenden Lebensverhältnissen kommt. Er sieht viele neue Möglichkeiten für sein Leben in Österreich. Und er will sich geradezu neu erfinden und hat viele Ziele. Wenn er das Gefühl hat, dass manche

Einwanderer*innen „sein“ Österreich, das er als seinen „Lebensretter“ betrachtet, respektlos behandeln, (indem sie – seiner Ansicht nach – bestehende Normen nicht einhalten), wird er diesen gegenüber ablehnend.

6.2.2 Die formelle Koexistenz bevorzugender Typus 2

Das Wesentliche der formellen Koexistenz-Toleranz manifestiert sich in einem von einer gewissen Passivität begleiteten pragmatischen Grundsatz, der besagt: da die Menschen bislang weder darüber, was ein gutes Leben sei, noch darüber, welche der bestehenden Rechte und Werte für alle gelten sollen, Konsens erzielen konnten, so lassen sich Konflikte im Moment am ehesten noch durch eine wechselseitige Duldung, durch ein gewisses Nebeneinander der Kulturen und Lebensstile erzielen.

Ermittelt anhand des Items „Ich finde, wenn in Österreich jeder Mensch tun kann, was er will, haben wir alle unsere Ruhe“ gehören diesem Typus in der quantitativen rund 30 und in der qualitativen Stichprobe 13% der Jugendlichen an, das sind neun Personen. Sie leben im Durchschnitt seit 3,5 Jahren in Österreich, wobei der längste Aufenthalt sechs Jahre beträgt. Über die soziale Position ihrer Familie in der Heimat war wenig zu erfahren, eine Person lässt sich auf alle Fälle der Mittelschicht und zwei lassen sich der Arbeiterklasse zuordnen, der Rest hat sich dazu nicht geäußert. Ihr Bildungsstand ist durchschnittlich bis gering: sechs Jugendliche haben eine Grundschul-, zwei eine Volksschulabschulung und ein Jugendlicher ging in eine Koranschule. Drei Jugendliche absolvieren einen Deutschkurs, einer geht in die Schule, einer hat eine Lehrstelle, der Rest äußerte sich nicht dazu beziehungsweise hat die Schule abgebrochen. Bis auf drei Jugendliche gibt es unter ihnen niemand, der sich über das Herkunftsland ausschließlich positiv geäußert hätte. Ihre Stellungnahmen zu Österreich sind hingegen eher respektvoll.

Etwa die Hälfte dieser Jugendlichen hatte eine beschwerte Kindheit: Im Schnitt können vier Jugendliche auf eine pädagogisch eher gelungene, zwei auf eine zurückweisend-vernachlässigende, einer auf autoritäre Erziehung zurückblicken. Zwei Jugendliche wuchsen ohne Mutter beziehungsweise Vater auf. Je nach Resonanztypus variierend weisen diese Jugendlichen eine mäßig bis stark ausgeprägte Akzeptanz und Respekt dem österreichischen Gesellschaftssystem gegenüber auf, bei gleichzeitigem Desinteresse für Politik und öffentliches Leben. Grundsätzlich sind diese Jugendlichen etwas schwermütiger als die übrigen Befragten und es besteht bei ihnen eine gewisse Gleichgültigkeit gesellschaftlichen Themen gegenüber. Traditionen spielen eine eher untergeordnete Rolle, doch Esskultur, Freunde und Familie in der Heimat haben durchaus Gewicht. Zu den großen aktuellen „Erzählungen“ der Gesellschaft wie zum Beispiel Integration, Rassismus, Diskriminierung oder zum Thema Religion bezieht dieser Typus sporadisch Stellung.

„Mensch ist Mensch, alle sind gleich. [...] Rassisten sind krank und sie machen die anderen auch krank.“ (INT3)

„Ich will Freiheit leben, Genauigkeit und Arbeit haben.“ (INT65)

„Soll ich wieder streben? Geht nicht. Man muss einfach leben, wie man geboren ist. [...] Nicht nur in Österreich, sondern auch in der Türkei sind viele Flüchtlinge, Syrien und so. Man kann nix machen, man muss einfach damit leben. [...] Tiere sind auch Lebewesen. Du kannst nicht jedes Tier umbringen. Was dir nicht gefällt.“ (INT23)

Er neigt zu einer passiven Verhaltensweise und vertritt weniger die Ansicht, dass Konflikte durch Austausch und Dialog zu lösen wären. Er ist ziemlich konfliktsscheu und glaubt offenbar kaum an die Sinnhaftigkeit von Diskussionen, teilweise wirkt es so, als hätte er keine Lust oder Kapazität dazu. Die Herkunft anderer Personen spielt bei seinen Einstellungen eine eher geringe Rolle, falls ihm etwas nicht passt, weicht er dem möglichen Konflikt einfach aus. Klar ausgesprochene Zurückweisung gibt es bei ihm kaum, Rassismus allerdings weist auch er zurück. Ihm ist Frieden, die eigene Ruhe, offensichtlich viel wichtiger als die Thematisierung von diversen Unterschieden angesichts der Lebenseinstellungen der Menschen. Ethnische und/oder religiöse Identität ist ihm eher unwichtig. Sein Selbstwertgefühl ist teilweise niedrig. Diesem Typus ist eine mit dem Typus 5 vergleichbare relativistische Einstellung sowie die Tendenz, sich in die eigene Community zurückzuziehen, nicht fern: „Ich mag alle, die hier leben, kein Unterschied, wir sind alle Österreicher. Anpassung ist wichtig. Aber wir können nicht so wie die Österreicher leben, jeder Mensch ist anders. [...] Die Menschen sind nicht gleich, so wie meine Finger nicht.“ (INT54)

Als Schnittmenge zwischen Ausgangstheorie und Praxis (Empirie) lässt sich dieser Typus wie folgt zusammenfassen: Dieser formelle Koexistenz der Kulturen und Lebensstile bevorzugende Typus ist eine Art Sammelbecken für Jugendliche, die etwas schwermütiger und demotivierter sind als die anderen Typen. Sie sind oft zu schüchtern, um etwas zurückzuweisen. Sie möchten scheinbar eher ungestört und jenseits von diversen Mainstream-Themen leben. Am ehesten ließe sich ihr Credo noch als ein „Leben und leben lassen“ formulieren: „Mich ärgert nichts, mich stört nichts hier. [...] Die Vielfalt der Kulturen ist für uns Migranten sicher sehr gut, aber ob das für die Österreicher gut ist, das weiß ich nicht.“ (INT46) Manche würden wahrscheinlich ihre exilierten Lebensweisen am liebsten beibehalten. Sie sind durchaus offen und passen sich fremden Situationen relativ gut an, tolerieren einiges, vielleicht auch Dinge, mit denen sie gar nicht einverstanden sind. Sehr auffallend ist bei diesem Typus der häufige Rekurs auf die Verschiedenheit der Menschen und darauf, dass das Leben oft sehr kompliziert sei. Etwas ergiebiger zu erzählen, Meinungen zu äußern, fällt (abgesehen von ein bis zwei Ausnahmen) diesen Jugendlichen offensichtlich etwas schwerer: „In Österreich gibt es keinen Krieg und man kann gut leben. Die Österreicher sind gute, hilfsbereite Menschen, sie helfen Fremden. Ich habe nur gute Erfahrungen. [...] Österreicher haben mich [wegen dem Kopftuch] geschimpft. Aber ich toleriere sie. [...] Ich mag alle.“ (INT68)

6.2.3 Die qualitative Koexistenz der Kulturen bevorzugender Typus 3

Das Wesentliche der qualitativen Koexistenz-Toleranz manifestiert sich in einem proaktiven Einsatz für die Pflege der eigenen kollektiven Identität. Da bislang weder darüber, was ein gutes Leben sei, noch darüber, welche der bestehenden Rechte und Werte für alle gelten sollen, Konsens erzielt werden konnte, lässt sich das derzeit unüberbrückbar erscheinende Konfliktpotenzial nur durch eine wechselseitige Duldung und somit durch ein gewisses Nebeneinander der Kulturen und Traditionen überbrücken.

„Für mich ist die Schule hier sehr schwer. [...] Ich habe kein Problem mit den Menschen. Wenn du selber ein guter Mensch bist, dann siehst du die anderen als gute Menschen an. Und wenn du selbst nicht gut bist, dann glaubst du, die anderen sind böse. [...] Ich mag jeden. [...] Hier musst du pünktlich sein, lernen, nicht so leben wie zu Hause.“ (INT67)

Je nach Haupttypus variierend weist dieser Typus, dem in der qualitativen Stichprobe sechs Personen (rund 8%) angehören, die niedrigste Akzeptanz des österreichischen Gesellschaftssystems und somit der liberalen Demokratie auf. Auch die meisten österreichischen Traditionen erscheinen ihm oft zu fremd, zu andersartig, zu liberal. Zum Beispiel kann dieser Typus Homosexualität, „modern“ aussehende Personen oder insbesondere emanzipierte Frauen schwer akzeptieren. Mit Überzeugungen und Handlungen, die mit der eigenen nationalen und/oder religiösen Identität keine Ähnlichkeit zeigen, tut er sich besonders schwer. Manche Subsysteme der Gesellschaft, wie beispielsweise den Arbeitsmarkt, das Gesundheits- und zum Teil das Schulsystem, akzeptiert er dagegen voll und ganz. Umgerechnet auf die Gesamtstichprobe würden insgesamt rund 80 Jugendliche (von rund 1000 Befragten) diesem Typus angehören. Doch die Statistik ordnet rund 30% zu diesem Toleranztypus, und zwar gemäß dem Item „Ich finde es gut, wenn in Österreich verschiedene Kulturen und Religionen nebeneinander bestehen, denn dann entstehen meiner Meinung nach keine Konflikte“. Dabei handelt um einen Zustimmungsgrad, der relativ niedrig ist. Denn mit einer Ausnahme (worauf unten noch ausführlicher eingegangen wird) ist diese Zustimmung für alle andere Typen deutlich höher. Jene Gruppe von Jugendlichen, die, durch verschiedene Gründe bedingt, dazu tendieren, sich in der „eigenen“ Community zu bewegen, bilden eine Minderheit. Das heißt, der Toleranztypus, demnach „Parallelgesellschaften“ eine längerfristige und daher anstrebenswerte Alternative für das gesellschaftliche Zusammenleben bieten würden, wird von maximal einem Drittel der Befragten unterstützt.

Diese Jugendlichen leben im Durchschnitt seit neun Jahren – und somit am längsten – in Österreich. Ihr Bildungsstand ist relativ hoch, einer studiert im technischen Bereich und zwei haben vor, demnächst zu studieren.

Im deutlichen Gegensatz zum Typus 1 weist dieser Typus entscheidend zurück, dass Österreich mit Flüchtlingen und Migrant*innen gerecht und fair vorgehen würde. Kulturelle Anpassung, da sie zur Assimilation führe, weist er zurück. Und es kommt auch die Ablehnung von Personen rein nach Herkunft oder Optik bei ihm häufiger als bei den anderen Typen vor. Er weist rassistische

Handlungen zurück, aber im Fokus seiner Betrachtung liegen meist die Mehrheitsgesellschaft und andere Ethnien – selten befasst sich dieser Typus kritisch mit der eigenen Community. Emotionale Bindung zu Österreich sucht dieser Typus im Großen und Ganzen nicht, strukturelle Integration genügt ihm meistens vollkommen. Etablierte Grundrechte, Minderheitenrechte, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit spielen, sofern er bereits seit mehreren Jahren in Österreich lebt, in seinem Leben oft eine große Rolle. Der Typus kommt in der Regel mit Personen, die der eigenen Ethnie angehören, und mit denen, die multikulturalistische Toleranz bevorzugen (Typus 5), am ehesten aus. Und das, weil der multikulturalistische Toleranz bevorzugende Typus seine starke nationale oder religiöse Identität am deutlichsten wertschätzt.

„Außer meiner Familie sind die anderen für mich Fremde.“ (INT 41)

„Die Leute sollen machen können, was sie wollen. Vorurteile müssen abgebaut werden, nach Aussehen sollte man nicht gehen, auch beim Kopftuch nicht.“ (INT56)

„Das Zusammenleben verschiedener Kulturen ist schwierig und funktioniert nur dann, wenn die Gesetze Österreichs eingehalten werden. Aber das Kopftuch zu verbieten, ist keine gute Idee, da das zur Identität der muslimischen Frauen gehört.“ (INT35)

Das Problem ist in Österreich, in Westeuropa, dass, wenn man sich nicht assimiliert, gilt man als Ausländer. (R49)

In den meisten Fällen ist der qualitative Koexistenz-Toleranz bevorzugende Typus seinem Heimatland gegenüber positiv eingestellt und neigt zum Nationalismus. Er hegt auch mehr Vorurteile westlichen Gesellschaften gegenüber als andere Typen. Seiner Familie und ihm können im Herkunftsland wie in Österreich diverse Positionen zukommen, so kann er ebenso Angehöriger der Mittelklasse wie der Unterklasse sein.

Es gibt jedoch Ausnahmen: Nicht jeder, der qualitative Koexistenz-Toleranz präferiert oder sich zumeist in der eigenen Community bewegt, hat sich bewusst dafür entschieden. Jugendliche, die der Sprache und diverser sozialer Codes noch nicht mächtig sind, weil sie erst seit kurzem in Österreich leben, werden – trotz starken Bemühens – in die eigene Community zurückgedrängt, zurückgeworfen. So geht es beispielsweise dem Respondenten 35 in dieser Gruppe. Er betont, er möchte wie die Österreicher werden, aber es klappt noch nicht: „Meine Freunde sind verschiedener Herkunft, auch Österreicher, aber im Moment habe ich nur Afghanen, weil ich immer unter Flüchtlingen bin, aber ich bin auch sehr beschäftigt, habe keine Zeit.“

Österreich ist für diesen Typus in den meisten Fällen alles andere als wahrer „Retter“ seines Lebens, als das es Typus 1 und Typus 3 erscheint, sondern ein Land, das ihm zwar eine lebensnotwendige Grundlage und Struktur bietet, das aber in sozialer Hinsicht offenbar kaum in der Lage ist, ihm ein gutes und erfülltes Leben zu ermöglichen. Und das, weil ihm Österreich zu viel Anpassung in kulturellen und religiösen Fragen abverlange und eine zu strenge Asylpolitik betreibe. Dieser Typus will sich nicht neu erfinden, wie insbesondere Typus 1 und 3: „Ich habe mich in Österreich nicht geändert.“ (R6) Zu der exilierten kollektiven Identität, zu den „Wurzeln“, die ihm sehr wichtig sind, kann und will er in der Regel keine andere Identität hinkommen lassen. Doch es gibt Ausnahmen:

„Meine erste Heimat ist Tschetschenien und die zweite Österreich. [...] Du musst Grenzen ziehen, nicht streiten.“ (R37)

Wie alle andere Typen ist auch er aufstrebend und hat viele Zielsetzungen (anspruchsvolle Arbeit, Studium), hier und da auch politischer und kultureller Natur, beispielsweise im Sinne einer Vereinstätigkeit, in deren Rahmen es ihm um die Pflege der nationalen und/oder religiösen Traditionen wie auch um die Verbesserung der Minderheitenrechte geht. Er sieht den sozialen Frieden insbesondere durch den Rassismus der Einheimischen und ihre Politik gefährdet. Andere radikale Tendenzen thematisiert er seltener. Gerechtigkeit, Toleranz und Vielfalt gehören zu seinen Zentralthemen, wobei er nur in den seltensten Fällen kritisch mit der eigenen Community umgeht. Er sieht sich teilweise in einer Opferrolle und fühlt sich öfter (als andere Typen) unfair behandelt.

Als Schnittmenge zwischen Ausgangstheorie und Praxis (Empirie) lässt sich wie folgt zusammenfassen: Dieser Typus vertritt eine Toleranz, die sich durch einen stärkeren Konservatismus, ausgeprägte Religiosität und durch die Neigung, sich in die eigene Community zurückzuziehen, von den anderen Typen unterscheidet. Er ist Österreich gegenüber meist verschlossen und duldet es nach den Vorgaben der Koexistenz der Kulturen und Traditionen; das heißt, er vertritt die Ansicht, dass man, um den bestehenden sozialen Frieden in Österreich nicht zu gefährden und kulturelle Kämpfe zu vermeiden, auf eine Toleranz angewiesen sei, die ein gewisses Nebeneinander der Kulturen im Kauf nimmt. Da für ihn die eigene exilierte Kultur einen hohen Stellenwert hat und er Mitgebrachtes keine Sekunde missen will, zeigt er sich selbst bereit, die Mehrheitsgesellschaft, zumindest die wichtigsten Grundrechte, so gut er kann zu dulden, zugleich aber für sich selbst den Anspruch zu erheben, von der Mehrheitsgesellschaft auf Augenhöhe respektiert und toleriert zu werden.

Es handelt sich um einen Typus, der wie kein anderer den Verlust seiner kulturellen und religiösen Identität fürchtet. Er fühlt sich offensichtlich bedroht in seiner kulturellen und religiösen Existenz. Er hat offenbar Assimilationsangst und scheint nicht daran zu glauben, dass es einen sinnhaften kulturellen Dialog geben könne oder dass ein solcher zu hinreichenden Ergebnissen führen würde.

Offenheit und Respekt gegenüber anderen Kulturen, Religionen, der liberalen Demokratie und allen damit einhergehenden Lebensstilen ist bei diesem Toleranztypus in geringerem Ausmaß gegeben. Die Tendenz, unkritisch und verschlossen mit der eigenen – und dagegen kritisch mit anderen – nationalen oder religiösen Identität umzugehen, ist eine der wesentlichsten Eigenschaften dieses Typus. Die Situation der Migrant*innen in Österreich findet dieser Typus meistens schwierig und teilweise problematisch. Oft hat er das Gefühl, dass in Österreich alles anders sei als in der Heimat.

6.2.4 *Formelle Gleichheit respektierender Typus 4*

Das Wesentliche der quantitativen Respekttoleranz manifestiert sich in dem Grundsatz, dass, selbst wenn es keine Einigkeit darüber gibt, was ein gutes Leben ausmacht, so dennoch weitgehende Einigkeit in der Bewertung der bestehenden demokratischen Grundrechte und liberalen Werte besteht. Diese werden als soweit ausgereift betrachtet, dass man sie ohne Vorbehalt akzeptieren könne und solle. Diese Grundüberzeugung fußt darauf, dass für diesen Typus die europäischen Werte und Grundrechte auf einer langjährigen und vernunftgeleiteten Übereinkunft einer hinreichenden Anzahl von Menschen und Gesellschaften beruhen und nicht auf umstrittenen Überzeugungen einer kleinen Gruppe. Und: „In der Haltung der Toleranz nach Maßgabe der Respekt-Konzeption muss ich ferner anerkennen, dass ich anderen, die mit mir unter einem gemeinsamen Normensystem leben, Gründe für solche Normen schulde, die zwischen uns moralisch-politisch teilbar sind und eben nicht aus dem Fundus von Überzeugungen stammen, die ja gerade umstritten sind.“ (Forst 2013)

Je nach Haupttypus variierend weist dieser demokratische Typus, dem in der qualitativen Stichprobe 14 Personen (rund 20%) angehören, die zweitgrößte Gruppe von allen Typen auf. Statistisch wurde dieser Typus wegen der relativ hohen Antwortverweigerung – was im Nachhinein gut nachvollziehbar ist – aus der Analyse ausgeschlossen.²⁹

29 Statistisch wurde versucht, diesen Typus mit dem Item „Ich finde, Lebensweisen, die den Österreichern fremd sind, müssen im Privaten bleiben“ zu erfassen. Diesem Item, das von der Absicht her eine demokratische Respekttoleranz hätte messen sollen, stimmten 12% aller Befragten voll zu. Es erhielt – und das ist im Nachhinein gut nachvollziehbar – in aller Deutlichkeit die niedrigste Zustimmung. Abgesehen davon, dass das Item etwas anderes als die intendierte Respekttoleranz misst, ist dieser unabsichtlich entstandene Messwert dennoch interessant. (Um die in der Theorie festgelegte formelle Respekttoleranz messen zu können, hätte das Item etwa wie folgt formuliert werden sollen: „Ich finde, Lebensweisen, die in Österreich gesetzlich verboten sind, müssen im Privaten bleiben.“) Ohne hier ausführlich darauf eingehen zu können, ist das unabsichtlich sehr restriktiv ausgefallene Item aus vielerlei Gründen dennoch interessant: Es weist erstens darauf hin, dass die Jugendlichen offenbar sehr genau hingeschaut haben, was sie bei dem Ausfüllen des Fragebogens ankreuzen, denn nur 12% stimmen dieser ziemlich autoritär ausgefallenen Frage zu, wohingegen sich der Zustimmungsradius bei den anderen Toleranzitems von 30 bis 70% erstreckt. Interessant ist das Item zweitens deshalb, weil es im Unterschied zu den anderen Toleranzitems mit allen Resonanzskalen signifikant korreliert. Die bisherige Auswertung zeigt, dass, je konservativer und fundamentalistischer eine Person ist, sie dieses Item umso mehr als stimmig empfindet. Das heißt in der letzten Konsequenz zweierlei: jene, die dem Item voll zustimmen, obwohl oder gerade weil sie konservativ und religiös intolerant sind, (a) sich entweder nicht als Fremde fühlen und sich zugleich mit einem Österreich identifizieren, das für ihr Verständnis das Recht hätte, Fremden in aller Strenge vorzuschreiben, nach welchen Lebensstilen (zumal im öffentlichen Raum) sie zu leben haben. Oder (b) dass sich jene Jugendlichen zwar selbst als „Fremde“ sehen, aber sich dennoch bereit erklären, selbst sehr strengen, demokratisch gesehen geradezu absurden, aber bis zu einem gewissen Grad existierenden Anforderungen einer Gruppe, die sich als Mehrheitsgesellschaft, als „Volk“ definiert, zu unterwerfen (Stichwort: Gehorsam).

Er zeigt höchste Akzeptanz und Respekt der Demokratie gegenüber und er hat ein etwas höheres Interesse an Mitgestaltung und Politik. Akzeptanz und Respekt den europäischen und österreichischen Traditionen gegenüber sind bei ihm stärker vorhanden. Die Handlungen der Menschen werden streng nach den geltenden Normen der liberalen Demokratie beurteilt – Grundrechte, Menschenrechte gelten für ihn als unumstritten. Eine gewisse Ablehnung des Gesellschaftssystems und des Schulsystems in seiner Heimat kommt relativ häufig vor. Es kommt auch zur ausformulierten Ablehnung von konservativen und religiösen Traditionen bestimmter Migrant*innengruppen. Ablehnung von Personen nach ihrem Aussehen kommt eher selten vor, nach ihrer Herkunft jedoch schon.

„Wir sind in Österreich, das ist kein muslimisches, sondern ein europäisches Land. Wir müssen alles respektieren und akzeptieren. [...] Ich denke, wir müssen alles akzeptieren, wir müssen über dieses Thema denken und reden. Wenn wir das regelmäßig machen, in der Schule, dann wir respektieren alles. Wir sind Moslems, sie sind Atheisten, haben keinen Glauben. Wir lassen alles auch so. [...] Und ich sage ehrlich, es gibt viele Flüchtlinge und Ausländer, die nicht in Österreich bleiben dürften. Warum lassen wir diese Leute einfach hier. Ich meine Flüchtlinge, die keinen Grund haben, hier in Österreich zu bleiben.“ (INT19)

Es wird von diesem Typus zurückgewiesen, dass Österreich mit Flüchtlingen und Migrant*innen ungerecht und unfair vorgehen würde und dass manche Spielregeln der bestehenden liberalen Demokratie an die Zuwanderer*innen angepasst werden sollten: „Die Einwanderer wohnen im Ausland, denke ich mir, in diesem Land können sie natürlich ihre Kultur behalten, aber sie müssen, denke ich, die Kultur von Österreich oder Europa kennenlernen, das finde ich eine gute Integration. Sie müssen das neue Land kennenlernen, die Türken wissen nichts über Österreich.“³⁰ (INT7) Auch wird zurückgewiesen, dass überhöhte Religiosität kein gesellschaftliches Problem sei. Und das bei gleichzeitiger Zurückweisung rassistischer Handlungen aller Art. Dieser Typus verlangt eine Anpassung aller Menschen an die demokratischen Grundrechte, und im Falle regelwidriger Bedürfnisse verlangt er ein Ausweichen ins Private. Er ist ein Anhänger der europäischen liberalen Demokratie und neigt zum eurozentrischen und vernunftorientierten Handeln. Seine soziale Position im Herkunftsland war vergleichsweise hoch.

„Was wir in Syrien gelernt haben, muss weg, weil in Syrien war es so kompliziert. Zum Beispiel auf der Straße. Wie man so gegangen ist oder was man gemacht hat dort. Es muss hier nicht genauso sein. Wenn er von dort nimmt und hier macht genauso, wird er hier Probleme bekommen. [...] Zum Beispiel die Stimme, wir haben so eine starke Sprache, besonders die Stimme. Man spricht nicht laut, man spricht normal, aber sie empfinden, dass das so laut ist. Sie glauben, dass wir streiten. Und ich finde das nicht so gut, wenn jemand daherkommt und das verwendet. Hier muss die Stimme anders sein.“ (INT44)

30 Der Interviewpartner stammt selbst aus der Türkei.

Die Jugendlichen, die diesen Typus repräsentieren, leben im Durchschnitt seit 3,5 Jahren in Österreich, wobei der längste Aufenthalt neun Jahre ist. Ihr Bildungsstand ist auf einem mittleren Niveau, einer studiert, vier Jugendlichen haben eine Lehrstelle, drei gehen in die Schule und der Rest ist in einer Deutschkursmaßnahme. Die meisten können auf entscheidende private oder institutionelle Unterstützung zurückgreifen.

Als Schnittmenge zwischen Ausgangstheorie und Praxis (Empirie) lässt sich wie folgt zusammenfassen: Dieser Typus ist offen, respektvoll Österreich gegenüber, weil er sämtliche Werte der liberalen Demokratie voll und ganz akzeptiert. Er hat in diesem Bereich nichts zu dulden. Er ist der Meinung, dass alles, was in den demokratischen Normen festgelegt ist, verbindend genug ist, um von allen akzeptiert zu werden. Jene, die anderer Meinung sind, kann er schwer akzeptieren. Er ist mit dem Konzept der westlichen Freiheit eng und teilweise emotional verbunden.

Er fürchtet den Verlust seiner Kultur nicht. Und ähnlich wie Typus 1 nimmt auch dieser Typus Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Österreich weniger wahr als Probleme rund um die Migration, so zum Beispiel auch rund um den politischen Islam. Er ist explizit selten dankbar, aber zwischen den Zeilen glücklich, in einer Demokratie leben zu dürfen. Er sieht viele neue Möglichkeiten in Österreich und hat viele Ziele. Er ist teilweise politisch interessiert und engagiert sich in Integrations- und Flüchtlingsthemen. Er ist relativ gut integriert, gebildet und erfolgsorientiert. Er ist der einzige Typus, der seine ursprüngliche Heimat beinahe völlig negativ sieht.

6.2.5 Qualitative Respekttoleranz schätzender Typus 5

Das Wesentliche der qualitativen Respekttoleranz manifestiert sich in dem Grundsatz, dass es seiner Ansicht nach weder darüber Einigkeit gibt, was ein gutes Leben ausmache, noch darüber, ob die bestehenden demokratischen Grundrechte und liberalen Werte so ausgereift sind, dass man sie ohne Vorbehalt akzeptieren könnte oder sollte. Die Grundüberzeugung dieses Typus fußt darauf, dass diese Normen, Werte und Rechte zwar auf einer langjährigen und vernunftgeleiteten Übereinkunft beruhen, aber (noch) nicht auf einem hinreichend breiten, geschweige denn globalen Konsens basieren, sondern lediglich auf Überzeugungen einer (noch) zu kleinen Gruppe. Woraus folgt, dass der Raum des öffentlichen Diskurses zum Thema Demokratie, Werte und Toleranz erweitert und ständig belebt gehört.

Je nach Haupttypus variierend weist der qualitative Respekttoleranz schätzende Typus hohe bis mäßige Akzeptanz und Respekt dem österreichischen Gesellschaftssystem, den europäischen Grundwerten und der Integrationspolitik gegenüber auf, das heißt, etwas weniger als der oben beschriebene Toleranztypus. Er demonstriert auch ein gewisses Interesse für gesellschaftliche Mitgestaltung und Politik, seine Vorgangsweise ist jedoch globaler und vielschichtiger angelegt. Er ist zwar überwiegend demokratisch gesinnt, aber seine Haltung zu Europa und Österreich ist nicht vorbehaltlos. Im Unterschied zum

quantitativen Respekt schätzenden Typus findet sich bei diesem Typus einiges, womit er nicht einverstanden ist, wo er Reformbedarf sieht.

Diesem Typus gehören die meisten Jugendlichen der qualitativen Stichprobe an. Es handelt sich um 22 Respondenten (30%) – also um rund 10% mehr als bei dem oben beschriebenen. Im Rahmen der statistischen Erhebung wurde dieser Typus insbesondere mit einem Item zu erfassen versucht. Abgesehen von dem hohen Missinganteil zu dieser Frage stimmten 46% der Personen folgendem Item voll und ganz zu: „Ich finde, Lebensweisen, die den Österreichern fremd sind, sollen nicht einfach verboten werden, sondern es muss darüber öffentlich diskutiert werden.“

Aus den Ergebnissen beider Zugangsweisen lässt sich darauf schließen, dass der Anteil derer, die eine qualitative Respekttoleranz, das heißt eine kritische Umgangsweise mit den bestehenden Normen und Werten des Systems bevorzugen, etwa zwischen 30% bis 40% aller Befragten liegen wird.

„Ich bin ein offener Mensch, und ich mag alle und spreche mit allen, aber es gibt solche, [...] diese neue Generation, denen sehr egal ist, die Deutschen Rap hören, die sich wie Gott denken. [...] So Stereotypen: Österreicher sind langweilig, Migrantenkinder sind cool, sie machen, was sie wollen! [...] Ich bin allen Menschen gegenüber offen, auch den Rassisten, denn ich weiß, dass es Stereotypen gibt, und es gibt Menschen, die nichts anderes sehen, aber ich weiß, wie Medien und TV funktionieren. [...] Ich schaue jeden an und nehme von jedem, was ich will und gebe jedem, was ich will.“
(INT 20)

Die Jugendlichen, die diesen Typus repräsentieren, leben im Durchschnitt seit vier Jahren in Österreich, wobei drei Personen länger als zehn Jahre hier sind. Ihr exilierter Bildungsstand ist auf einem höheren Niveau, sechs Jugendliche haben die Matura, zwei eine abgeschlossene Universitätsausbildung, fünf Jugendliche haben eine Grundschulausbildung, der Rest ist in einer Deutschkursmaßnahme oder geht derzeit in die Schule. Die meisten können auf private oder institutionelle Unterstützung in Österreich zurückgreifen.

Dem Typus ist die Herkunft anderer Personen aufgrund seiner Toleranzeinstellungen relativ nebensächlich, er versucht vorurteilslos und handlungsbezogen zu agieren. Die Ablehnung von diktatorischen, terroristischen Verhältnissen in der Heimat wird in den gegebenen Fällen durchaus thematisiert, doch es gibt gewisse Dinge, die für ihn in der Heimat einfach besser waren.

Ablehnung von Personen bloß nach ihrem Aussehen kommt bei diesem Typus selten vor. Er findet nicht, dass Österreich mit Flüchtlingen und Migrant*innen ungerecht umgehen würde, aber zugleich weist er auf Reformbedarf hin: „Ich glaube, Wien ist nicht so locker wie Damaskus war. In Wien interessiert man sich, ob Frau mit Kopftuch geht oder nicht.“ (INT12) Im Unterschied zu Typus 3 ist er mit dem einen oder anderen Verbot (Stichwort Kopftuchverbot) stark abweichender Traditionen meistens nicht einverstanden, er plädiert für deren öffentliche Diskussion. Er weist zurück, dass manche Spielregeln der bestehenden liberalen Demokratie an die Flüchtlinge in mancher Hinsicht nicht angepasst werden sollten. Er ist für mehr Inklusion. Er ist sich dessen bewusst, dass sowohl der politische Islam als auch jede Form von Rassismus unakzeptable

Ideologien sind, er möchte jedoch der Auseinandersetzung damit nicht ausweichen.

Und so sieht er in Europa nicht die große und einzige Möglichkeit zu einem guten Leben wie Typus 1 und 3. Er hat auch viele Ziele, ist aber noch nicht sicher, ob diese in Österreich realisiert werden müssen. Eine Rückkehr in die Heimat nach der Krise erscheint ihm möglich. In Migrationsfragen will er auf beiden Seiten wirken und aufklären. Er ist in den meisten Fällen reflektiert und schattiert vorgehend in seinen Stellungnahmen: „Mich stören nur Einzelpersonen und nicht Gruppen. Ich mag Menschen nicht, die unhöflich und respektlos sind. [...] Dass jemand für seine Religion Propaganda macht, kann nicht sein. Entschuldigung, in einem fremden Land? Und Österreich sollte organisierter mit den Flüchtlingen umgehen. Die Menschen sollen integriert und nicht nach Hause geschickt werden.“ (INT40)

Als Schnittmenge zwischen Ausgangstheorie und Praxis (Empirie) lässt sich wie folgt zusammenfassen: Dieser Typus ist ein Anhänger der europäischen liberalen Demokratie, aber er sieht (im Gegensatz zu Typ 3) relativ viel Reformbedarf. Er sucht den Austausch mit den Mitmenschen wie kein anderer Typus, aber für ihn sind nicht nur Werte der Aufnahmegesellschaft, sondern auch andere, wie zum Beispiel manche Werte aus der Heimat wichtig.

„Vollverschleierung lehne ich auch ab. Aber wenn man sagt, es gibt Demokratie, so sollten Frauen schon Kopftuch tragen dürfen.“ (INT55)

„Die meisten Österreicher sind nett, und wie überall gibt es hier auch Trottel.“ (INT58)

„Ich mag nicht, wenn andere Leute, Österreicher, sich über uns lustig machen, unser Problem nicht ernst nehmen, nicht verstehen wollen. Die, die uns sagen, wir sind nur wegen dem Geld gekommen, aber wir kommen wegen dem Frieden.“ (INT59)

Multiple Identität und die damit einhergehenden Anstrengungen (etwas das Gefühl, nirgendwo sesshaft zu sein) gehören zum Alltag dieses Typus. Er ist ziemlich angriffig und er lehnt sich gerne gegen Konventionen jeglicher Art auf: „Und in Europa gibt es Freiheit und man kann frei denken. Und warum gibt es trotzdem solche Leute. Ich habe dazu keine Antwort. Was ist der Unterschied zwischen Migranten und Österreichern?“ (INT17) Er ist selbstbewusst. Überwiegend kam ihm eine mittlere bis höhere soziale Position im Herkunftsland zu und er kann auf eine relativ unbeschwerte Kindheit zurückblicken. Sein kulturelles Kapital ist in der Relation höher.

Er ist offen und tolerant Österreich gegenüber, weil er Europa und das Land als jene Plätze in der Welt ansieht, an denen gutes Leben möglich ist. Weil aber für ihn eine global-vergleichende Zugangsweise typisch ist, hat er manchmal keinen endgültigen Standpunkt, wo er leben will.

Er versucht auf Augenhöhe, respektvoll und rational-argumentativ zu handeln. Er fürchtet den Verlust seiner kulturellen oder ethnischen Identität nicht in dem Ausmaß wie Typus 2, weil er unter Umständen keine oder mehrere kulturelle Identitäten hat. Und er nimmt Rassismus und Diskriminierung diverser Art (politisch, schulisch und am Arbeitsmarkt) in Österreich ebenso wahr wie diverse Probleme rund um die Migration, so zum Beispiel auch rund um den politischen Islam. Er gehört wahrscheinlich zu der im empirischen Teil erfassten

Gruppe, die demokratisch fänden, wenn Zuwanderer*innen zumindest nach einigen Jahren an den politischen Wahlen teilnehmen dürften. Er ist auch relativ gut integriert und erfolgsorientiert. Sein Bezug zur Heimat und Österreich ist buntgemischt, teils positiv, teils negativ.

6.2.6 Multikulturalismus schätzender Typus 6

Das Wesentliche der multikulturalistischen Toleranz manifestiert sich in dem Grundsatz, dass es seiner Ansicht nach weder Einigkeit darüber gibt, was ein gutes Leben ausmache, noch darüber, ob die bestehenden demokratischen Grundrechte und liberalen Werte gut genug seien, um sie ohne Vorbehalt akzeptieren zu können. Die Grundüberzeugung dieses Typus fußt darauf, dass diese Normen, Werte und Rechte zwar auf einer langjährigen, aber einseitig rationalistischen (westlichen) Übereinkunft beruhen. Sie basieren bei weitem nicht auf einem globalen Konsens, sondern lediglich auf Überzeugungen einer europäischen Elite. Woraus folgt, dass der Raum des öffentlichen Diskurses zum Thema Demokratie, Werte und Toleranz erweitert und ständig belebt gehört. Und zwar von allen, denn die Vielfalt der Überzeugungen, der Lebensweisen und vor allem der Kulturen sowie der Ethnien, die nicht nur schützenswert, sondern auch als Bereicherung anzusehend sind und daher niemals vereinheitlicht werden dürfen, ist es, was die Gesellschaft tatsächlich voranbringt.

Diesem Typus gehören in der qualitativen Stichprobe rund 8% der Jugendlichen an, das sind sechs Personen. Statistisch stimmen hingegen rund 70% der Jugendlichen voll und ganz der wertschätzenden, multikulturalistische Toleranz messenden Skala zu. Schlussfolgernd muss man kritisch anmerken, dass die Jugendlichen der qualitativen Erhebung zwar signifikant konservativer und intoleranter sind als der Rest, doch ungeachtet dessen erfasst die quantitative Erhebung in dieser Frage wahrscheinlich etwas anderes als die qualitative – auch wenn beispielsweise eines der zur Messung dieses Toleranztypus eingesetzten Items auf den ersten Blick für den Zweck hinreichend geeignet sein sollte: „Ich schätze die Vielfalt von Lebensstilen, Kulturen und Religionen in Österreich.“

Diese sechs Jugendlichen leben im Schnitt seit zehn Jahren (zweitlängste Aufenthaltsdauer unter allen Typen) in Österreich, wobei drei in Österreich aufwuchsen. Der Bildungsstand dieses Typus ist auf einem höheren Niveau, zwei von sechs Jugendlichen haben einen Studienabschluss. Keiner der Jugendlichen stammt aus prekären Verhältnissen, im Gegenteil: bis auf eine lassen sich alle Personen der Mittelschicht zuordnen. Im Schnitt können vier Jugendliche auf eine pädagogisch eher gelungene und zwei auf eine eher autoritäre Erziehung zurückblicken.

Dieser Typus, der von einem jungen Mann und von fünf jungen Frauen konstituiert wird, ist offen und tolerant Europa und Österreich gegenüber, weil er meistens in den Kategorien der kulturellen Vielfalt denkt. Das ist für diesen Typus vorrangig, wenn es um das friedliche Zusammenleben der Menschen geht. „Alle Menschen sind gleich“, „alles ist wertvoll“, „Mensch ist Mensch“ sind ihre

bezeichnenden Ausdrucksweisen dafür. Dieser Typus fürchtet weniger den Verlust der eigenen als den Untergang der kulturellen und religiösen Vielfalt überhaupt; eine Diversität, von der dieser Typus offensichtlich auch selbst profitiert, weil er weder vorhat noch zwingend nötig hat, seine exilierte Tradition wesentlich einzuschränken. Er versucht vielmehr, das für ihn Passende aus allen Kulturen und Traditionen herauszupicken.

Bei den meisten Jugendlichen dieser Gruppe besteht ein Hang zur unbegrenzten Toleranz und konfliktscheuen Sprachhandlung, das heißt jedoch nicht, dass diese Jugendlichen tatsächlich alles akzeptieren. Genauer genommen akzeptiert Typus 1 oft mehr und vielleicht mit größerer Anstrengung als dieser Typus dessen Ausgangssituation eine völlig andere ist als die des Typus 1. Diese Personen leben meist seit Längerem in Österreich und manche sind hier aufgewachsen, sie kennen sich im Land aus. Auch kann, wie in dem folgenden Beispiel zum Ausdruck kommt, dieser Typus (vielleicht aufgrund seiner höheren Selbstsicherheit und Bildung) mit Konflikten anders und oft in spielerischer Leichtigkeit umgehen.

Je nach Haupttypus variierend haben wir es hier mit hoher bis mäßiger Offenheit, Akzeptanz und Respekt Europa und dem österreichischen Gesellschaftssystem gegenüber zu tun. Traditionen spielen eine durchaus wichtige Rolle, und auch die Herkunft der Personen ist den Beteiligten nicht nebensächlich, wobei die Frage nach der Herkunft, sprich die übliche Frage „woher kommst Du?“ positiv gemeint wird. Denn je bunter eine Stadt – so ihre Einschätzung – umso besser, schöner das Leben und das Land. Es wird also abgelehnt, dass die eine oder andere Tradition oder Kultur in irgendeiner Form „bedeutender“ als eine andere sei. Ablehnung von Personen bloß nach ihrem Aussehen kommt zwar kaum vor, doch Ablehnung von Handlungen, die höchstens allein im Sinne eines liberalen Weltbildes stimmig sind, lassen sich beobachten.

„Ich finde das einfach toll, dass Österreich uns die Chance gibt, dass wir unsere Religion ausüben, unsere Kultur ausüben, und ja, das ist einfach schön, in einem Land zu leben, wo es andere Kulturen gibt, weil man kann die anderen Kulturen kennenlernen und ja. [...] Ich kann jetzt nicht zu einem Menschen, der tätowiert ist, sagen, kannst du bitte das nicht machen, weil es gefällt mir nicht, ich hab Angst, dich zu sehen. Ich kann ihm das nicht sagen, weil er sich wohler fühlt damit. Und ich fühl mich wohler damit, und ich glaube, wenn wir schon in Österreich über Freiheit reden, dann sollten die Menschen Freiheit haben.“ (R47)

Es wird zurückgewiesen, dass in Österreich mit Einwanderer*innen gerecht und fair umgegangen wird. Die Notwendigkeit vollständiger Anpassung, und das angesichts des Ausgangspunktes, demgemäß Vielfalt die oberste Priorität hat, wird implizit und explizit zurückgewiesen. Ein Beispiel: „Ich habe für meine Integration einen hohen Preis bezahlt, nämlich dass ich nie meine Sprache gelernt habe.“ (INT51) Oder: „Ein Syrer bleibt Syrer und tschau! [...] Der große Unterschied zwischen Syrien und Österreich ist, dass bei uns die Familie über allem steht. Hier ist sie vielleicht auf der 3. oder 4. Stelle. Und das mag ich nicht. Und

auch nicht, wenn Frauen erst mit 30 ein Kind bekommen. Respekt ist das wichtigste, aber zuerst überlegen, ob die eine oder andere Tradition zu mir passt, und nachher handeln.“ (INT38)

Als Schnittmenge zwischen Ausgangstheorie und Praxis (Empirie) lässt sich wie folgt zusammenfassen: Der multikulturalistische oder postmodernistische Typus schätzt und toleriert Österreich, weil er hauptsächlich in den Kategorien der kulturellen, politischen Vielfalt denkt. Das ist für ihn das wichtigste Gebot angesichts eines friedlichen Zusammenlebens: „Mir ist alles wertvoll. Mir gefallen alle Traditionen. Gewalt und Krieg kann man nicht tolerieren, ansonsten fast alles. Jede Tradition soll sein, wie sie ist, jeder soll für sich sein, wie er ist. Alles kann sich verändern.“ (INT0)

Alle Menschen sind gleich, „intolerant zu sein kostet viel Kraft“ (INT5) und alles ist erlaubt, unter diesem in der postmodernen Theorie der 1990er wurzelnden Slogan lässt sich dieser Typus zusammenfassen. Ist er in Österreich aufgewachsen, so fürchtet er den Verlust der kulturellen Vielfalt beinahe habituell und er setzt sich daher für den Erhalt dieser Diversität auch ein. Er nimmt Rassismus, Diskriminierung in Österreich viel stärker wahr als gewisse vermeintliche oder reale Probleme mit dem politischen Islam und der Migration. Dieser Typus ist nicht politisch, aber er gehört höchstwahrscheinlich dennoch zu jenen Typen, bei denen ein beachtlicher Anteil der Jugendlichen auf die im Fragebogen gestellte Frage, ob ein Wahlrecht für alle Menschen, die in Österreich leben, anstrebenswert sei, mit einem Stimme-ich-voll-zu geantwortet haben.³¹

Österreich ist für diesen Typus charakteristischerweise nicht die alleinige „Hoffnung“ seines Lebens, wie das insbesondere für Typ 1 und Typ 3 der Fall ist, aber eine wertgeschätzte Struktur und ein interessanter Raum, der für ihn einen notwendigen Rahmen für das gute Leben, sowohl in ökonomischer wie in kultureller Hinsicht, bereitstellt. Und das, weil Österreich seiner Ansicht nach gerade so viel Anpassung von ihm abverlangt, die er zu bringen bereit ist. Er ist nicht dankbar (zumindest nicht verbal) für diese Freiheit, sondern er findet sie einfach „toll“. Er kann seinem „Migrantenstatus“ einiges abgewinnen. Er ist sich mehr oder minder bewusst, dass er sowohl das Recht hat als auch die notwendige soziale Ermutigung (durch sein unmittelbares Umfeld wie durch das Bildungssystem) bekommt, die eigene Tradition zu bewahren. Wenn er über eine kollektive Identität verfügt, und das tut er zum Teil, so kann dieser Typus auch eine weitere, auch eine österreichische Identität hinzukommen lassen. Das Potenzial, Mehrfachidentitäten zu haben, und selbst der Kosmopolitismus steht diesem Typus nahe. Dieser Typus ist ebenfalls aufstrebend und hat viele Ziele, beruflicher und auch kultureller Natur. Eine hohe Wertschätzung für ihm fremde Traditionen und Werte aufzubringen, ist keine Seltenheit bei diesem Toleranztypus. Beispielsweise neigen Jugendliche dieses wertschätzenden Typus, die im

31 Diese Annahme wurde noch nicht überprüft. Da der Fragebogen ein solches Item aufweist, kann sie in der Folge weiterer Auswertung überprüft werden.

österreichischen Bildungssystem sozialisiert worden sind, oft dazu, den Traditionen ihrer eingewanderten Eltern und jenen der frisch Zugewanderten Wertschätzung entgegenzubringen, die sie europäischen und österreichischen Werten nicht entgegenbringen. Kapitalismus- und Kolonialismus-Kritik sowie der Verweis auf soziale Kälte, auf Egoismus, zählen oft zu ihren Kritikpunkten.

6.3 Zusammenfassung der Typen (Konstellationstypen)

Zur Durchführung der qualitativen Erhebung wurden sechs (quantitativ neuen) Resonanztypen entwickelt, welchen sechs ergänzende Toleranztypen zugeordnet wurden. Die Erfassung der Resonanztypen – sie messen das Ausmaß der Offenheit, der Akzeptanz oder der Begeisterung für einen bestimmten Weltausschnitt –, die zueinander in einem bestimmten empirischen Zusammenhang stehen, wird durch jene der Toleranztypen ergänzt und verfeinert. Sie markieren die Art und Weise der Toleranz und der Denkmuster, die hinter einer ablehnenden Haltung eines bestimmten Weltausschnittes, einer Lebensweise oder einem Diskurs steht. Aus dieser Reduktion sind drei zusammenfassende Typenkonstellationen entstanden, die sich wie folgt beschreiben lassen.

6.3.1 Der europa- und österreichfreundliche Typ

Dieser Konstellationstypus ergibt sich aus der Reduktion der europa- und österreichresonanten Typen und den ihnen zugeordneten Toleranztypen. Statistisch enggeführt lassen sich rund 40 besonders und, breit gefasst, rund 80% aller untersuchten Jugendlichen als europa- und österreichfreundlich eingestellt bezeichnen. Das heißt, die überwiegende Mehrheit aller Befragten akzeptiert die (abgefragten) europäischen Grundwerte, hat ein positives Österreichbild und ist nicht nur überdurchschnittlich tolerant, sondern wendet auf die Dinge, mit denen er zum Beispiel ethisch nicht einverstanden ist, überwiegend eine demokratische Toleranz an – und das auch in Bezug auf religiöse Themen. Doch während die enggeführte Hälfte dieses Typus praktisch keine hat, hat die andere Hälfte (neben den zitierten Tugenden) zugleich diverse geringfügige bis durchschnittliche, im Bereich des „Normalen“ liegende Vorurteile. Die Ergebnisse sprechen hierzu eine klare Sprache, und so gibt es gute Gründe anzunehmen, dass die genannten 40% dieses Typus hauptsächlich jene 2015 oder früher zugewanderten Jugendlichen sind beziehungsweise jene Gruppe widerspiegeln, die bereits Steuerzahler sind, und vor allem Jugendliche, denen wir als freundliche, hochmotivierte Menschen etwa bei der Kassa tagtäglich begegnen oder die wir aus den Medien kennen. Sie sind zweifelsohne ein reiner Gewinn für Österreich: und das sowohl wirtschaftlich als auch kulturell.

Bei der zweiten Hälfte dieses zusammengesetzten Typus ist das Bild weniger musterhaft und deutlich, da hier die Akzeptanz der (abgefragten) liberalen Werte bei jeder zweiten Person etwas geringfügiger ist als bei der ersten Hälfte. Außerdem kämpft jede zweite Person dieser Gruppe mit diversen Vorurteilen.

Und rund 75% der Österreich besonders positiv gesinnten Jugendlichen (sie machen 24% der Gesamtstichprobe aus), legen ihre Religiosität sehr und 25% durchschnittlich offen bis intolerant aus. Gerade jene 48 Personen (25%) des österreichresonanten Typus, die außerdem angeben, dass Religion im eigenen Leben eine sehr wichtige Rolle spielt, stellen im Alltag eine wahre Herausforderung dar, da sie bezüglich ihrer Haltung der Welt und ihrem Umfeld gegenüber schwer klassifizierbar sind. Obwohl Jugendliche mit einem positiven Österreichbild mehrheitlich weltoffen sind (von vier Personen drei), besteht für drei von vier Personen dieses Typus die Gefahr, mit vorurteilsvollen Menschen verwechselt zu werden. Warum? Alle vier Personen können beispielsweise die gleichen und gleich angesetzten Kopftücher tragen, doch (der Wahrscheinlich nach) kann nur einer von vier Personen attestiert werden, dass sie (trotz ihres positiven Österreichbildes, das dem Beobachter bekannt oder unbekannt sein kann) beispielsweise überdurchschnittlich antimodern, antisemitisch oder homophob eingestellt ist. Und das Kopftuch kann man ohnehin nicht als Symbol mit einer einzigen und ad hoc einleuchtenden Botschaft deuten. Nicht einmal die auf den ersten Blick noch am plausibelsten erscheinende Absicht dahinter, sich (vor allem als Jugendliche) anhand des Kopftuches von der Mehrheit pluralistischer Gesellschaften – etwa von den Anhängern des Liberalismus, des Atheismus, Modernismus oder des globalen Kapitalismus – unterscheiden zu wollen, ist eindeutig. Denn oft genug steckt hinter dem Tragen des Kopftuchs keine persönliche Absicht, sondern bloß eine Gewohnheit (hinter der sehr wohl eine Indoktrinierung stehen kann) und die Tatsache, dass viele zugewanderte Mädchen mit dem Kopftuch aufgewachsen sind und im Moment etwas anderes nicht kennen oder sich vorstellen können. Und selbst wenn das Tragen des Kopftuchs unter vielen anderen ein Ausdrucksmittel gegen einen bestimmten urbanen liberalen Lebensstil wäre – sollte es nicht in ähnlicher Art und Weise behandelt werden wie alle andere Proteste, die sich eindeutig gegen den urbanen liberalen Lebensstil positionieren?

6.3.2 *Der vorurteilsvolle und religiös intolerante Typ*

Dieser Konstellationstypus, dem statistisch eng und damit genau gefasst 6,4% aller Befragten zuzuordnen sind, setzt sich aus Jugendlichen zusammen, die extrem starke Vorurteile haben, in religiösen und in anderen wichtigen Themen sehr intolerant sind und die abgefragten liberalen Werte komplett ablehnen (vgl. Abbildung 12). Was speziell die Religion anbelangt, so ist es darüber hinaus wichtig, dass 11% aller Befragten mit Sicherheit alles andere als religiös offen agieren – wovon 5% extrem verschlossen und intolerant sind, und das nicht nur bezüglich Religion.

Dieser zusammengesetzte Typus klassifiziert sein soziales Umfeld überwiegend nach kollektiven Denkmustern. Um mögliche Konflikte mit anderen Kulturen und Lebensstilen vorab abzuwenden, richtet er sein Leben nach den Vorgaben der Koexistenz-Toleranz ein. Sie manifestiert sich in einem proaktiven Einsatz für die Pflege der eigenen kollektiven Identität, die ihm in Österreich

womöglich bedroht erscheint. Dieser Typus ist Österreich gegenüber aus diverssten Gründen verschlossen bis ablehnend. Die Tendenz, unkritisch mit der eigenen – und dagegen kritisch mit anderen – nationalen oder religiösen Identität umzugehen, ist eine wesentliche Eigenschaft dieses Typus.

6.3.3 *Der kritische und globale Typ*

Dieser Konstellationstyp, dem rund 11% der Befragten zugeordnet wurden, ergibt sich aus dem Zusammenhang zwischen dem gemäßigt welt- und religionsresonanten Typus und den ihm zukommenden Toleranztypen. Er ist von keinem Ausschnitt der abgefragten Welten, weder von der Demokratie noch von der Religion, dermaßen begeistert oder entfremdet wie die anderen Typen. Er ist in dieser Hinsicht ständig irgendwo dazwischen und benötigt viel Toleranz der bestehenden Gesellschaft und der Welt gegenüber. Besonders relevant und schwer interpretierbar dabei ist, dass er die im Fragebogen abgefragten liberalen Werte auch nur durchschnittlich stark akzeptiert. Ihm sind scheinbar weder Liberalismus noch Religionen „heilig“. Dieser Typus wendet überwiegend eine qualitative Respekttoleranz an, die darauf basiert, dass er die bestehenden liberalen Werte als nicht dermaßen ausgereift sieht, dass man sie ohne Vorbehalt akzeptieren könne. Dieser Typus mag grundsätzlich Anhänger der europäischen liberalen Demokratie sein, aber er ortet zahlreichen Reformbedarf, er steht für deutlich mehr Inklusion als die anderen und seine Orientierung ist von einer eurozentrischen Annäherung weit entfernt, sein Denken ist überwiegend global und vergleichend ausgerichtet. Es ist zu vermuten, dass zumindest ein Teil dieses kritischen, teils entfremdeten Blicks auf die Welt auf die jüngsten Geschehnisse in den Heimatländern, auf die eigenen Kriegserfahrungen, auf diverse Krisensituationen (mithin in der Erziehung), auf die Fluchterfahrung sowie auf die in Österreich gesammelten negativen Erfahrungen zurückgeht.

Diese Ergebnisse lassen sich anhand eines fiktiven Beispiels weiter reduzieren: Würde man sich auf der Grundlage der Ergebnisse der vorliegenden Studie eine kleine repräsentative Gruppe aus 20 Personen zusammenstellen, etwa eine fiktive Kursteilnehmergruppe, so würde diese Gruppe im Großen und Ganzen wie folgt aussehen: Sie bestünde aus sieben weiblichen und 13 männlichen Personen, von denen die Mehrheit aus Syrien und Afghanistan stammen würde. Etwa die Hälfte der Gruppe würde seit mehr als fünf Jahren in Österreich leben und der Rest seit 2-3 Jahren oder kürzer. 14 Personen würden sich in der Gruppe zum Islam, vier zum Christentum bekennen. 12 Personen würden angeben, dass ihnen die Religion sehr wichtig sei, für sechs wäre sie mäßig wichtig. Zwei Personen würden sich in der Klasse als areligiös bezeichnen. Die Hälfte der Gruppe, die sehr offen und motiviert ist, würde bereits gut und die andere Hälfte noch kaum bis hinreichend Deutsch können.

Auf der Ergebnisgrundlage sollte die Lehrkraft, die diese Klasse unterrichten würde, damit rechnen, dass von 20 Jugendlichen acht besonders und weitere

fünf Personen überdurchschnittlich demokratisch eingestellt, weltoffen und respektvoll wären. Sechs Jugendliche wären (der Kriegserfahrung wegen, aus sozialpolitischen oder familiären Gründen) europäischen Werten gegenüber indes etwas weniger offen. Sie würden im Augenblick zwischen den heimatlichen traditionellen und den liberalen Werten hin und her schwanken. Sie wären in Hinblick auf ihr zukünftiges Leben noch etwas unsicher. Sie (mehrheitlich junge Männer aus muslimischen Ländern) hätten auch einige auffallende Vorurteile (nationalistische, homophobe und antisemitische Neigungen) und sie wären im Unterschied zu den anderen 13 europafreundlichen Jugendlichen gläubiger, etwas weniger offen und tolerant, aber für das friedlichen Zusammenleben und für die Konfliktvermeidung in der Klasse würde es im Großen und Ganzen wahrscheinlich ausreichen. Ein Jugendlicher würde in sozialen, weltlichen und religiösen Fragen sehr wenig Offenheit aufbringen. Er wäre das einzige stark auffällige, vorurteilsvolle und problematische Mitglied der Klasse. Er wäre der Wahrscheinlichkeit nach (aber nicht zwingend) ein streng religiöser Moslem, der besonders in religiösen Themen sehr intolerant, antiliberal und somit in der Klasse ziemlich isoliert wäre.



7 Zusammenfassung und Empfehlungen

Die vorliegende Studie untersuchte und analysierte Werte- und Toleranzmuster von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft. Dies ist gesellschaftspolitisch von großer Bedeutung, da sich aktuelle Debatten rund um die Themen Asyl, Flucht und Migration insbesondere auch durch begangene Straftaten von Asylwerber*innen im Spannungsfeld von Aufregung, Instrumentalisierung, Hetze, Tabuisierung und Relativierung bewegen. Diese Studie kann als ein Anstoß wahrgenommen werden, diese Themen zu enttabuisieren und einen offenen Diskurs über tatsächliche Problemfelder zu ermöglichen.

In der vorliegenden Studie wurden rund 1000 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25 Jahren empirisch untersucht. Mit 71 Personen wurden vertiefende Interviews geführt. Befragt wurden Jugendliche, die in einem Drittstaat geboren wurden und ihren Lebensmittelpunkt in Österreich haben. In der Studie ging es um die Ermittlung der Offenheit und Toleranz ihrer neuen (und auch ihrer ursprünglichen) Heimat gegenüber – und das mit dem Ziel, stichhaltige Erkenntnisse zu gewinnen, um unsere Meinungen über Flüchtlinge und Einwanderer*innen nicht bloß aus dem Arsenal diverser Stereotypen und möglichst nicht aus dem Fundus selektiver und subjektiver Erfahrungen bilden zu müssen.

In der qualitativen Untersuchung standen die Menschen und ihre Wahrnehmung einer für sie neuen Welt im Vordergrund. Die Jugendlichen hatten viel zu erzählen. Sie erzählten über ihr Leben, von dessen bisherigem Verlauf, seinen negativen und positiven Seiten. So haben sie – oft mit viel Mühe und Anstrengung, schon allein wegen der Sprache – Informationen geliefert, die es uns dankenswerterweise ermöglichten, sie in ihren Haltungen der Welt gegenüber besser zu verstehen.

Wie sich gezeigt hat, gestalten sich Werthaltungen, Vorurteile und Toleranzmuster unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationsgeschichte sehr unterschiedlich und müssen in Abhängigkeit von verschiedensten lebensweltlichen Dispositionen gesehen werden. Denn Menschen kommen mit unterschiedlichen Vorstellungen und aus unterschiedlichen Gründen nach Österreich. Daher lohnt es sich und ist es notwendig, entsprechende Analysen hinsichtlich ihrer Einstellungen anzustellen.

In der Studie wurden diverse sozialwissenschaftliche Techniken entwickelt und angewandt. Es ergab sich ein Netz von zahlreichen „Typen“, das folgendes Muster zeigt: Es dominiert der Typus „Europa- und Österreichfreund“, dem sich, statistisch enggeführt, rund 60 Prozent besonders und, breiter gefasst, rund 78 Prozent aller untersuchten Jugendlichen zuordnen lassen.

Es sind Jugendliche, die die (abgefragten) europäischen Grundwerte akzeptieren und ein positives Österreichbild haben. Und es zeigte sich demgegenüber „Der vorurteilsvolle und religiös intolerante Typ“, dem, statistisch enggefasst 6,4 Prozent aller Befragten zuzuordnen sind. Er setzt sich aus Jugendlichen zusammen, die extrem starke Vorurteile haben, in religiösen und in anderen Themen sehr intolerant sind und die abgefragten liberalen Werte komplett ablehnen. Und schließlich haben wir „Den kritischen und globalen Typ“, dem rund 11 Prozent der Befragten zugeordnet wurden. Er ist ein Typus, der von keinem Ausschnitt der abgefragten Dimensionen der Welt dermaßen begeistert oder entfremdet ist wie die anderen Typen. Er ist in dieser Hinsicht ständig irgendwo dazwischen und benötigt viel Toleranz der bestehenden Gesellschaft und der Welt gegenüber.

Insgesamt werden liberale Werte und dabei insbesondere die persönliche Freiheit, keine Benachteiligung aufgrund von Hautfarbe, Religion oder sexueller Orientierung sowie gleiche Rechte für Frauen und Männer von der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen geteilt. Zugleich vertreten einige der Jugendlichen auch teilweise konservative Rollenbilder: So sieht rund ein Zehntel der Befragten den Vater als das Oberhaupt der Familie an, welchem „das Sagen“ zukomme, und rund 16% schreiben der Frau (eher) die Erledigung des Haushalts zu und weniger die Aufgabe, sich um ihren eigenen beruflichen Erfolg zu kümmern. Diese konservativen Rollenbilder zeigen sich auch bei der Betrachtung von familien- und geschlechterorientierten Vorurteilen, nach denen jeweils rund 17% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen finden, dass sich Frauen in Österreich (eher) zu freizügig kleiden und Ehemänner ihren Frauen (eher) zu viel erlauben würden.

Bezüglich ihrer Vorurteile ergeben sich insbesondere hinsichtlich der beiden Kategorien Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus vergleichsweise hohe Zustimmungswerte unter den Jugendlichen: So sind immerhin rund 35% (eher) der Meinung, dass zu viele Ausländer*innen in Österreich leben und rund 42% finden (eher), 23% voll und ganz, dass Juden/Jüdinnen weltweit zu viel Einfluss besitzen. Ersteres scheint auch dahingehend spannend, da es sich bei der vorliegenden Zielgruppe um Jugendliche mit Migrationshintergrund handelt. Fremdenfeindlichkeit ist demnach nicht der autochthonen Bevölkerung vorbehalten: Im Gegenteil sind bei kürzlich nach Österreich eingewanderten Jugendlichen sogar verstärkt fremdenfeindliche Tendenzen wahrzunehmen. Wobei bei der Bewertung dieser Art von Fremdenfeindlichkeit Vorsicht geboten ist: denn sie signalisiert nicht nur diverse Aspekte des Nationalismus zwischen den Zuwanderern, sondern auch eine (vorübergehend oder längerfristig) falsch verstandene Identifizierung mit Österreich, durch die man in bestimmten Situationen die eigene und neue Zugehörigkeit besonders sichtbar herausstreichen möchte.

Homophobe Tendenzen finden sich insgesamt bei rund 20% der Jugendlichen, verstärkt bei kürzlich nach Österreich eingewanderten Personen sowie Männern. Rund 30 Prozent der Befragten haben einen knapp überdurchschnittlichen und etwa 10 Prozent einen höheren Hang zur religiösen Intoleranz. Eine besonders hohe religiöse Intoleranz und fundamentalistische Tendenzen lassen

sich insgesamt bei rund 5 Prozent beziehungsweise 40 Personen feststellen und dies verstärkt unter Muslim*innen: 38 der insgesamt 40 Personen, die diesem Typ zugeordnet werden, fühlen sich dem Islam zugehörig. Betrachtet man dabei zusätzlich die Aufenthaltsdauer, so ist festzustellen, dass 22 dieser Muslim*innen bereits seit mehr als fünf Jahren in Österreich leben. Religiöse Intoleranz ist demnach kein Merkmal, welches nur auf Personen, die erst seit kurzem in Österreich leben, begrenzt ist.

In Bezug auf Toleranzmuster der Jugendlichen zeigt sich im Allgemeinen eine relativ hohe Wertschätzung der Vielfalt von Kulturen in Österreich. Die unterschiedlichen Kulturen werden grundsätzlich als gleichberechtigt angesehen, wobei unterschiedliche Lebensgewohnheiten nur in dem Ausmaß toleriert werden, in welchem es Freiheiten anderer Personen nicht einschränkt. Auch dem Recht auf Vielfalt, also dem Recht darauf, nach eigenen kulturellen und religiösen Werten zu leben, wird ein hoher Stellenwert zugeschrieben.

Fragen zur momentanen Befindlichkeit sowie zu Kindheitserfahrungen der Jugendlichen in Verbindung mit Wertvorstellungen und Toleranzmustern verweisen unter anderem auf die Bedeutung psychosozialer Dienstleistungen für junge Menschen, um traumatische Erlebnisse verarbeiten zu können und damit den Weg für ein offeneres und toleranteres Selbst zu ebnen. Dies dürfte nochmals verstärkt auf Personen mit Fluchthintergrund zuzutreffen, deren Kindheit beispielsweise von Krieg geprägt war. So vertreten Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in Österreich fremd fühlen, sich unglücklich fühlen und/oder eine beschwerte Kindheit hatten, seltener europäische Werte, hegen stärkere allgemeine sowie familien- und geschlechterorientierte Vorurteile und weisen verstärkt fundamentalistische Tendenzen auf.

Insgesamt betrachtet zeigt sich, dass mit zunehmender Aufenthaltsdauer die Zustimmung zu europäischen Werthaltungen steigt, während sich allgemeine und familien- und geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile verringern. Trotz teilweiser geringer Fallzahlen in den einzelnen Herkunftsgruppen, lassen die Ergebnisse, differenziert nach Aufenthaltsdauer in Österreich, vermuten, dass sich Werthaltungen, Vorurteile und Toleranzmuster von jungen Menschen unterschiedlicher Herkunft im Zuge ihres Aufenthaltes einander annähern.

Dieser Prozess braucht allerdings Zeit und kann durch sozialstaatliche Strukturen und Rahmenbedingungen wie beispielsweise das Schulsystem unterstützt werden. Wie die Ergebnisse nahelegen, können insbesondere Ausbildungs-Settings Akkulturationsprozesse in Gang bringen, die eine Annäherung der Werte- und Toleranzmuster von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und ein offenes und toleranteres Miteinander fördern, sind doch Unterschiede nach der Aufenthaltsdauer insbesondere auf das Ausbildungsniveau der Personen rückführbar und erzielen insbesondere Jugendliche ohne Pflichtschulabschluss gehäuft niedrigere Toleranzwerte.

Zusätzlich erscheinen auch multikulturalistische Netzwerke als toleranzfördernd. Sie können beim Abbau von Vorurteilen und fundamentalistischen Tendenzen helfen sowie zu einer stärkeren europäischen Werthaltung beitragen.

Auch hier könnten insbesondere ausbildungnerische Settings hilfreich sein, um mit Jugendlichen verschiedener kultureller Herkunft in Kontakt zu kommen. Da diese Netzwerkbildung wiederum auch stark abhängig von der Sprachkompetenz zu sein scheint, kann an dieser Stelle neben der Relevanz kulturübergreifender Aktivitäten, die insbesondere eine Interaktion zwischen Migrant*innen und „Einheimischen“ ermöglichen sollen, auch auf die Wichtigkeit von Deutschkursen verwiesen werden.

Insgesamt sollten Integrationsmaßnahmen damit auch eine längerfristige Perspektive ermöglichen, die Aufenthaltsdauer von Personen in Österreich mitbedenken und versuchen, insbesondere jungen Erwachsenen eine adäquate Ausbildung zu ermöglichen. Hier muss allerdings noch viel getan werden, wie aktuelle Ergebnisse des OECD und der EU zeigen: So sind Migrant*innen der ersten Generation, also jene, die selbst im Ausland geboren sind, im Haupterwerbsalter beinahe doppelt so häufig gering qualifiziert wie Personen, die in Österreich geboren wurden (vgl. Szigetvari 2019a, OECD/EU 2018).

Daraus ergibt sich die Forderung an Integrationsmaßnahmen und die Politik im Allgemeinen, junge Menschen mit Migrationshintergrund zuallererst entsprechend zu qualifizieren, um ihnen im Anschluss, längerfristig betrachtet, eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen, wobei dies eben gleichzeitig auch eine offene, multikulturalistische Grundeinstellung dieser jungen Menschen fördert. Wie die Ergebnisse nahelegen, sollte die Ausbildung möglichst über einen reinen Pflichtschulabschluss hinausgehen. Insbesondere auch Lehrausbildungen könnten einen Weg zu nachhaltiger Integration bieten, da diese sowohl tolerantere Grundeinstellungen fördern als auch eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt ermöglichen (vgl. hierzu auch ebd.).

Der abschließende Absatz dieses Kapitels bezieht sich auf die in der Studie als sehr weltenfremdet und insbesondere in religiösen Themen besonders intolerant eingestuft Jugendlichen, entsprechend auf Personen, bei denen diesbezüglich offenkundig dringender Nachhol- und Unterstützungsbedarf besteht. Das Thema ist allerdings komplex und von erheblicher gesellschaftlicher Relevanz; ein Thema, dessen erschöpfende Erfassung und vor allem dessen praktische Lösung einer fachübergreifenden, äußerst umsichtigen Auseinandersetzung und Behandlung bedarf. Die Problematik stellt sich für uns zunächst wie folgt dar:

Die anteilmäßige Größe der Gruppe jener Jugendlichen, die weder europafreundlich noch hinreichend offen und tolerant sind, kann man auf diverse Art und Weise auslegen. Das Problem mit den religiös intoleranten und vorurteilsvollen Jugendlichen ist unserer Annahme nach grundsätzlich nicht darin zu sehen, dass ihr Anteil in der Stichprobe außerordentlich hoch wäre, sondern in der Frage der Verteilung und der jeweiligen Größe der Räume: Die Schule ist nicht der einzige für solche Betrachtungen relevante Ort, aber für die Illustration der Problematik bietet sie ein überschaubares, gut bekanntes und somit geeignetes Beispiel.

Es gibt offensichtlich Schulen und Schulklassen, wo nicht (wie im vorherigen Kapitel skizziert) eine kleinere Minderheit, sondern ein erheblicher Teil der

Klasse aus Jugendlichen besteht, die in ihren Einstellungen wenig weltoffen sind und die, sobald es um Religion, vorwiegend (aber nicht ausschließlich) um den Islam geht, extrem intolerant agieren.

Im Schuljahr 2016/17 gab es in Österreich 73.346 Schüler*innen, die den islamischen Religionsunterricht besuchten (vgl. Fact-Sheet 32, 2019). Auf der Basis der vorliegenden Studienergebnisse, wonach 5% der untersuchten Jugendlichen besonders intolerant sind, wären 3.667 Jugendliche davon betroffen. Wenn in Wien rund 12.788 muslimische Jugendliche in eine Hauptschule oder NMS gehen (Wiesinger 2018), so würden davon 600 Jugendliche in diese Gruppe fallen.

Der Anteil der Jugendlichen, die insbesondere in Religionsfragen extrem intolerant sind, ist nach dieser Berechnung durchaus überschaubar. Diese Zahlen sollten, so die These, erst dann als besonders problematisch angesehen werden, wenn die betreffenden Jugendlichen nicht auf mehrere Schulstandorte proportional verteilt wären. Wäre beispielsweise eine Schulklasse etwa zu 50% von Schüler*innen belegt, die besonders intolerant sind, so würde eine solche Schulklasse vermutlich so viel Konfliktpotenzial aufweisen, dass ein friedliches Miteinander kaum möglich wäre.

Die Empfehlung ist nicht neu: Kinder und Jugendliche, die in Schulen gehen, an denen ein überhöhtes Konfliktpotenzial vorliegt, sollten hinsichtlich ihrer Einstellungen umfassend untersucht werden. Falls die Ergebnisse einen Überhang der verschlossenen und intoleranten Schüler*innen bestätigen, so empfiehlt sich, die erhöhte Anzahl der in ein und dieselbe Schule gehenden vorurteilsvollen und intoleranten Jugendlichen zu verhindern.



8 Schlussfolgerungen, Ausblicke und ergänzende Befunde

Die Mehrheit der untersuchten Jugendlichen ist proeuropäisch eingestellt, rund 60 Prozent sind es in besonders starkem Ausmaß. Letztere befinden sich zu diesem liberalen Ausschnitt der Welt (und somit zu Österreich) in einer Austauschbeziehung, das heißt, sie nehmen das demokratische System an und sie geben der Gesellschaft Schritt für Schritt (oft aus Dankbarkeit) etwas zurück: in ökonomischer, sozialer und kultureller Form. Insgesamt betrachtet, besteht bei rund 20-30 Prozent hingegen leichter bis stärkerer Nachhol- und Unterstützungsbedarf; und das auf Grund von fehlender Offenheit gegenüber der österreichischen Gesellschaft sowie angesichts überzogener kollektiver Identitäten, konservativer Rollenbilder und diverser Vorurteile. 5 Prozent sind in Religionsfragen besonders intolerant.

Angesichts der bislang vorliegenden Ergebnisse aus dem Projekt „Toleranzkompass Jugendliche“ (Wilczewska und Peter, 2016/2019), in dem bislang die Schüler*innenzweier Wiener Gymnasien sowie zweier BHAK eingehender untersucht wurden, lassen sich zu der ausschließlich aus Migrant*innen bestehenden Stichprobe folgende Vergleiche ziehen: Das Ausmaß des vergleichbaren Demokratieverständnisses ist annähernd gleich, aber die Vorurteile der bisher untersuchten 700 Schüler*innen derselben Altersgruppe sind maßgebend geringer als jene der geflüchteten Jugendlichen. Und die befragten Schüler*innen sind in Bezug auf religiöse Themen etwa um die Hälfte offener als die im vorliegenden Projekt untersuchten Flüchtlinge und Migrant*innen.

Aus der Tabelle 6 lässt sich am Beispiel eines ausgewählten Items entnehmen, dass die Mehrheit der untersuchten Schüler*innen die Gleichstellung zwischen Mann und Frau voll und ganz akzeptiert. Dieses Ergebnis unterscheidet sich nicht maßgebend von dem, welches in der vorliegenden Studie ermittelt wurde, doch aufgrund der unterschiedlichen Items sind sie nicht eins zu eins vergleichbar. Während in dem vorliegenden Projekt rund 80 % dem Item „Ich finde, Frauen sollten weltweit die gleichen Rechte haben wie Männer“ voll und ganz zugestimmt haben, wurde in dem Schulprojekt das Item „Die Gleichstellung der Geschlechter in den Schulen, am Arbeitsplatz und privat halte ich für unverzichtbar“ von rund 67 % voll und ganz angenommen.

Auf der Ebene der Vorurteile sind die Ergebnisse unterschiedlich. Gegenüber den rund 13 Prozent im „Schulprojekt“ weisen in der „Flüchtlingsstudie“ im Durchschnitt 20 Prozent und bei jüngst eingewanderten Personen rund 27 Prozent homophobe Einstellungen auf.

Der Unterschied bezüglich Antisemitismus ist deutlich höher: Während weiter gefasst rund 42 und eng gefasst 23 Prozent der Jugendlichen aus den Drittländern antisemitische Tendenzen zeigen, liegt der vergleichbare Wert in den vier Wiener Schulen enggefasst bei 2,2 und breiter ausgelegt bei 10 Prozent.

In unserem Projekt „Toleranzkompass Jugendliche“ konnten wir am Beispiel von vier Schulen darüber hinaus zeigen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund angesichts Offenheit und Toleranz anders eingestellt sind als „Einheimische“. Die Schüler*innen, deren beide Eltern im Ausland sozialisiert wurden, zeichnen sich insgesamt durch Einstellungen aus, die konservativer und von mehr Vorurteilen geprägt sind als Schüler*innen, von denen ein Elternteil oder beide in Österreich geboren wurden. Ähnliches zeigt sich bezüglich der Männer im Vergleich zu Frauen und bezüglich Schüler*innen, die dem Islam angehören, im Vergleich zu Schüler*innen, die dem Christentum oder keiner Religion angehören. Sprich: Männer und Muslim*innen zeichnen sich in beiden Projekten insgesamt durch Einstellungen aus, die konservativer und von mehr Vorurteilen geprägt sind. Doch der Ausbildungsgrad der Eltern, insbesondere bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund, spielt eine bedeutende Rolle für die Einstellungen der Schüler*innen. Je höher der Bildungsstand der Eltern, desto liberaler und vorurteilsloser ist die Haltung der Kinder und desto mehr zeigen sie eine positive und affektive Haltung gegenüber Österreich und Wien.

Dieses Ergebnis trifft interessanterweise auf eine der untersuchten Schulen allerdings nicht zu, und man kann wohl annehmen, dass dies kein Einzelfall ist. In jener berufsbildenden Schule spielt der Migrationshintergrund jedenfalls kaum eine Rolle. Hier wirken andere Faktoren, und einer dieser Faktoren ist offensichtlich die Schule selbst. Es handelt sich nämlich um eine Schule, in der die Schulleitung bekanntermaßen wirkungsvolle Maßnahmen setzt, um die Qualität des Zusammenlebens zwischen den Jugendlichen diverser Herkunft und Religion in der Schule zu erhöhen.

Tabelle 6: Einstellungen von Schüler*innen

Stimme...	...überhaupt nicht zu	...eher nicht zu	weiß ich nicht	mir egal...	...eher zu	...voll und ganz zu
Liberale Werte	1,8%	2,6%	3,1%	5,3%	20,5%	66,7%
Die Gleichstellung der Geschlechter in den Schulen, am Arbeitsplatz und privat halte ich für unverzichtbar						
Homophobie	51,9%	4,7%	2,7%	19,6%	8,5%	12,7%
Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen						
Antisemitismus	50%	17,2%	22,9%	4%	3,7%	2,2%
Juden haben in Österreich zu viel Einfluss						
Fremdenfeindlichkeit	15,3%	17,7%	15,7%	10,2%	25,4%	15,7%
Es leben zu viele Ausländer in Wien/Österreich						

Um die ermittelten Ergebnisse besser zu verorten, scheinen folgende Befunde noch erwähnenswert zu sein: Dass die überwiegende Mehrheit der im vorliegenden Projekt untersuchten Jugendlichen, die hauptsächlich in autoritären, Intoleranz begünstigenden Staaten aufwuchsen und trotzdem in einem höheren, teils sogar überraschenden Ausmaß proeuropäisch gesinnt sind, hängt maßgeblich damit zusammen, dass etwa die Hälfte der untersuchten Jugendlichen seit mehr als fünf Jahren in Österreich lebt und somit ein Stück weit liberal geprägt ist. Es erklärt sich weiters auch damit, dass nach Europa 2015 und davor überwiegend Jugendliche gekommen sind, von denen die Mehrheit das Potenzial hat, die Anforderungen des Zusammenlebens in demokratischen Gesellschaften entweder gleich nach ihrer Ankunft oder nach einer Weile gut erfüllen zu können. Dieses Migrationspotenzial rührt zum Teil von ihrer vergleichsweise besseren Ausbildung her. Denn Jugendliche, die nach Europa geflüchtet sind, haben laut einschlägigen Studien auch einen höheren Bildungsstand als jene, die in den Heimatländern oder im Nahen Osten geblieben sind.

Ihre relativ hohe Demokratiegesinnung hängt darüber hinaus auch mit ihren familiären Strukturen zusammen. Denn Jugendliche, deren Eltern das Eindringen repressiver Muster des Machtapparats in der früheren Heimat gebrochen haben, haben bereits am Tag der Ankunft nach Europa deutlich bessere Voraussetzungen für die Integration als jene, die sich eine für die Selbstentfaltung gänzlich hindernde autoritäre, dogmatische Einstellung ungefiltert angeeignet hatten. Dieser aus dem empirischen Material generierten These lassen sich vier weitere anschließen:

1. Wenn autoritäre familiäre Erziehung und institutionelle Pädagogik in der früheren Heimat gleichgeschaltet, ideologisch im Prinzip auf der selben Linie und relativ systematisch sowie anhaltend waren, sind frisch eingewanderte Jugendliche meistens dermaßen indoktriniert, dass sie für die in den österreichischen Schulen vertretenen Pädagogik wenig zugänglich sind und sich auch in der Gesellschaft eine Zeitlang schwer zurechtfinden. Die Familie ist in undemokratischen Gesellschaften somit die letzte und effektivste Instanz, die das Eindringen repressiver Muster des Machtapparats brechen und für die Kinder so übersetzen kann, dass diese möglichst unbeschwert aufwachsen.
2. Und umgekehrt: Jugendliche, die weder in der Familie noch in der Schule eine anhaltende autoritäre Erziehung erhalten haben – weil sie beispielsweise keine Erziehung (Eltern verloren) hatten und kaum eine Schule besucht haben – können sich in den österreichischen Schulen und in der Gesellschaft wahrscheinlich leichter zurechtfinden als systematisch indoktrinierte Jugendliche.
3. Der Familie kommt auch in der liberalen Demokratie eine besonders wichtige Rolle zu. Sie ist hier eine Instanz, die das Eindringen der von den Schulen vertretenen Pädagogik in das Bewusstsein der Kinder erlauben, fördern oder verfeinern und verstärken kann. Dort, wo eine solche Förderungs- und Übersetzungsleistung der Eltern gegeben ist, haben die Jugendlichen die besten

Voraussetzungen für ihre Selbstentfaltung und für eine weltoffene und tolerante Lebensführung.

4. Hingegen haben die Jugendlichen in Familien, die das Eindringen der österreichischen Pädagogik blockieren (da sie z.B. für zu liberal gehalten wird), schlechtere Voraussetzungen zur Selbstentfaltung und für eine weltoffene, tolerante Lebensführung.

Für ein besseres Verständnis der Ergebnisse muss darüber hinaus ein weiterer Aspekt erwähnt werden. Die empirische Untersuchung der Toleranz bedarf aus diversen Gründen noch einiger Revisionen. Die Faktorenanalysen haben gezeigt, dass die für die untersuchten Jugendlichen verwendeten Items, um Präferenzen für verschiedene Toleranzkonzeptionen zu messen, jeweils einen Toleranztyp oder höchstens zwei (allerdings ähnliche) Toleranzauffassungen abbilden. Das bedeutet, dass die spezifischen Differenzen zwischen den vier beziehungsweise fünf theoretischen Toleranzkonzeptionen, die in den Items enthalten sein sollten, von den Befragten nicht so wahrgenommen wurden. Das ist ein klares Zeichen dafür, dass man an der Messung weiterarbeiten und die Items revidieren sollte. Jedoch kann die starke einfaktorielle Lösung für die Toleranzitems auf einen tieferliegenden Aspekt hinweisen, nämlich auf die fehlende kulturelle Äquivalenz der Messung und des Konzeptes selbst. In den beiden anderen Studien (Klein und Zick, 2013; Wilczewska und Peter, 2016), welche die Präferenzen für die von Reiner Forst ausgearbeiteten Toleranzkonzeptionen untersuchten, hat sich eine mehrfaktorielle Lösung bewährt. In allen drei Untersuchungen wurden teilweise gleiche oder ähnliche Items verwendet. Was die Studien aber stark unterscheidet, sind die Stichproben. In den beiden anderen Studien wurden entweder nur oder überwiegend Personen europäischer (konkreter: deutscher oder österreichischer) Herkunft befragt. Auch die hohen Missinganteile können unter anderem auf ein Verständnisproblem hinweisen, das nicht an der Sprache selbst liegt (der Fragebogen wurde in mehrere Sprachen übersetzt, die Übersetzung wurde von den Befragten als sehr gut eingeschätzt). Vor dem Hintergrund der möglicherweise fehlenden kulturellen Äquivalenz der Messung sollte der gezogene Vergleich zwischen den Ergebnissen der vorliegenden Studie mit jenen der Untersuchung in den Wiener Schulen als hypothetisch betrachtet werden.

In Hinblick auf Offenheit und Toleranz empfiehlt es sich, einen abschließenden Blick auf die Schulen und auf die Migrationsforschung selbst zu richten.

Die Schule, die wir demnächst ausgiebiger untersuchen möchten, ist einer der wichtigsten Orte der Wissensvermittlung. Respekt und Toleranz sind wesentliche, vorwiegend im familiären und im schulischen Rahmen erlernbare Tugenden. Wie im Leben insgesamt, so kommt es hinsichtlich des Zusammenlebens auch in der Schule auf die Offenheit und Toleranzkompetenzen aller Beteiligten an. Und besonders in europäischen Metropolen, in denen, wie zum Beispiel in Wien, die meisten Schulen ethnisch, sprachlich und kulturell vielfältig besetzt sind, verlangt es nach Kooperationsinn, Offenheit und Toleranz, und

das von allen Beteiligten: seitens der Lehrkräfte, der Jugendlichen und ihrer Eltern.

Die Mehrheit der Jugendlichen in Österreich ist (unabhängig von ihrer Herkunft) hinreichend offen und tolerant, um ausufernde Konflikte in und außerhalb der Schule vermeiden zu können. Die Kunst, gröbere Konflikte und Gewalt zu vermeiden, gelingt bekanntlich einer kleinen Minderheit allerdings nicht. Nicht immer und nicht in jeder Situation. Manche sehen in den bestehenden Konflikten, die sich täglich in den Wiener Schulen ereignen, ausufernde „Kulturkämpfe“. Für andere handelt es sich dabei schlicht um pubertierende und, wenn es um die Neue Mittelschule geht, in erster Linie bildungsferne Jugendliche auf der Suche nach Zugehörigkeit und Identität.

Die Überzeugung von der Wichtigkeit der eigenen ethnischen, religiösen und kulturellen Identität und deren Behauptung mit allen Mitteln ist in manchen Schulen zwar nicht das einzige, aber offensichtlich ein zentrales Problem geworden; eines, das sich täglich je nach Zusammensetzung der Schulgemeinschaft in vielen Facetten offenbart. Vor allem zwischen den Jugendlichen selbst sowie zwischen Lehrkräften und Jugendlichen, aber auch zwischen Eltern und Lehrkräften.

Einer der Hauptstränge der aktuell bestehenden Konflikte im Feld der Neuen Mittelschulen manifestiert sich unter anderem in den Kämpfen zwischen den „Liberalen“ und „Konservativen“, den „Modernen“ und „Rückwärtsgewandten“ sowie zwischen den „Säkularen“ und „Religiösen“.

In der Schulklasse können sich also diverse Kämpfe etablieren, die im Prinzip das Muster eines gesellschaftstypischen Konflikts der Moderne zeigen. Nämlich jenes Konflikts, der sich zwischen denen vollzieht, die in einer Position sind und jenen, die selbst in eine Position wollen oder sich mehr Anerkennung und/oder Aufmerksamkeit wünschen. Dabei kann der Wettstreit durchaus die Form eines erbitterten Kampfes annehmen, der vermutlich mit dem aktuell weltweit tobenden Kampf zwischen liberaler und illiberaler Politik verwandt ist. Die Kräfteverhältnisse können in der Schulklasse – je nach Schultyp und Klassenkonstellation – völlig verschieden ausfallen. Vom stark gehäuften Auftreten der skizzierten Rivalitäten bis hin zu ihrer totalen Abwesenheit ist alles möglich.

Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass in den sogenannten Brennpunktschulen zumindest ähnliche, dem Wesen der Schule widerstrebende Machtverhältnisse vorherrschen. Vieles deutet darauf hin, dass sich hier in manchen Schulen und in diversen Abstufungen ein Kampf etablieren konnte zwischen den Hütern der sogenannten offenen Gesellschaft (die in der Regel die Mehrheit bilden und die sich aus liberal gesinnten Lehrkräften, Eltern und Jugendlichen zusammensetzen) und jenen, die diese Gruppe wegen ihrer liberalen Gesinnung und ihres Lebensstils ablehnen. Dem von den Ablehnern der offiziellen Schulpädagogik besetzten Pol, dem in der Regel in den Schulen kaum eine nennenswerte Macht zukommt, gehören hauptsächlich antiliberal, vorurteilsvoll und streng religiös gesinnte Jugendliche an sowie all jene, die hinter ihnen stehen, ihnen Rückenwind und somit Macht verleihen. Wobei beide Pole dieses Feldes mit der Sphäre der politischen Macht in Österreich und deren Toleranzpolitik in

unmittelbarem Zusammenhang stehen. Je nach vertretenem politischen Toleranztypus – ob die Politik einen multikulturalistisch-unbegrenzten, einen ausschließlich „Eigenkultur“ erlaubenden oder eben einen respektvoll-begrenzten Toleranztypus vertritt – übt sie auf die Schule komplexe Einflüsse aus. Unmittelbar steht dieses Feld sogar mit den Machtverhältnissen in den Heimatländern in Zusammenhang: Etabliert sich beispielsweise eine Politik in einem der Herkunftsländer, die auf nationale oder religiöse Identität, auf ein überzogenes „Wir“ setzt, spricht auf eine politische Erfindung, die mittlerweile nicht nur im ehemaligen Ostblock, in den islamischen Ländern, sondern auch in den reiferen Demokratien für Aufregung sorgt, so üben diese Phänomene diverse, in den vergangenen fünf Jahren eher negative Einflüsse auf die Migration aus. Wobei dieser internationale Einfluss selbsterklärend nur auf die Menschen negativ wirkt, die ihrerseits mit überzogener kollektiver Identität leben.

Rivalitäten und Einflüsse sind jedoch erstens unvermeidlich und stellen zweitens nicht das Hauptproblem dar. Das Problem beginnt nämlich dort, wo solche Rivalitäten von Respektlosigkeit, Intoleranz und untragbarem, weil menschenverachtendem Nationalismus, Rassismus und Fundamentalismus geleitet und von Gewalt begleitet sind. Manche Schulen scheinen stärker von diesem Phänomen betroffen zu sein, manche dagegen überhaupt nicht. Die Neuen Mittelschulen betrifft dieser Problemkomplex aus diversen Gründen vermutlich stärker.

Die Problemlage ist vielschichtig, aber die Suche nach Identität ist scheinbar ein zentrales Element davon geworden. Eine der bestehenden Drehscheiben der Konflikte ließe sich wie folgt skizzieren: Auf der einer Seite gibt es Gruppen von Jugendlichen, die der festen Überzeugung sind, dass kollektive (ethnische und religiöse) Identität wichtig, ja sogar das Um und Auf des Lebens sei, die sie stets behaupten und vor den Ansichten anderer schützen müssen. Dabei handelt es sich tatsächlich um eine rigid aufgefasste ethnische oder religiöse (vor-moderne) Identitätskonzeption, die von einer anderen Gruppe radikal abgelehnt wird. Deren (liberale) Ansicht wiederum ist es, dass jegliche kollektive Identität falsch oder gar eine Ich-Schwäche sei und dass man sich in Österreich an die individualistische Ausrichtung des Lebens anzupassen habe.

Ähnlich gelagerte Probleme und Konflikte, die von Rassismus und Intoleranz diverser Art begleitet sind, gibt es zweifellos. An schattierten Annäherungen zu den skizzierten Identitätskonzeptionen mangelt es allemal. Es fehlt insbesondere die Ansicht, dass jede Demokratie ein gewisses Ausmaß an kollektiver Identität – welche sich demokratisch und nicht ethnisch definiert – braucht, denn sonst würde sie wohl auseinanderfallen. Faktum ist, dass wir bei den (zwei Projekten insgesamt) 1700 bislang untersuchten Jugendlichen derart gefärbte und überhöhte Intoleranz in einem relativ geringen Ausmaß feststellen konnten. Daraus ergeben sich für die Zukunft allerdings die Fragen: Sind die Konflikte in stark multiethnisch besetzten Schulen tatsächlich durch höhere Intoleranz gekennzeichnet und kulturspezifischer Natur? Wie entscheidend ist der Migrationshintergrund überhaupt?

Geht es um soziale Einstellungen, so lässt sich die Relevanz des Migrationshintergrunds, als ein Faktor von vielen anderen, kaum wegdiskutieren. Migrationshintergrund gibt es, aber er ist vergänglich und vielschichtig. Kommt zum Beispiel ein Jugendlicher aus eigener Kraft und Motivation in ein für ihn fremdes Land, beispielsweise als 15-jähriger ohne seine Eltern, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass sein Migrationshintergrund von kürzerer Dauer sein wird als jener eines Jugendlichen, der 25-jährig und mit strengkonservativen Eltern und fünf Geschwistern ungefragt seine Heimat verlässt, etwas größer. Ist der alleingekommene Jugendliche noch dazu in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem zum Beispiel Nationalstolz kein Thema war, so ist die Wahrscheinlichkeit für einen kürzer bestehenden Migrationshintergrund noch einmal größer, als wenn er auf die Wichtigkeit der nationalen Zugehörigkeit hin erzogen worden wäre.

Es zeigt sich, dass der Migrationshintergrund für sich allein genommen eine sehr breite Kategorie darstellt und sich ohne die Berücksichtigung der erwähnten und folgenden Faktoren nicht für eine tiefgehende Erfassung von Einstellungen, geschweige denn des Habitus eignet. Migrationshintergrund hat eine Person, wenn sie oder ihre beiden Eltern im Ausland geboren worden sind. Aber es macht einen maßgeblichen Unterschied zum einen: 1) ob die Eltern der gleichen Nation und Kultur angehören; 2) in welchem Alter (etwa unter 14, mit 25 oder 40 Jahren) die Eltern seinerzeit eingewandert sind; 3) welche soziale Position (und alle damit einhergehenden Kapitalsorten) ihnen in der Heimat jeweils zukam. Und ähnlich relevant sind zum anderen: 4) welche soziale Position ihnen im Aufnahmeland zukommt; d.h. in welchem Berufsfeld sie wirken, welches Haushaltseinkommen und kulturelles Kapital sie haben; und 5) welche kollektive Identität sie sich selbst zuschreiben, folglich wie wichtig es ihnen war, die Herkunftskultur und -identität an die Kinder weiterzugeben (Erziehung).

Mindestens diese Variablen bedingen die Qualität, die Dauerhaftigkeit und Relevanz der Akkulturation und des Migrationshintergrunds. Denn unter bestimmten (seltenen) Umständen ist er bereits in der ersten Generation inhaltsleer geworden oder er bleibt (seltener) bis etwa in die dritte Generation hinein absolut relevant. Mehr noch: der Migrationshintergrund kann (und das wird statistisch nicht berücksichtigt) auch in sogenannten „gemischten“ Beziehungen bestens fortbestehen. Zum Beispiel: Ist einer in Österreich geborenen Mutter beliebiger Herkunft ihre ursprüngliche nationale Identität (trotz österreichischer Staatsbürgerschaft) dermaßen wichtig, dass sie ihren Ehemann unbedingt aus dem gleichen Herkunftsland wählt und in der Folge ihre Kinder auch in dieser Gesinnung mit Erfolg erzieht, so bleibt der Migrationshintergrund der Kinder deutlich länger relevant als bei den Kindern einer Mutter, der die Pflege der herkömmlichen Kultur und Identität und deren Weitergabe nicht wichtig ist.

Ob nun länger oder kürzer, es gibt den Migrationshintergrund, und wenn man eine Spur weiterdenkt, so gibt es selbstverständlich nicht nur unterschiedlich lang bestehende Migrationshintergründe. Grundsätzlich lässt sich durchaus über einen westeuropäischen ebenso wie über einen osteuropäischen oder einen nahöstlichen Hintergrund reden, und hinter diesen Backgrounds verbergen

sich selbstverständlich einige ähnliche und einige unterschiedliche Einstellungen. So manche Spezifika sind etwa hinsichtlich des Umgangs der Eltern mit den Kindern oder umgekehrt (zum Beispiel im Pflegefall) längst allgemein bekannt – teilweise sind einige Einstellungsunterschiede im Zusammenhang des Sexuallebens oder der Ehebeziehungen auch geläufig. Und selbst in der Migrationsforschung gibt es relevante Unterschiede, und das nicht nur im Zusammenhang der Zugangsweisen, sondern auch der erzielten Ergebnisse. Tatsächlich lohnt es sich, alle diese Unterschiede in den Einstellungen nicht übereilig in Kategorien von „besser“ und „schlechter“ einzuteilen, sondern es zunächst bei einem gewissen und temporären Anders-eingestellt-sein zu belassen.

Beide Gruppen weisen diverse nachhaltige und kurzlebige, ethisch teilbare oder weniger teilbare Merkmale auf. Personen mit Migrationshintergrund (insbesondere ländlicher Herkunft und kürzlich Eingewanderte, etwa aus Osteuropa oder dem Nahen Osten) tendieren eine Zeitlang eher zu gewissen kollektivistischen Einstellungen sowie zum Traditionalismus und Konservatismus. Somit ist bei ihnen beispielsweise politische Korrektheit und eine nahezu alles akzeptierende, der Gleichgültigkeit nahestehende Toleranz auffallend seltener vorhanden, da diese Produkte liberaler Demokratien und urbaner Lebensumstände sind. Es sind Denkmuster einer für sie fremden Welt, die sie sich in der Regel nicht aneignen konnten – in manchen Fällen selbst nach vielen in einem der liberalen Länder verbrachten Jahren nicht. In diesem Denkmuster und den damit einhergehenden sprachlichen Mustern liegt ein augenfälliger Unterschied zwischen kürzlich „Zugewanderten“ und „Einheimischen“. Doch ist das ein sehr facettenreicher Unterschied mit unzähligen gesellschaftlichen Implikationen und Fragen. Eine dieser Fragen lautet: Haben wir es mit beutend anderen Einstellungen zu tun oder sprechen die Menschen in den liberalen Demokratien über gesellschaftliche Phänomene bloß anders als der Rest der Welt? Und in der Folge: was bedeutet es, etwa über Geschlecht, Mann und Frau oder einfach über die „Flüchtlinge“ offener und toleranter zu reden als etwa in Osteuropa oder im Nahen Osten? Inwiefern schlagen sich diese sprachlichen Unterschiede in den tatsächlichen Handlungen nieder und inwiefern folgt aus einer politisch korrekten Rede eine korrekte, nachhaltige Handlung?

Wenn man die einschlägigen Publikation der letzten fünf Jahre in Österreich und Deutschland ansieht, so fällt unter anderem auf, dass die Sprache und der Umgang mit dem Thema Migration, Religion oder Integration, und insbesondere die Sprache und der Umgang mit dem Islam bei den meisten Autoren mit Migrationsgeschichte deutlich anders gehandhabt wird als bei jenen Forscher*innen, die in der Geschichte und im Bildungssystem Österreichs oder Deutschlands seit Generationen verwurzelt sind.

Der Umgang mit dem Gegenstand „Migration“ und somit mit den darauf angewandten Toleranzformen sind also auch in diesem Zusammenhang am besten als „anders“ und nicht als „besser“ oder „schlechter“ zu betrachten. Und das deshalb, weil die Standpunkte und die Ergebnisse sich am Ende doch sinnvoll zu ergänzen scheinen. Denn: während die eine Hälfte des Feldes mit dem

Thema Migration, Islam und Integration vergleichsweise toleranter und meistens sehr umsichtig umgeht, ist die andere Hälfte vergleichsweise restriktiv in der Beurteilung von Migrationsgeschehnissen und auch der Integrationspolitik – insbesondere der sogenannten linken Migrationspolitik. Dabei lässt sich neben den unterschiedlichen Toleranzformen, die dabei zum Tragen kommen, auch eine ganz allgemein und scheinbar selbst in der Forschung kaum zu überwindende Umgangsweise mit dem Gegenstand nachweisen. Es handelt sich um eine wohlbekannte Umgangsform, eine Art intellektueller Ethik, wonach mit dem „Eigenen“ stets sehr kritisch umzugehen geradezu ein intellektuelles Muss sei. „Fremde“ hingegen begegnet man mit Wertschätzung und weniger mit Kritik. Eine solche Praxis, eine solche wertschätzende Toleranz gibt es in anderen Ländern wohl auch, aber in Deutschland (im westlichen Teil) und in Österreich erscheint dieses intellektuelle Ethos in verstärkter und etablierter Form.

In den vergangenen Jahren wurde ausgiebig erforscht, welche der eingewanderten ethnischen oder religiösen Gruppen in welchem Ausmaß von den Aufnahmegesellschaften abgelehnt werden, doch die möglichen Gründe der ermittelten Vorurteile wurden vorwiegend in der Struktur der Aufnahmegesellschaften gesucht. Von Fremdenfeindlichkeit seien demnach hauptsächlich jene autochthonen Bürger*innen betroffen, deren ökonomisches Kapital und Bildungsniveau äußerst gering seien. Denn jene Bürger*innen würden sich durch die Migration kulturell und ökonomisch besonders bedroht fühlen und dieses Gefühl der Bedrohung erzeuge Unsicherheit und treibe sie zur erhöhten Intoleranz. Das ist gewiss ein wichtiger Aspekt. Doch es wurde kaum danach gefragt, in welchem Ausmaß die in diesem Zusammenhang erhobenen Vorurteile tatsächlich Vorurteile sind. Also inwiefern sich die ermittelten Vorurteile (etwa gegen Zuwanderer) als klare und eindeutige Verstöße gegen die Menschlichkeit deuten lassen und inwiefern sie als ernstzunehmende Alltagserfahrungen und Begründungsversuche persönlicher Erfahrungen zu deuten sind.

Und es gibt einen weiteren Aspekt, der die Migrationsforschung betrifft. Wenn die Medien in regelmäßigen Abständen verkünden, dass beispielsweise die Mehrheit der Österreicher Muslim*innen ablehnend oder kritisch begegnen würde, so wäre es aufschlussreich zu wissen, um welche Österreicher*innen es bei solchen Untersuchungen ging. Sofern es überhaupt erhoben wurde, wäre es zumindest fallweise angebracht, nicht nur deren Milieuzugehörigkeit bekanntzugeben, sondern auch den Anteil der Österreicher*innen mit Migrationshintergrund auszuweisen. Und das aus einem einfachen Grund: weil rund ein Viertel (genau 23,3 %, 2,023 Millionen) der Bevölkerung Migrationshintergrund hat³² und weil von diesen 37 % (ca. 747.000 Menschen, also fast 10 % der Bevölkerung) die österreichische Staatsbürgerschaft haben.³³ Weil unseren (und

32 Damit ist Österreich übrigens nach Luxemburg und Zypern Spitzenreiter in der EU; vgl. „Integrationsbericht 2019“.

33 Über die dritte Generation und über weitere rund 159.000 in diversen Anstalten lebenden Menschen liegen keine Informationen zum Migrationshintergrund vor. Vgl. Statistisches Jahrbuch "migration & integration 2019".

einigen anderen) Studien zufolge der Migrationshintergrund in Bezug auf Einstellungen ein signifikantes Merkmal ist, spricht alles dafür, diesen Aspekt – in relevanten Kontexten – mit zu berücksichtigen.

Die Frage der Einstellungen der Österreicher*innen mit Migrationshintergrund stellt zwar noch immer eine immense Forschungslücke dar, aber aus anderen und unseren bisherigen Studien geht deutlich hervor, dass Jugendliche ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Demokratieverständnisses, ihrer Weltoffenheit und Toleranz um keine Spur nachteiliger dastehen als Migrant*innen. Im Gegenteil: Der Hang zu Nationalismus, Homophobie und Antisemitismus liegt beim letzteren höher. Mehr noch: mäßig gläubige (jene, die beispielsweise keine Moschee besuchen) und liberale Muslim*innen stehen kritisch bis ablehnend strenggläubigen Muslim*innen gegenüber. Und schließlich ist zu beachten: rund 35 % der in der vorliegenden Studie befragten Jugendlichen empfinden, dass in Österreich eher zu viele Ausländer leben würden; Zahlen, die Gründe dazu liefern, den Aspekt Migrationshintergrund bei der Erforschung der österreichischen Vorurteile genauer zu berücksichtigen.

Natürlich ist Österreich ein multiethnisches Aufnahmeland, und genau deshalb werden in den meisten Erhebungen unter den „Österreicher*innen“ zu Recht alle Menschen gemeint, die österreichische Staatsbürger*innen sind. Doch zumal im medialen Raum und in der breiten Öffentlichkeit werden bei der Verkündung und Rezeption von diversen Studienergebnissen unter den „Österreichern“ Menschen verstanden, die deutschsprachig und in der Geschichte des Landes verwurzelt sind und nicht jene, die anderorts sozialisiert wurden und erst seit einigen Jahren die Staatsbürgerschaft besitzen. Der Grund dafür ist zum Teil verständlich: eine solche Differenzierung würde das ewig Trennende und nicht das Einende hervorheben und so könnte sie tatsächlich kontraproduktiv ausfallen.

Forschungsergebnisse haben differenziert und faktisch zu sein, doch ungeachtet dessen haben sie auch eine Nebenwirkung. Und meistens wird wahrscheinlich mit einem voraussichtlichen Nebeneffekt der Ergebnisse auch gerechnet. Und zwar je nach vorherrschender Stimmung in der Gesellschaft oder dem Zustand des politischen Feldes. Doch man kann damit auch etwas danebenliegen. Eine medial verkündete Aussage, wonach die Mehrheit der Österreicher*innen Muslim*innen ablehnend begegnen würde, könnte beispielsweise den Nebeneffekt haben, dass die Österreicher*innen deutscher Muttersprache daraufhin verstärkte Selbstreflexion üben und aus einer gewissen, historisch bedingten Vorsicht, ja aus einem Schuldgefühl (Stichwort Nationalsozialismus) heraus sich ab nun verstärkt bemühen, offener und verständnisvoller gegenüber Muslim*innen zu werden. Doch jene verkündete Aussage könnte zugleich den Nebeneffekt haben, dass die Österreicher*innen mit Migrationshintergrund sich durch die verkündeten Ergebnisse überhaupt nicht angesprochen fühlen und daraufhin ihre Haltung Muslim*innen und anderen „Fremden“ gegenüber gar

nicht hinterfragen. Daher kann in letzterem Beispiel ein Nebeneffekt mit kontraproduktiven Wirkungen auf die österreichische Gesellschaft vorliegen. Doch die Frage, ob bei der Verkündung ähnlicher Schlagzeilen, von denen es in den letzten Jahren zahlreiche gegeben hat, unter dem Strich eher das Konstruktive (Erzeugung von mehr Aufmerksamkeit und Offenheit gegenüber Zuwanderern seitens aller Österreicher*innen) oder eher das Kontraproduktive (keine Wirkung auf die bestehenden Einstellungen der Österreicher*innen mit Migrationshintergrund) überwiegt, lässt sich an dieser Stelle nicht beantworten.

Selbst wenn in den Debatten über das Thema Offenheit und Toleranz oft ein anderer Eindruck erweckt wird, zeichnet sich derzeit, in dieser unerhört komplex und unduldsam geworden Zeit wohl niemand – weder „Einheimische“ noch „Migranten“ – durch Einstellungen aus, die nicht zu hinterfragen wären. Im Gegenteil. Während beispielsweise die einen dazu neigen, alles, was ihnen begegnet, als persönliche und gesellschaftliche Bereicherung zu deuten, neigen die anderen dazu, alles abseits der eigenen Tradition Befindliche als potenzielle Gefahr für ihre Gemeinschaft zu betrachten. Für Letzteres sind Migrant*innen, die aus undemokratischen Ländern stammen, und Menschen aus bildungsfernen Schichten tendenziell anfälliger. Wobei die Anfälligkeiten der Jugendlichen für den einen oder anderen Toleranztypus wesentlich vom Erziehungsstil der Eltern und von der innerfamiliären Kapazität überhaupt abhängen. Je nachdem, in welcher Qualität die Familie äußere (schulische, politische, mediale) Einflüsse filtert und für die Kinder aufbereitet, zulässt oder blockiert, werden Kinder (nicht) in der Lage sein, selbständiges Denken und hinreichende Offenheit zu erlangen. Wünschenswert wäre es, dass aus dem Zusammenspiel der schulischen und familiären Kräfte ein demokratischer Toleranztypus entsteht, der es versteht, respektvoll, aber nicht konfliktscheu zu sein, einer, der es versteht, den multikulturalistisch-unbegrenzten und den ausschließlich „Eigenkultur“ akzeptierenden Typus zu überwinden.

Literatur

- Abdel-Samad, Hamed (2018): Integration. Ein Protokoll des Scheiterns. München
- Andersen, Robert/ Fetner, Tina (2008): Economic Inequality and Intolerance: Attitudes Toward Homosexuality in 35 Democracies. In: American Journal of Political Science, Nr. 4, 942–958
- Aschauer, Wolfgang et al. (Hg., 2019): Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich: Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten. Wiesbaden
- Aslan, Ednan/Jonas Kolb/ Erol Yildiz (2017): Muslimische Diversität. Ein Kompass zur religiösen Alltagspraxis in Österreich. Wiesbaden
- Baumrind, Diana (1991): Parenting styles and adolescent development. In: Lerner, R. M./Petersen, A. C./Brooks-Gunn, J. (Eds.): Encyclopaedia of adolescence (Vol. II). New York, pp. 746-758
- Baumrind, Diana (2005): Patterns of parental authority and adolescent autonomy. In: New Directions for child and adolescent development, Nr. 108 pp. 61-69
- Berk, L.E. (2005): Entwicklungspsychologie. München u.a.
- Brücker, Herbert; Kunert, Astrid; Mangold, Ulrike; Kalusche, Barbara; Siegert, Manuel; Schupp, Jürgen (2016): Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung. (IAB-Forschungsbericht, 09/2016), Nürnberg
- Brüß, Joachim (2002): Akzeptanz oder Ablehnung? Vorurteile und soziale Distanz bei Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft. Wiesbaden
- Bühl, Achim (2012): SPSS Version 20: Einführung in die moderne Datenanalyse. München: Pearson Studium
- Bundesministerium für Inneres: Asylstatistiken 2015 bis 2017. Wien. URL: <https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/>, abgerufen 15.01.2020
- Crepaz, Markus M. L./ Damron, Regan (2009): Constructing Tolerance: How the Welfare State Shapes Attitudes about Immigrants. In: Comparative Political Studies, Nr. 3, 437–463
- Dunn, Kris et al. (2009): Legislative Diversity and Social Tolerance: How Multi-party Systems Lead to Tolerant Citizens. In: Journal of Elections, Nr. 3, 283–312

- Fact-Sheet 32 (Oktober 2019): URL: https://www.integrationsfonds.at/fileadmin/user_upload/FactSheet-32_IslamRelunterr_1-6_SCREEN.pdf, abgerufen 24.11.2019
- Filzmaier, Peter, Perlot Flooh (2017): Muslimische Gruppen in Österreich. Einstellungen von Flüchtlingen, ZuwanderInnen und in Österreich geborenen MuslimInnen im Vergleich. Österreichischer Integrationsfonds. Wien
- Forschungsprojekte-Datenbank, Universität Wien. URL: <http://migrationresearch.univie.ac.at>, abgerufen am 25.11.2019
- Forst, Rainer (2011): „Dulden heißt beleidigen“. Toleranz, Anerkennung und Emanzipation. URL: <https://www.wzb.eu/system/files/docs/tsr/cgc/forst-paper.pdf>
- Forst, Rainer (2013) Was tun? Toleranz ist nicht beliebig. In: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. URL: <http://www.normative-orders.net/de/?catid=0&id=359>, abgerufen am 15.11.2019
- Forst, Rainer (2014/ Orig. 2003): Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs. Frankfurt a. Main
- Forst, Rainer (2016): Toleranz. Zwischen sozialer Beherrschung und demokratischer Vernunft. In: Journal für Philosophie, Nr. 39, 52-55
- Fritzsche, Klaus-Peter (1996): Toleranz im Umbruch. Über die Schwierigkeit, tolerant zu sein. In: Wierlacher, Alois (Hg.) Kulturthema Toleranz. Zur Grundlegung einer interdisziplinären und interkulturellen Toleranzforschung. München, 31–49 [Ersterscheinung 1995, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 43/ 1995, 9–17]
- Fukuyama, Francis (2019): Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg
- Glaser, Barney G. / Strauss, Anselm L. (1998/1967): Grounded Theory. Strategien qualitativer Sozialforschung. Göttingen
- Güngör, Kenan/ Nik Nafs, Caroline (2016): Jugendliche in der offenen Jugendarbeit. Identitäten, Lebenslagen & abwertende Einstellungen
- Haller, Robert (Hg., 2019): Migration und Integration. Fakten oder Mythen? Wien
- Heinisch, Heiko/ Scholz, Nina (2012): Europa, Menschenrechte und Islam – ein Kulturkampf? Wien
- Heitmeyer, Wilhelm/ Dollase, Rainer (Hg.) (1996): Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politisierter Gewalt. Frankfurt a. Main
- Hinckley, Roert A. (2010): Personality and Political Tolerance: The Limits of Democratic Learning in Postcommunist Europe. In: Comparative Political Studies, Nr. 2, 188–207
- Hosner, Roland; Vana, Irina; Khun Jush, Golschan (2017): Integrationsmaßnahmen und Arbeitsmarkterfolg von Flüchtlingen und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich. Forschungsbericht des FIMAS-Projekts. Wien

- Iglic, Hajdeja (2010): Voluntary Associations and Tolerance: An Ambiguous Relationship. In: *American Behavioral Scientist*, Nr. 5, 717–736
- Integrationsbericht 2019. URL: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht_2019/Integrationsbericht_2019.pdf, abgerufen am 15.11.2019
- Kelek, Necla (2012): *Chaos der Kulturen: Die Debatte um Islam und Integration*. Köln
- Khorchide, Mouhanad (2009): *Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft. Einstellungen der islamischen Religionslehrer*innen an öffentlichen Schulen*. Wiesbaden
- Klein, Anna/ Zick, Andreas (2013): Toleranz versus Vorurteil? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 2, 277–300
- Kohlbacher, Josef; Rasuly-Paleczek, Gabriele; Hackl, Andreas; Bauer, Sabine (2017): *Wertehaltungen und Erwartungen von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich*. Wien
- Koopmans, Ruud (2015): Religiöser Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit. Muslime und Christen im europäischen Vergleich. In: Jörg Rössel/Jochen Roose (Hg.): *Empirische Kulturosoziologie. Festschrift für Jürgen Gerhards zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden, S. 455–490
- Kuckartz, Udo (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim
- Liebenwein, Sylva (2008): *Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung*. Wiesbaden
- Mansour, Ahmad (2015): *Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen*. Frankfurt a. Main
- Mercier, André (1977): Philosophie als Weg zur Toleranz. In: *Aggression und Toleranz. Wesen und Unwesen menschlichen Verhaltens*. Bern/Frankfurt am Main. S. 169–189
- Noll, Jolanda van der et al. (2010): Political Tolerance and Prejudice: Differential Reactions Toward Muslims in the Netherlands. In: *Basic and Applied Social Psychology*, Nr. 1, 46–56
- OECD (2018): *Working Together for Local Integration of Migrants and Refugees in Vienna*. OECD Publishing. Paris
- OECD/EU (2018): *Settling In 2018: Indicators of Immigrants Integration*. OECD Publishing. Paris/European Union: Brussels. URL: https://read.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/indicators-of-immigrant-integration-2018_9789264307216-en#page3, abgerufen am 15.01.2020
- Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF) – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und Migrant/innen (2017): *Flucht & Asyl. Statistiken zu Migration & Integration 2017. Eine statistische Broschüre des Österreichischen Migrationsfonds*. Wien

- Peffley, Mark/ Rohrschneider, Robert (2003): Democratization and Political Tolerance in Seventeen Countries: A Multi-Level Model of Democratic Learning. In: *Political Research Quarterly*, Nr. 3, 243–257
- Peter, Paul J. (1979): Reliability: A review of psychometric basics and recent marketing practices. *Journal of Marketing Research* 16:6–17
- Peter, Zoltan/ Danzer, Lisa/ Wilczewska, Ina et al (2019): Integrationsthema Toleranz. Eine empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen von Jugendlichen aus Drittländern (Forschungsbericht), URL: <http://www.lrsocialresearch.at/sozialforschung/archiv-de/685-Integrationsthema+Toleranz.+Empirische+Untersuchung+von+Toleranzeinstellungen+von+Jugendlichen+aus+Drittländern>, abgerufen am 12.01.2020
- Rapp, Carolin (2014): Toleranz gegenüber Immigranten in der Schweiz und in Europa. Empirische Analysen zum Bestand und den Entstehungsbedingungen im Vergleich. Wiesbaden
- Reckwitz, Andreas (2019): Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne. Frankfurt a. Main
- Reichert, Jo (2013): Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Über die Entdeckung des Neuen. Wiesbaden (2. Auflage)
- Rosa, Hartmut (2018): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp Verlag
- Schlaffer, Edit (2009): Das sind wir! Junge muslimische Männer in Österreich. Wien
- Schmidinger (2015): Jihadismus. Ideologie, Prävention und Deradikalisierung. Wien
- Seidl, Conrad (2019): Umfrage: Hohe Werte für politische Toleranz in Österreich, In: *DerStandard* am 29. Juli 2018. URL: <https://derstandard.at/2000084362473/Umfrage-Hohe-Werte-fuer-politische-Toleranz-in-Oesterreich>, abgerufen am 12.01.2020
- Semyonov, Moshe/ Glikman, Anya (2009): Ethnic Residential Segregation, Social Contacts, and Anti-Minority Attitudes in European Societies. In: *European Sociological Review*, Nr. 6, 693–708
- Sievers, Wiebke (2012): Migrations- und Integrationsforschung in Österreich: Literaturlistenbank und Forschungsstand. In: KMI Working Paper, URL: <http://www.oew.ac.at/kmi/working-papers.htm>, abgerufen am 17.11.2019
- Stadt Wien Magistratsabteilung 17 – Integration und Diversität (Hrsg.) (2017): 4. Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor 2013-2016. Wien
- Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2018; URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html, abgerufen am 25.11.2019

- Stouffer, Samuel L. (1995): *Communism, Conformity, and Civil Liberties: A Crosssection of the Nation Speaks its Mind*. Brunswick
- Strenger, Carlo (2015): *Zivilisierte Verachtung: eine Anleitung zur Verteidigung unserer Freiheit*. Berlin
- Sullivan, John L. et al. (1993): *Political Tolerance and American Democracy*. Chicago
- Szigetvari, András (2019a): Österreich schneidet bei Integration junger Zuwanderer schlecht ab. In: *Der Standard*, Online-Ausgabe vom 16.1.2019. URL: <https://derstandard.at/2000096343986/OECD-Oesterreich-schneidet-bei-Integration-junger-Zuwanderer-besonders-schlecht-ab>, abgerufen am 12.01.2020
- Szigetvari, András (2019b): Migrationsforscherin: „Es bringt nichts, Flüchtlinge in prekäre Hilfsjobs zu drängen“. In: *Der Standard*, Online-Ausgabe vom 17.1.2019; URL: <https://derstandard.at/2000096381200/Migrationsforscherin-Scheidungsplus-unter-Syrerinnen-in-Oesterreich-kann-auf-ihre-Selbstbestimmung>, abgerufen am 12.01.2020
- Trüdinger, Eva-Maria (2006): *Vom Wert der Werte. Erklärungsmodelle für Einstellungen politischer Toleranz*. Frankfurt a. Main
- Ullrich, Peter A. (2009): *Integration in Österreich*. URL: http://medienservice-stelle.at/migration_bewegt/wp-content/uploads/2011/05/GfK-Integration-in-Ö.pdf, abgerufen am 12.01.2020
- Urdan, Timothy. C. (2010): *Statistics in plain English* (3rd ed.). New York. Routledge
- Verwiebe, Roland (Hg., 2019): *Werte und Wertebildung aus interdisziplinärer Perspektive*. Wiesbaden
- Wagner, Kathrin; Reichel, Sabine; Drescher, Sandra (2010): *Faktorenanalyse. Präsentationsfolien im Rahmen des Seminars Multivariate Analysemethoden*. Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften. Professur für Forschungsmethodik und Evaluation in der Psychologie
- Wagner, Ulrich et al. (2006): Prejudice and Minority Proportion: Contact Instead Of Threat Effects. *Social Psychology Quarterly* 69:380–390
- Weiss, Hilde (2004): *Nation und Toleranz? Empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich*. Braumüller, Wien
- Weiss, Hilde/ Reinprecht, Christoph (1998): *Demokratischer Patriotismus oder ethnischer Nationalismus in Ost-Mitteleuropa? Empirische Analysen zur nationalen Identität in Ungarn, Tschechien, Slowakei und Polen*. Wien
- Weldon, Steven A. (2006): The Institutional Context of Tolerance for Ethnic Minorities: A Comparative, Multilevel Analysis of Western Europe, *International Journal of Political Science* 50 (2): 331-349

- Wetzel et al (2018): Arbeitsmarktbeteiligung von asylberechtigten Frauen: Herausforderungen, Perspektiven, Chancengleichheit. Studie im Auftrag des AMS Österreich. Wien
- Wierlacher, Alois (Hg.) (1996): Kulturthema Toleranz. Zur Grundlegung einer interdisziplinären und interkulturellen Toleranzforschung. München
- Wiesinger, Susanne/ Jan, Thies (2018): Kulturkampf im Klassenzimmer: Wie der Islam die Schulen verändert, Wien
- Wilczewska, Ina/ Peter, Zoltan (2016): Toleranzkompass Jugendliche. Eine empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen. In: SWS-Rundschau (56. Jg.) Heft 2/ 2016
- Wittenberg, Reinhard; Cramer, Hans (2003): Datenanalyse mit SPSS für Windows. Handbuch für computerunterstützte Datenanalyse, Band IX. 3. neu bearbeitete Auflage. Stuttgart
- Yağdı, Şenol (2019): Bildungsaufstieg mit Migrationshintergrund. Aufstiegsrelevante Ressourcen und Strategien der zweiten der türkischstämmigen zweiten Generation. Wiesbaden
- Zeglovits, Eva; Unterhuber, Paul; Sommer, Franz (2018): Antisemitismus-Studie 2018: Ergebnisanalyse im Überblick. Studie im Auftrag der Parlamentsdirektion. URL: <https://www.antisemitismus2018.at/die-studie/>, abgerufen am 14.01.2020
- Zinnbauer, Markus; Eberl, Markus (2004): Die Überprüfung von Spezifikation und Güte von Strukturgleichungsmodellen: Verfahren und Anwendung. Schriften zur Empirischen Forschung und Quantitativen Unternehmensplanung. München
- Žižek, Slavoj (2015): Der neue Klassenkampf – die wahren Gründe für Flucht und Terror. Berlin

Tabellenanhang (Auswahl)

Tabelle 7: Geschlechterverteilung der Befragten nach Aufenthaltsdauer, Asylstatistiken und HSV Daten

	Befragung								Asylstatistiken*				HSV Daten	
	kurzer Aufenthalt (bis zu 2 Jahren)		mittlerer Aufenthalt als 2 Jahre und bis zu 5 Jahren)		langer Aufenthalt (mehr als 5 Jahre)		Gesamt		Asylstatistik 2015		Asylstatistik 2016			
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil		
Männer	132	68,0%	225	66,8%	283	58,7%	640	63,2%	12.560	66,1%	16.937	61,5%	219.096	57,0%
Frauen	62	32,0%	112	33,2%	199	41,3%	373	36,8%	6.443	33,9%	10.615	38,5%	165.025	43,0%
Gesamt	194	100%	337	100%	482	100%	1.013	100%	19.003	100%	27.552	100%	384.121	100%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=46, BMI Asyl-Jahresstatistiken 2015 und 2016; <https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/> und HSV Daten Stand 2018;*beinhaltet rechtskräftige Gewährungen von Asyl, subsidiärem Schutz oder humanitären Aufenthaltstiteln

Tabelle 8: Bildungsniveau nach Herkunftsland

	keinen Pflichtschulabschluss		Pflichtschulabschluss (ohne Lehre)		Lehrabschluss bzw. berufsbildende Schule ohne Matura		Gymnasium/ allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule usw. mit Matura		Hochschule/ Universität/ Fachhochschule		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Afghanistan	31	25,8%	40	33,3%	31	25,8%	14	11,7%	4	3,3%	120	100%
Nachfolgestaaten des ehem. Jugoslawien inkl. Kosovo			14	13,7%	40	39,2%	44	43,1%	4	3,9%	102	100%
Irak	3	11,1%	4	14,8%	13	48,1%	7	25,9%			27	100%
Iran	17	25,8%	16	24,2%	12	18,2%	17	25,8%	4	6,1%	66	100%
EU- bzw. EFTA-Staat	6	3,5%	30	17,5%	32	18,7%	90	52,6%	13	7,6%	171	100%
Somalia	5	13,5%	11	29,7%	20	54,1%	1	2,7%			37	100%
Syrien	24	11,6%	58	28,0%	42	20,3%	70	33,8%	13	6,3%	207	100%
Türkei	5	4,7%	17	15,9%	42	39,3%	37	34,6%	6	5,6%	107	100%
Anderer Drittstaat	6	7,3%	14	17,1%	27	32,9%	23	28,0%	12	14,6%	82	100%
Tschetschenien	1	1,6%	18	28,1%	33	51,6%	11	17,2%	1	1,6%	64	100%
Gesamt	98	10,0%	222	22,6%	292	29,7%	314	31,9%	57	5,8%	983	100%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=76

Tabelle 9: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern

		Anzahl	Anteil
Mutter	keinen Pflichtschulabschluss	140	15,8%
	Pflichtschulabschluss (ohne Lehre)	190	21,4%
	Lehrabschluss bzw. berufsbildende Schule ohne Matura	202	22,8%
	Gymnasium/allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule usw. mit Matura	196	22,1%
	Hochschule/Universität/Fachhochschule	158	17,8%
	Gesamt	886	100,0%
Vaters	keinen Pflichtschulabschluss	79	9,1%
	Pflichtschulabschluss (ohne Lehre)	104	12,0%
	Lehrabschluss bzw. berufsbildende Schule ohne Matura	271	31,2%
	Gymnasium/allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule usw. mit Matura	188	21,6%
	Hochschule/Universität/Fachhochschule	227	26,1%
	Gesamt	869	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss=173 und 190

Tabelle 10: Wenn keine österreichische Staatsbürgerschaft: Wunsch nach österreichischer Staatsbürgerschaft nach ausgewählten Merkmalen

			Würden Sie die österreichische Staatsbürgerschaft gerne annehmen?					
			Ja		Nein		Gesamt	
			Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
höchste abgeschlossene Schulausbildung	keinen Pflichtschulabschluss		82	97,6 %	2	2,4 %	84	100,0 %
	Pflichtschulabschluss (ohne Lehre)		151	94,4 %	9	5,6 %	160	100,0 %
	Lehrabschluss bzw. berufsbildende Schule ohne Matura		149	87,6 %	21	12,4 %	170	100,0 %
	Gymnasium/ allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule usw. mit Matura		119	81,0 %	28	19,0 %	147	100,0 %
	Hochschule/ Universität/ Fachhochschule		26	86,7 %	4	13,3 %	30	100,0 %
	Gesamt		527	89,2 %	64	10,8 %	591	100,0 %
Herkunftsland	Afghanistan		105	96,3 %	4	3,7 %	109	100,0 %
	Nachfolgestaaten des ehem. Jugoslawien inkl. Kosovo		37	78,7 %	10	21,3 %	47	100,0 %
	Irak		19	100,0 %			19	100,0 %
	Iran		52	92,9 %	4	7,1 %	56	100,0 %
	EU- bzw. EFTA-Staat		42	85,7 %	7	14,3 %	49	100,0 %
	Somalia		31	93,9 %	2	6,1 %	33	100,0 %
	Syrien		138	84,1 %	26	15,9 %	164	100,0 %
	Türkei		50	90,9 %	5	9,1 %	55	100,0 %
	Anderer Drittstaat		35	79,5 %	9	20,5 %	44	100,0 %
	Tschetschenien		42	97,7 %	1	2,3 %	43	100,0 %
	Gesamt		551	89,0 %	68	11,0 %	619	100,0 %
Fühlen Sie sich einer Nation oder mehrerer Nationen zugehörig?	keine Angabe/ weiß nicht		210	90,9 %	21	9,1 %	231	100,0 %
	Ja		140	88,6 %	18	11,4 %	158	100,0 %
	Nein		206	87,7 %	29	12,3 %	235	100,0 %
	Gesamt		556	89,1 %	68	10,9 %	624	100,0 %
Aufenthaltsdauer	kurzer Aufenthalt (bis zu 2 Jahren)		139	91,4 %	13	8,6 %	152	100,0 %
	mittlerer Aufenthalt (mehr als 2 Jahre und bis zu 5 Jahren)		220	87,3 %	32	12,7 %	252	100,0 %
	langer Aufenthalt (mehr als 5 Jahre)		185	88,9 %	23	11,1 %	208	100,0 %
	Gesamt		544	88,9 %	68	11,1 %	612	100,0 %

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=824, n miss zwischen 200 und 233

Tabelle 11: Zusammenhang der Subskalenwerte zu Europäischen Werten

		Europäische Werte									
		sehr/eher niedrig		mittel		eher hoch		sehr hoch		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
...konservative Rollenbilder	sehr niedrig					7	2,7%	477	80,0%	484	49,4%
	eher niedrig			2	2,0%	68	26,3%	119	20,0%	189	19,3%
	mittel	1	4,3%	12	11,9%	153	59,1%			166	17,0%
	eher hoch	4	17,4%	45	44,6%	31	12,0%			80	8,2%
	sehr hoch	18	78,3%	42	41,6%					60	6,1%
	Gesamt	23	100,0%	101	100,0%	259	100,0%	596	100,0%	979	100,0%
...liberale Werte	sehr/eher niedrig bis mittel	20	87,0%	12	11,9%	6	2,3%			38	3,9%
	eher hoch	3	13,0%	49	48,5%	75	29,0%	29	4,9%	156	15,9%
	sehr hoch			40	39,6%	178	68,7%	567	95,1%	785	80,2%
	Gesamt	23	100,0%	101	100,0%	259	100,0%	596	100,0%	979	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=80

Tabelle 12: Resonanztypen, nach Definitionsausmaß

		weit gefasste Definition		eng gefasste Definition	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Europaresonant	Ja	855	87,3%	596	60,9%
	Nein	124	12,7%	383	39,1%
	Gesamt	979	100,0%	979	100,0%
Europaentfremdet	Ja	23	2,3%	23	2,3%
	Nein	956	97,7%	956	97,7%
	Gesamt	979	100,0%	979	100,0%
Weltresonant	Ja	382	42,7%	166	18,6%
	Nein	512	57,3%	728	81,4%
	Gesamt	894	100,0%	894	100,0%
Weltentfremdet	Ja	195	21,8%	35	3,9%
	Nein	699	78,2%	859	96,1%
	Gesamt	894	100,0%	894	100,0%
Österreicheresonant	Ja	368	40,5%	217	23,9%
	Nein	540	59,5%	691	76,1%
	Gesamt	908	100,0%	908	100,0%
Österreichentfremdet	Ja	195	21,5%	56	6,2%
	Nein	713	78,5%	852	93,8%
	Gesamt	908	100,0%	908	100,0%
Religionsresonant	Ja	98	11,3%	40	4,6%
	Nein	770	88,7%	828	95,4%
	Gesamt	868	100,0%	868	100,0%
Religionsentfremdet	Ja	606	69,8%	437	50,3%
	Nein	262	30,2%	431	49,7%
	Gesamt	868	100,0%	868	100,0%
Mäßig akzeptierend und ablehnend	Ja			113	10,7%
	mind. einmal k. A.			132	12,5%
	mind. einmal Ja			814	76,9%
	Gesamt			1.059	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 80 und 191

Tabelle 13: Resonanztypen nach Aufenthaltsdauer

		Aufenthaltsdauer							
		kurzer Aufenthalt (bis zu 2 Jahren)		mittlerer Aufenthalt (mehr als 2 Jahre und bis zu 5 Jahren)		langer Aufenthalt (mehr als 5 Jahre)		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Europareso- nant	Ja	88	49,4%	165	52,9%	337	71,7%	590	61,5%
	Nein	90	50,6%	147	47,1%	133	28,3%	370	38,5%
	Gesamt	178	100,0%	312	100,0%	470	100,0%	960	100,0%
Europaent- fremdet	Ja	4	2,2%	10	3,2%	7	1,5%	21	2,2%
	Nein	174	97,8%	302	96,8%	463	98,5%	939	97,8%
	Gesamt	178	100,0%	312	100,0%	470	100,0%	960	100,0%
Weltresonant	Ja	21	13,4%	32	11,6%	113	25,6%	166	18,9%
	Nein	136	86,6%	245	88,4%	329	74,4%	710	81,1%
	Gesamt	157	100,0%	277	100,0%	442	100,0%	876	100,0%
Weltentfrem- det	Ja	12	7,6%	14	5,1%	7	1,6%	33	3,8%
	Nein	145	92,4%	263	94,9%	435	98,4%	843	96,2%
	Gesamt	157	100,0%	277	100,0%	442	100,0%	876	100,0%
Österreichre- sonant	Ja	25	15,0%	60	20,5%	132	30,5%	217	24,3%
	Nein	142	85,0%	232	79,5%	301	69,5%	675	75,7%
	Gesamt	167	100,0%	292	100,0%	433	100,0%	892	100,0%
Österreichent- fremdet	Ja	19	11,4%	22	7,5%	14	3,2%	55	6,2%
	Nein	148	88,6%	270	92,5%	419	96,8%	837	93,8%
	Gesamt	167	100,0%	292	100,0%	433	100,0%	892	100,0%
Religionsreso- nant	Ja	6	3,8%	8	2,9%	24	5,8%	38	4,5%
	Nein	152	96,2%	271	97,1%	391	94,2%	814	95,5%
	Gesamt	158	100,0%	279	100,0%	415	100,0%	852	100,0%
Religionsent- fremdet	Ja	73	46,2%	132	47,3%	228	54,9%	433	50,8%
	Nein	85	53,8%	147	52,7%	187	45,1%	419	49,2%
	Gesamt	158	100,0%	279	100,0%	415	100,0%	852	100,0%
Mäßig akzep- tierend und ab- lehrend	Ja	23	11,4%	44	12,6%	41	8,4%	108	10,4%
	mind. einmal k. A.	35	17,3%	63	18,0%	31	6,4%	129	12,4%
	mind. einmal Ja	144	71,3%	243	69,4%	414	85,2%	801	77,2%
	Gesamt	202	100,0%	350	100,0%	486	100,0%	1.038	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 80 und 191

Tabelle 14: Einzelitems zu allgemeinen Vorurteilen nach Aufenthaltsdauer

		Aufenthaltsdauer							
		kurzer Aufenthalt (bis zu 2 Jahren)		mittlerer Aufenthalt (mehr als 2 Jahre und bis zu 5 Jahren)		langer Aufenthalt (mehr als 5 Jahre)		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil		
24 Es ekelt mich an, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen	Stimmt überhaupt nicht	42	24,4%	87	28,0%	178	38,3%	307	32,4%
	Stimmt eher nicht	9	5,2%	24	7,7%	51	11,0%	84	8,9%
	mir egal	74	43,0%	146	46,9%	152	32,7%	372	39,2%
	Stimmt eher	14	8,1%	13	4,2%	45	9,7%	72	7,6%
	Stimmt voll und ganz	33	19,2%	41	13,2%	39	8,4%	113	11,9%
	Gesamt	172	100,0%	311	100,0%	465	100,0%	948	100,0%
25 Ich persönlich finde es anstößig, wenn nicht verheiratete Männer und Frauen sexuelle Beziehungen haben	Stimmt überhaupt nicht	62	34,4%	114	36,9%	240	51,2%	416	43,4%
	Stimmt eher nicht	15	8,3%	17	5,5%	33	7,0%	65	6,8%
	mir egal	58	32,2%	115	37,2%	164	35,0%	337	35,2%
	Stimmt eher	17	9,4%	32	10,4%	16	3,4%	65	6,8%
	Stimmt voll und ganz	28	15,6%	31	10,0%	16	3,4%	75	7,8%
	Gesamt	180	100,0%	309	100,0%	469	100,0%	958	100,0%
22 Ich finde, es leben zu viele Ausländer in Österreich.	Stimmt überhaupt nicht	51	31,1%	104	37,3%	209	47,6%	364	41,3%
	Stimmt eher nicht	15	9,1%	27	9,7%	79	18,0%	121	13,7%
	mir egal	19	11,6%	28	10,0%	47	10,7%	94	10,7%
	Stimmt eher	28	17,1%	47	16,8%	56	12,8%	131	14,9%
	Stimmt voll und ganz	51	31,1%	73	26,2%	48	10,9%	172	19,5%
	Gesamt	164	100,0%	279	100,0%	439	100,0%	882	100,0%
23 Ich finde, dass Juden weltweit zu viel Einfluss (Macht) haben	Stimmt überhaupt nicht	34	25,6%	47	19,9%	129	35,1%	210	28,5%
	Stimmt eher nicht	11	8,3%	18	7,6%	54	14,7%	83	11,3%
	mir egal	27	20,3%	47	19,9%	62	16,8%	136	18,5%
	Stimmt eher	24	18,0%	62	26,3%	52	14,1%	138	18,7%
	Stimmt voll und ganz	37	27,8%	62	26,3%	71	19,3%	170	23,1%
	Gesamt	133	100,0%	236	100,0%	368	100,0%	737	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 101 und 322

Tabelle 15: Wertvorstellungen, Vorurteile und fundamentalistische Tendenzen nach Geschlecht

		Geschlecht					
		Männlich		Weiblich		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Europäische Werte	sehr/eher niedrig	19	3,2%	3	0,8%	22	2,3%
	mittel	74	12,3%	20	5,6%	94	9,8%
	eher hoch	178	29,6%	75	20,9%	253	26,4%
	sehr hoch	331	55,0%	260	72,6%	591	61,6%
	Gesamt	602	100,0%	358	100,0%	960	100,0%
...konservative Rollenbilder	sehr niedrig	267	44,0%	214	59,1%	481	49,6%
	eher niedrig	120	19,8%	70	19,3%	190	19,6%
	mittel	110	18,1%	51	14,1%	161	16,6%
	eher hoch	64	10,5%	14	3,9%	78	8,0%
	sehr hoch	46	7,6%	13	3,6%	59	6,1%
	Gesamt	607	100,0%	362	100,0%	969	100,0%
...liberale Werte	sehr/eher niedrig bis mittel	37	5,8%	5	1,3%	42	4,1%
	eher hoch	116	18,1%	56	15,0%	172	16,9%
	sehr hoch	489	76,2%	312	83,6%	801	78,9%
	Gesamt	642	100,0%	373	100,0%	1.015	100,0%
Allgemeine Vorurteile	sehr niedrig	87	15,8%	77	23,6%	164	18,7%
	eher niedrig	124	22,5%	90	27,6%	214	24,4%
	mittel	208	37,7%	104	31,9%	312	35,6%
	eher hoch	108	19,6%	44	13,5%	152	17,3%
	sehr hoch	24	4,4%	11	3,4%	35	4,0%
	Gesamt	551	100,0%	326	100,0%	877	100,0%
Familien-, geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile	sehr niedrig	123	22,4%	92	27,1%	215	24,2%
	eher niedrig	84	15,3%	62	18,2%	146	16,4%
	mittel	209	38,0%	134	39,4%	343	38,5%
	eher hoch	89	16,2%	44	12,9%	133	14,9%
	sehr hoch	45	8,2%	8	2,4%	53	6,0%
	Gesamt	550	100,0%	340	100,0%	890	100,0%
Fundamentalistische Tendenzen	sehr niedrig	280	52,0%	150	48,2%	430	50,6%
	eher niedrig	97	18,0%	68	21,9%	165	19,4%
	mittel	106	19,7%	55	17,7%	161	19,0%
	eher hoch	32	5,9%	21	6,8%	53	6,2%
	sehr hoch	23	4,3%	17	5,5%	40	4,7%
	Gesamt	538	100,0%	311	100,0%	849	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 44 und 210

Tabelle 16: Einzelitems zu allgemeinen Vorurteilen nach Geschlecht

		Geschlecht					
		Männlich		Weiblich		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
24 Es ekelt mich an, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen	Stimmt überhaupt nicht	173	28,8%	134	38,4%	307	32,3%
	Stimmt eher nicht	54	9,0%	30	8,6%	84	8,9%
	mir egal	245	40,8%	129	37,0%	374	39,4%
	Stimmt eher	45	7,5%	26	7,4%	71	7,5%
	Stimmt voll und ganz	83	13,8%	30	8,6%	113	11,9%
	Gesamt	600	100,0%	349	100,0%	949	100,0%
25 Ich persönlich finde es anstößig, wenn nicht verheiratete Männer und Frauen sexuelle Beziehungen haben	Stimmt überhaupt nicht	256	42,5%	156	44,3%	412	43,1%
	Stimmt eher nicht	36	6,0%	26	7,4%	62	6,5%
	mir egal	217	36,0%	122	34,7%	339	35,5%
	Stimmt eher	43	7,1%	22	6,3%	65	6,8%
	Stimmt voll und ganz	51	8,5%	26	7,4%	77	8,1%
	Gesamt	603	100,0%	352	100,0%	955	100,0%
22 Ich finde, es leben zu viele Ausländer in Österreich.	Stimmt überhaupt nicht	222	40,4%	139	42,1%	361	41,1%
	Stimmt eher nicht	65	11,8%	55	16,7%	120	13,7%
	mir egal	60	10,9%	36	10,9%	96	10,9%
	Stimmt eher	82	14,9%	50	15,2%	132	15,0%
	Stimmt voll und ganz	120	21,9%	50	15,2%	170	19,3%
	Gesamt	549	100,0%	330	100,0%	879	100,0%
23 Ich finde, dass Juden weltweit zu viel Einfluss (Macht) haben	Stimmt überhaupt nicht	110	23,0%	99	38,4%	209	28,4%
	Stimmt eher nicht	52	10,9%	33	12,8%	85	11,5%
	mir egal	94	19,6%	43	16,7%	137	18,6%
	Stimmt eher	92	19,2%	46	17,8%	138	18,7%
	Stimmt voll und ganz	131	27,3%	37	14,3%	168	22,8%
	Gesamt	479	100,0%	258	100,0%	737	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 104 und 322

Tabelle 17: Resonanztypen nach Religionszugehörigkeit

		Welcher Religion gehören Sie an?									
		Christentum		Islam		Keiner		Anderes		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Europareso- nant	Ja	122	70,1%	353	56,9%	38	74,5%	12	46,2%	525	60,3%
	Nein	52	29,9%	267	43,1%	13	25,5%	14	53,8%	346	39,7%
	Gesamt	174	100,0%	620	100,0%	51	100,0%	26	100,0%	871	100,0%
Europaent- fremdet	Ja	4	2,3%	11	1,8%	1	2,0%			16	1,8%
	Nein	170	97,7%	609	98,2%	50	98,0%	26	100,0%	855	98,2%
	Gesamt	174	100,0%	620	100,0%	51	100,0%	26	100,0%	871	100,0%
Weltresonant	Ja	44	26,8%	94	16,6%	6	15,4%	4	16,0%	148	18,6%
	Nein	120	73,2%	472	83,4%	33	84,6%	21	84,0%	646	81,4%
	Gesamt	164	100,0%	566	100,0%	39	100,0%	25	100,0%	794	100,0%
Weltentfrem- det	Ja	2	1,2%	26	4,6%	2	5,1%	1	4,0%	31	3,9%
	Nein	162	98,8%	540	95,4%	37	94,9%	24	96,0%	763	96,1%
	Gesamt	164	100,0%	566	100,0%	39	100,0%	25	100,0%	794	100,0%
Österreichre- sonant	Ja	57	36,3%	118	20,3%	6	13,0%	8	30,8%	189	23,4%
	Nein	100	63,7%	462	79,7%	40	87,0%	18	69,2%	620	76,6%
	Gesamt	157	100,0%	580	100,0%	46	100,0%	26	100,0%	809	100,0%
Österreichent- fremdet	Ja	5	3,2%	42	7,2%	3	6,5%	1	3,8%	51	6,3%
	Nein	152	96,8%	538	92,8%	43	93,5%	25	96,2%	758	93,7%
	Gesamt	157	100,0%	580	100,0%	46	100,0%	26	100,0%	809	100,0%
Religionsreso- nant	Ja			38	6,8%			1	4,2%	39	5,0%
	Nein	160	100,0%	518	93,2%	45	100,0%	23	95,8%	746	95,0%
	Gesamt	160	100,0%	556	100,0%	45	100,0%	24	100,0%	785	100,0%
Religionsent- fremdet	Ja	94	58,8%	249	44,8%	23	51,1%	9	37,5%	375	47,8%
	Nein	66	41,3%	307	55,2%	22	48,9%	15	62,5%	410	52,2%
	Gesamt	160	100,0%	556	100,0%	45	100,0%	24	100,0%	785	100,0%
Mäßig akzep- tierend und ablehnend	Ja	18	10,6%	81	13,9%	1	2,0%	7	26,9%	107	12,9%
	mind. einmal Ja	152	89,4%	502	86,1%	48	98,0%	19	73,1%	721	87,1%
	Gesamt	170	100,0%	583	100,0%	49	100,0%	26	100,0%	828	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 188 und 274

Tabelle 18: Religionsresonanz nach Aufenthaltsdauer und Stellenwert der Religion

				Wie wichtig ist Religion in Ihrem Leben?							
				(eher) nicht wich- tig		mittel		(eher) wichtig		Gesamt	
				Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Aufenthaltsdauer	kurzer Aufent- halt (bis zu 2 Jahren)	Religionsre- sonant	Ja	1	3,6%	1	6,7%	4	4,4%	6	4,5%
			Nein	27	96,4%	14	93,3%	87	95,6%	128	95,5%
			Gesamt	28	100,0%	15	100,0%	91	100,0%	134	100,0%
	mittlerer Auf- enthalt (mehr als 2 Jahre und bis zu 5 Jahren)	Religionsre- sonant	Ja					7	4,1%	7	3,0%
			Nein	45	100,0%	20	100,0%	163	95,9%	228	97,0%
			Gesamt	45	100,0%	20	100,0%	170	100,0%	235	100,0%
	langer Aufent- halt (mehr als 5 Jahre)	Religionsre- sonant	Ja	1	1,6%			22	7,5%	23	6,0%
			Nein	61	98,4%	27	100,0%	270	92,5%	358	94,0%
			Gesamt	62	100,0%	27	100,0%	292	100,0%	381	100,0%
	Gesamt	Religionsre- sonant	Ja	2	1,5%	1	1,6%	33	6,0%	36	4,8%
			Nein	133	98,5%	61	98,4%	520	94,0%	714	95,2%
			Gesamt	135	100,0%	62	100,0%	553	100,0%	750	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=309

Tabelle 19: Einzelitems zu europäischen Werten nach Religionszugehörigkeit

		Welcher Religion gehören Sie an?								Gesamt	
		Christentum		Islam		Keiner		Anderes			
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
14 Meiner Meinung nach sollte in einer Familie der Vater das Sagen haben	Stimmt überhaupt nicht	111	63,1%	321	49,8%	33	64,7%	11	42,3%	476	53,0%
	Stimmt eher nicht	28	15,9%	107	16,6%	8	15,7%	5	19,2%	148	16,5%
	mir egal	8	4,5%	37	5,7%	5	9,8%			50	5,6%
	Stimmt eher	20	11,4%	111	17,2%	4	7,8%	5	19,2%	140	15,6%
	Stimmt voll und ganz	9	5,1%	69	10,7%	1	2,0%	5	19,2%	84	9,4%
	Gesamt	176	100,0%	645	100,0%	51	100,0%	26	100,0%	898	100,0%
15 Ich persönlich finde es gut, wenn Frauen sich um den Haushalt kümmern und weniger um ihren eigenen beruflichen Erfolg	Stimmt überhaupt nicht	131	75,3%	401	61,8%	43	81,1%	15	55,6%	590	65,3%
	Stimmt eher nicht	23	13,2%	106	16,3%	4	7,5%	7	25,9%	140	15,5%
	mir egal	4	2,3%	34	5,2%	2	3,8%			40	4,4%
	Stimmt eher	9	5,2%	58	8,9%	3	5,7%	3	11,1%	73	8,1%
	Stimmt voll und ganz	7	4,0%	50	7,7%	1	1,9%	2	7,4%	60	6,6%
	Gesamt	174	100,0%	649	100,0%	53	100,0%	27	100,0%	903	100,0%
12 Die Freiheit, die es in Österreich gibt, ist mir persönlich sehr wichtig	Stimmt überhaupt nicht	3	1,8%	9	1,4%	1	1,9%			13	1,4%
	Stimmt eher nicht	2	1,2%	5	0,8%			1	3,7%	8	0,9%
	mir egal	4	2,4%	21	3,2%					25	2,8%
	Stimmt eher	16	9,6%	77	11,7%	5	9,6%	5	18,5%	103	11,4%
	Stimmt voll und ganz	142	85,0%	548	83,0%	46	88,5%	21	77,8%	757	83,6%
	Gesamt	167	100,0%	660	100,0%	52	100,0%	27	100,0%	906	100,0%
17 Ich finde, niemand sollte wegen seiner Hautfarbe, Religion oder sexuellen Orientierung benachteiligt werden	Stimmt überhaupt nicht	4	2,3%	20	3,0%	2	3,8%			26	2,8%
	Stimmt eher nicht	3	1,7%	3	0,5%					6	0,7%
	mir egal	1	0,6%	21	3,2%					22	2,4%
	Stimmt eher	14	8,0%	29	4,4%	2	3,8%	3	11,5%	48	5,2%
	Stimmt voll und ganz	153	87,4%	592	89,0%	48	92,3%	23	88,5%	816	88,9%
	Gesamt	175	100,0%	665	100,0%	52	100,0%	26	100,0%	918	100,0%
18 Ich finde, dass jeder Mensch das Recht hat, sich seine Religion selbst auszusuchen	Stimmt überhaupt nicht	6	3,4%	6	0,9%	1	1,9%	1	3,7%	14	1,5%
	Stimmt eher nicht	2	1,1%	12	1,8%					14	1,5%
	mir egal	3	1,7%	18	2,7%	2	3,8%	1	3,7%	24	2,6%
	Stimmt eher	9	5,1%	46	7,0%	2	3,8%	4	14,8%	61	6,7%
	Stimmt voll und ganz	155	88,6%	576	87,5%	48	90,6%	21	77,8%	800	87,6%
	Gesamt	175	100,0%	658	100,0%	53	100,0%	27	100,0%	913	100,0%
19 Ich finde, dass jeder Mensch das Recht hat, an keine Religion zu glauben	Stimmt überhaupt nicht	10	5,8%	32	5,1%	1	1,9%	2	7,4%	45	5,1%
	Stimmt eher nicht	3	1,7%	36	5,7%			3	11,1%	42	4,8%
	mir egal	10	5,8%	51	8,1%	1	1,9%			62	7,0%
	Stimmt eher	9	5,2%	47	7,4%	3	5,7%	2	7,4%	61	6,9%
	Stimmt voll und ganz	141	81,5%	465	73,7%	48	90,6%	20	74,1%	674	76,2%
	Gesamt	173	100,0%	631	100,0%	53	100,0%	27	100,0%	884	100,0%
20 Ich finde, Frauen sollten weltweit die gleichen Rechte haben wie Männer	Stimmt überhaupt nicht	3	1,7%	21	3,2%	2	3,8%			26	2,9%
	Stimmt eher nicht	4	2,3%	13	2,0%			1	3,7%	18	2,0%
	mir egal	4	2,3%	22	3,4%	1	1,9%			27	3,0%
	Stimmt eher	10	5,7%	61	9,3%	1	1,9%	4	14,8%	76	8,4%
	Stimmt voll und ganz	155	88,1%	536	82,1%	49	92,5%	22	81,5%	762	83,8%
	Gesamt	176	100,0%	653	100,0%	53	100,0%	27	100,0%	909	100,0%
21 Ich finde, Frauen und Männer weltweit sollten ihre Ehepartner frei wählen dürfen	Stimmt überhaupt nicht	3	1,7%	17	2,6%	2	3,8%			22	2,4%
	Stimmt eher nicht	2	1,1%	8	1,2%					10	1,1%
	mir egal	2	1,1%	24	3,6%	1	1,9%	2	7,4%	29	3,2%
	Stimmt eher	8	4,5%	40	6,1%	1	1,9%	2	7,4%	51	5,6%
	Stimmt voll und ganz	161	91,5%	570	86,5%	49	92,5%	23	85,2%	803	87,8%
	Gesamt	176	100,0%	659	100,0%	53	100,0%	27	100,0%	915	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 141 und 175

Tabelle 20: Einzelitems zu allgemeinen Vorurteilen nach Religionszugehörigkeit

		Welcher Religion gehören Sie an?									
		Christentum		Islam		Keiner		Anderes		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
24 Es eckelt mich an, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen	Stimmt überhaupt nicht	69	40,6%	178	28,8%	21	41,2%	8	32,0%	276	32,0%
	Stimmt eher nicht	17	10,0%	60	9,7%	4	7,8%	2	8,0%	83	9,6%
	mir egal	49	28,8%	258	41,8%	18	35,3%	8	32,0%	333	38,6%
	Stimmt eher	17	10,0%	43	7,0%	5	9,8%	2	8,0%	67	7,8%
	Stimmt voll und ganz	18	10,6%	78	12,6%	3	5,9%	5	20,0%	104	12,1%
	Gesamt	170	100,0%	617	100,0%	51	100,0%	25	100,0%	863	100,0%
25 Ich persönlich finde es anstößig, wenn nicht verheiratete Männer und Frauen sexuelle Beziehungen haben	Stimmt überhaupt nicht	104	60,1%	228	36,7%	29	58,0%	11	40,7%	372	42,7%
	Stimmt eher nicht	11	6,4%	49	7,9%			3	11,1%	63	7,2%
	mir egal	48	27,7%	239	38,4%	19	38,0%	7	25,9%	313	35,9%
	Stimmt eher	6	3,5%	46	7,4%			2	7,4%	54	6,2%
	Stimmt voll und ganz	4	2,3%	60	9,6%	2	4,0%	4	14,8%	70	8,0%
	Gesamt	173	100,0%	622	100,0%	50	100,0%	27	100,0%	872	100,0%
22 Ich finde, es leben zu viele Ausländer in Österreich.	Stimmt überhaupt nicht	64	39,8%	223	39,1%	8	20,0%	7	30,4%	302	38,0%
	Stimmt eher nicht	37	23,0%	66	11,6%	7	17,5%	4	17,4%	114	14,3%
	mir egal	15	9,3%	60	10,5%	6	15,0%	2	8,7%	83	10,4%
	Stimmt eher	21	13,0%	98	17,2%	7	17,5%	2	8,7%	128	16,1%
	Stimmt voll und ganz	24	14,9%	124	21,7%	12	30,0%	8	34,8%	168	21,1%
	Gesamt	161	100,0%	571	100,0%	40	100,0%	23	100,0%	795	100,0%
23 Ich finde, dass Juden weltweit zu viel Einfluss (Macht) haben	Stimmt überhaupt nicht	64	45,4%	117	25,1%	6	19,4%	6	30,0%	193	29,3%
	Stimmt eher nicht	16	11,3%	61	13,1%	2	6,5%	4	20,0%	83	12,6%
	mir egal	21	14,9%	89	19,1%	7	22,6%	3	15,0%	120	18,2%
	Stimmt eher	17	12,1%	83	17,8%	9	29,0%	3	15,0%	112	17,0%
	Stimmt voll und ganz	23	16,3%	116	24,9%	7	22,6%	4	20,0%	150	22,8%
	Gesamt	141	100,0%	466	100,0%	31	100,0%	20	100,0%	658	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 187 und 401

Tabelle 21: Einzelitems zu fundamentalistischen Tendenzen nach Religionszugehörigkeit

		Welcher Religion gehören Sie an?									
		Christentum		Islam		Keiner		Anderes		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
31 Für mich ist es viel wichtiger, ein guter Mensch zu sein, als an eine Religion zu glauben	Stimmt überhaupt nicht	3	1,8%	34	5,5%	3	5,9%	1	4,0%	41	4,8%
	Stimmt eher nicht	2	1,2%	35	5,7%			2	8,0%	39	4,5%
	mir egal	3	1,8%	16	2,6%	1	2,0%	1	4,0%	21	2,4%
	Stimmt eher	21	12,4%	96	15,7%	2	3,9%	4	16,0%	123	14,3%
	Stimmt voll und ganz	140	82,8%	432	70,5%	45	88,2%	17	68,0%	634	73,9%
	Gesamt	169	100,0%	613	100,0%	51	100,0%	25	100,0%	858	100,0%
32 Für mich sind staatliche Gesetze viel wichtiger als religiöse Regeln	Stimmt überhaupt nicht	21	12,8%	103	17,8%	9	20,0%	4	16,7%	137	16,9%
	Stimmt eher nicht	12	7,3%	80	13,8%			2	8,3%	94	11,6%
	mir egal	7	4,3%	39	6,7%	6	13,3%	3	12,5%	55	6,8%
	Stimmt eher	25	15,2%	79	13,6%	5	11,1%	6	25,0%	115	14,2%
	Stimmt voll und ganz	99	60,4%	278	48,0%	25	55,6%	9	37,5%	411	50,6%
	Gesamt	164	100,0%	579	100,0%	45	100,0%	24	100,0%	812	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=201 und 247

Tabelle 22: Wenn Religionszugehörigkeit: Resonanztypen nach Wichtigkeit der Religion

		Wie wichtig ist Religion in Ihrem Leben?							
		Eher/gar nicht wichtig (Werte 1 und 2)		Mittel (Werte 3 bis 5)		Sehr/eher wichtig (Werte 6 und 7)		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Europaresonant	Ja	36	56,3%	111	53,1%	315	64,5%	462	60,7%
	Nein	28	43,8%	98	46,9%	173	35,5%	299	39,3%
	Gesamt	64	100,0%	209	100,0%	488	100,0%	761	100,0%
Europaentfremdet	Ja	1	1,6%	2	1,0%	11	2,3%	14	1,8%
	Nein	63	98,4%	207	99,0%	477	97,7%	747	98,2%
	Gesamt	64	100,0%	209	100,0%	488	100,0%	761	100,0%
Weltresonant	Ja	14	24,6%	28	14,1%	94	21,1%	136	19,4%
	Nein	43	75,4%	171	85,9%	352	78,9%	566	80,6%
	Gesamt	57	100,0%	199	100,0%	446	100,0%	702	100,0%
Weltentfremdet	Ja	3	5,3%	8	4,0%	14	3,1%	25	3,6%
	Nein	54	94,7%	191	96,0%	432	96,9%	677	96,4%
	Gesamt	57	100,0%	199	100,0%	446	100,0%	702	100,0%
Österreichresonant	Ja	15	25,0%	37	19,5%	125	27,2%	177	25,0%
	Nein	45	75,0%	153	80,5%	334	72,8%	532	75,0%
	Gesamt	60	100,0%	190	100,0%	459	100,0%	709	100,0%
Österreichentfremdet	Ja	4	6,7%	15	7,9%	24	5,2%	43	6,1%
	Nein	56	93,3%	175	92,1%	435	94,8%	666	93,9%
	Gesamt	60	100,0%	190	100,0%	459	100,0%	709	100,0%
Religionsresonant	Ja	3	5,0%	3	1,6%	31	7,1%	37	5,4%
	Nein	57	95,0%	186	98,4%	407	92,9%	650	94,6%
	Gesamt	60	100,0%	189	100,0%	438	100,0%	687	100,0%
Religionsentfremdet	Ja	25	41,7%	88	46,6%	213	48,6%	326	47,5%
	Nein	35	58,3%	101	53,4%	225	51,4%	361	52,5%
	Gesamt	60	100,0%	189	100,0%	438	100,0%	687	100,0%
Mäßig akzeptierend und ablehnend	Ja	8	12,5%	29	14,9%	61	13,1%	98	13,5%
	mind. einmal Ja	56	87,5%	165	85,1%	406	86,9%	627	86,5%
	Gesamt	64	100,0%	194	100,0%	467	100,0%	725	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=889, n miss zwischen 128 und 202

Zusammensetzung des Interviewsamples

Tabelle 23: Herkunftslandverteilung

	kein Interview		Interview		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Afghanistan	134	13,5%	5	9,8%	139	13,3%
Nachfolgestaaten des ehem. Jugoslawien inkl. Kosovo	101	10,2%	3	5,9%	104	10,0%
Irak	27	2,7%	1	2,0%	28	2,7%
Iran	66	6,6%	5	9,8%	71	6,8%
EU- bzw. EFTA-Staat	175	17,6%	4	7,8%	179	17,1%
Somalia	39	3,9%	1	2,0%	40	3,8%
Syrien	198	19,9%	27	52,9%	225	21,5%
Türkei	108	10,9%	1	2,0%	109	10,4%
Anderer Drittstaat	82	8,2%	3	5,9%	85	8,1%
Tschetschenien	64	6,4%	1	2,0%	65	6,2%
Gesamt	994	100,0%	51	100,0%	1.045	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=14

Tabelle 24: Geschlecht

	kein Interview		Interview		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Männlich	622	63,2%	34	68,0%	656	63,4%
Weiblich	362	36,8%	16	32,0%	378	36,6%
Gesamt	984	100,0%	50	100,0%	1.034	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=25

Tabelle 25: Alter

	kein Interview		Interview		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
bis 16 Jahre	68	6,9%	2	3,9%	70	6,8%
17 Jahre	116	11,8%	9	17,6%	125	12,1%
18 Jahre	162	16,5%	10	19,6%	172	16,7%
19 Jahre	163	16,6%	3	5,9%	166	16,1%
20 Jahre	112	11,4%	8	15,7%	120	11,6%
21 Jahre	100	10,2%	6	11,8%	106	10,3%
22 Jahre	74	7,5%	1	2,0%	75	7,3%
23 Jahre	75	7,6%	2	3,9%	77	7,5%
24 Jahre	61	6,2%	3	5,9%	64	6,2%
25 Jahre und älter	50	5,1%	7	13,7%	57	5,5%
Gesamt	981	100,0%	51	100,0%	1.032	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=27

Tabelle 26: Ausbildung

	kein Interview		Interview		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
keinen Pflichtschulabschluss	86	9,1%	13	26,5%	99	10,0%
Pflichtschulabschluss (ohne Lehre)	213	22,5%	11	22,4%	224	22,5%
Lehrabschluss bzw. berufsbildende Schule ohne Matura	289	30,6%	6	12,2%	295	29,7%
Gymnasium/allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule usw. mit Matura	305	32,3%	14	28,6%	319	32,1%
Hochschule/Universität/Fachhochschule	52	5,5%	5	10,2%	57	5,7%
Gesamt	945	100,0%	49	100,0%	994	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=65

Tabelle 27: Aufenthaltsdauer

	kein Interview		Interview		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
kurzer Aufenthalt (bis zu 2 Jahren)	187	19,0%	14	28,6%	201	19,5%
mittlerer Aufenthalt (mehr als 2 Jahre und bis zu 5 Jahren)	322	32,8%	23	46,9%	345	33,5%
langer Aufenthalt (mehr als 5 Jahre)	473	48,2%	12	24,5%	485	47,0%
Gesamt	982	100,0%	49	100,0%	1.031	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss=28

Tabelle 28: Toleranzskalenwerte

		Persönliches Interview geführt					
		kein Interview		Interview		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Toleranz	unter Durchschnitt	130	16,6%	10	28,6%	140	17,2%
	Durchschnitt	357	45,7%	22	62,9%	379	46,4%
	über Durchschnitt	294	37,6%	3	8,6%	297	36,4%
	Gesamt	781	100,0%	35	100,0%	816	100,0%
...daraus Koexistenz/ Anrechte	unter Durchschnitt	174	21,9%	16	44,4%	190	22,9%
	Durchschnitt	269	33,8%	14	38,9%	283	34,1%
	über Durchschnitt	352	44,3%	6	16,7%	358	43,1%
	Gesamt	795	100,0%	36	100,0%	831	100,0%
...daraus Respekt/ Wertschät- zung	unter Durchschnitt	106	13,4%	7	20,0%	113	13,7%
	Durchschnitt	214	27,0%	11	31,4%	225	27,2%
	über Durchschnitt	472	59,6%	17	48,6%	489	59,1%
	Gesamt	792	100,0%	35	100,0%	827	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=844, n miss zwischen 13 und 28

Tabelle 29: Skalenwerte

		Persönliches Interview geführt					
		kein Interview		Interview		Gesamt	
		An- zahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Europäische Werte	unter Durchschnitt	182	20,8%	11	25,0%	193	21,0%
	Durchschnitt	311	35,6%	25	56,8%	336	36,6%
	über Durchschnitt	381	43,6%	8	18,2%	389	42,4%
	Gesamt	874	100,0%	44	100,0%	918	100,0%
...konservative Rollenbilder	unter Durchschnitt	472	50,1%	13	28,3%	485	49,1%
	Durchschnitt	182	19,3%	10	21,7%	192	19,4%
	über Durchschnitt	288	30,6%	23	50,0%	311	31,5%
	Gesamt	942	100,0%	46	100,0%	988	100,0%
...liberale Werte	unter Durchschnitt	139	14,1%	7	13,7%	146	14,1%
	Durchschnitt	260	26,3%	22	43,1%	282	27,2%
	über Durchschnitt	588	59,6%	22	43,1%	610	58,8%
	Gesamt	987	100,0%	51	100,0%	1.038	100,0%
Allgemeine Vorurteile	unter Durchschnitt	314	36,9%	6	14,3%	320	35,8%
	Durchschnitt	300	35,2%	15	35,7%	315	35,2%
	über Durchschnitt	238	27,9%	21	50,0%	259	29,0%
	Gesamt	852	100,0%	42	100,0%	894	100,0%
Familien-, ge- schlechterori- entiert auf Österreich be- zogene Vorur- teile	unter Durchschnitt	325	37,7%	11	24,4%	336	37,0%
	Durchschnitt	306	35,5%	15	33,3%	321	35,4%
	über Durchschnitt	232	26,9%	19	42,2%	251	27,6%
	Gesamt	863	100,0%	45	100,0%	908	100,0%
Fundamenta- listische Ten- denzen	unter Durchschnitt	426	51,2%	11	30,6%	437	50,3%
	Durchschnitt	156	18,8%	13	36,1%	169	19,5%
	über Durchschnitt	250	30,0%	12	33,3%	262	30,2%
	Gesamt	832	100,0%	36	100,0%	868	100,0%

Quelle: L&R Datafile 'Toleranz', 2018, n=1.059, n miss zwischen 21 und 191

Tabelle 30: Skalenwerte

		Persönliches Interview geführt					
		kein Interview		Interview		Gesamt	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Europäische Werte	sehr/eher niedrig	23	2,5%			23	2,3%
	mittel	95	10,2%	6	13,0%	101	10,3%
	eher hoch	236	25,3%	23	50,0%	259	26,5%
	sehr hoch	579	62,1%	17	37,0%	596	60,9%
	Gesamt	933	100,0%	46	100,0%	979	100,0%
...konservative Rollenbilder	sehr niedrig	472	50,1%	13	28,3%	485	49,1%
	eher niedrig	182	19,3%	10	21,7%	192	19,4%
	mittel	150	15,9%	16	34,8%	166	16,8%
	eher hoch	77	8,2%	4	8,7%	81	8,2%
	sehr hoch	61	6,5%	3	6,5%	64	6,5%
	Gesamt	942	100,0%	46	100,0%	988	100,0%
...liberale Werte	sehr/eher niedrig bis mittel	44	4,5%	2	3,9%	46	4,4%
	eher hoch	162	16,4%	13	25,5%	175	16,9%
	sehr hoch	781	79,1%	36	70,6%	817	78,7%
	Gesamt	987	100,0%	51	100,0%	1.038	100,0%
Allgemeine Vorurteile	sehr niedrig	164	19,2%	2	4,8%	166	18,6%
	eher niedrig	208	24,4%	8	19,0%	216	24,2%
	mittel	301	35,3%	16	38,1%	317	35,5%
	eher hoch	148	17,4%	12	28,6%	160	17,9%
	sehr hoch	31	3,6%	4	9,5%	35	3,9%
	Gesamt	852	100,0%	42	100,0%	894	100,0%
Familien-, geschlechterorientierte auf Österreich bezogene Vorurteile	sehr niedrig	213	24,7%	4	8,9%	217	23,9%
	eher niedrig	141	16,3%	10	22,2%	151	16,6%
	mittel	328	38,0%	17	37,8%	345	38,0%
	eher hoch	128	14,8%	11	24,4%	139	15,3%
	sehr hoch	53	6,1%	3	6,7%	56	6,2%
	Gesamt	863	100,0%	45	100,0%	908	100,0%
Fundamentalistische Tendenzen	sehr niedrig	426	51,2%	11	30,6%	437	50,3%
	eher niedrig	156	18,8%	13	36,1%	169	19,5%
	mittel	155	18,6%	9	25,0%	164	18,9%
	eher hoch	57	6,9%	1	2,8%	58	6,7%
	sehr hoch	38	4,6%	2	5,6%	40	4,6%
	Gesamt	832	100,0%	36	100,0%	868	100,0%

Quelle: L&R Datafile "Toleranz", 2018, n=1.059, n miss zwischen 21 und 191

Tabelle 31: Grad der Übereinstimmung zwischen den qualitativen und quantitativen Typen

Int. Nr.	Resonanztypen (INT)	Resonanztypen (FB)	Mixed-Typ	Übereinstimmung	Anteil%
0	1	1	1	1. A.	Hohe Übereinstimmung 28,88%
11	1	1	1	2. A.	
40	1	1	1	3. A.	
53	1	1	1	4. A.	
47	7	7	7	5. A.	
16	9	9	9	6. A.	
21	9	9	9	7. A.	
22	9	9	9	8. A.	
23	9	9	9	9. A.	
24	9	9	9	10. A.	
27	9	9	9	11. A.	
58	9	9	9	12. A.	
54	9	9	9	13. A.	
30	5	5 (1-9) [∞]	5	1. B.	Relativ hohe Übereinstimmung 35,55%
60	9	6 (3-9)	9	2. B.	
39	9	5 (9-8)	9	3. B.	
1	11	4 (9-5)	11 (4)	4. B.	
19	5	9 (4-5)	5	5. B.	
29	9	8 (5-9)	9	6. B.	
37	7	1 (7-6)	7	7. B.	
10	11	7 (2-5)	11 (=5)	8. B.	
28	5	1 (5-3)	5	9. B.	
49	7	6 (2-7)	7 (6)	10. B.	
2	5	1 (3-5)	5	11. B.	
5	5	1 (5-8)	5	12. B.	
9	5	1 (5-4)	5	13. B.	
14	5	1 (3-9)	5	14. B.	
44	5	1 (5-8)	5	15. B.	Mäßige Übereinstimmung 13,33%
18	9	4 (9-6)	9 (4)	16. B.	
42	11	8 (4-9)	11	1. C.	
36	5	7 (mis.)	5	2. C.	
15	9	1 (8-6)	9	3. C.	
13	9	1 (4-6)	9	4. C.	
17	9	5 (8-9)	5	5. C.	
33	1	5 (3-9)	5	6. C.	
34	5	4 (9-6)	9 (4)	1. D.	
65	11	9 (4-6)	9	2. D.	
20	5	9 (4-6)	9	3. D.	
26	5	6 (9-8)	9	4. D.	
32	11	1 (9-8)	11	5. D.	
38	11	9 (4-6)	9	6. D.	
52	5	4 (1-6)	5 (4)	7. D.	Geringe Übereinstimmung 22,22%
31	5	9 (4-6)	9	8. D.	
3	5	4 (9-6)	9 (4)	9. D.	
51	9	1 (3-5)	9	10. D.	

∞ Die Zahlen in Klammer geben an, dass die Ausprägungen in jene Richtungen auch hoch/niedrig sind.